WIDENER
HN Y9A6 D

50535.46

Harvard College Library

FROM THE GIFT OF

ELLIS LORING DRESEL

(Class of 1887)

OF BOSTON

FOR GERMAN DRAMA

Die Tochter des Herrn Fabricius

Schauspiel in vier Aufzügen
von Adolf Wilbrandt

Zweite Auflage

Stuttgart · 1901
J. G. Cotta'sche
Buchhandlung
Nachf. G. m. b. H.

Digitized by Google

Die Tochter des Herrn Fabricius

Schauſpiel in vier Aufzügen

von

Adolf Wilbrandt

Zweite Auflage

Stuttgart 1901
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

3
505 5.46

HARVARD COLLEGE
JAN 10 1912
LIBRARY

Gift of
Ellis L. Drexel
of Boston

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Digitized by Google

Perſonen.

Eulenſtein, Gerichtsrat.
Rolf, Fabrikant.
Frau Ida Reinhold.
Frau Agathe Stern.
Hugo, Agathes Söhnlein.
Fabricius.
Frau Wohlmuth.
Demmler, Rolfs Diener.
Abel, Rolfs Gärtner.
Käthchen, **Friederike,** } Handſchuhmacherinnen.
Protokollführer.
Gerichtsdiener.
Zweiter Gerichtsdiener. Zwei Schutzmänner.

Die Handlung ſpielt in der Gegenwart, in einer Provinz-Hauptſtadt.

Erſter Aufzug.

Zimmer in Rolfs Wohnung. Ein Schreibtiſch mit Aufſatz, mit Papieren, Büchern, Zeitungen. Ein Bücherſchrank. Sopha mit Tiſchchen und Lehnſeſſeln. Rechts ein Fenſter. Im Hintergrunde der Eingang vom Vorplatz; links eine andere, offene Thür.*)

Erſter Auftritt.

Rolf, dann Demmler. Zuletzt Ida Reinhold.

Rolf

(allein, ſitzt am Tiſch und ſchreibt. Nimmt dann das Blatt in die Hand, auf dem er geſchrieben hat; lieſt, ſchlicht).

„Und ſo faſſ' ich es denn zuſammen, meine Herren! Wollen Sie einen Mann zum Abgeordneten, der für alle Bedrückten und Beladenen ein warmes Herz hat, der auch den reuigen Sünder und Verbrecher nicht verachtet, der ihm im Gefängnis ſeine Menſchenwürde zu retten und bei der Rückkehr zu uns ihm eine hilfreiche Hand hinzuſtrecken wünſcht, ſo wär' ich Ihnen vielleicht der rechte Mann. Und dann ſag' ich Ihnen, ohne viele Worte" —

*) Rechts und links iſt vom Zuſchauer aus gedacht.

Demmler

(tritt hinten ein; mit etwas gerötetem Geſicht und zuweilen ein wenig — doch kaum bemerkbar — unſicher auf den Füßen. Bleibt zunächſt an der Thür ſtehn. Mit einer gewiſſen Feierlichkeit).

Vergönnen Sie Ihrem treuergebenen Diener, Herr Rolf —

Rolf.

Was wollen Sie?

Demmler (tritt näher).

Indem ich ſeit langen Jahren viele kirchliche, als auch häusliche, fromme, gute Gebete für Euer Hochwohlgeboren zu Gott dem Herrn geſchickt habe —

Rolf.

Demmler! haben Sie wieder zu viel —?

Demmler.

Daß der allmächtige Schutzherr mit ſeiner ſchützenden Hand Sie noch viele Jahre zum Wohle vieler nebſt Geſundheit beſtehen laſſen möge —

Rolf.

Kommen Sie zu ſich, Demmler. Wovon reden Sie?

Demmler.

Und ſo habe ich denn auch heute meine ſtets flehende Bitte zu Gott für dieſe gerechte, treue Seele aus dem letzten Vers des einundneunzigſten Pſalms ergehen laſſen —

Rolf.

Warum heute?

Demmler.

Da ich ſonſt allemal von der ſeligen Frau Mutter beauftragt war, Ihnen zu Ihrem Geburtstag nach unſern ſchwachen Kräften zu gratulieren —

Rolf (immer gelaſſen).

Sie haben wieder am hellen Nachmittag getrunken, Demmler. Mein Geburtstag iſt nicht heute, ſondern morgen. (Demmler ſtarrt ihn an.) Morgen, ſag' ich.

Demmler.

O möchten Sie dieſen Morgen noch oft erleben, Herr Rolf! Und indem Ihnen dies ein alter Mann ſagt, in ſeinem einundſechzigſten Lebensalter, der aber mit dero hohem Herzen wohlbekannt iſt, da Sie mich oft in gänzlich entblößter Barſchaft wieder erquickt und aufgerichtet haben —

Rolf.

Ich ſag' Ihnen ja, daß morgen mein Geburtstag iſt. Morgen, Demmler —

Demmler.

Ich höre. Gnädiger Herr, ich höre alle Ihre Worte. Sie haben mich alten Mann, wenn ich oft gar ſo kaduk, eventuell elend war —

Rolf.

Ja, ich hatte leider immer zu viel Nachſicht mit Ihnen. Gehn Sie, alter Gambrinusknecht!

Demmler.

O mein lieber Herr Rolf! Zwar bin ich kein Heiliger —

Rolf.

Nein!

(Frau Ida Reinhold tritt hinten ein; bleibt, noch unbemerkt, verwundert ſtehen.)

Demmler.

Aber ohne Glauben an das Jenſeits iſt der Menſch verloren —

Rolf.

Ich weiß es. Gehn Sie!

Demmler.

Und mit Schaudern ſieht man jetzt in die nahe Zukunft im ganzen wie im einzelnen entgegen — denn die Menſchheit greift der Vorſehung zu ſehr vor —

Rolf.

Wollen Sie nun gehn?

Demmler.

Ich gehe — — Und glauben, wie man allgemein vernimmt, doch an keinen Gott —

Rolf (ſteht auf. Ruhig, doch ſcharf).

Jetzt hab' ich genug. Ich danke Ihnen. Hinaus!

Demmler
(ſtarrt ihn an; dann vor ſich hin nickend).

Hinaus. Ganz wie Sie befehlen. Ich küſſe die hochachtungsvollen Hände —

Rolf (mit Gebärde).

Draußen!

Demmler (wieder nickend).

Draußen. Zu Befehl. Draußen — — (im Gehen murmelnd) Wollte nur nicht ermangeln, meinem Wohlthäter —

Rolf (ſitzt wieder).

Draußen.

Demmler.

Draußen.

Rolf.

Waſchen Sie ſich.

Demmler (nickt).

Waſchen. (Geht hinten ab; ohne Frau Reinhold zu ſehn, die mittlerweile nach rechts getreten war und die Scene verwundert lächelnd verfolgte.)

Zweiter Auftritt.

Rolf, Ida Reinhold.

Ida

(ſehr elegant gekleidet; Blumen an der Bruſt).

Guten Tag, Herr Rolf.

Rolf (ſteht auf, wendet ſich).

Gnädige Frau — — (überraſcht) Ich glaube ja faſt meinen eigenen Augen nicht. Frau Reinhold!

Ida.

Ja. Die Reinhold, die Sängerin, die Sie wohl noch kennen. Oder hab' ich mich ſehr verändert, ſeit Sie mich nicht ſahn?

Rolf (ſchüttelt lebhaft den Kopf).

Ganz im Gegenteil. Ich ſtaune, gnädige Frau —

Ida (ihn unterbrechend).

Uebrigens ich auch! Daß Sie ſo einen Diener nicht einfach zum Hauſe hinausjagen —

Rolf (lächelt).

Das wär' mein eigner Schade, gnädige Frau! Ich brauch' ihn zur Abhärtung meiner Geduld.

Ida.

Einen Trunkenbold!

Rolf.

Er hat ſeine feuchten Tage; — und die fangen zuweilen ſchon mit dem Morgen an. Aber er iſt ein altes, treues Erbſtück meines Hauſes; und ein ganz vorzüglicher Diener, wenn er nüchtern iſt —

Ida.

Und wann iſt er das?

Rolf.

Er braucht nicht lange, um es wieder zu werden. Jetzt wäſcht er ſich. In einer Viertelſtunde kennen Sie ihn nicht wieder! — — Aber was reden wir von dem alten Demmler! Und ich hab' Ihnen noch nicht einmal die Hand geküßt; und Sie ſtehen noch. (Führt ſie zum Sofa.) Verehrte gnädige Frau! Welchem Zufall verdanken wir die Ehre?

Ida (ſich ſetzend).

Ich reiſe durch, lieber Herr Rolf.

Rolf.

Und warum beſtellten Sie mich denn nicht in Ihr Hotel, ſtatt zu mir zu kommen?

Ida

(etwas befangen, einen Hintergedanken verbergend).

Ich wollte ſehn, wie Sie wohnen; (lächelnd) wollte ſehn, ob mein alter Verehrer mich noch erkennen würde —

Rolf.

Oh! Gnädige Frau! (treuherzig) In den vielen, vielen Jahren ſo gar keine Veränderung —

Ida

(legt ſcherzend, ſeufzend einen Finger auf den Mund).

Still! Sagen Sie nicht, wie viele Jahre es ſind! — Und dann kam ich auch, (ein Brieftäſchchen hervorziehend) Ihnen einen Beitrag für Ihren Verein zu bringen. Sie ſind ja der „Menſchenfreund“ . . . Wie heißt doch dieſer edle Verein, den Sie gegründet haben?

Rolf.

Verein zur Forthilfe für entlaſſene Sträflinge —

Ida.

Ja, den meine ich. (Steht auf.) Ihre große Rede darüber, die ich unterwegs in der Zeitung las, hat mich dafür begeiſtert. (Ueberreicht ihm eine Banknote.) Bitte, nehmen Sie!

Rolf.

Oh! Viel zu viel!

Ida.

Im Gegenteil!

Rolf

(während er zum Schreibtiſch geht).

Jetzt find' ich Sie doch verändert, gnädige Frau. Damals lachten Sie über den „Menſchenfreund" —

Ida

(ernſthaft, mit einem leiſen Seufzer).

Ich weiß, ich weiß. Damals lebte ich nur für mich —

Rolf (eine Quittung ſchreibend).

Für Ihre Kunſt, gnädige Frau. Und für was für eine Kunſt! (treuherzig lächelnd) Ich konnte nie recht zu Nacht eſſen, wenn Sie geſungen hatten. Und wie viel Blumen und Lorbeerblätter hab' ich damals verbraucht! (Sie nickt. Er überreicht ihr die Quittung; ſie läßt ſie nachläſſig auf den Schreibtiſch fallen. Dann geht ſie zum Sofa zurück.) Nun? Werden Sie jetzt —?

Ida (ſetzt ſich wieder).

Was?

Rolf.

Werden Sie uns in unſerer Provinzſtadt nicht die Freude machen? Wenigſtens ein Konzert auf der Durchreiſe?

Ida (ſchüttelt müde den Kopf).

Nein. Das iſt vorbei.

Rolf.

Vorbei?

Ida.

Ja. Ich hab' ausgeſungen, Herr Rolf. Ich will nicht mehr ſingen. Kann man einen größeren Unſinn begehen, als ſich öffentlich zu überleben; den Weg wieder hinunter zu hinken, den man im Triumph erſtiegen hat?

Rolf.

Wie melancholiſch Sie reden, gnädige Frau. Und dabei ſitzen Sie noch ſo jugendlich vor mir da; (ſchlicht) noch ſo ſchön —

Ida (matt lächelnd).

Ich dank' Ihnen. Aber bitte, bemühen Sie ſich nicht; reden Sie mir nicht zu. Es iſt vorbei; und ich hab' genug. (vor ſich hinſtarrend) Ich fühle mich alt. Ach, ich bin ſo müde. Ich ſehne mich nach Ruhe; nach Häuslichkeit; nach einer kleinen, kleinen Welt, in der ich zu Hauſe bin . . . (Er blickt ſtumm zur Erde. Ida für ſich, beklommen.) Wie er ſtaunen wird . . . (laut) O hätte ich jetzt mein Kind!

Rolf

(ſieht ſie betroffen an. Nach einer Pauſe).

Wie ſagten Sie, gnädige Frau? — „Ihr Kind" —

Ida

(blickt traurig, matt zu ihm auf).

Ja, mein Kind.

Rolf.

Ich verſtehe nicht. Ich weiß ja, Sie waren einmal verheiratet — vor langen Jahren — ganz jung — — Von einem Kind wußt' ich nichts.

Ida (nach kurzem Schweigen).

Niemand hat's gewußt.

Rolf (wieder nach einer Pauſe).

Hm!

Ida.

Ich verſtehe Sie. Warum verleugneten Sie Ihr Kind? wollen Sie damit fragen. (Rolf ſchweigt. Ida ſteht auf, geht nach rechts zum Fenſter. Nachdem ſie einen Augenblick ſtumm hinausgeblickt) Ich möcht' Ihnen die Geſchichte erzählen; — aber ich fürchte, Sie werden mich nicht verſtehn.

Rolf

(iſt gleichfalls aufgeſtanden. Unbeweglich, trocken).

Ich werd' mir Mühe geben, gnädige Frau.

Ida

(ſetzt ſich; bedeckt die Stirn, die Augen mit der Hand; ſeufzt tief auf. Dann, vor ſich hin blickend).

Ich war einmal raſend jung; — o, wie thöricht und jung! — Aber ich fang ſchon. Ich lernte einen jungen Mann kennen, der Geiſt und Wärme und Enthuſiasmus und allerlei gute Eigenſchaften hatte; wir gefielen einander ſehr und wir heirateten uns. Dann — — ward ich plötzlich berühmt. Prinzen und Fürſten machten mir den Hof. Mein Mann gefiel mir nicht mehr . . . Er war eiferſüchtig, unvernünftig, launenhaft; er hatte Manieren, die mir nicht gefielen . . . Er wollte auch mein Herr ſein. Wir entzweiten uns. Endlich, eines Abends — es war ein ſchrecklicher Abend — wollte er ſich und mir das

Leben nehmen. Ich riß mich los, jagte ihn aus der Thür — und er kam nicht wieder.

Rolf (nach kurzem Schweigen).

Nie mehr?

Ida.

Nein. Er fing ein wüſtes Leben an; in einer andern Stadt — — ich will ſie nicht nennen. Er ſank bis zu ſchlechten Streichen, bis zu Verbrechen, die ihn — — ehrlos machten ... Damals — etwa ein halbes Jahr, nachdem wir uns trennten — damals kam das Kind. (Sie ſteht auf; ſchüttelt ſich vor Schauder.) Sein Kind!

Rolf.

Hm!

Ida.

Ich war Mutter und hatte nur drei Gefühle: Abſcheu gegen den Vater, Verachtung gegen mich ſelbſt, — Haß gegen das Kind! — Elend und krank, verbittert, lebensſatt lag ich da; — bei meinen armen Verwandten im Gebirg. Da ſagte meiner Mutter Schweſter zu mir — der Wirt im Dorf war ihr Mann — gute brave Leute, nun tot — da ſagte ſie zu mir: Laß du mir das Kind! Schau, wir haben keins; und du wirſt geſund werden und wieder zu deiner Kunſt gehn, für die Gott dich geſchaffen hat; die wird dich wieder aufrichten und zuſammenhalten; was ſoll aber das Kind mit dir in der Welt herumziehen, und ein rechtes Herz dazu kannſt du dir nicht faſſen; — alſo laß es mir! — Ich ließ ihr das Kind. Ich genas, ich ſang, ich zog durch die halbe Welt. Ich jagte den Triumphen nach, weil ſie

mich betäubten; meine vergiftete Vergangenheit ſucht' ich zu vergeſſen — (zögernd) alſo auch das Kind ... Soll es mich täglich, ſtündlich daran erinnern, dacht' ich, wem ich einſt gehörte? Und gedeiht es da oben in den Bergen nicht beſſer, als bei mir, bei der Ruheloſen, in der verderbten Welt? Und wenn mir die rechte Mutterliebe fehlt — — (nach einem tiefen Seufzer) So verging die Zeit. Niemand erfuhr davon. Ich ſchämte mich ... Endlich ſchämt' ich mich auch, dieſem mir unbekannten Weſen noch zu ſagen, oder zu ſchreiben: du biſt mein Kind, komm zu deiner Mutter! — Sie aber, die Tante, war ſo glücklich, ſo dankbar, daß ich es ihr ließ ... Sehn Sie mich jetzt nicht an! (langſam, die Stimme dämpfend) Erſt als es erwachſen war —

Rolf (betroffen).

Erwachſen —

Ida.

Und als ich ruhig lebte, und über mich die Sehnſucht kam, nicht mehr allein zu ſein — ach, etwas zu haben, dem ich mein ganzes, ganzes Herz zuwenden könnte — da faßte ich mir ein Herz und ſchrieb an mein Kind: Komm zu mir! — Aber ſie gehorchte nicht. Sie wollte nicht. All meine Briefe ſchickte ſie mir zurück. Nichts, nichts, nichts nahm ſie von mir an. Ich reiſte hin; ſie verſchwand. Sie entfloh vor mir ... Alſo — da ich ſehe, daß Sie mich verdammen — verdammen Sie mich nicht allein; verdammen Sie auch mein Kind!

Rolf (nach einer Pauſe).

Ich bin nicht berufen, gnädige Frau, irgend wen zu verdammen. Sie müſſen nur verzeihen, ich bin überraſcht; in meinen Kopf will das nicht hinein ... Geſtatten Sie mir eine Frage. Warum haben Sie mir dieſe Geſchichte erzählt? Warum weihen Sie mich plötzlich in ein Geheimnis ein —

Ida (etwas verlegen).

Warum? Ich weiß nicht. Es kam über mich ... Da mir die alten Zeiten ſo lebendig wurden ... Ich hatte durchaus nicht die Abſicht, Ihnen das zu erzählen. Ein ganz anderes Anliegen führte mich zu Ihnen; — wenn Sie nicht jetzt die Luſt verloren haben, mir gefällig zu ſein —

Rolf
(mit widerſprechender Gebärde, doch ohne Wärme).

Oh, gnädige Frau —

Ida.

Es iſt kurz geſagt und kurz gethan! — Ich hab' darauf verzichtet, meine Tochter zu mir zu nehmen, da ſie nicht will. Aber allein will ich nicht mehr ſein. (zögernd) Man hat mir als Geſellſchafterin eine junge Dame empfohlen, die hier in Ihrer Fabrik — Handſchuhfabrik, nicht wahr —

Rolf.

Ja.

Ida.

Die bei Ihnen als Buchhalterin dient. (mit verborgener Anſtrengung, etwas ſtockend) Agathe Stern — eine

junge Witwe — (Rolf nickt.) Wenn Sie mir ſagen wollten, ob auch Sie ſie empfehlen; und wenn Sie mir Gelegenheit geben wollten, ſie harmlos kennen zu lernen —

Rolf

(tritt an den Tiſch, drückt auf eine Glocke).

Das iſt leicht geſchehn!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Demmler.

Demmler

(tritt hinten ein; jetzt in feſter und würdevoller Haltung).

Sie haben befohlen, Herr Rolf —

Rolf

(während ſich Ida über die Veränderung in Demmlers Benehmen verwundert).

Frau Stern iſt noch im Bureau?

Demmler.

Jawohl, Herr Rolf. (Sieht nach ſeiner Uhr.) Es iſt noch eine Stunde vor Feierabend.

Rolf.

Sagen Sie der Frau Stern, ich laſſe ſie bitten, ſchon jetzt Feierabend zu machen und zu mir zu kommen. Ich hab' mit ihr zu ſprechen.

Demmler.

Sogleich, Herr Rolf. (Ab.)

Digitized by Google

Ida (mühſam ſcherzend).

Sie haben recht: dieſen „Trunkenbold“ erkenne ich nicht wieder. Ein geſitteter und nüchterner Mann —

Rolf.

Er hat ſich kalt gewaſchen und ſich eine Rede gehalten! — Sie werden nun ſogleich dieſe junge Witwe ſehn — — Was haben Sie?

Ida
(eine innere Unruhe überwindend).

Nichts. (Setzt ſich wieder.) Und was können Sie von ihr ſagen?

Rolf.

Gutes; nichts als Gutes. (mit verhaltener Wärme vor ſich hin blickend) Mehr als das: ſie iſt eigentümlich, rührend intereſſant. Im Bureau thut ſie ſtill und muſterhaft ihre Schuldigkeit; Plaudern oder Lachen iſt ihre Sache nicht. So eine gewiſſe geräuſchloſe Traurigkeit kommt und geht mit ihr; ein gewiſſer Ernſt, über ihre Jahre — —

Ida (für ſich, gedrückt).

Hm! — (laut) Man ſagt mir, ſie lebe ſehr zurückgezogen —

Rolf.

Ja. Sie iſt über ihren Stand gebildet; aber ſie wohnt mit einer alten Putzwäſcherin, einem Original, ſehr beſcheiden und einfach in meinem Hinterhaus; über den Hof, unterm Dach. Und da erziehen die

Junge und die Alte gemeinſchaftlich — — Was iſt Ihnen?

Ida (iſt erregt aufgeſtanden).

Sie kommt! (Tritt raſch nach links in die offene Thür.)

Vierter Auftritt.

Rolf. Ida. Agathe Stern.

Agathe

(tritt hinten ein; nicht in Trauer, aber dunkel gekleidet. Sie nähert ſich ein wenig, ohne Ida zu ſehn).

Sie haben gewünſcht, Herr Rolf?

Rolf (rechts, nahe am Fenſter).

Bitte, nehmen Sie Platz. (der Frau Reinhold nachblickend, für ſich) Warum verſteckt ſie ſich? (laut) Es handelt ſich weniger um meine Angelegenheiten, Frau Stern, als um Ihre. (mit einem unwillkürlichen Ausdruck des Mißgefühls) Ich höre, Sie wollen mich verlaſſen —

Agathe (erſtaunt).

Wer ſagt Ihnen das, Herr Rolf? — Ich wüßte nicht.

Rolf

(überraſcht, verſtohlen auf Ida blickend, die in der Thür ſteht und Agathe betrachtet).

So muß ich etwas mißverſtanden haben. So war nur von Ihnen die Rede, ohne daß Sie's wußten. (mit neuem Blick auf Ida) Man hat Sie einer Dame als Geſellſchafterin empfohlen —

Agathe (ſeinem Blick folgend, ſteht auf).

Einer Dame? Mich?

Rolf.

Ja, und dieſe Dame wünſchte Sie zu ſehn. Wenn aber Ihre eignen Wünſche nicht dabei im Spiel ſind —

Agathe

(hat Ida ins Auge gefaßt; ſchreit plötzlich auf).

Großer Gott! — — Meine Mutter!

Rolf

(überraſcht und verwirrt, betrachtet die beiden ſtumm. Agathe weicht einige Schritte zurück, da Ida vortritt; dann aber, eine Stuhllehne ergreifend, bleibt ſie ſtehn und ſieht ihr ſtarr ins Geſicht).

Ida

(bleich, nach Faſſung ringend; Rolfs Blick erwidernd).

Ja. Ich bin's. Ich täuſchte Sie. Ich ſuchte keine Geſellſchafterin, ſondern mein Kind. (zu Agathe, mit Mühe redend) Du erkannteſt mich alſo —

Agathe

(die Ida fort und fort mit finſteren Blicken mißt).

Warum ſollt' ich nicht; Ihre Photographie hab' ich ja oft geſehn! — Wünſchen Sie noch etwas, Herr Rolf?

Ida

(tritt nach hinten, vor die Thür).

Nein, ſo gehſt du nicht fort! Hab' ich dich endlich mir gegenüber, Aug' in Aug' — Gott, welch ein Blick! — ſo mußt du mich anhören; eher gehſt du nicht fort. Ich hab' ja unrecht gethan; — ſieh, vor dieſem Mann

hier bekenn' ich's; vor ihm, vor dir und vor Gott! Ich bereu' es lange; ich büß' es lange. Wenn das eine Mutter ihrem Kind ſagt, muß das Kind verzeihn! — Helfen Sie mir doch, reden Sie ihr zum Herzen —

Agathe (zu Ida).

Hier kann niemand helfen; laſſen Sie das. Zwanzig Jahre lang haben Sie mich verleugnet und vergeſſen; denken Sie, das kann ein Kind verzeihn? Und wenn andre es könnten, ich bin hart, ich kann's nicht. Sie hatten ja Ihre Kunſt, als Sie ohne mich lebten; rufen Sie jetzt die Kunſt! Sagen Sie ihr, was Sie mir in Ihren Briefen geſagt haben; ſtellen Sie ihr doch vor, daß Sie ſich einſam fühlen, daß Sie Geſellſchaft wünſchen, daß das Leben auf die Länge ein erbärmlich Ding ohne Liebe iſt. Verlangen Sie von ihr Liebe und Geſellſchaft und verſchonen Sie mich!

Ida.

Kind! Kind! Nein, das war's nicht allein. Wenn du alles wüßteſt —

Agathe.

Sie haben mir's ja geſchrieben; ich weiß es. Weil mein Vater Ihnen Schande machte, darum ertrugen Sie es nicht, mich, ſein Kind, zu ſehn. Das war der andere Grund ... Doch daß ich auch Ihr Kind war, daß Sie die Verantwortung für mein Daſein trugen, daß ich ein Recht auf Ihre Liebe hatte, das bedrückte Sie nicht! (da Ida lebhaft widerſprechen will) Haben Sie mich nicht aufwachſen laſſen wie ein Bauern-

kind? Gaben Sie mich nicht weg an eine andre, — mich zu pflegen, mich aufzuziehen und aus mir zu machen, was sie wollte? — Sie war gut, sie hat mich nicht schlecht gemacht; mit dem Geld, das Sie ihr schickten, hat sie mich gekleidet, genährt, geputzt, — o mir fehlte nichts; nicht einmal Liebe fehlte mir, denn sie liebte mich. Sie aber, die Sie da stehn — so vornehm, so schön, so aus einer andern Welt — Sie sind mir nichts. Von Ihnen weiß ich nichts; von Ihnen will ich nichts. Lassen Sie mich hinaus! Leben Sie wohl!

Ida.

Nein, nein, nein —

Agathe (wild).

Gehn Sie weg da von der Thür! Lassen Sie mich hinaus!

Ida

(fährt zusammen; tritt dann scheu beiseite).

So spricht ein Kind zu seiner Mutter —

Agathe

(geht zur Thür; bleibt stehn, wendet sich zurück).

„Mutter!" — Ich will Ihnen noch zum Abschied alles sagen — da wir uns doch einmal sahen — alles, was ich Ihnen in Gedanken gesagt hab', als ich am Sarg, am Grab meines Mannes saß. Der war mir alles zugleich: Vater, Mutter und Freund! Den hab' ich geliebt mit all der Liebe, auf die Sie verzichteten; den hab' ich so dankbar und so heiß geliebt, daß er mir noch im Sterben sagte: o, wie war ich glücklich!

— Der rettete mich, als Vater- und Mutterblut mich aus den Bergen in die Welt hinaus trieb; der machte mich zu ſeinem treuen, rechtſchaffenen Weib, als ich, mir ſelbſt überlaſſen, ſchlecht werden, untergehen wollte. Der gab mir den Seelenfrieden, der mir fehlte, gab meinem armen, unklaren Kopf Kenntniſſe und Vernunft. Hätten Sie mir nur einen Teil davon gegeben, o wie lieb hätt' ich Sie gehabt! (dem Schluchzen nahe) Aber glauben Sie nicht — wenn mir auch zum Weinen iſt — daß ich um Sie weine. Das gilt meinem toten Mann. Drei Jahre liegt er nun ſchon unter der Erde; er kann nicht wie Sie mir ſagen: „Komm zu mir!" Aber ich bleibe bei ihm. Alſo laſſen Sie mich. Gott ſei Dank, ich kann mich ernähren; mich und mein Kind! (Will hinaus.)

Ida

(in höchſter Ueberraſchung, völlig verwirrt, legt ſich die Hand an den Kopf).

Wie — — (überlaut) Halt! Halt! — Was iſt das?

Rolf

(ſich ihr nähernd, während Agathe betroffen ſtehen bleibt).

Was haben Sie, gnädige Frau?

Ida.

Sie hat ein Kind! — Sagte ſie das nicht? ſprach ſie nicht von einem Kind?

Rolf (erſtaunt).

Wußten Sie das nicht?

Ida.

Großer Gott, wie ſollt' ich's wiſſen, wenn ſie kein Wort davon ſchrieb? — — Ich beſchwöre dich! du haſt ein Kind — meines Kindes Kind —

Agathe
(eine gewiſſe Erſchütterung bekämpfend).

Was wollen Sie —

Ida.

Deinem Kind hab' ich nichts gethan. Laß mich zu dem Kind! Ich will es lieb haben, wie ich noch nichts geliebt; ich will an ihm gut machen, was ich an dir gefehlt hab' ... Helfen Sie mir doch, ſtehen Sie mir bei! — Ich will es erziehen laſſen wie eine Prinzeſſin — oder wenn es ein Knabe iſt — (Rolf nickt.) Ach, ein Knabe! Und das wußt' ich nicht. Laß mich zu ihm, ich will für ihn leben! Laß mich ihm, ihm wie eine Mutter ſein — und Gott wird dir's lohnen!

Agathe
(ſchüttelt den Kopf. Voll Bitterkeit).

Rufen Sie Gott nicht an —

Rolf (ſanft).

Frau Stern! Denken Sie noch einmal nach, eh' Sie weiterreden —

Agathe.

Wozu ſollt' ich, Herr Rolf? Wie manche Nacht hab ich dageſeſſen und bedacht, was ich ſagen und thun würd', wenn ſo eine Stunde käme. Immer endete

es mit demſelben Gefühl: (ſich wieder zu Ida wendend) ich hab' keine Mutter mehr, ich hab' nur noch mein Kind! (Ida ſinkt auf einen Stuhl. Agathe, ihr näher, anfangs die Stimme dämpfend) Als ich damals aus meinem Dorf entflohen war — denn die Weltluſt, das Wanderblut ließen mir keine Ruhe — und ich nicht wußte, wohin, und der Mangel kam und mich hungerte — da wurd' ich ſchwach und dachte an Sie, meine reiche „Mutter", — und machte mich auf den Weg. Ich wußte aus den Zeitungen, wo Sie damals waren ... Ich kam auch hin. Es war ſchon Nacht, als ich ankam; ich fand Ihr Hotel. Da ſtrahlten die Kronleuchter oben in Ihren Zimmern, denn Sie gaben ein Feſt. Ich ſtand auf der Straße und hörte, wie Sie ſangen; die Nacht war warm, und die Fenſter offen. Sie ſangen ein Lied von der Mutterliebe und dem „ſüßen Kind". Sie ſangen gewiß ſehr ſchön; und alle klatſchten dann Beifall; — mir aber war es die ſchrecklichſte Muſik, die ich je gehört! Und ich ſtellte mich drüben unter eine andere Thür, und gelobte mir, lieber zu verhungern, als zu Ihnen zu gehn; und Sie auf immer zu vergeſſen, wie Sie mich vergaßen; und ohne Mutter zu bleiben bis an meinen Tod! — Gehn Sie, ſingen Sie in Theatern und Konzerten von der Mutterliebe und dem „ſüßen Kind". In jener Nacht hab' ich Sie begraben! (Stürzt hinaus.)

Ida.

Agathe! (ſchwach) Ich ſterbe! (Sinkt in einen Seſſel.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Dachzimmer Agathens im Hinterhaus, ärmlich eingerichtet. Vorne links ein Fenster; auf derselben Seite rückwärts eine Art Verschlag, mit Vorhang. Hinten die Thür nach draußen; rechts eine Thür zur Kammer der Frau Wohlmuth. Ein Tisch mit drei Stühlen nicht weit vom Fenster. Auf einer Kommode, hinten neben der Thür, etwas Hausgerät, Bücher und ein kleines Bild im Stehrahmen.

Erster Auftritt.

Käthchen, dann Agathe. (Zuerst ist die Bühne leer.)

Käthchen (klopft draußen, mehrmals).

Agathe! — Frau Stern! (Tritt hinten ein.) Nicht zu Haus. Und vom Comptoir ist sie lange fort. — Wart' ich ein Weilchen? (Setzt sich. Leichtfertig) Ob sie wohl immer noch der Tugendspiegel ist? (Trällert:)

Mama, Papa! Ach sehn Sie doch den Knaben,
Den möcht' ich gern zu meinem Manne haben!

Agathe
(tritt hinten ein, geräuschlos, ganz in sich versunken. Erblickt dann Käthchen. Für sich, etwas verfinstert).

Was will die wieder hier?

Digitized by Google

Käthchen (trällert weiter).

Er hat ein allerliebſt Geſicht,
Ach ſehn Sie doch, ach ſehn Sie doch,
Wie freundlich daß er ſpricht!

Agathe (vortretend).

Kommſt wieder einmal, Käthchen?

Käthchen (ſteht auf).

Hu! Wie vornehm und kalt! — Ich kann übrigens heut eben ſo vornehm thun, wie du: bring' dir das Geld wieder, das du mir geliehen haſt. (Legt ein kleines Päckchen auf den Tiſch.) Da! Zähl' nach! — — Was machſt für ein Geſicht?

Agathe.

Ich wundere mich.

Käthchen.

Daß ich Schulden bezahl'?

Agathe.

Ja. Ich hatt' das Geld ja längſt in den Rauchfang geſchrieben; gab's dir ja damals nur, weil du gar ſo in Not und Verzweiflung warſt —

Käthchen.

Jetzt bin ich wohlhabend; (ſich auf dem Abſatz wiegend) ja, ja. (komiſch-vornehm) Zähl' nach! (Tritt zu einem Spiegelchen an der Wand, während Agathe zählt und dann das Geld in der Kommode verſchließt; trällert:)

Liebe Guſte,
Du Bewußte
Meiner liebenden Bruſt,
O gewähre
Und beſchere
Mir ein Stündchen der Luſt!*)

Agathe.

Ich danke dir. 's iſt richtig. (Sieht ihr feſt ins Geſicht.) Woher haſt du das Geld? — Wie du dich fein gemacht haſt —

Käthchen (etwas verlegen).

Ich? (Sucht zu lächeln.) Frag' nicht viel — und mach mir ein gutes Geſicht! — Wir ſind quitt. Grüß' mir deinen hübſchen, blaſſen Jungen. Adieu! (Trällert, wieder am Spiegel vorbei:)

Die Thür, die war verſchloſſen,
Murlach, murlach, vallerallera —

Agathe
(die eine Schürze hervorholt und umbindet).

Adieu!

Käthchen.

Geh' ſchon. (ſtreift noch, neugierig umherſchauend, an der Kommode vorbei; ſummend)

Ein Riegel lag da, geck, geck, geck,
Ein Riegel lag dafür!**)

*) Aus „Köck und Guſte" (Duett).
**) Volkslied: „Ich ging wohl bei der Nacht" ꝛc.

Du, was haſt du da für ein Bild? Ein Mannsbild. Ein junges! — Dein Mann ſah ja anders aus. — Ei, ei. Haſt wohl am Ende auch — —

Agathe (wild auffahrend).

Du —! (Käthchen erſchrickt, läßt das Bild auf die Kommode fallen. Agathe bezwingt ſich wieder. Ruhig) Was ſind das für Reden! Geh!

Käthchen (ſucht zu lächeln).

Geh' ſchon. Frau Tugendſtolz! Sei nur gut! (Will das Bild wieder aufſtellen.)

Agathe.

Rühr' das nicht mehr an! (ruhiger) Laß liegen!

Käthchen.

Kann's auch liegen laſſen. (Geht.) Adieu! (ſchon in der Thür, gutmütig) Biſt aber doch eigentlich 'ne Närrin, Agathe, dich ſo abzuplagen:

Wer ein Geld hat, der ißt Ananas,
Und wer keins hat, ißt ein Primſenkas.

(Kommt zurück.) Haſt ein Kind, und das arme, feine Ding muß trocken Brot eſſen. Wenn ich du wär' — noch ſo jung und hübſch —

Agathe (wild).

Hinaus!

Käthchen.

Hu! (Flieht zur Thür. Im Hinausgehn)

Wer ein Geld hat, der kann grob ſein,
Und wer keins hat, der kann's auch ſein!

(verhallend)

Mir iſt alles eins, mir iſt alles eins,
Ob ich Geld hab' oder keins!

Zweiter Auftritt.

Agathe allein. Zuletzt Hugo, draußen.

Agathe (ruhiger).

Leichtfertiges Ding du! — — Wie 'ne luſtige Hummel ſummt ſie zum Haus hinaus. (mit halbem, bitterem Lächeln) Und ſie meint mir's noch gut! Und von meinen Spielkameradinnen im Heimatsdorf war ſie noch die Beſte! — — Aber dieſes Bild rührt ſie mir nicht mehr an. (Nimmt das Bild, betrachtet es.) Warum ließ ich dich nicht lieber in deinem alten Verſteck! — Wie du mich anſchauſt . . . Du, das Einzige von ihm, was die Tante hatte . . . So ſah einmal mein Vater aus: ſo jung, ſo friſch. Vor vielleicht vierundzwanzig Jahren! — Und wie gern hätt' ich ihn geliebt; — ſie ſagt aber, daß er ſchlecht war und uns Schande machte . . . (Ein Schauder ſchüttelt ſie, das Bild entfällt ihr. Sie ſtellt es wieder auf die Kommode; ſinkt daneben auf einen Stuhl, legt ſich die Hände vors Geſicht.) Ach, wie ſchön es wohl iſt, gute Eltern zu haben; auf ihrem Schoß heranzuwachſen wie das Vöglein im Neſt! Und wenn dann das Vöglein wiederkommt als Wandervogel, in dem lieben Neſt, in dem es aufwuchs, die eignen Jungen zu füttern; daß ihm im Haus der Vergangenheit die Zukunft entgegenzwitſchert — — Ach, was für ein Traum. Mutter! Es iſt vorbei! Du haſt dein Vöglein

aus dem Neſt geſtoßen. Nie, nie, nie kommt es dahin zurück! (Plötzlich fährt ſie auf, eilt zum Fenſter.) War das Hugos Stimme? — Nein. Noch nicht ſeine ſüße Stimme. Bringt ihn denn dieſe Frau Wohlmuth heute nie nach Haus? — Hugo! Süßer Junge! Schatz! Goldkind! Wo bleibſt du? Deine Mutter iſt hier; und du haſt deine Milch noch nicht getrunken; (holt einen Napf mit Milch, der rechts auf einem eiſernen Ofen ſteht, ſtellt ihn auf den Tiſch) und wirſt Hunger haben, armer Junge; und ich ſehne mich ſo nach dir. Siehſt du, da ſteht deine Milch. Komm! Komm! Setz' dich her! (Holt aus der Schublade des Tiſches ein Tiſchtuch, dann einen Löffel, ein Meſſer und ein angeſchnittenes Brot hervor; ſchneidet davon ab.) Ja, 's iſt nur Brot; aber ich hab's nicht beſſer, armer Liebling; und damit ich's beſſer hätte, müßt' ich ſchlechter werden; — und das willſt du nicht! (in wachſender Sehnſucht) Hugo! Hugo! Komm, komm! Ich will dich füttern, will dich eſſen ſehn; ich liebe dich; ich bin in dich verliebt! (am Fenſter) Du mein Abendſtern nach dem Werkeltag; du mein Morgenrot, wenn's in mir dunkel iſt. Laß mich nicht allein mit den ſchwarzen Gedanken! Ach, ich bin ſo allein —

Hugo (draußen).

Mutter! Ho! Mutter!

Agathe.

Hugo! (ihm entgegen) Mein Kind! Mein Kind!

Dritter Auftritt.

Agathe, Hugo, Frau Wohlmuth.

Hugo
(hereinſtürmend; Frau Wohlmuth folgt ihm).

Ich bin's, Mütterlein!

Agathe (kniet; umarmt ihn).

Ja, du biſt's. Du mein Aug', du biſt's! — Ach, küſſ' mich noch einmal; Wang' an Wange; ſo. Wie du warm biſt, Liebling; und wärmſt mich gleich bis ins Herz. Warum kommt ihr ſo ſpät; (zu Frau Wohlmuth aufblickend, die ſich hurtig Hut und Tuch abnimmt und nach rechts zu ihrer Kammer läuft) wo krochen Sie ſo lange herum, „Frau Schnecke"?

Frau Wohlmuth *) (kommt zurück, lacht).

„Frau Schnecke!" (dann ernſthaft) Das iſt ein böſes Wort. Wenn je die Zeit käm', daß man mit Recht zu mir ſagte: „wo krochen Sie herum, Frau Schnecke" — lieber Gott, eh' ich ſo ein lahmer alter Krüppel werd', laß mich lieber gleich abmarſchieren — (Verneigt ſich ſchnell, gegen den Himmel gewendet.) Nichts für ungut! (Läuft in ihre Kammer.)

Agathe
(nimmt dem Kleinen Hut und Mäntelchen ab).

Komm, zieh' dich aus. Haſt wohl Hunger, Goldkind. (Hugo nickt.) Was für ſchöne Blumen gucken dir aus der Taſche?

---

*) Anmerkung. Frau Wohlmuth iſt als Bayerin oder Oeſterreicherin und im Dialekt gedacht. Jedenfalls ſollte ſie in irgend einer angemeſſenen Dialektfärbung geſpielt werden.

Hugo.

Mutter, eine Dame hat ſie mir gegeben —

Agathe.

Was für eine Dame?

Frau Wohlmuth
(kommt — immer hurtig — aus der Kammer zurück, ohne Hut und Tuch).

Eine ſchöne Dame, Frau Stern; (wichtig) und eine feine Dame. Die kam uns entgegen, als wir heimmarſchierten —

Hugo.

Und die ſah mich an, Mutter —

Agathe.

Komm', ſetz' dich und iß! (Setzt ihn an den Tiſch, bricht ihm das Brot. Er beginnt zu eſſen und zu trinken.)

Frau Wohlmuth.

Ja, ſie ſah ihn an, und blieb ſtehn — — Jeſus! die Karte! Wo hab' ich die Karte! (Läuft wieder in ihre Kammer.)

Hugo.

Und ſie hatte Thränen in den Augen, Mutter —

Agathe (wird aufmerkſam).

Was ſagſt du, Kind?

Frau Wohlmuth
(kommt zurück, eine Viſitkarte in der Hand).

Ja, ſie hatte Thränen in den Augen; auf Ehre; und war blaß wie ein Leichentuch; (feurig) aber fein,

fein ſah ſie aus. Und ſie fragte mich: wem gehört das Kind? Und wie ich's ihr geſagt hatt' —

Hugo (hat getrunken).

Da küßte ſie mich —

Frau Wohlmuth.

Ja, da küßte ſie ihn —

Hugo.

Aber ich wollt' es nicht! Und da ſeufzte ſie ſo — — Warum ſtehſt du auf, Mutter?

Agathe (ſich faſſend).

Iß nur; iß. (zu Frau Wohlmuth) Und was that ſie dann?

Frau Wohlmuth.

Dann fragte ſie nach der Mutter; — ja, ſo war's. Gnädige Frau, hab' ich ihr geſagt: wir ſind arme Leut', das ſehn Sie; aber lügen müßt' ich, wollt' ich was anderes von ſeiner Mutter ſagen, als: (feurig) eine brave Frau! — Eine arme Frau, Euer Gnaden; aber keine Edeldame auf der Welt hat ein beſſeres Herz! — Und ſo ſagt' ich noch dies und das —

Agathe (mit ſchwachem Lächeln).

Auch ſo Thörichtes —

Frau Wohlmuth.

Und ſie ſeufzte wieder. Und dann drehte ſie mir den Rücken zu, mit Reſpekt zu ſagen; und nahm 'ne Karte aus der Taſche und ſchrieb mit Bleiſtift darauf.

„Geben Sie das der Mutter von dem Kind," ſagte ſie zu mir. „Ich kenne ſie. Seien Sie gut gegen das Kind! Und laſſen Sie mich's noch einmal bei dem Händchen nehmen; und lebe wohl! Lebe wohl!" Und ſie nahm dieſe ſchönen Blumen von der Bruſt und drückte ſie dem Kind in die Hand; „danke!" ſagte das Kind. „Ach!" ſagte die Dame. Und dann ging ſie fort; (gerührt) ſtill und ſtumm wie ein Bild. Und hier iſt die Karte!

Agathe (nimmt, lieſt für ſich).

„Ich reiſe ſofort und auf immer ab." — O mein Gott!

Frau Wohlmuth.

Es klopft.

Agathe

(hört nicht; kauert zum Kind nieder; leiſe).

Hugo! Liebling! Vergib mir! Ach, in Samt und Seide könnteſt du nun gehn; und in einem feinen, feinen Bettchen ſchlafen; und bei ausgeſuchter Koſt wie ein Röslein blühen, du mein blaſſer Liebling. Aber ich kann nicht! Ach, vergib du mir —

Frau Wohlmuth (ſchüchtern).

Liebe Frau Stern! Es klopft.

Agathe.

Herein! (Steht auf.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Rolf.

Rolf
(tritt ein. In weicher Bewegung, die er zu verbergen ſucht).

Entſchuldigen Sie, Frau Stern. Nicht daß ich ſtören möchte —

Agathe (ſieht ihn mißtrauiſch an).

Bitte! Sie ſtören nicht. Womit kann ich dienen?

Rolf (hat ſich ihr genähert; halblaut).

Frau Reinhold iſt fort —

Agathe (ebenſo).

Ich weiß. (Hält ihm die Karte hin.)

Rolf (überfliegt ſie).

Hm! — — Warum ſollt' ich leugnen, daß ich mit — Frau Reinhold einiges Mitleid habe —

Agathe (ihn unterbrechend, kühl).

Sie entſchuldigen! (laut) Haben Sie die Güte, Frau Wohlmuth, den Kleinen ein wenig in Ihre Kammer zu führen —

Rolf
(den Kleinen, der an ihm vorüber will, bei der Hand faſſend).

Bitte ſehr! Schicken Sie ihn nicht fort. Eben dieſen Kleinen wünſchte ich zu ſehn. Denken Sie darum nicht, daß ich zudringlich bin; — wirkliches Mitgefühl — — (treuherzig) Sehn Sie mich nicht ſo mißtrauiſch an; ich verdien' es nicht. Ich mein' 's wirklich gut —

Frau Wohlmuth (feurig).

Dafür ſind Sie bekannt, Herr Rolf! in der Welt bekannt! (Legt ſich erſchrocken die Hand auf den Mund.) Jeſus! was für 'ne Red'. Was für eine unſchickliche Rede, gnädiger Herr. Niemand hat mich um meine Meinung gefragt, und ich miſche mich in die Konverſation!

Rolf (lächelnd).

Dafür ſind Sie bekannt, Frau Wohlmuth; — aber nehmen Sie ſich's nicht übel, denn es ſteht Ihnen gut. — Nur drei Worte, Frau Stern! (da ſie ihn zum Sitzen einladet) Ich danke. (Bleibt ſtehn.) Ich hab' bis heut nicht viel mehr von Ihnen gewußt, als daß Sie Ihrer Stellung in meinem Geſchäft alle Ehre machen (Agathe verneigt ſich ſtumm); nun aber, ſeit jenem — Geſpräch, (mühſam) weiß ich vor Bewegung nicht, was ich ſagen ſoll — — (ſchlicht) ich bin erſchüttert, Frau Stern —

Agathe (weicher).

Bitte, nehmen Sie Platz!

Rolf (ſetzt ſich).

Was für einen Kampf kämpfen Sie mit dem Leben; und wie tapfer, wie ſtolz! Und zu all dem Bitteren, das Sie ſchon erlebt haben (Frau Wohlmuth nickt mitleidig vor ſich hin), kommen die Entbehrungen, und die ſind auch nicht ſüß. (halb fragend) Ihr Mann hinterließ Ihnen nichts (Agathe will den Kopf ſchütteln, wendet ihn dann aber auf Hugo, wie um auf den zu deuten); nur den Jungen da, freilich; — einen lieben Jungen; aber zart iſt er und blaß. Und für ſeine Jahre — — wie alt, wenn ich fragen darf —

Frau Wohlmuth (raſch).

Im ſechſten Jahr, gnädiger Herr — (Legt ſich dann die Hand auf den Mund, mit einem Blick auf Agathe, der um Vergebung bittet.)

Rolf
(zu Frau Wohlmuth, mit trockenem Humor).

Ich danke Ihnen! — (ernſthaft) Für ſeine Jahre, find' ich, bleibt er etwas zurück. Wenn man von Ihrem Gehalt zwei ernähren ſoll, iſt er ſchmal bemeſſen; (umherſchauend) und dieſe Wohnung, mit dem Kajütchen dort als Nachtquartier — — (Seine Bewegung zu verbergen, lächelt er ein wenig.) Sie wohnen zwar unter meinem Dach, aber ich muß ſagen: ſehr geſund find' ich's hier nicht!

Frau Wohlmuth.

Und der geſtänkerige Hof — (verneigt ſich ſchnell) mit Achtung —

Rolf (wie vorhin).

Ich danke Ihnen! — Kurz, ich hätt' einen Vorſchlag, Frau Stern, den ich um Ihres Knaben willen — — Er gedeiht hier nicht. Sie wiſſen, ich einſamer Junggeſell wohne viel zu breit in meinem Vorderhaus. Seitwärts, nach dem Garten zu, neben den Bureaux, liegen ein paar Zimmer, die kein Menſch benutzt; es ſteht und hängt da nur allerlei von jenen Schätzen, die „die Motten freſſen"; na, und die Motten nehmen wohl auch mit Dachkammern vorlieb. Wenn Sie alſo mit den Motten tauſchen wollten —

Agathe
(fällt ihm ins Wort; mit verhaltenem Mißtrauen).

Sie sind gar liebenswürdig, Herr Rolf. Ich danke Ihnen sehr. Aber diese Gartenzimmer kann ich nicht bezahlen.

Rolf.

Das ist ein Irrtum, Frau Stern. Ich hab' mir soeben erlaubt, Ihren Gehalt nach Verdienst zu erhöhen; denn zu dem, was Sie leisten, stimmt er gar nicht mehr. Sehn Sie, auf diesem Zettel hab' ich zugleich die Gegenrechnung gemacht: wenn Sie die höhere Miete zahlen, bleibt Ihnen doch noch ein Ueberschuß. Der genügt vielleicht, um Ihrem Kleinen rote Backen zu machen. Schauen Sie mich nicht so forschend an, sondern schlagen Sie ein!

Agathe.

Verzeihen Sie. (Steht auf, tritt zu ihm. Halblaut, mit etwas bebender Stimme) In wessen Auftrag thun Sie das, Herr Rolf?

Rolf (halblaut).

Wie argwöhnisch Sie sind. — Aber ich begreife Sie. — Trauen Sie mir zu, daß ich die Wahrheit rede?

Agathe
(nach einem neuen Blick in sein Gesicht, unwillkürlich bewegt).

Ja, Herr Rolf.

Rolf.

Wenn ich Ihnen also sage, auf mein Manneswort: Ihre Mutter weiß nichts von dem, was ich

thue; mir iſt aber ſo zu Mut, daß ich nicht umhin kann, es zu thun — glauben Sie mir dann?

Agathe (bewegt).

Ja, Herr Rolf.

Rolf.

Ich dank' Ihnen, Frau Stern. (laut) Komm zu mir, kleiner Mann! (Hugo tritt ohne Scheu zu ihm; Rolf nimmt ſeine Hand, zieht ihn auf ſeinen Schoß.) Willſt du ein großer, ſtarker Mann werden, Hugo? ein geſunder Mann? (Hugo nickt.) Willſt du dann hinunterziehen in die hohen, großen Zimmer, die in den Garten ſehn, wo ſonſt Niemand wohnt; und in dem ſtillen Garten ſpielen, als gehörte er dir, — jetzt zur Maienzeit, wo die Vögel ſingen; und den Sommer und Herbſt hindurch, bis der Winter kommt? Willſt du das, kleiner Mann?

Hugo.

Ich will wohl, Herr Rolf. Aber warum ſagſt du nicht, daß auch Frau Wohlmuth mit uns wohnen ſoll?

Rolf.

Die ſoll; freilich! natürlich! Die ſoll ihr Auge über dir haben, wie bisher; was thäten wir ohne die! Die ſoll neben dir wohnen —

Frau Wohlmuth
(weiß vor Rührung die Arme nicht zu laſſen, fährt ſich damit ins Geſicht, über die Bruſt).

Gnädiger Herr! Gnädiger Herr! Die Ehre! — Soll ich das noch erleben, ich alte, graue Perſon!

Rolf.

Stöhnen Sie ſich aus, Frau Wohlmuth. Ich entnehme daraus: Sie ſtimmen zu. Aber was wird nun deine Mutter ſagen, armer Junge —

Agathe
(Thränen im Auge, in der Stimme).

O Herr Rolf! (Ergreift ſeine Hand. Halblaut) Ach, was ſoll ich ſagen! Ich verſteh' Sie nicht — verſtehe das Leben nicht. Der Frau, die meine Mutter heißt, ſag' ich: Nein, ich will nichts von dir. Nun ſtehn Sie vor mir da, ein fremder Mann — und Gott in meinem Herzen zwingt mich, Ihnen zu ſagen: Ja, ich danke Ihnen! ja, ich nehm' es an! — Und vor Rührung muß ich —

Rolf
(unterbricht ſie; laut, als antworte er auf ihre leiſe Rede).

Sie haben recht: eh' Sie ſich entſcheiden, müſſen Sie dieſe Zimmer ſehn; das verſteht ſich von ſelbſt. Gehn Sie alſo hinunter, Frau Stern, wenn es Ihnen beliebt; nehmen Sie dieſe Frau Unruhe und den Kleinen mit; mein Diener erwartet Sie, er wird Sie führen. Unterdeſſen erlauben Sie mir, noch einen Blick in dieſe Kammer zu werfen; (lächelnd) im Intereſſe meines Mottenfraßes oder meiner Motten. Stimmen Sie dann zu, ſo ziehen wir morgen um! (halblaut) Wozu drücken Sie mir nochmals die Hand? Ich opfere wirklich nichts. Sie aber bedaur' ich von ganzem Herzen — und ich ehre Sie von ganzem Herzen —

Agathe
(legt ſich vor Verwirrung und Erſchütterung eine Hand auf die Stirn, aufs Herz; wendet ſich dann ſtumm von ihm hinweg. Mit erſtickter Stimme).

Komm, Hugo! Komm! (Führt das Kind zur Thür.)

Frau Wohlmuth
(ſtürzt ſich auf Rolfs Hand, küßt ſie, ehe er's hindern kann; dann den andern nach).

Das iſt der Bonifaciustag; den vergeſſ' ich nie!
(Hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Rolf allein. Dann Fabricius.

Rolf (ſieht ihnen nach).

Gute, gute Leute! — Was geſchieht dir, Rolf. Weiß mich kaum eines Tages zu erinnern, wo ich ſo bewegt war ... In dieſer öden Kammer wohnte ſie; dieſe merkwürdige, ſtolze, trotzige, weiche — rührende junge Frau! (Klopfen.) Jemand klopft. Und ich hier ... Herein!

Fabricius
(ergraut, in vernachläſſigter Haltung, in dürftiger, doch reinlicher Kleidung; tritt ſchüchtern ein, bleibt zuerſt hinten ſtehn. Spricht leiſe).

Ich habe wohl die Ehre, Herrn Rolf zu ſehn —

Rolf (die Hand hinterm Ohr).

Ich verſtehe nicht.

Fabricius (jetzt zu laut).

Nicht wahr, ich habe die Ehre, Herrn Rolf zu ſehn!

Digitized by Google

Rolf
(nachdem er ihn verwundert betrachtet).

Ja, mein Name iſt Rolf. Aber wie kommen Sie dazu, mich hier zu ſuchen —

Fabricius.

Um gütige Vergebung, Herr Rolf. Man ſagte mir unten auf dem Hof, Sie ſeien hier. Und da ich ſchon zweimal das Unglück hatte, Sie zu verfehlen —

Rolf.

Davon weiß ich nichts. — Was wünſchen Sie?

Fabricius.

Ich heiße Fabricius . . . Aber wollen Sie zunächſt die Güte haben, mir zu ſagen, ob ich zu laut oder zu leiſe ſpreche.

Rolf
(ſieht ihn wieder befremdet an. Dann freundlich).

Sie ſprechen etwas ungleich, Herr Fabricius. Haben Sie ſo einſam gelebt, daß Ihnen Ihre eigene Stimme fremd geworden iſt?

Fabricius (blickt vor ſich hin).

Ich hab' wohl einſam gelebt . . . Herr Rolf, wozu ginge ich lange im Kreis um den Punkt herum. Weswegen erlaube ich mir, Sie zu beläſtigen? Weil Sie jener edle Mann ſind, der in Wort und Schrift — (Stockt. Läßt wieder die Stimme ſinken.) Nicht wahr, Sie erſchrecken nicht.

Rolf (etwas ungeduldig).

Nein. Alſo reden Sie.

Fabricius.

Der in Wort und Schrift sich der bußfertigen (stockt) Verbrecher angenommen hat; der den Verein zur Forthilfe für entlassene Sträflinge gegründet — (Verstummt.)

Rolf.

Sie wären also einer von diesen Entlassenen.

Fabricius (gedrückt).

Ja, ich bin so einer.

Rolf (nach kurzem Schweigen).

Wie lange saßen Sie?

Fabricius (ruhig).

Vierundzwanzig Jahre.

Rolf (fast erschrocken).

Was sagen Sie? Vierundzwanzig Jahre — (Fabricius nickt.) Und warum so lange?

Fabricius.

Wegen Mordversuchs —

Rolf

(tritt unwillkürlich zurück. Fabricius lächelt schmerzlich; mit einer Gebärde, als wollte er sagen: „O, fürchten Sie nichts!" — Rolf faßt sich wieder, setzt sich. Ruhig).

Setzen Sie sich, Herr Fabricius.

Fabricius (weich, leise).

Ich danke Ihnen, Herr Rolf. (Setzt sich, in einiger Entfernung von Rolf; doch nur auf eine Ecke des Stuhls.)

Rolf.

Ich begreife nicht — — Sie haben kein Geſicht für Mord und Totſchlag. Wie geſchah Ihnen das?

Fabricius (zieht einige Blätter hervor).

Wenn ich Ihnen zunächſt dieſe Papiere unterbreiten dürfte: meine Dokumente. Der Herr Pfarrer und der Herr Inſpektor bezeugen mir darin, daß ich mich in der Strafanſtalt — in der Einzelhaft — wohlverhalten habe; daß ich wegen dieſes Wohlverhaltens ſchon nach vierundzwanzig Jahren bin entlaſſen worden —

Rolf.

Schon! — Großer Gott! — — Alſo Begnadigung. (Fabricius nickt.) Herr, was thaten Sie denn, um eine ſolche Strafe zu verdienen?

Fabricius (ſchlicht).

Hab' ich ſie verdient, Herr Rolf? — Ich weiß es nicht. Ich war ein elender Menſch; große, gewaltige Kränkungen hatten mich beſtialiſch zugerichtet — (verbeſſert ſich verlegen) ich wollte ſagen: hatten mich vergiftet, verwüſtet; — doch das intereſſiert Sie nicht. Ich kam in ſchlechte Geſellſchaft, — jung wie ich war; ich arbeitete nicht mehr, ich erwarb nicht mehr; endlich hungerte ich . . .

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen; Agathe.

Agathe

(tritt hinten ein; bleibt befremdet ſtehn. Man bemerkt ſie nicht. Sie will ein Geräuſch machen, reden; dann, durch die Erzählung gefeſſelt, ſteht ſie ſtill und horcht).

Fabricius (fortfahrend).

Und wie ich ſo recht von Herzen hungere und die Welt verwünſche, geh' ich am Park, an den ſchönen Häuſern hin; es war in einer großen Stadt, Herr Rolf; wie ſie heißt, das intereſſiert Sie nicht. Und es war Nacht; warme Sommernacht. Alle Fenſter dunkel; nur hinter einem noch Licht. Und das Fenſter offen. Und ich ſteh' am Gitter des Vorgartens, und ſeh' durch das Fenſter einen Mann im Zimmer, der liegt auf dem Sofa, angekleidet, und ſchläft. In mir ruft eine Stimme — des Hungers Stimme, Herr Rolf —: „Steig' ein! Nimm, was du findeſt, mach's zu Geld, zu Brot, und dann fort übers große Waſſer, in die weite Welt!"

Agathe

(macht jetzt mit Abſicht ein Geräuſch, um bemerkt zu werden; tritt vor).

Ich bin wieder da, Herr Rolf —

Fabricius

(fährt auf; ſteht verwirrt; verbeugt ſich).

Agathe
(gleichfalls etwas verwirrt, ſpricht mit Anſtrengung).

Der Kleine iſt ſchon im Garten; — Sie verzeihn, nicht wahr? Er wollte durchaus hinein; (bewegt) ach, er jubelte —

Rolf
(iſt aufgeſtanden. Mit verhaltener Innigkeit).

Und Sie nehmen an?

Agathe.

Ach! — Edler, guter Herr Rolf! (Drückt ihm wieder die Hand.)

Fabricius (ſieht ihnen zu. Für ſich).

Die ſind einander gut. (laut, tief gedrückt) Ich gehe alſo, Herr Rolf. Vielleicht, daß ein andermal —

Agathe
(ihn mit Mitleid und Scheu zugleich betrachtend).

Nein; bleiben Sie nur! bleiben Sie! Ich gehe.

Rolf (zu Agathe).

Warum wollten Sie gehn? Ich ſeh' Ihnen an, Sie haben ein Stück von ſeiner Geſchichte gehört (Agathe nickt verwirrt); nun denken Sie vielleicht ſchlechter von dem Mann, als er es verdient. (zu Fabricius) Sprechen Sie zu Ende! Dieſe junge Frau wird Sie nicht ungerecht verdammen; denn ſie weiß, wie dunkel oft die Wege der Menſchen ſind. Sehn Sie hin: wie ſie bittet, daß Sie weiter reden. Mann, faſſen Sie Mut!

Fabricius (demütig).

Wenn Sie meinen, Herr —

Rolf

(nachdem er Agathe durch einen Blick gebeten, ſich zu ſetzen).

Setzen Sie ſich.

Fabricius (weich).

Ich danke Ihnen, Herr Rolf. (Setzt ſich. Sieht, daß Agathe noch ſteht; erhebt ſich ſchnell wieder, demütig-ritterlich. Erſt als ſie ſitzt, ſetzt auch er ſich wieder, ſchüchtern wie vorhin.)

Rolf.

Sie hungerten alſo — und Sie ſtiegen ein —

Fabricius.

Ja. Ich ſtieg ein. Es war die gottverlaſſenſte Stunde meines Lebens —

Rolf (ſanft).

Etwas lauter, wenn ich bitten darf.

Fabricius.

Wie Sie befehlen, Herr Rolf. Und wie ich unglückſeliger Menſch durch das offene Fenſter eingeſtiegen bin, wacht der andre auf. Und fährt in die Höhe; und nun ſeh' ich auf einmal, daß er ein Rieſe an Geſtalt iſt, Herr Rolf. Und mit eiſerner Hand packt er meine Kehle; würgt mich ſo, daß ich faſt erſticke; ſchleppt mich zum Sofa hin, — und ich denke: Herr, mein Gott, mein Gott! Leben, gute Nacht! — Da nehm' ich die letzte Kraft in mir zuſammen; „laſſen

Sie mich los, Herr," ſag' ich — oder lall' ich — „um Gottes Barmherzigkeit willen, laſſen Sie mich gehn; Ihnen wollt' ich nichts; — Herr, Sie bringen mich um!" Aber er läßt nicht los. Er hört mich nicht, oder er traut mir nicht ... Und auf einem Tiſchchen neben dem Sofa ſeh' ich ein Meſſer liegen; das ergreif' ich, Herr Rolf. Und in der Todesangſt — nun, da ſtoß' ich zu. Und er fällt zu Boden, dieſer Rieſe; in die Bruſt getroffen. „Mörder! Mörder!" ruft er. Ich aber in die Höhe, und aufs Fenſter zu, und in die Nacht hinaus; — und „Mörder! Mörder!" ruft es hinter mir her. Und wie wenn ſie geflogen kämen, rennen ſie mir nach; und in der wütenden Angſt, grade mit der Stirn prall' ich gegen einen Baum, und ſchlag' hin; — und da lieg' ich, ohne Sinn und Verſtand, und ſie über mich her, und ich bin gefangen!

Rolf (nach kurzem Schweigen).

Und der Mann ſtarb —

Fabricius.

Herr, ſo hart ſtrafte Gott mich nicht! Der Verzweiflungsſtoß ging am Leben vorbei; der Mann ſtand wieder auf, und er ward geſund. (in plötzlicher Erregung) Meine Richter aber, dieſe Kannibalen — — (erſchrickt über das Wort; ſich demütig verbeſſernd) Verzeihen Sie, Herr Rolf; ich wollt' nur ſagen: es iſt lange her; hart, hart war man zu jener Zeit! Und mir, dem Verbrecher, glaubten ſie kein Wort. Einbruch und verſuchten Raubmord nannten ſie die Sache ... Um

Einbruch und verſuchten Raubmord ward ich gerichtet; dreißig Jahre Zuchthaus ... Viel, Herr Rolf; viel! — Nun ja, wenn's vorüber iſt — — Und ſechs von den dreißig hat man mir ja geſchenkt. Aber es bleibt doch immer eine lange Zeit! Als ich wieder herauskam, war der König von Preußen Kaiſer von Deutſchland geworden; in Amerika gab es keine Sklaven mehr; Telegraphendrähte um die ganze Erde; Eiſenbahnen durch große Gebirge hindurch! Und das alles ſollt' mein grauer Kopf faſſen wie ein junger; und mein ſtilles, eingeſchläfertes, eingeſchnürtes Hirn ſollt' ſich nicht verwirren; — lieber Gott, es iſt ſchwer. (Steht auf.) Wenn ich in jener Nacht nicht gehungert hätte — — (blickt auf; demütig ergeben) Aber wie du willſt, Richter ohne Appell; wie du willſt!

Rolf
(ſteht auf; Agathe desgleichen).

Ich beklage Sie.

Fabricius.

Ich danke Ihnen, Herr Rolf.

Rolf.

Ich könnte ja denken, in dieſer traurigen Geſchichte hätten Sie dies und das zu Ihren Gunſten gefärbt (Fabricius ſchüttelt wehmütig lächelnd den Kopf; Agathe desgleichen); aber ich denke das nicht. Ich ſehe und höre Sie, und ich glaube Ihnen. — Mit was für einem Anliegen kamen Sie denn zu mir? Was kann ich für Sie thun?

Fabricius.

Wie gut, wie ſanft ſprechen Sie, Herr Rolf. Sie waren doch nie im Gefängnis, wie ich denke (Rolf verneint lächelnd), und doch reden Sie zu mir wie zu Ihresgleichen! — Was Sie thun können, Herr Rolf? — Wenn Sie einen Blick aus Ihren milden Augen auf meine Dokumente werfen wollten —

Rolf

(blickt in die Papiere. Vor ſich hin).

Muſterhaftes Verhalten — warm empfohlen —

Fabricius.

Nun hab' ich verſucht, (leiſe ſeufzend) da ich wieder frei bin, von meiner Hände Arbeit zu leben; Drechſeln und Schnitzen hab' ich im Zuchthaus gelernt, gut gelernt, — wie Sie dort leſen, Herr Rolf; und wenn ich mich in dieſem Geſchäftszweig etablieren könnte — — Aber da liegt's. Was ich im Zuchthaus erübrigt habe, reicht dazu nicht hin. Wenn ſich nun jemand fände, der eine Summe an mich wagen wollte; der mir vorſtrecken wollte, bis ich's abzahlen kann —

Rolf.

Wie viel brauchen Sie noch, ſich zu „etablieren"?

Fabricius (ſeufzend, mit Anſtrengung).

Achtzig Mark, Herr Rolf.

Rolf

(zieht ſeine Brieftaſche hervor und nimmt Banknoten heraus).

Hier haben Sie Ihre Dokumente und die achtzig Mark. (Sucht zu lächeln.) So viel wag' ich an Sie —

Fabricius.

O Herr! Herr —! (Legt die Hand auf ſeine Bruſt; ſchluchzt.)

Rolf.

Danken Sie mir nicht. (da Fabricius ihm die Hand küſſen will) Laſſen Sie meine Hand. Ich bin ein Menſch wie Sie!

Fabricius.

Herr, nichts ſagen — nichts ſagen — wenn die Bruſt ſo voll iſt — — Aber wie Sie befehlen. Ich gehe. (vor Erregung ſtammelnd) Ich hab' Sie lange beläſtigt; Sie verzeihen . . . Doch wenn Gott mir's gewährt, daß ich vorwärts komme; daß ich abtragen kann —

Rolf.

Ja, dann kommen Sie wieder. (Reicht ihm die Hand.) Geh' es Ihnen gut!

Fabricius

(ſtreicht gerührt über die Hand, die Rolf gedrückt hat).

Ich danke Ihnen, Herr Rolf. (zu Agathe, die in tiefer Bewegung daſteht) Leben Sie wohl, gute, mitleidige junge Dame — (zu Rolf) Leben Sie wohl! (Geht. Taumelt. Für ſich) Dieſer Schwindel im Kopf. Einen Augenblick —! (Hält ſich an dem Stuhl, der hinten zwiſchen der Thür und der Kommode ſteht; während Agathe, nicht mehr auf ihn achtend, zu Rolf tritt. Sinkt auf den Stuhl. Das kleine, ſtehende Bild auf der Kommode fällt ihm in die Augen. Er ſtarrt es an; nimmt es in die Hand; ſteht auf. Stumme Verwandlung ſeiner Züge, während des Folgenden: zuerſt dumpfes Erſtaunen, träumende Verwirrung; Hinſtarren mit offenem Mund; dann allmählich wachſendes Grauen; er befühlt endlich das Bild, ſich ſelbſt, blickt zögernd und ſcheu von der Seite auf Agathe, ringt nach Luft.

Rolf
(unterdeſſen, ohne Fabricius zu ſehn).

Warum ſchauen Sie mich ſo an?

Agathe.

Ach, laſſen Sie mich Ihnen danken; mich in ſeinem Namen!

Rolf.

Für was? Für ein Nichts!

Agathe.

Dann in meinem Namen —

Rolf.

Noch überflüſſiger: denn es iſt mein Vorteil, wenn Sie hinunterziehen. Da wohnen Sie dann neben den Bureaux, (lächelnd) dienen mir als Schutz für meine Wertpapiere, meine Kaſſe — (Wendet, auf einen dumpfen Laut des Fabricius, unwillkürlich den Kopf. In einer plötzlichen mißtrauiſchen Regung) Sie noch da?

Fabricius (völlig verſtört, ſtammelnd).

Verzeihen Sie —

Rolf.

Was iſt Ihnen? — Horchen Sie?

Fabricius.

O mein Herr —!

Rolf.

Warum ſtammeln Sie?

Fabricius.

Ein Schwindel, Herr —

Rolf
(den Agathe mitleidig bittend anblickt, wird wieder ruhig. Für ſich).

Wie kommt mir dieſer Argwohn auf den armen Menſchen. (laut) Es iſt gut. Gehn Sie langſam. Adieu!

Fabricius (ſchwankt zur Thür; für ſich).

Mein Bild. Ich bin verrückt. (Läßt das Bild wieder auf die Kommode fallen. Dann laut, kaum fähig zu reden) Danke — danke. — Leben Sie wohl. (Hinaus.)

Rolf (ſieht ihm nach; mitleidig).

Er iſt Freude nicht gewohnt; die hat ihn geſchüttelt. — Draußen in der Abendluft wird er zu ſich kommen. (wieder zu Agathe gewandt, mit einem warmen Blick) Ich muß auch in die Luft; — ich weiß nicht, warum. Dieſer Tag war ſo voll . . . Ich bin — — Auf Wiederſehn! (Hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Agathe allein; dann Fabricius.

Agathe.

Ja, dieſer Tag war voll; — und mir iſt ſo ſchwül. (Geht ans Fenſter.) Druck und Glück zugleich! — — Liebe, traurige Wohnung! dich werd' ich verlaſſen!

Fabricius
(tritt wieder ein; bleich und verstört wie vorhin. Für sich).

Er ging an dem Schrank vorbei, ohne mich zu sehn.
(Ergreift wieder das Bild; tritt vor. Agathe hört ihn; wendet sich.)
Verzeihen Sie, junge Dame —

Agathe.

Großer Gott! was für ein Gesicht —

Fabricius.

Fürchten Sie sich nur nicht. Ich thu' Ihnen nichts. Wollte nur fragen, junge Dame, (ihr mit zitternder Hand das Bild entgegenhaltend) ob Ihnen das da gehört —

Agathe (nimmt es).

Ja. Wie kommt es in Ihre Hand?

Fabricius.

Um Gottes Barmherzigkeit willen, sagen Sie mir: wie kommen Sie zu dem Bild?

Agathe.

Sonderbare Frage. Zu meines Vaters Bild —

Fabricius
(starrt sie an. Tritt, immer sie anstarrend, zurück. Greift sich ins Haar, in den zugeknöpften Rock vor der Brust. Bricht endlich in ein krampfiges Schluchzen aus, das in Lachen übergeht und wieder als Schluchzen endet).

Ihres Vaters Bild . . . Also da steht mein Kind!

Agathe (wie betäubt).

Was sagen Sie? Was heißt das . . . (Plötzlich begreift sie; fährt sich mit der Hand nach der Brust. Starrt auf das Bild, dann auf ihn; nach Atem ringend.)

Fabricius
(betrachtet ſie; mit ſinnloſem Lächeln).

So eine Tochter hab' ich alſo — ich glückſeliger Menſch! — Und wohl gar noch ein Enkelkind dazu! Sie ſprachen ja wohl von ſo einem Kleinen —

Agathe.

Heiliger, großer Gott! (wieder von dem Bild auf Fabricius ſchauend) Nein, nein, nein!

Fabricius.

Nicht wahr, Sie hoffen noch, daß ich es nicht bin? Es hilft Ihnen nichts; da iſt keine Hilfe; ich bin's. Karl Fabricius. Der Mann der berühmten Sängerin, die ſich Frau Ida Reinhold nennt ... (mit durchbrechendem Schmerz) Ja, ja, ja, ich bin's. Der Zuchthausſträfling Karl Fabricius — Nummer ſo und ſo — der Einbrecher und Mörder Karl Fabricius — — (Sinkt an einem Stuhl zur Erde, legt Arme und Kopf auf den Stuhl und weint.)

Agathe
(ſteht zuerſt regungslos, blickt dann qualvoll gen Himmel; blickt mit Grauen und Mitleid auf Fabricius. Nähert ſich ihm endlich, langſam, mit Scheu. Legt leiſe eine Hand auf ſeinen Kopf; doch gleich darauf zuckt die Hand zurück und ſie legt beide Hände vors Geſicht).

Fabricius
(hebt auf die Berührung den Kopf, wendet ihn zu ihr).

Du berührſt mich, Kind — — Verzeihen Sie, wenn ich Sie du zu nennen wagte; ſind Sie ja doch mein Kind. — Nicht wahr, nach dem Bild da kann

man mich nicht mehr erkennen; vierundzwanzig Jahre ſind 'ne lange Zeit. Und was für Jahre ... Da ſteig' ich nun in dieſe Kammer herauf, und das Kind, das ich ſeit Ewigkeiten tot geglaubt, find' ich hier — (ſchluchzend) und ſo ſchön — ſo gut! — Kind, ich gehe bald; laſſen Sie mich nur noch eine kleine Weile ſo liegen und dieſem Schmerz, der mir die Augen zudrückt, ſtill halten und weinen!

Agathe.

Vater! Vater!

Fabricius.

So wahr ich lebe, ſie ſagt Vater zu mir. (Faßt ihr Kleid, drückt es an ſeine Lippen.) Gutes Kind! Nein, das ſollſt du nicht. So ſchlecht bin ich ja nicht, daß ich das verlangte. Was fingeſt du, und dein Kind, mit ſo einem Vater an ... (Richtet ſich auf, an den Gliedern zitternd.) Nein, ich geh' ja fort. Ich meine nur — wollte nur noch ſagen: (mit großer Anſtrengung) gar ſo rettungslos ſchlecht war ich damals nicht! — Schwach, leichtſinnig wohl; und ein Müßiggänger; und einen Haß, eine Wut hatt' ich auf die Welt; (vor ſich hin ſtarrend, mit allmählich wachſender Erbitterung) aber dieſe Frau hatte mich in die Wut gebracht. Alles hatt' ich ihr geopfert, aus übermäßiger Liebe: meinen Beruf, meine Zukunft, meiner Eltern Segen ... Nun war ſie auf einmal, wie über Nacht, groß und berühmt geworden; die „himmliſche Nachtigall" nannten ſie die Leute. Da ſah ſie über mich weg, wie über einen Maun von Holz, nach den Grafen und Prinzen hin;

ſagte mir ins Geſicht: „ich bereu' es, daß ich an dich verlorenen Menſchen meine Freiheit hingab! Thu', was du willſt; geh, wohin du willſt; ich halte dich nicht!“ — Und wenn ich dann gehen wollte — aber die giftige Kröte, die Eiferſucht, mir am Herzen hinkroch — — Bis dieſer Abend kam — (Er ſtampft mit dem Fuß auf die Erde.) Ich war feig' und ſchwach! Wie ein Hund lag ich ihr zu Füßen: „Ich kann nicht leben ohne dich; ich kann's nicht! Du ſollſt ja die Herrin ſein; nur verſtoß' mich nicht! Oder mit dieſem Meſſer fahr' ich einem von uns ins Herz!“ Aber ſie riß es mir fort und ſtieß mich weg: „Geh', ich verachte dich!“ — Da bin ich in die Nacht hineingelaufen — und weiter und weiter — (mit den Zähnen knirſchend) bis ins Zuchthaus hinein. Als wär' ſie hinter mir wie ein Feuerbrand, jagte ſie mich hinein — dieſes Weib, das ich haſſe, haſſe und verfluche — (Sieht mit wildem Blick empor, zu Agathe hin, die bei ſeinem letzten Wort zuſammenzuckend in einen Stuhl ſinkt. Beſinnt ſich. Stammelnd) Um Vergebung. Ich hab' nicht daran gedacht. Sie iſt deine Mutter!

Agathe.

Unglücklicher Menſch —

Fabricius.

Und ich breche da ſo — wie ein wildes Tier durch den Zaun — in dein Leben hinein. Daß du vielleicht in deiner Seele denkſt: Herr, mein Gott, warum ſchickſt du mir dieſen Fluch ins Haus; wär' er nur wieder fort! (Sie ſchüttelt den Kopf.) Sag nicht

Nein, aus Mitleid. Du biſt jung, — du mit deinem Kind; und euch will's ja wohl gut gehn, wie ich merke. Wenn nun die da draußen hören: der Zuchthäusler iſt ihr Vater — dann iſt wieder alles hin! (Sie ringt die Hände.) Denn daß ich in meiner einſamen Zelle wieder rechtſchaffen und gut und rein geworden bin — (ſchmerzlich ruhig) ja, das kann ich ſagen — was hilft es mir in der Welt? So ein Verein zur Forthilfe für die Entlaſſenen, zu dem kann ich gehn; zu Kind und Kindeskind kann ich nicht mehr gehn. (Drückt ſich in verbiſſenem Schmerz den Hut auf den Kopf.) Alſo gute Nacht!

Agathe.

Nein! So nicht fort! — Lieber, lieber Vater! (Umſchlingt ihn.)

Fabricius

(faßt ſie mit zaghaften Händen, in banger, demütiger Seligkeit).

Kind! Kind! Wie gut! — Grauſam gut —

Hugo (draußen, im Hof).

Mutter! Mutter!

Agathe (fährt zuſammen).

Hugo! (Stürzt zum Fenſter hin. Blickt von da angſtvoll, verzweifelnd auf Fabricius zurück.)

Fabricius

(mit plötzlicher Erſchütterung kämpfend).

Siehſt du wohl, wie dir die kleine Stimme in die Glieder fährt. Siehſt du, daß ich fort muß . . .

(Rafft ſich zuſammen.) Höll' und Tod! Ich will den Jungen nicht ſehn. Ich drück' die Augen zu, und an ihm vorbei! (von ihr abgewandt) Schau mich nicht mehr an. Wir haben nur von einander geträumt; du von mir, ich von dir. (dem Weinen nahe) Aber ich danke dir für den „lieben, lieben Vater“ ... Morgen bin ich fort! Leb' wohl! (Blickt noch einmal zurück; ſtürzt hinaus.)

Agathe.

Vater! Vater! (Sinkt in einen Seſſel.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Rolfs Garten. Den Hintergrund bildet eine Seite seines Hauses, die sich nach rechts und links in die Kulisse fortsetzt. Die Hauptfront des Hauses, nach der Straße zu, ist draußen rechts angenommen; auf derselben Seite ist ein Eingang in den Garten gedacht, von der Straße her. Der sichtbare Teil der Gartenfront besteht aus zwei Hälften: links die beiden Fenster von Agathens Zimmer (Hochparterre, so daß man im Garten stehend nicht hineinsehen kann), rechts die gleichfalls hochgelegene Thür zu einem Korridor, an den sich noch weiter rechts (zum Teil unsichtbar) die Geschäftszimmer anschließen. Vor dieser Thür eine kleine Terrasse, zu der mehrere Stufen hinaufführen. Im Vordergrund rechts eine nach vorne offene Laube, mit Tisch und Stühlen; neben ihr stehen Holzkästen mit Pflanzen und Blumen und Kinderspielzeug auf der Erde. Vorne links blühendes Gebüsch und eine Bank.

Erster Auftritt.

Frau Wohlmuth, Hugo, dann Agathe. Dann Rolf und Abel, der Gärtner.

Hugo

(steht, von Frau Wohlmuth unterstützt, auf einer kleinen Leiter, die an die Laube gelehnt ist; hat vorn in das Gerank der Laube eine Reihe kleiner bunter Fähnchen gesteckt und angebunden; bindet eben die letzte fest).

Nun sind sie alle oben, alle meine Fahnen. Hurra!

(Klatscht in die Hände.)

Frau Wohlmuth (lacht).

Gut, gut ſieht's aus! — — Und nun komm herunter, daß du's von unten ſiehſt. (Er ſpringt mit ihrer Hilfe herab.) Was hat die Frau Mutter geſagt? „Kleiner Mann, jetzt zu Bett!“

Hugo (ſchüttelt den Kopf).

Noch nicht!

Frau Wohlmuth.

Wir müſſen immer thun, was die Mutter will. Auf daß du lange lebeſt auf Erden. (Agathe folgt den beiden, von links, mit einem Arbeitskörbchen; träumt vor ſich hin.) Alſo ins Bett, ins Bett! Da iſt's luſtig, Hugo.

Hugo.

Nein! Ich will noch nicht!

Agathe (blickt auf, verweiſend).

Hugo!

Frau Wohlmuth.

Hörſt du?

Hugo

(ſieht der Mutter fragend ins Geſicht. Dann, da ſie ſeinen Blick ernſt und feſt erwidert, geht er gehorſam lächelnd auf ſie zu).

Mutter! ich will! — Ich will nur Herrn Rolf erſt noch gute Nacht ſagen —

Agathe (unterbricht ihn ſchnell).

Nein, nein!

Hugo.

Da hinten ſteht er mit dem Gärtner, Mutter. (Zieht ſein Taſchentuch hervor, ſchwenkt es.) Herr Rolf! Herr Rolf!

Agathe (beunruhigt).

Still! Laß ihn gehn —

Hugo.

Er thut's gerne, Mutter!

Agathe (für ſich).

Ich weiß!

Rolf

(kommt von rechts, der Gärtner folgt ihm).

Kleiner Fahnenſchwenker! was ſoll's?

Hugo.

Gute Nacht wollt' ich dir nur noch ſagen. Und dir zeigen, was ich gemacht hab'; da! (Deutet auf die Laube und die Fähnchen.)

Rolf (lacht).

Gut gemacht, Kamerad! (mit der Hand über Hugos Kopf ſtreichend) Er blüht auf, Frau Stern.

Agathe (weich, gerührt).

Wunderbar blüht er auf! In den wenigen Tagen — — Aber ich ſoll Ihnen nicht danken!

Rolf (lächelnd).

Nein; darum geh' ich fort. Kommen Sie, Abel; bei den neuen Roſen hatt' ich noch einiges zu wünſchen. — Warum lächeln Sie?

Abel.

Verzeihen Sie, Herr Rolf. Weil Sie ſeit einigen Tagen ſo eifrig im Garten ſind, den Sie ſonſt wochenlang nicht betreten haben. — Mich freut's, Herr Rolf!

Rolf.

Finden Sie?

Abel (vergnügt).

Ja, seit fünf, sechs Tagen —

Agathe (für sich, langsam nickend).

So lange wohn' ich hier!

Rolf (gemütlich).

Ich will Ihnen nicht wieder den Kummer machen, Abel, Ihre Herrlichkeiten so viel mit dem Rücken anzusehn. Kommen Sie! (zu Agathe) Auf Wiedersehn ... Gute Nacht, Kamerad!

Hugo (gibt ihm die Hand).

Gute Nacht, Kamerad! (Rolf mit Abel ab, vorne links.)

Agathe (für sich, bedrückt).

Es geht so nicht fort!

Frau Wohlmuth (hat Rolf nachgeblickt).

Das ist ein Mann nach dem Herzen Gottes! Einen hab' ich noch gekannt: meinen seligen Mann; — über die zwei geht nichts. Das sind Unikums!

Agathe.

Ja, Sie haben recht. (vorne links auf der Bank, für sich) Er ist viel zu gut! — — Und darüber vergess' ich dich fast, armer, armer Vater!

Frau Wohlmuth

mit einem Strickzeug vor der Laube sitzend, betrachtet Agathe verstohlen; kopfschüttelnd, für sich).

Ich glaub' wahrhaftig, sie hat schon wieder geseufzt!

Agathe
(während Hugo bei den Holzkäſten mit ſeinem Spielzeug ſpielt, für ſich).

Ach, wie konnt' ich dich fortziehen laſſen — — Ach, nur um das Kind! — — Nun iſt's Abend; nun fährt vielleicht die Mutter durchs Gebirg, dem Abendrot zu, in ihrem großen Wagen in die Ecke gelehnt; freut ſich, wie die Berge glühen; ſeufzt ein wenig, daß ſie nun eine Geſellſchaftsdame ſuchen muß, da die Tochter nicht will; — aber in den guten, weichen Polſtern ruht ſich's ſo bequem ... Und ein ergrauter, etwas gebückter Mann, armſelig gekleidet, blaß, müde, ſteht da ſeitwärts am Weg. Iſt wohl viel gegangen, kann wohl nicht mehr weiter. Und die ſchöne Dame wirft ihm mitleidig, gnädig ein blankes Silberſtück zu; 's iſt ein Bettler, denkt ſie. Was fällt ihr ein! murmelt er gekränkt, und ſieht ihr nach; denn wenn ich's auch brauchen kann — — Und ſie ſieht zurück. Und er ſtarrt ſie an; und er fährt zuſammen; und er ſchreit auf: Meine Frau! (Sie ſchaudert, legt ſich die Hände vor die Augen.)

Frau Wohlmuth
(hat Agathe zuweilen beobachtet. Für ſich).

Wenn man nur einmal fragen dürfte: Was iſt Ihnen denn, Frau Stern?

Agathe (für ſich).

Schreckliche Phantaſie! — — Ich will den Knaben zu Bett bringen. (Blickt umher. Laut) Wo iſt Hugo? (Der Kleine duckt ſich hinter die Holzkäſten.)

Frau Wohlmuth (etwas unruhig).

Schau, ſchau, der iſt weg! (Erblickt ihn; lacht. Leiſe) Hat ſich verſteckt, der Spaſſettelmacher! (laut) Schneckemaus, komm heraus!

Hugo (tritt vor).

Jetzt geh' ich zu Bett!

Agathe.

Lieber Schelm! So komm! — Ich ſeh' Sie noch, Frau Wohlmuth —

Frau Wohlmuth.

Freilich, freilich! Werd' noch die Ehre haben. (Agathe mit Hugo hinten links ab; Hugo läuft voran.)

Zweiter Auftritt.

Frau Wohlmuth. Dann Ida.

Frau Wohlmuth.

So recht froh iſt ſie nicht! Hab' mir's anders gedacht ... Ach mein Gott! Und die Leut'! Fünf Tag' oder ſechs iſt's her, daß wir hier unten auf den Garten wohnen — und ich glaub', fünfhundert böſe Reden ſind ſchon laut geworden über die arme Frau Stern und dieſen herrlichen Mann! (ſich plötzlich ereifernd) „Nicht geſcheit ſeid ihr!" ſag' ich zu den Leuten: (nach hinten links deutend) „hier wohnt die Frau Stern, (nach rechts und hinten deutend) und da drüben, nach der Straße zu, wohnt euer Herr Rolf!" — Aber die Neid-

hämmel die ... Und daß er jetzt auch alleweil in den Garten kommt — — (Ida tritt auf, von rechts; tief verſchleiert; vorſichtig und leiſe.) Und meine Frau Stern ſo gedrückt und ſtill; (greift in ihre Taſche) und dieſer unheimliche Brief, den mir heut auf einmal jemand zugeſteckt hat — der mir in der Taſche brennt wie Zunder — — (Sieht jetzt Ida, die vor ihr ſteht; erſchrickt.) Jeſus! Der Schreck!

Ida (die Stimme dämpfend).

Bitte, nicht ſo laut. — Sie erkennen mich nicht —

Frau Wohlmuth.

Aber wie ſollt' ich Sie nicht erkennen; die feine Dame von damals, mit den hochfeinen Blumen und den naſſen Augen. Jeſus! Jeſus! Und von Ihnen der Brief da — (Blickt in lebhafter Unruhe nach Agathens Fenſtern.)

Ida.

Bitte, nicht ſo laut! — Kann man uns hier ſehn?

Frau Wohlmuth.

Freilich, freilich: da ſind ja die Fenſter —

Ida

(zieht ſie am Arm vor die Laube).

So kann man uns hier nicht ſehn. (ihre eigene Unruhe bemeiſternd) Ich bitte ſehr, ſtöhnen Sie nicht ſo laut!

Frau Wohlmuth.

Aber, gnädige Frau! Wie komm' ich altes Inventarium dazu, dieſe Heimlichkeiten —

Ida.

Sie haben meinen Brief doch geleſen, denk' ich? (Sie nickt.) Alſo wiſſen Sie, daß ich (nach den Fenſtern deutend) ihre Mutter bin (Frau Wohlmuth nickt, die Hände ringend); daß ſie — mir jetzt gram iſt; daß ich abgereiſt war — ins Gebirg' hinein. (Frau Wohlmuth nickt von neuem.) Aber ich hielt's nicht aus; — gute Frau, begreifen Sie das nicht, wenn man ein Enkelkind hat; ſo ein holdes Kind; das man verlaſſen ſoll — einſam wie man iſt — fühlen Sie mir das nicht nach, gute Frau!

Frau Wohlmuth

(ergreift gerührt, plötzlich Idas Hand, drückt ſie ſtark. Läßt ſie dann ebenſo plötzlich wieder los, um ſich verlegen und ehrerbietig, gleichſam abbittend, zu verneigen).

Bitte um Vergebung für die Vertraulichkeit! (für ſich) O Heiland! was hat ſie für 'ne kalte Hand. (laut) Arme gnädige Frau! So jung und fein, und ſchon Großmutter —

Ida.

Ach, dürft' ich's nur ſein! An dieſen Kleinen hab' ich ja ſchon mein Herz verſpielt; — und nun muß ich fort. Wenn Sie fühlen können, was das heißt (Frau Wohlmuth nickt mitleidig), nun, ſo helfen Sie mir! daß ich ihn einmal noch ſehe!

Frau Wohlmuth (wie hilflos).

Aber bedenken Sie —!

Ida (ihre Hand faſſend).

Bedenken Sie, was ich leide! — Nur ein einziges Mal; — nur an ſein Bettchen, wenn er ſchläft, laſſen

Sie mich treten. Daß ich wenigſtens noch das Geſichtchen ſehe; daß ich ihn ſacht, ganz ſacht auf die Stirn küſſe; ihm ein kleines Löckchen von der Schläfe ſchneide, ohne daß er's merkt. Und dann will ich gehn — und nicht wiederkommen —

Frau Wohlmuth (tief gerührt).

Das iſt ein hartes Wort! — Hab' drei Kinder gehabt, die kamen auch nicht wieder; (aufblickend) der liebe Gott ſchrieb ſie in das andere Buch. Nun gar von was Lebendigem ſolchen Abſchied nehmen —

Ida.

Helfen Sie mir! Verlaſſen Sie mich nicht! — Nur ein Löckchen von ihm als Andenken; (zieht ein goldenes Medaillon aus der Taſche) dieſes Bild von mir, aus der Jugendzeit, laſſ' ich ihm dafür da. Er ſoll es behalten, auch als Andenken.

Frau Wohlmuth
(das Bild gerührt betrachtend).

Ja, ja, ja! — Was für ein ſchönes, ſchönes Medaillon — und wie koſtbar! — Und wie wenig die gnädige Frau ſich verändert haben —

Ida (ſeufzt; dann, doppelſinnig).

Doch wohl mehr, als Sie denken!

Frau Wohlmuth (mitleidig).

Gnädige Frau, — die Mutter iſt jetzt bei dem Kind. Aber vielleicht, wenn ſie wieder fortgeht — — (plötzlich, lebhaft Idas Arm faſſend) Jeſus! Jeſus! — Ich hör's!

Ida

(läßt vor Schreck das Medaillon auf einen der Holzkäſten fallen, die neben der Laube auf der Erde ſtehn).

Was, was hören Sie?

Frau Wohlmuth

(zieht ſie weiter nach rechts, daß die Laube ſie beide ganz gegen hinten deckt. Lugt dann um die Ecke nach Agathens Fenſtern, wo dieſe ſichtbar wird).

Bin ich erſchrocken. Gnädige Frau, ſie geht! — Aber ſie wird ja wieder in den Garten kommen —

Ida.

Alſo fort, fort, fort! — Und nun über dem Schreck das Medaillon verloren — und ich ſehe nicht —!

Frau Wohlmuth.

Ich will ſuchen —

Ida (angſtvoll).

Nein, jetzt nicht! Später! Fort, fort!

Frau Wohlmuth.

Wenn's Ihnen beliebig wäre, führt' ich Sie in mein Zimmer und von da zum Kind —

Ida.

Ja, ja, ja!

Frau Wohlmuth.

Ich bin eine ungetreue, gewiſſenloſe Perſon, daß ich mich zu ſolchen Heimlichkeiten —

Ida (ſie fortziehend).

Sie wird kommen! Fort!

Frau Wohlmuth (nach oben blickend).

Rechne mir's nicht an! Rechne mir's nicht an!
(Ab mit Ida, nach links.)

Dritter Auftritt.

Agathe; dann Rolf. (Langsame Verdunkelung während dieser Scene.)

Agathe

(ist während der letzten Reden aus ihrem Zimmer in den Korridor getreten; kommt nun von da auf die Terrasse. Hat das Bild aus dem ersten Aufzug in der Hand, betrachtet es; tritt langsam vor).

Ach, so mutig, so weltlustig, so auf sich vertrauend sieht er nicht mehr aus! — Und doch besser, mein' ich; traurig rührend — (Sie sieht Rolf von links wieder auftreten, erschrickt; bedeckt das Bild mit der Hand.)

Rolf (harmlos lächelnd).

Was verbergen Sie so? (Sie schweigt verwirrt. Rolf zart) Sie haben da vermutlich Ihres Mannes Bild.

Agathe (nickt zögernd, tonlos).

Ja.

Rolf.

Wenn ich störe, so sagen Sie's; ich gehe —

Agathe

(läßt das Bild in den Busen gleiten. Mühsam lächelnd).

O nein!

Rolf

(gleichfalls in verhaltener Bewegung).

Ich war nie verheiratet; aber ich begreife ... Man sagt mir, es war ein Mann, der 'ne Zukunft hatte; — und so jung zu sterben — —

Agathe.

Und ein edler Mann! Gut und warm — (dankbar lächelnd) wie Sie!

Rolf.

Ich soll schon wieder hören, daß Sie mir dankbar sind!

Agathe.

Nein, Herr Rolf; das nicht ... Aber wirklich — wenn Sie wüßten — (Stockt.)

Rolf.

Was?

Agathe.

Wie all Ihr Reden und Thun mich an ihn erinnert ... (sucht zu scherzen) Er machte es denen auch nicht leicht, denen er Gutes that: denn er that auch zu viel! — Und wenn er nur im Kleinen thun konnte, was Sie im Großen, — weil er noch hart mit dem Leben kämpfte; wenn er sich schon niederlegen mußte, eh' es so recht in die Höhe ging: den Weg hinauf hätt' er auch gefunden! — — Ihnen ward es besser: Sie hatten immer festen Boden unter den Füßen — und nun sind Sie groß.

Rolf (lächelt).

Groß! Ich fange an!

Agathe (nickt).

Ja, so hätt' er auch gedacht! — Immer hör' ich ihn, wenn Sie so schlicht zu mir reden. — Und im

übrigen — (vor ſich hin träumend, unbewußt) Schön war er wohl auch nicht —

Rolf (heiter).

Für dieſes „auch" meinen ergebenſten Dank!

Agathe.

Um Gottes willen — was hab' ich geſagt. (überaus verlegen) Wie kommt mir ſolcher Unſinn auf die Lippen — von dem ich ſelber nichts weiß —

Rolf (nimmt ihre Hand).

Kränken Sie ſich nicht. Mich haben Sie nicht gekränkt!

Agathe (zieht die Hand leiſe fort).

Verzeihen Sie ... Nur von meinem Mann wollt' ich reden —

Rolf (harmlos).

Und Sie redeten auch von mir. (wärmer) Denken Sie denn nicht, daß mich das beglückt?

Agathe (verwirrt).

Was?

Rolf.

Daß Sie mich und ihn ſo zuſammendenken ... Liebe Frau Stern!

Agathe (leiſe).

Bitte, laſſen Sie meine Hand ... Ich wollt' nur ſagen: jener Menſchenfreund, von dem Sie geſtern erzählten — der edle Mann, (mit geheimer Rührung) der ſein Leben lang für die armen Gefangenen ſo großherzig und ſo unermüdlich wirkte —

Rolf (feurig).

John Howard — mein Ideal —

Agathe (nickt).

Bei allem, was Sie mir von John Howard ſagten, hab' ich im ſtillen an meinen Mann — und an Sie gedacht. Er und Sie hätten das auch gethan —

Rolf (lebhaft abwehrend).

Was reden Sie da, Frau Stern! Mich mit dem großen John Howard zu vergleichen — was für ein Gedanke! Ich hab' nur den guten Willen; aber dieſem Mann — von dem ſo viele nichts wiſſen — dem hat die Menſchheit zu danken! (in wachſendem Feuer) Ein göttlicher Mann, Frau Stern! Alles, alles durch ſich — ein einzelner Mann, und ein ſchlichter Mann — der halb Europa endlich dahin brachte, aus gräßlichen Kerkerhöhlen menſchliche Behauſungen zu machen; der ſein Leben daran ſetzte — — Ich wollt' Ihnen ja vorleſen, wie er das gemacht hat! Das iſt ein Wunder, Frau Stern; (auf den Tiſch in der Laube deutend, den einige Bücher bedecken) und da liegt das Buch! Wenn Sie ein Herz für den Mann haben, müſſen Sie es hören —

Agathe (beengt).

Jetzt?

Rolf.

Wann denn ſonſt? Junker Hugo ſchläft; und über Tag haben wir ja nicht Zeit, weder Sie noch ich! —

Das wird Sie begeiſtern, wird Sie erheben, Frau Stern; und wenn Sie dabei an den Unglücklichen denken, den Sie neulich ſahen, der in ſeiner Zelle vierundzwanzig Jahre — — Was haben Sie?

Agathe (ſchwach).

Nichts. — Sie haben recht; (weich) o leſen Sie mir das vor! (Blickt dann unruhig um ſich.) Aber Sie erlauben — — Frau Wohlmuth!

Rolf.

Warum rufen Sie?

Agathe.

Frau Wohlmuth! — Warum? Sie ſoll mit dabei ſein, denk' ich —

Rolf (nach kurzem Schweigen).

Sie haben recht, Frau Stern. — Ja, Sie haben recht!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Wohlmuth.

Frau Wohlmuth
(kommt von hinten links gelaufen).

Bin ſchon da! Was gibt's?

Agathe (zur Terraſſe gehend).

Herr Rolf wird's Ihnen ſagen; bleiben Sie nur hier. (zu Rolf) Ich geh', die Lampe zu holen — (für ſich) und trag' das Bild hinein —

Frau Wohlmuth.

Das kann ich ja thun! (Agathe wehrt ſie mit einer Handbewegung ab; tritt über die Terraſſe ins Haus.) Wozu die Lampe, Herr Rolf? (für ſich, unruhig) Und meine Dame — wie kommt die wieder fort? — Und das Medaillon, das noch daliegt —

Rolf (ſetzt ſich).

Nicht wahr, Sie lieben ja auch die Bücher und die Litteratur?

Frau Wohlmuth.

Litteratur? Poeſie? (mit aufgeregten Gebärden) Gnädiger Herr, ich laſſ' mein Leben für die Poeſie!

Rolf (lächelt).

Sie leſen ja auch Ihren Goethe, Ihren Schiller —

Frau Wohlmuth.

Meinen Schiller! O Gott! — „Cabale und Liebe" — hab's auch einmal im Hoftheater geſehn, Herr Rolf. (mit feurigem, doch natürlichem Pathos) „Du biſt verraten, Ferdinand! Ein Bubenſtück ohne gleichen zerriß den Bund unſrer Herzen" —

Rolf

(während Agathe, in ihrem Zimmer ſichtbar, die Lampe anzündet).

Sie hätten zu den Komödianten gehört, ſtatt zur feinen Wäſche! — — Aber wenn Sie mir einſtweilen ein Glas von Ihrer guten Limonade geben wollten, liebe Frau Wohlmuth —

Frau Wohlmuth.

Wie gern, Herr Rolf! Welche Ehre! — In dieſem Augenblick hab' ich friſche gemacht — (für ſich) für die Dame, dacht' ich; — die muß warten! (laut) Um den alten Miller hab' ich auch gar viel weinen müſſen; ſo 'ne einzige Tochter hergeben, mein Gott! (treuherzig) Und an der Frau hatt' er nicht viel Gutes, Herr Rolf —

Rolf.

Davon hernach mehr, Frau Wohlmuth!

Frau Wohlmuth.

Jeſus! Die Limonade. Gleich, gleich, gleich! (Läuft nach hinten links. Bleibt noch einmal ſtehn; kommt zurück.) Limonade ... Das iſt auch eine ſchöne Stelle, ein Hauptwort, da überläuft's mich: (mit fürchterlichem Ausdruck) „Deine Limonade war in der Hölle gewürzt. Du haſt ſie dem Tod zugetrunken" —

Rolf (ſcherzend).

Ich gehe ſelbſt!

Frau Wohlmuth.

Jeſus! Jeſus! Jeſus! (Stürzt ab.)

Agathe

(kommt mit der Lampe. Mit etwas unſicherer Stimme).

Ich wär' bereit.

Rolf

(tritt an den Tiſch in der Laube, nimmt das Buch).

Noch heute nachmittag las ich in dem Buch ... (Blickt Agathe an.) Oder wollen Sie nicht?

Agathe.

Doch, Herr Rolf.

Rolf (lächelnd).

Alſo hier unter den Fahnen unſeres kleinen Herrn!
(Setzt ſich; Agathe desgleichen.)

Frau Wohlmuth
(kommt zurück, ein Glas mit Limonade in der Hand).

Hab' etwas verſchüttet; bitte um Vergebung.

Rolf.

Ich dank' Ihnen, Frau Wohlmuth. (Nimmt das Buch. Zu Agathe) Alſo ich fange an!

Frau Wohlmuth.

Sie wollen wohl vorleſen —

Rolf
(der ſie mit verſtohlener Heiterkeit betrachtet).

Ja.

Frau Wohlmuth (für ſich).

Das iſt das Höchſte! — — Ach! (Wirft einen Blick ſchmerzlicher Entſagung auf das Buch; will gehn.)

Rolf.

Sie möchten zuhören, ſcheint mir.

Frau Wohlmuth.

Ich? O Gott!

Rolf.

Nun, ſo bleiben Sie da.

Frau Wohlmuth.

Himmliſcher Vater! Dieſe Ehre! (plötzlich erſchrocken, für ſich) Und meine gefangene Dame — die Großmutter —

Rolf.

Nehmen Sie gefälligſt einen Stuhl; ſetzen Sie ſich.

Frau Wohlmuth.

Wenn Sie erlauben — — O Gott! (für ſich) Die bleibt bei dem Kind!

Rolf

(ſieht, daß der dritte, letzte Seſſel mit einem großen Folianten belegt iſt).

Räumen Sie ruhig ab. (Frau Wohlmuth verneigt ſich; nimmt den Folianten, legt ihn ſich auf den Schoß und ſitzt nun ſteif, voll Erwartung da.) „Der große Reformator des Gefängnisweſens, der ‚Menſchenfreund' John Howard —"

Frau Wohlmuth

(unruhig auf ihrem Seſſel hin und her; in Verzückung, halb für ſich).

Darüber geht nichts! (Läßt den Folianten zur Erde fallen.)

Rolf.

Nun?

Frau Wohlmuth.

Bitte hunderttauſendmal um Vergebung! — Was bin ich für ein Geſchöpf! (Will das Buch aufheben.)

Rolf.

Laſſen Sie liegen; ſitzen Sie nur ſtill! — „Der Menſchenfreund John Howard, einer der beſten Menſchen, die die Erde trug" —

Frau Wohlmuth

(ſpricht, während er lieſt, halblaut vor ſich hin; ſtöhnt jetzt vor Bewegung und Glückſeligkeit auf).

Rolf

(ſchlägt unwillkürlich das Buch zuſammen).

Aber was haben Sie?

Frau Wohlmuth.

Jeſus! Jeſus! Hab' ich was gethan?

Rolf.

Ein ganzes Publikum ſteckt in der einen Frau! — Ich fange noch einmal an —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen; Demmler, Käthchen und Friederike (gleichfalls eine junge Handſchuhmacherin; kommen von rechts).

Demmler

(untadelhaft nüchtern und würdevoll; tritt vor, während die beiden Mädchen noch im Hintergrund ſtehen bleiben und, auf Rolf und Agathe blickend, miteinander flüſtern).

Verzeihen Sie gütigſt, wenn ich ſtöre, Herr Rolf. Aber (mit einem Seitenblick auf die Mädchen) bei dieſer Gelegenheit muß ich Ihnen vor allem andern ganz gehorſamſt melden: (nach rechts hinaus deutend) draußen, auf der Straße, ſah ich heut abend wieder denſelben Mann —

Rolf

(mißmutig über die Störung).

Was für einen Mann?

Demmler.

Von dem ich Ihnen ſchon ſagte: der hier all dieſe Tage ſo expreß herumſchleicht; alt, etwas grau, (herablaſſend) wie ein Proletarier gekleidet. Jeden Abend ſtudiert er unſer Haus, ſteht an der Gartenmauer —

Rolf.

Sagen Sie mir's, wenn er wiederkommt! — Was wollen die Mädchen da?

Demmler.

Sie haben ein Anliegen, Herr Rolf.

Rolf.

Zu ſo ſpäter Zeit? (Steht auf.)

Käthchen

(tritt vor; ſchüchtern, während Friederike kecker und dreiſter folgt).

Verzeihen Sie, Herr Rolf. Wir kommen im Auftrag —

Rolf.

Von wem?

Käthchen.

Von den Mädchen, die in Ihrer Fabrik arbeiten, Herr Rolf.

Friederike.

Sie haben eine von uns, die Doris Winter, Knall und Fall entlaſſen —

Rolf.

Weil ſie öffentliches Aergernis gab; wie es am wenigſten einem Frauenzimmer zukommt. Sie werden nicht den Auftrag haben, hoff' ich, ſie zu verteidigen!

Käthchen (ſanft).

O gewiß nicht, Herr Rolf. Aber vielleicht — daß Ihre bekannte Güte —

Friederike
(mit einem etwas unverſchämten Blick auf Agathe).

Es kommt ja auch ſonſt manches vor, Herr Rolf —

Agathe
(ſieht dieſen Blick; fährt zuſammen, erblaßt, ſteht auf).

Rolf
(bemerkt dies alles. Sich mühſam faſſend, zu Friederike).

Miteinander zu disputieren, ſtehn wir wohl nicht hier. Auch bin ich hier nicht im Geſchäftsbureau, wo man mich ſprechen kann, wenn Feierabend gemacht wird. Jetzt iſt es Nacht. Alſo gute Nacht.

Friederike.

Sie ſind ſehr ungnädig mit uns, Herr Rolf; (wieder von ihm auf Agathe blickend) ſo ſind Sie nicht gegen alle; ſondern im Gegenteil. Darum dachten wir —

Rolf (gereizt, ſcharf).

Gute Nacht!

Käthchen
(wirft einen tadelnden Blick auf Friederike; dann ſchüchtern, ſanft).

Wir gehen, Herr Rolf. (leiſe zu Agathe, die vor Empörung die Hände zuſammendrückt und die Lippe beißt) Sie ſind dir neidiſch; — ich nicht. Laß ſie ſchwatzen —

Rolf.

Demmler, begleiten Sie —!

Friederike.

Wir gehn ja ſchon. (wieder mit flüchtigem Seitenblick auf Agathe) Wir hatten nur gemeint, etwas Nachſicht — von wegen — —

Rolf (plötzlich wild).

Verlaſſen Sie mein Haus!

Käthchen

(fährt zuſammen; faßt ſich dann und verneigt ſich ſtumm, gleich Friederiken, die nach rechts verſchwindet. Will ihr nach; noch raſch zu Agathe, leiſe, gutmütig).

Die Doris Winter hat auch ſchon ein Lied auf dich gemacht; — aber ich ſing's nicht mit! (leichtfertig lächelnd) Sei glücklich! nur zu! (ſich nochmals verneigend und wie um Verzeihung bittend) Gute Nacht, Herr Rolf. (Rechts ab.)

Rolf

(thut ein paar Schritte den Mädchen nach; bleibt dann, wie im Gefühl ſeiner Ohnmacht, ſtehn. Wirft einen verſtohlenen Blick auf Agathe, die zu ſinken droht und nach Faſſung ringt. Die andern verlegen, ſtumm; langes Schweigen).

Frau Wohlmuth (um etwas zu ſagen).

Ich ſeh' einmal nach dem Kind. (Neue Stille. Sie geht langſam nach links; bleibt dann horchend ſtehn.)

Geſang einer Stimme

(draußen rechts, auf der Straße).

Mein Schatz iſt ein Hausherr,
Ein Hausherr muß ſein;

Er gibt mir die Wohnung,
Und der Schlüſſel bleibt ſein.

Demmler (für ſich, zornig).

Das iſt die Doris Winter; draußen auf der Straße!
(Leiſe ab, nach rechts.)

Zwei Mädchen (draußen).

Didiralla lala,
Didiralla lala,
Didiralla diralla
Diralla lala!*)

Rolf
(horcht einige Augenblicke; dann, da es ſtill bleibt, geht er langſam wieder auf die Laube zu. Mit erzwungener Ruhe).

Vielleicht leſen wir weiter —

Geſang einer Stimme (draußen).

Mein Schatz iſt die Tugend,
Vor der Welt muß ſie's ſein;
Doch wenn ſie hinausgeht,
Bin ich auch nicht allein!

Die beiden Mädchen
(einfallend, ſich allmählich entfernend, zuletzt verhallend).

Didiralla lala,
Didiralla lala,
Didiralla diralla
Diralla lala!

*) Melodie des Volksliedes: „Mein Schatz is a Reiter" ꝛc.

Frau Wohlmuth (aufatmend, für ſich).

Endlich gehn ſie fort. — Neidkragen ihr! Nattern-gezücht! (Blickt in ſtummem Mitleid auf Agathe; wiſcht ſich eine Thräne fort.) Aus der Vorleſung wird heut nichts! (Schleicht nach links hinweg.)

Sechſter Auftritt.

Rolf. Agathe.

Agathe

(hat während des erſten Geſangs in die Luft geſtarrt, beim zweiten die Augen geſchloſſen; wankt jetzt ſtumm der Terraſſe zu).

Rolf (ihr nach. Mit Mühe).

Wo wollen Sie hin?

Agathe.

Fort.

Rolf (nach kurzem Schweigen).

Schlafen gehn?

Agathe.

Vielleicht. — Und dann morgen fort!

Rolf.

Frau Stern —!

Agathe.

Bitte, laſſen Sie mich —

Rolf.

Nein! Noch ein Wort! — Mich und mein Haus wollen Sie verlaſſen —

Agathe.

Ja.

Rolf.

Weil dieſe Menſchen da draußen — nein, nicht Menſchen — dumme, giftige, vernunftloſe Tiere —

Agathe.

Warum ſchelten Sie ſo? Sie fühlen doch ſelbſt, ich muß fort. Um Ihretwillen und um meinetwillen. Laſſen Sie mich gehn!

Rolf

(blickt ihr voll Innigkeit in die Augen).

Nein. — Ich hab' noch was auf dem Herzen, und das muß heraus! (Ergreift ihre Hand, zieht ſie langſam nach vorne zu.) So wahr ich lebe, ich meinte es gut, Frau Stern, als ich Sie bat, mit Ihrem blaſſen Knaben hier unten reine Luft zu atmen (ſie nickt wehmutsvoll); und doch war's nicht gut! Es war doch viel zu viel „liebes Ich" dabei; ich, der ich mir den edlen, ſelbſtloſen John Howard zum Ideal genommen, ich war ein Egoiſt — dachte zu viel an mich und an meine Freude — zu wenig an Sie und die ſchlechte Welt. Nun ſtehn Sie da, Thränen in den Augen, Bitterkeit im Herzen! Und doch hab' ich Sie ſo lieb . . . (Agathe fährt zuſammen.) Liebe, liebe Frau Stern! Bleiben Sie, wo Sie ſind, dieſen Menſchen zum Trotz; (ſie ſtarrt ihn an) ja! als meine Frau!

Agathe (ſtammelnd).

Ihre Frau —

Rolf.

Dieſer Augenblick wirft's aus mir heraus; aber ich fühl' es längſt. Seit Sie in mein Haus kamen, war es gleich ſo ſonderbar, wie Sie auf mich wirkten

— und ſeit jener traurigen Scene trug ich Sie im Herzen! — Die Welt denkt, wir ſind ungleich, weil — weil ich habe und Sie nicht; — dieſe Welt von Kindern, die immer mit Zahlpfennigen ſpielen; darum verläſtern ſie Sie auch und ſingen Lieder auf uns. Ich aber, ich fühle tief, wie gleich Sie mir ſind . . . An Kopf und Herz . . . Und ſind Sie nicht einſam wie ich? Ohne Mutter — denn Sie lieben ſie nicht — ohne Vater — (Agathe erſchrickt, wendet ſich ab.) Was iſt Ihnen?

Agathe (ihn verſtört anblickend).

Nichts —

Rolf.

Wieder dieſer Blick, der in dieſen Tagen oft ſo plötzlich — — dieſes Graugeſicht. Laſſen Sie Sonne hinein —

Agathe (matt).

Reden Sie nicht mehr. (für ſich) Vater! Vater! (Tritt zurück. Laut) Es kann nicht ſein! Niemals!

Rolf.

Warum kann es nicht ſein?

Agathe.

Fragen Sie nicht! Sagen kann ich's nicht! (nach Gedanken und Worten ſuchend) Was wollen Sie mit mir, ſo einem geringen, mißachteten, verlaſſenen Geſchöpf? Sie, der Sie hinaufſtreben — der Sie auch dem Staat etwas leiſten wollen — der Sie von Ihren Mitbürgern geachtet und geehrt ſein wollen —

Rolf.

Und das verlör' ich durch Sie, wenn Sie meine Frau ſind? (herzlich) Verzeihen Sie: das hat nicht Sinn und Verſtand! — Denken Sie an Ihr Kind —

Agathe (in tiefem Schmerz).

Ach, mein Kind! Mein liebes Kind! (abgewandt, für ſich) Darum verleugn' ich dich ja, armer unglücklicher Vater!

Rolf.

Und denken Sie auch an uns; (liebenswürdig lächelnd) ſind wir nicht auch auf der Welt? — Und wenn mich Ihr warmer Blick nicht verblendete —

Agathe.

Ach, reden Sie mir nicht ſo zum Herzen, haben Sie Erbarmen; Sie wiſſen nicht, was Sie thun! (Wendet ſich, flieht zur Terraſſe.)

Rolf (folgt ihr bis zu den Stufen).

Ich red' alſo doch zu Ihrem Herzen, Agathe?

Agathe
(mit einem flüchtigen Blick der Liebe).

Fragen Sie mich nicht! — Haben Sie mich wirklich lieb, ſo laſſen Sie mich allein!

Rolf (hoffend).

Bis morgen, Agathe —

Agathe (matt).

Ja, bis morgen. — Haben Sie noch für alles, alles Dank . . . Gute Nacht! (Ins Haus.)

Siebenter Auftritt.

Rolf allein. Dann Demmler.

Rolf.

Sie will fort? — Nein, nein, nein. (mit glücklichem Lächeln) Nein, bei dieſem einen Blick ſah ich ja in ihr Herz. Sie iſt mein, und ſie ſoll nicht fort! Nur dieſer Geſang, dieſe elenden Geſchöpfe haben ſie verſtört; — nur ruhig! Das wird vergehn!

Demmler (kommt von rechts).

Das iſt ſtark, Herr Rolf. Das muß ich melden, Herr Rolf.

Rolf.

Was?

Demmler.

Dieſer verdächtige alte Mann, von dem ich ſagte — eben ſah ich ihn wieder, und zwar hier im Garten. In Ihrem Garten, Herr Rolf!

Rolf (zerſtreut).

Wie kam er denn herein?

Demmler.

Dieſe maleſizienten Frauenzimmer, die Fabrikmädchen, haben beim Fortgehen die Gartenthür nach der Straße —

Rolf.

Offen gelaſſen —

Demmler.

Ja; (entrüſtet) daß man ſie beſſer ſollt' ſingen hören! (Rolf winkt ihm, davon zu ſchweigen.) Da hat ſich dann offenbar der Alte hereingeſchlichen —

Rolf.

Hm!

Demmler.

Daß er uns etwas bringen will, glaub' ich nicht, Herr Rolf!

Rolf.

Warum hielten Sie ihn nicht an?

Demmler
(mit einem unfreiwilligen Ausdruck furchtſamer Bedenklichkeit).

In der Dunkelheit — zwiſchen den Gebüſchen — — Auf einmal war er mir wieder aus den Augen, Herr Rolf.

Rolf.

Holen Sie den Gärtner; ſpüren Sie beide ihm nach. Ich mach' Sie verantwortlich, daß Sie ihn mir finden! (Demmler legt beteuernd die Hand aufs Herz.) Geben Sie auch den Schutzleuten, die auf der Straße patrouillieren, einen vorläufigen Wink; — mehr nicht. Denn es könnte doch immer noch ein harmloſer Menſch ſein — (Demmler lächelt ungläubig.) Gehn Sie. (Demmler ab, rechts. — Rolf, nach Agathens Fenſtern blickend) Dunkel. — Nun iſt ſie wohl im andern Zimmer, bei ihrem Kind. — Da kommen ihr vielleicht beſſere Gedanken . . . Ich will's hoffen. Ich hoffe. (glücklich erregt) Ich bin ſo voll Jugend, Hoffnung und Vertrauen! — — Ich

will noch einmal auf die Straße treten; ins Zimmer taug' ich nicht; Ruhe hab' ich nicht. Sternennacht — Einſamkeit — hoffende Gedanken. (zu Agathens Zimmer gewendet, innig) Morgen mehr! Gute Nacht! (Ab nach rechts.)

Achter Auftritt.

Fabricius. Agathe mehrmals ſichtbar. Später Ida und Frau Wohlmuth.

Agathe

(erſcheint an einem ihrer dunklen, noch geöffneten Fenſter; ſchließt es, läßt den Vorhang herunter, wird unſichtbar. Bald darauf Licht hinter dieſem Vorhang, das in ihrem Zimmer einen dämmernden Schein verbreitet).

Fabricius

(kommt von links, vor dem Gebüſch; vorſichtig und ſcheu).

Alles ſtill. Endlich! — Bei meiner Tochter Licht. — Gutes, armes Kind! Nur nicht böſe ſein, wenn ich dir noch einmal vor die Augen komme; nur nicht die Hände ringen und ſagen: biſt du noch nicht fort? (wie zu ihr redend) Kind, ich konnte nicht! Damals rannt' ich ſo fort, in der Verzweiflung . . . Ach, nur einmal, einmal noch dich ſehn — und dir ſagen: „Zeig mir dein Kind!" (tief atmend) Nun ja! und dann in Gottes Namen ade! — (auf die Laube blickend) Hier auf der Leiter ſtand vorhin das Kind; — durch die Gartenthür ſah ich's. (auf die Fähnchen deutend, mit gerührtem Lächeln) Alſo das war ſein Werk! — Wenn ich mir eins davon herunterholte — — (Blickt auf die Holzkäſten an der Laube, wie wenn er von da hinauflangen wollte.) Was blitzt denn da unten? (Hebt das Medaillon auf, hält

es näher zur Lampe, ſtarrt es verwundert an.) Mir war doch einen Augenblick, als wär' das — Ida Reinholds Bild. Die ſchönen Augen, die kalten — — Ja, bei Gott! Ja, es iſt ihr Bild. Wie die Augen mich anſchauen — für die ich einſt alles hingab — (bitter lächelnd) alles, alles . . . (Blickt nach hinten.) Hat ſie's ihrem Kind geſchenkt, dieſes Jugendbild? So will ich's dem Kind denn auch wiedergeben — (plötzlich erſchreckend) Kommt jemand? (Löſcht die Lampe aus. Tritt zurück. Horcht. Tritt wieder vor.) Nein. Niemand kommt. — Vorwärts denn! Irren kann ich ja nicht! (mit halbem Lächeln) Hab's ſo nach und nach ſchlau herausgebracht: rechts die Bureaux — da iſt nun Grabesſtille; klopf' ich links, klopf' ich bei meinem Kind. Und ich werd' ja wohl die Thür auch im Dunkeln finden . . . (Geht zur Terraſſe hinauf. Nach Atem ringend) In jener Nacht, als ich ins Fenſter ſtieg, war mir die Luft nicht ſo knapp, wie heut. (Gibt ſich einen Stoß.) Vorwärts! Stehlen willſt du ja heute nicht! (Oeffnet leiſe die Gartenthür. Horcht zurück, wieder erſchreckend.) Still! Wer kommt? — Schritte; Worte. — Die erſt vorüber laſſen! (Tritt ins Haus.)

Ida

(kommt von hinten links; ſpricht zurück, leiſe, ängſtlich).

Aber ich ſehe nichts!

Frau Wahlmuth

(folgt ihr mit einer kleinen Handlaterne, deren Licht ſie halb mit der Hand bedeckt; leiſe).

Komm' ſchon, komm' ſchon, werd' leuchten. Wer wird Sie ſehn; niemand; fürchten Sie ſich nicht!

Ida.

O dieſe Todesqual, als ich jetzt verſteckt in Ihrer Kammer ſaß — fliehend vor meinem Kind!

Frau Wohlmuth.

Jetzt nur ſtill ſein, in des Himmels Namen. Das Medaillon wollten wir noch ſuchen —

Ida.

Ja, ja. (Polterndes Geräuſch im Korridor; ein Stuhl fällt um.) Was iſt das?

Frau Wohlmuth (erſchrocken).

Da drinnen fiel etwas um —

Agathe
(in ihrem Zimmer, unſichtbar, laut).

Wer iſt da? (mit einem Schrei) Ein Mann! (Sie läuft an das noch offene Fenſter, in weißer Nachtjacke und mit aufgelöſtem Haar; ruft) Hilfe! Ein Mann! Jemand eingeſchlichen! Herbei!

Frau Wohlmuth
(vorne links, bei der Bank).

Jeſus Gottes Sohn! — Hilfe, Hilfe, Hilfe!

Neunter Auftritt.

Ida. Frau Wohlmuth. Agathe (verſchwindet zunächſt wieder). Fabricius. Demmler. Abel. Dann Rolf und zwei Schutzmänner.

Fabricius
(ſtürzt verſtört hervor auf die Terraſſe).

Fort — nur fort —

Demmler
(kommt eilig von hinten rechts; ſchreit).

Im Haus war er! Hallo! Haltet den Dieb!
(Fabricius will hinten nach rechts hinaus; Demmler packt ihn an.)
Halt; ich hab' dich!

Fabricius (verzweifelt).

Los! los! (Schleudert ihn beiſeite. Stürzt nach vorne rechts, will hinaus; erblickt nun Abel, der ihm hier den Weg vertritt.)

Abel.

Hier kommt er nicht durch!

Fabricius (wild, für ſich).

Dann durch den Garten fort — über die Mauer weg!
(Stürzt nach links, will vor der Bank und dem Gebüſch vorbei. Ida ſteht hier neben Frau Wohlmuth; das Licht der Laterne fällt ihr ins Geſicht. Fabricius ſtarrt unwillkürlich hin; fährt zurück. Steht entſetzt, betäubt, mit geöffneten Lippen. Stammelnd)
Meine — meine — — Gott ſoll mich erſchlagen — — (lauter) Ida!

Ida.

Was für eine Stimme — — (Greift nach ihrem Herzen; ſinkt, die Augen ſchließend. Frau Wohlmuth fängt ſie auf.)

Abel
(ergreift den erſtarrten Fabricius von rückwärts).

Jetzt aber hab' ich dich! Und jetzt halt' ich dich!
(Drückt ihn zu Boden, daß er in die Kniee ſinkt. Demmler ſpringt hinzu; beide halten Fabricius. Dieſer ſtöhnt, ohne zu reden.)

Rolf
(eilt von rechts herbei, zwei Schutzleute folgen ihm).

Was iſt hier geſchehn?

Frau Wohlmuth

(neben Ida, die halb beſinnungslos auf Frau Wohlmuths Arm und Schulter ruht; ſelber keuchend).

Nicht viel Gutes, Herr Rolf! Der da hat einbrechen wollen, ſo ſieht's aus; und vor Schreck iſt die Dame hier — —

Rolf

(überraſcht einfallend, mit halber Stimme).

Frau Reinhold —! — Sie hier! (Blickt auf Fabricius. Noch überraſchter) Sie! — Großer Gott!

Demmler.

Das iſt der Mann, Herr Rolf! Das iſt der Mann! Der all dieſe Tage hier herumgeſchlichen —

Rolf

(plötzlich, an ſeine Stirn greifend, dann nach hinten deutend).

Er wußte, daß dort mein Geld —! (ſich über Fabricius niederbeugend) Unglückſeliger Menſch! Was wollten Sie?

Fabricius

(blickt ihn an, ſtöhnt und ſchweigt).

Demmler.

Einbrechen, Herr Rolf! Dort im Korridor war er —

Frau Wohlmuth.

Aber wir hörten ihn noch zur rechten Zeit — und Frau Stern ſchrie „Hilfe" — und ich —

Agathe

(die verſchwunden war, erſcheint wieder am Fenſter, mit aufgeſtecktem Haar und wie früher gekleidet. Laut).

Wen haben Sie? Wer iſt's?

Fabricius
(fährt zuſammen. Richtet ſich halb auf; für ſich, zitternd).

Ihre Stimme — — O Gott! (raſch, mit gedämpfter, halb erſtickter Stimme) Führen Sie mich ab. Fort! fort!

Rolf.

Mann! Wieder ins Gefängnis —

Fabricius.

Ja; ins Gefängnis — nur fort. Alles bekennen — nur fort! (Richtet ſich mit Abels und eines Schutzmanns Hilfe vollends auf; wirft noch einen Blick auf Ida, die erwacht und mit neuem Entſetzen ihn betrachtet. Für ſich, murmelnd) Das iſt auch ein Wiederſehn — — (laut) Führen Sie mich ab!

Ida
(ſtarrt ihm ins Geſicht. Wendet ſich dann hinweg).

Mir wird ſchlecht . . . Helft mir! (Schließt wieder die Augen.)

Rolf (zu den Schutzmännern).

Nehmen Sie ihn denn hin! (zu Frau Wohlmuth) Und führen Sie die Dame ins Haus!

Frau Wohlmuth (eifrig, doch halblaut).

Zu mir! Ich ſtärke ſie; Riechſalz, Salmiak — (Vorn links mit Ida ab, ſie führend.)

Fabricius
(mit geſchloſſenen Augen, für ſich).

Zu viel. Zu viel. (halblaut) Fort! (Die Schutzmänner führen ihn ab, vorne rechts. Demmler und Abel folgen. Rolf bleibt allein, blickt ihnen nach.)

Zehnter Auftritt.

Rolf; dann Agathe. Zuletzt Frau Wohlmuth.

Rolf (wie betäubt).

Was für eine Nacht! — — Ich ging so wie im Traum unter dem Himmel hin; plötzlich liegt da dieser alte Mann, dem ich so mitleidig vertraute — als Einbrecher — bei mir —

Agathe

(ist wieder vom Fenster verschwunden, tritt auf die Terrasse, ein Schleiertuch um den Kopf gebunden; verstört).

Großer Gott! was gibt's? — Hab' ich nicht auch die — Stimme meiner — meiner Mutter gehört —

Rolf.

Ja — sie war hier. Und vor Schreck von Sinnen, — weil dieser Mensch so auf einmal aus der Nacht hervorbrach. Und dieser Mensch — o wir Leichtgläubigen —

Agathe (fragend).

Und dieser Mensch —

Rolf.

Ist der alte Mann, den Sie damals in Ihrer Kammer sahen, der entlassene —

Agathe (schreit auf).

Nein, nein, nein!

Rolf.

Was ist Ihnen?

Agathe.

Sagen Sie nein! — Der nicht — Der nicht!

Rolf.

Ich verſteh' Sie nicht. Hab' ich ihn doch geſehn, wie ich Sie jetzt ſehe —

Agathe.

Meinen Vater! Nein, nein!

Rolf
(tritt, außer Faſſung, zurück; eine Weile ſtumm).

Ich beſchwöre Sie — haben Sie Vernunft. Dieſer Menſch Ihr Vater — den man ins Gefängnis führt — der hier ſtehlen wollte —

Agathe.

Nein! Nicht möglich! Ich glaub's nicht! Stehlen nicht — — zu mir hat er gewollt — heimlich, verſtohlen — oder was es auch iſt. (Stürzt vor.) Retten, retten Sie ihn! Nicht wieder ins Gefängnis . . . Wenn Sie mich lieb haben, helfen Sie ihn retten!

Rolf
(in wachſendem Entſetzen).

Ihren Vater — (Sie nickt.) Bedenken Sie, was Sie ſagen — (Sie beteuert ſtumm.) Heiliger Gott! — Wie kann ich ihn retten? (zwiſchen den Zähnen, grimmig und hart) Einen Mann, der nicht leugnet, daß er ſtehlen wollte — (Agathe droht zu ſinken. Sie rafft ſich auf, wankt einem Seſſel vor der Laube zu. Sie ſinkt hinein, ſtarrt vor ſich hin. Rolf für ſich) Allmächtiger Gott! Und die Tochter des Mannes, der bei mir einbricht, meine Frau — (Hält ſich den Kopf mit beiden Händen.) Und meine

Ehre — die Menſchen — — (Blickt ſchaudernd, zögernd zu ihr hin; blickt ſie dann erſchüttert, endlich voll Mitleid und voll Liebe an. Tritt zu ihr; kniet neben ihr. Zaghaft flehend, mit leiſer Stimme) Agathe! Faſſen Sie ſich! — Wir ſind hier allein. Niemand weiß es noch . . . Haben Sie Vernunft! Wenn Sie ſich und mich und Ihr Kind nicht verderben wollen — wenn Sie nicht Elend über Elend häufen wollen — (zögernd) Sagen Sie zu niemand, als zu mir, daß er Ihr Vater iſt! (Sie ſtarrt ihn an.) Denn wenn er es wirklich wäre — doch noch glaub' ich's nicht — (ſie hebt die Augen gen Himmel) doch wenn er's wirklich wäre: der unglückſelige, der verlorene Menſch iſt ja nicht zu retten. Denken Sie an ſich, an Ihr Kind. An Ihr Glück, — unſer Glück! Nie ſoll ein Menſch erfahren, was Sie mir da ſagten. Und wenn ein Reſt von Menſchlichkeit oder von Vaterliebe ihn zum Schweigen bewegt — wenn die Welt nichts weiß — (ihre Kniee umfaſſend) Ich liebe Sie gar ſo ſehr! Haben Sie Vernunft!

Agathe
(vor ſich hin, jammernd).

O Glück! O Kind!

Rolf.

Ja, Sie haben Vernunft —

Agathe
(ſchüttelt leiſe den Kopf, läßt ihn an ſeine Bruſt ſinken).

Schwäche — Schwäche — (Fährt plötzlich empor. Mit verändertem Ton) Er ruft! — Hören Sie!

Rolf.

Niemand ruft. Hören Sie auf mich —

Agathe.

Nein, er ruft. Er ruft. Sie ſtoßen ihn ins Gefängnis — und er ruft nach mir. Tochter! ruft er; einziges Kind! kannſt du mich verlaſſen? Alle verlaſſen mich, alle verdammen mich; alle glauben, daß ich ſchuldig bin — auch mein Kind verläßt mich? — Nein! Er iſt nicht ſchuldig! Sie beſtehlen, Sie, der Sie ihm Gutes thaten — Nein, nein, nein!

Rolf (ſie am Arm faſſend).

Agathe —

Agathe (ſtößt ihn hinweg).

Laſſen Sie mich! Ich hab' einen Vater, und der ruft nach mir, aus Elend und Verzweiflung! — Ich verſtehe Sie. Ich ſoll Ihre Frau ſein, wollen Sie mir ſagen, wenn ich ihn verleugne und verlaſſe. Meine Mutter haben Sie mich ja ſchon verleugnen ſehn; darum denken Sie nun —

Rolf.

Agathe!

Agathe.

Still! Sagen Sie nichts mehr! Meine Mutter, die niemand anklagt, die mit ihrem Gold, ihren Lorbeern lebt, die die Menſchen ehren und bewundern, — die konnt' ich verlaſſen, wie ſie mich verließ. Meinen Vater nicht — jetzt nicht — jetzt in ſeiner Not! Und durch alle Wände hindurch höre ich ihn rufen — (ſich nach rechts wendend) und ich komme, Vater —

Frau Wohlmuth
(kommt von links zurück; bleibt in reſpektvoller Entfernung ſtehn).

Rolf (Agathen nach).

Was wollen Sie thun?

Agathe.

Zu ihm — ihn verteidigen — ihn tröſten — (ſieht Frau Wohlmuth; zu ihr) Hüten Sie mir mein Kind! (zu Rolf) Laſſen Sie mich; ich begehre ja nichts von Ihnen; meine Nähe ſoll Ihnen nie mehr den guten Namen beflecken. Gehn Sie mir nicht nach, oder ich rufe laut auf der offenen Straße, wer ich bin, wer mein Vater iſt! — Gute Nacht! (Stürzt nach rechts hinaus.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Das Amtszimmer des Unterſuchungsrichters. Schmuckloſe Einrichtung. Eine niedrige Schranke trennt den Richter vom Angeklagten und von den Zeugen. Hinter dieſer Schranke der zum Teil mit Akten bedeckte Tiſch, an dem der Richter und — rückwärts — der Protokollführer ſitzen. Hinten der Eingang, durch den ſowohl der Angeklagte wie die Zeugen kommen. Eine zweite Thür links, nach rückwärts. Rechts, an der Wand, mehrere Stühle; hinten, rechts vom Eingang, eine Bank.

Erſter Auftritt.

Gerichtsrat Eulenſtein. Der Protokollführer. Der Gerichtsdiener. (Eulenſtein ſitzt am Tiſch, durchfliegt — dem Publikum zugewandt — ein Aktenbündel; der Protokollführer ſitzt auf ſeinem Platz und kritzelt gelangweilt mit trockener Feder auf dem Papier. Der Gerichtsdiener kommt von hinten.)

Gerichtsdiener

(wartet eine Weile vergebens, daß Eulenſtein aufblicken werde; tritt dann geräuſchlos an die Schranke, zum Protokollführer. Leiſe).

Die Zeugen hab' ich beſtellt; alſo losgehn kann es.

Protokollführer (leiſe).

Kommt auch der Staatsanwalt?

Gerichtsdiener.

Nein. Den ſehn wir ja nur, wenn's was Großes iſt; komplizierter Mord, Einbruch im Komplott, An-

griff auf die Religion oder die Regierung. (teilnehmend) Hunger?

Protokollführer.

Nein. Aber ich möcht' aufs Land, bei dem ſchönen Wetter. (mit einem verſtohlenen Seitenblick auf Eulenſtein) Es geht hier ſo ungemütlich zu, ſeit der Alte da iſt! Geſtern abend der Fall, heute früh Antrag des Staatsanwalts, um Zehn kriegt's der Alte, — und jetzt ſitzt er ſchon da, und noch vor Mittag haben wir Verhör! (unwillkürlich etwas lauter) Ich ſag' Ihnen, es war früher gemütlicher —

Eulenſtein (blickt auf; ruhig).

Was murmeln Sie da?

Protokollführer (etwas verlegen).

Ich hatte nur eine Frage an Lettner, Herr Gerichtsrat.

Eulenſtein

(ſieht ihn eine Weile an; dann mit trockenem Ernſt).

Nehmen Sie das Leben nicht zu gemütlich, Herr Wichmann. Sie bewegen das Leben doch nicht, es mit Ihnen eben ſo zu machen! — Lettner!

Gerichtsdiener (ſich nähernd).

Herr Gerichtsrat.

Eulenſtein.

Alles in Ordnung?

Gerichtsdiener.

Ja.

Eulenſtein.

Der Angeklagte. (Gerichtsdiener rechts ab. Eulenſtein vor ſich hin) Sonderbar! Seine Zeugniſſe aus der Strafanſtalt ſo gut, ſo beſonders gut. Schon ſeit mehreren Jahren muſterhafte Aufführung ... Vielleicht ein muſterhafter Heuchler; einer von denen, die ſich durch Tugend aus dem Zuchthaus herauslügen; und dann ſündigen ſie ſich geſchwind wieder hinein!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Fabricius. (Der Gerichtsdiener tritt wieder ein, Fabricius folgt, von einem Schutzmann begleitet. Auf einen Wink Eulenſteins geht der Schutzmann ab. Der Gerichtsdiener bedeutet dem Fabricius durch ſtumme Gebärde, wo er ſtehen ſoll. Fabricius gehorcht, ohne Bewegung in ſeinem finſter verſchloſſenen Geſicht.)

Eulenſtein
(nachdem er ihn eine Weile betrachtet).

Ihr Name.

Fabricius.

Fabricius. — Karl Fabricius.

Eulenſtein.

Ihr Alter.

Fabricius.

Fünfzig Jahre. (da Eulenſtein ihn verwundert anſieht und dann vergleichend in die Akten blickt, mit einer Art von Lächeln) Früh gealtert, Herr Präſident. Alter Zuchthäusler —

Eulenſtein (auf die Akten deutend).

Das weiß ich. — Sie ſtehen unter der Anklage, daß Sie geſtern abend in das Haus des Herrn Fabri-

kanten Rolf heimlich eingedrungen; daß Sie, angerufen, zu entfliehen verſucht und ſich zur Wehr geſetzt haben — nur, zum Glück, diesmal ohne Erfolg. (Nimmt das Medaillon vom Tiſch.) Man hat dann bei Ihnen dieſes Medaillon gefunden, das Sie jedenfalls nicht beſaßen, als Sie aus dem Zuchthaus kamen; das ſo wertvoll iſt, daß es Sie in ſchweren, dringenden Verdacht bringt; — mögen Sie es nun dort genommen haben oder anderswo. (Fabricius ſchweigt, ohne ſich zu regen.) Bekennen Sie, in die Wohnung des Herrn Rolf in ſtrafbarer Abſicht eingedrungen zu ſein?

Fabricius.

Herr Präſident —

Eulenſtein.

Ich bin kein Präſident. Dies iſt kein Gerichtshof; Sie ſtehen vor einem Einzelrichter, der die Voruntersuchung führt.

Fabricius.

Alſo, Herr Gerichtsrat — fragen Sie mich nicht. Wozu fragen Sie viel; ich bin ja ein alter Zuchthäusler, hab' es ſchon einmal ebenſo gemacht — hab' es ſchlimmer gemacht. Da können ja die ehrlichen Leute und die gelehrten Herren nicht im Zweifel ſein, daß ich auch geſtern auf ſtrafbaren Wegen war; zu ſtehlen oder zu rauben, oder wie Sie denken. Wer würd' mir wohl glauben, daß ich unſchuldig bin — wenn ich es auch wäre. (mit ſich löſendem Schmerz) Ich taug' nicht mehr in die Welt hinein! Machen Sie es kurz! Wieder zurück ins Loch, zwiſchen die eiſernen Gardinen und das Vorlegeſchloß — und die paar

Jahre, die ich noch in den Knochen habe, gehn dann wohl auch dahin!

Eulenſtein
(nachdem er ihn befremdet angeſehn).

Ich habe hier nicht das Urteil über Sie zu fällen, nur zu unterſuchen. Und ich befrage Sie, weil es meines Amtes iſt, und erwarte, daß Sie mir auf meine Fragen Antwort geben. Sie waren geſtern abend im Garten des Herrn Rolf —

Fabricius (bittend).

Laſſen Sie mich, Herr Gerichtsrat. Ich war in meiner Jugend, eh' ich ins Zuchthaus kam, ein elendes, vom Leben getäuſchtes, mit der Welt zerfallenes Geſchöpf; im Zuchthaus bemüht' ich mich dann, eine rechte Beſtie zu werden; — aber ich fand in meinen Vorgeſetzten Menſchen, und da bin ich ſo nach und nach auch ein Menſch geworden. (mit zitternder Stimme) Aber in der Welt nützt mir das nicht mehr. Da — da ſtör' ich nur ... Alſo iſt es logiſch, wenn ich dahin zurückgehe, wo ich beſſer wurde, und wo's eine Ehre iſt, nicht mehr ſchlecht zu ſein, und wo ich ſchon den großen Vorſprung habe, für 'nen Menſchen zu gelten!

Eulenſtein
(eine gelinde Bewegung unterdrückend, ohne Härte).

Nennen Sie das beſſer werden, wenn Sie Ihr Verbrechen wiederholen? (Fabricius ſieht vor ſich hin und ſchweigt.) Ihr Schweigen verteidigt Sie ſchlecht. Fühlen Sie ſich unſchuldig, ſo rechtfertigen Sie ſich; dann werden Sie auch unter uns „für einen Menſchen gelten",

und an einem Platz in der Welt, auf dem Sie Ihre Besserung in Freiheit bewähren können, wird es Ihnen nicht fehlen!

Fabricius (ergriffen, vor sich hin).

Freiheit! — Ach, mein Gott! Jahrelang hab' ich von der Freiheit geträumt wie vom Paradies — nun wieder hinaus, hinter mir das flammende Schwert! Und verdammt, verachtet —

Eulenstein
(während der Gerichtsdiener auf einen Wink Eulensteins hinausgeht).

Antworten Sie, Angeklagter. In welcher Absicht schlichen Sie gestern abend in das Haus des Herrn Rolf?

Fabricius (für sich).

Wenn ich die Wahrheit sagte — — Gott, mein Gott!

Eulenstein
(nachdem er umsonst auf Antwort gewartet).

Wo nahmen Sie dieses Medaillon? — Wie kamen Sie dazu, es sich anzueignen?

Fabricius
(geht ein wenig auf Eulenstein zu, will reden; kämpft mit sich; wendet sich wieder ab. Für sich).

Sag' ich ihm das, muß ich alles sagen —

Eulenstein.

Antworten Sie!

Fabricius
(für ſich, den Kopf ſchüttelnd).

Nein, nein, nein! — Unehre über Kind und Kindeskind! Ich kann mein Kind nicht zu Grunde richten! (Drückt die Zähne, die Lippen zuſammen.) Muckſe nicht! Nimm's hin!

Eulenſtein.

Sie wollen weder leugnen, noch bekennen? (Fabricius ſchweigt. Eulenſtein betrachtet ihn mit neuer Verwunderung. Endlich) So rufen wir einſtweilen die Zeugen. — Lettner! (Der Gerichtsdiener, der zurückgekommen iſt, tritt heran. Eulenſtein halblaut) Die Zeugen ſind da?

Gerichtsdiener (ebenſo).

Herr Rolf noch nicht, Herr Gerichtsrat. Auch die Dame nicht —

Eulenſtein.

Und die andern?

Gerichtsdiener.

Sind da. — Auch dieſe ſonderbare junge Frau, die ſchon geſtern abend kam und (mit dem Kopf auf Fabricius zurückdeutend) zu ihm hinein wollte; die dann heut morgen ſchon dreimal da war, immer wieder und wieder — (Fabricius horcht auf.)

Eulenſtein.

Und jetzt?

Gerichtsdiener.

Jetzt hab' ich ſie ins Zeugenzimmer eingelaſſen, wie es der Herr Gerichtsrat angeordnet haben. (Eulenſtein nickt.) Aber über dem Warten iſt ſie eingeſchlafen —

Eulenſtein (unzufrieden).

Hm! — (nach kurzem Sinnen und nachdem er in ein Blatt Papier geblickt) Frau Wohlmuth. (Der Gerichtsdiener ab. Eulenſtein zu Fabricius, auf die Anklagebank im Hintergrunde deutend) Treten Sie zurück! Setzen Sie ſich! (Geſchieht.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Frau Wohlmuth kommt mit dem Gerichtsdiener von hinten.

Gerichtsdiener

(zu Frau Wohlmuth, die in banger Feierlichkeit langſam vortritt und dann ſtehen bleibt).

Hier! (Zeigt ihr, wo ſie ſtehn ſoll; deutet dann mit dem Kopf zum Gerichtsrat hin.)

Frau Wohlmuth

(ſich vor Eulenſtein verneigend, mit etwas unſicherer Stimme).

Ich hab' in Ehrfurcht die Gewogenheit —

Eulenſtein.

Bitte, reden Sie nur wenn ich Sie befrage. — Ihr Name?

Frau Wohlmuth.

Philippine Wohlmuth, hoher Herr Gerichtshof —

Eulenſtein

(einen Anflug von Lächeln unterdrückend).

Nun erkenne ich Sie. Sie ſind mir bekannt. (Sie verneigt ſich.) Putzwäſcherin, nicht wahr? (Sie nickt.) Sie waren geſtern abend im Garten des Herrn Rolf, als der Angeklagte, der dort ſitzt, verhaftet wurde?

Frau Wohlmuth.

Ja; ich hatte die Ehre —

Eulenſtein.

Was wiſſen Sie von ihm, und wie trug es ſich zu?

Frau Wohlmuth.

Hoher Herr Präſident, ich kann nur ſagen, was ich weiß; aber das kann ich ſagen, daß Frau Stern die erſte war, die einen Mann ſah, der im Dunkeln ſtand, und ſie lief ans Fenſter und rief: Hilfe! Hilfe! Hilfe! Und die arme Frau — — wenn ich ſagen ſoll, was ihr iſt, Herr Präſident — ich weiß es nicht; aber auf einmal war ſie fort, in die Nacht hinaus — und ſie rief mir noch zu: „Hüten Sie mir mein Kind!“ Und dann war ſie die ganze Nacht hier vor dem Gerichtshof, weil man ſie nicht einließ, und iſt nicht heimgekommen und hat nicht geſchlafen —

Eulenſtein.

Sie reden von Frau Stern, aber nicht zur Sache. Sie ſollten mir ſagen, was Sie von dem Angeklagten und ſeiner Verhaftung wiſſen.

Frau Wohlmuth.

Bitte tauſendmal um Vergebung; werde nicht ermangeln! — Hoher Herr Präſident, er muß ſich hereingeſchlichen haben durch die Gartenthür; oder er iſt auch vielleicht auf der andern Seite über die Mauer geſtiegen, da wo mein Zimmer liegt, denn da iſt ein Stück Mauer, das zu niedrig iſt — ich hab's ſchon

neulich zu Frau Stern geſagt: „Jeſus! Jeſus! ein langbeiniger Kerl, der da draußen ſtünd', könnt' mit einem langen Stock über die Mauer herüber an mein Fenſter klopfen!" — Und das hat ſie auch richtig heut morgen gethan —

Eulenſtein.

Wer?

Frau Wohlmuth.

Die arme Frau Stern, gnädiger Herr; eine Schiebkarre hatte ſie draußen an die Mauer gerückt, war hinaufgeſtiegen, und mit ſo einer langen Stange pocht ſie an mein Fenſter. Und ich waſch' mich eben — denn es war noch früh, im Haus alles mäuschenſtill — und ich lauf' hinaus —

Eulenſtein.

Sie ſind wieder bei Frau Stern; von der reden wir nicht. (ungeduldig) Sahen Sie den Angeklagten aus dem Haus hervorkommen, oder ſahen Sie's nicht?

Frau Wohlmuth.

Freilich, Herr Präſident; lügen müßt' ich; ſo deutlich, wie ich Sie jetzt ſehe, hab' ich ihn geſehn! Ich ſtand eben im Garten (etwas ſtockend) mit der fremden Dame — und wollte zurück zum Kind; — das Kind der Frau Stern mein' ich — das jetzt draußen bei ſeiner Mutter iſt — (Fabricius horcht auf.)

Eulenſtein.

Wo da draußen?

Frau Wohlmuth.

Im Zeugenzimmer, — mit Dero hoher Erlaubnis. (Eulenſtein blickt verwundert auf den Gerichtsdiener; dieſer zuckt entſchuldigend die Achſeln.) Denn „im Haus laſſ' ich es nicht", ſagte ſie zu mir, als ich an die Mauer hinaus kam; „ziehn Sie es an, bringen Sie es mir auf die Straße — (dramatiſch) und fragen Sie mich nach nichts!" — Und ſo ſind wir drei dann hierhergezogen —

Eulenſtein.

Sie ſind alſo unverbeſſerlich, Frau Wohlmuth. Es iſt das letzte Mal, daß ich Sie erſuche, zu beantworten, was man fragt! (Frau Wohlmuth legt zerknirſcht die Hände auf die Bruſt.) Inwieweit Frau Stern zu dieſer Sache gehört, wird ſich noch erweiſen; aber nicht durch Sie. Was wiſſen Sie von dem Angeklagten? War er Ihnen bekannt?

Frau Wohlmuth.

Müßte lügen, Herr Präſident. Habe nicht die Ehre, dieſen Herrn zu kennen. Ich hab' ihn nur herausſtürzen ſehn wie ein gehetztes wildes Tier aus dem Gebüſch; und weil Frau Stern Hilfe, Hilfe ſchrie, hab' ich auch geſchrieen; denn auf Ehre, ich hab' gedacht, es geht ihr ans Leben! — Und einen Schreck ins Herz hat ſie auch bekommen, und blaß, blaß ſieht ſie aus; aber nun iſt ſie zum Glück endlich eingeſchlafen, und der kleine Hugo bewacht ſie — klug wie ein Iltis, ſo klein er iſt — und ſie eine brave, brave Frau, auf Ehre —

Eulenſtein

(fährt nervös in die Höhe. Bezwingt ſich dann, ſetzt ſich wieder).

Frau Stern iſt nicht angeklagt . . . Jetzt hab' ich genug! (Frau Wohlmuth, tief erſchrocken, wendet ſich langſam zum Gehn.) Nein! Bleiben Sie hier! (nach rechts auf die Stühle deutend) Setzen Sie ſich! (zum Gerichtsdiener, nachdem er wieder in das Blatt geblickt) Herr Demmler, der Diener des Herrn Rolf. (Gerichtsdiener ab.)

Frau Wohlmuth (gebeugt).

Sie haben recht, hoher Herr Präſident; ich bin ſehr zu tadeln. Es iſt mein alter Fehler, daß meine Zunge immer vorweg und um die Sach' herumläuft wie ein Hund um ſeinen Herrn; aber ich werd' mich noch heilig bemühen, mich zu beſſern —

Eulenſtein.

So fangen Sie jetzt damit an! (Sie fährt zuſammen; legt ſich die Hand auf den Mund. Tritt nach rechts zurück; ſetzt ſich.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Demmler.

Demmler

(kommt mit dem Gerichtsdiener von hinten; wird von dieſem bedeutet, wo er ſtehn ſoll; geht aber doch noch näher auf den Gerichtsrat zu, ganz bis an die Schranke, und beugt ſich weit über ſie vor. Sein Geſicht iſt wieder etwas gerötet, ſeine Bewegungen und ſeine Stimme nicht ganz ſicher; doch iſt er ſichtbar bemüht, eine feierliche Würde zu behaupten).

Eulenſtein.

Treten Sie zurück. — Ihr Name.

Demmler.

Joſeph Demmler. Diener des Herrn Rolf. Katholiſch. Im einundſechzigſten Lebensalter —

Eulenſtein.

Beantworten Sie nicht mehr, als man Sie fragt. (zum Protokollführer) Haben Sie das alles? (Der Protokollführer nickt, mit ſtillem Lächeln.) Dieſen Angeklagten haben Sie geſtern abend mit verhaften helfen —

Demmler (nickt).

Ich glaube, es war meine Schuldigkeit; darum hab' ich's gethan. Denn in dieſen Zeiten, wo der Abfall von Gott immer ſchmerzhafter zunimmt —

Eulenſtein
(macht ihm ein Zeichen, zu ſchweigen; Demmler verſtummt ſofort und nimmt wieder ſeine würdevolle Haltung ein).

Ihren Beweggrund brauch' ich nicht zu wiſſen. Es heißt, Sie hatten ſchon vorher Verdacht auf den Angeklagten. Wie kam Ihnen der?

Demmler.

Ich ſah ihn täglich vor unſerm Haus und vor unſerm Garten ſtehn; und weil dies in verdächtiger Weiſe vor ſich ging, nahm ich ihn in beobachtende Obſervation. Denn wenn ich auch zuweilen kaduk, eventuell elend bin, ſo erkläre ich doch hiemit, daß ich keinem andern Diener an pflichtſchuldiger Beeiferung nachſtehe, und wird ſich wohl auch niemand erlauben —

Eulenſtein
(bedeutet ihm wieder, zu ſchweigen; Demmler verſtummt ſofort, wie vorhin).

Alſo Sie beobachteten ihn?

Demmler.

Ja; möglichſt unvermerkt; wie es die Aufgabe verlangte. Und wie er nun geſtern abend in den Garten ſchleicht, ſchleiche ich ihm nach, und wie er aus dem Hauſe herausſtürzt, ſtürz' ich ihm entgegen, packe ihn an der linken Schulter, über der Achſelhöhle, und ſo halt' ich ihn feſt! Denn die Wege der Vorſehung —

Frau Wohlmuth
(ſpringt auf, tritt bis an die Schranke vor).

Das heißt, Sie hielten ihn nicht feſt, ſondern er riß ſich los! (Legt ſich wieder die Hand auf den Mund.) Nichts für ungut, Herr Präſident! (Tritt wieder zurück.)

Demmler
(nach einem unwilligen Blick auf Frau Wohlmuth).

Ja, für den Augenblick riß er ſich wohl los. Aber als dann die Wege der Vorſehung es ſo fügen mußten, daß dieſer Mann ſtrauchelt, eventuell nicht mehr weiter kann — ſo ſpring' ich ihm nach und rufe: „Jetzt hab' ich dich! Und jetzt halt' ich dich!" Und ich drücke ihn mit evidenter Gewalt auf den Boden nieder —

Frau Wohlmuth (tritt vor, wie oben).

Das heißt, der Herr Abel war's. Der rief: „Jetzt hab' ich dich! Und jetzt halt' ich dich!" Und der drückte ihn nieder, und er war gefangen!

Eulenſtein
(gebietet ihr durch Gebärde und durch Ziſchen Schweigen, worauf ſie zerknirſcht wieder zurücktritt).

Ich ſehe, mit dieſen Zeugen bleiben wir, wo wir ſind. War Herr Rolf jetzt gekommen?

Gerichtsdiener.

Ja, Herr Gerichtsrat.

Eulenſtein.

So erſuchen Sie ihn. (Gerichtsdiener ab.) Gehn Sie beide ins Zeugenzimmer zurück, und dort warten Sie. Dort bemühen Sie ſich, Frau Wohlmuth, Ihre Zunge an die Leine zu nehmen, (zu Demmler) und Sie, ſuchen Sie ſich klar zu machen, daß es nicht gut iſt, zu trinken, eh man vor Gericht geht!

Demmler (mit Haltung).

Ich verſtehe, Herr Gerichtsrat. Ich höre und verſtehe alle Ihre Worte. Möge der Allmächtige Ihrer gerechten, das Geſetz liebenden Seele — nach dem letzten Vers des einundneunzigſten Pſalms —

Eulenſtein.

Gehn Sie.

Demmler.

Ich gehe . . . „Ich will dich ſättigen mit langem Leben —"

Eulenſtein
(zum Gerichtsdiener, der mit Rolf zurückkommt).

Führen Sie ihn hinaus!

Demmler
(vom Gerichtsdiener abgeführt, von einem zornigen Blick Rolfs getroffen, nickt).

Hinaus. Sehr wohl. (im Gehn) „Und will dir zeigen mein Heil.“ (zum Gerichtsdiener) Und ob du mich auch anfaſſeſt mit rauher Hand — (ſchon draußen, noch weiter ſprechend) Ich will dich ſättigen mit langem Leben — (Verſchwindet.)

Eulenſtein (zu Frau Wohlmuth).

Folgen Sie ihm!

Frau Wohlmuth (verneigt ſich).

Hoher Herr Gerichtshof — mit Achtung! (im Gehn für ſich, tief gebeugt) Das iſt der Bernardinstag; den vergeſſ' ich nie! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Eulenſtein, Protokollführer, Fabricius, Rolf. Der Gerichtsdiener kommt zurück. Später ein zweiter Gerichtsdiener.

Eulenſtein.

Sie ſind uns bekannt, Herr Rolf. (Rolf begrüßt ihn mit einiger Vertraulichkeit, doch ſichtbar gedrückt. Eulenſtein winkt dem Protokollführer, das Nötige über Namen und Stand niederzuſchreiben.) Ich bin erfreut, daß Sie da ſind —

Rolf.

Zu meiner Beſchämung ſeh' ich, daß mein Diener ſeiner Pflicht als Zeuge nicht genügen kann und mir öffentlich Schande macht. Entſchuldigen Sie — (Freundlich beruhigende Bewegung Eulenſteins.) Auch hab' ich

noch jemand zu entſchuldigen: Frau Reinhold kann nicht erſcheinen. (ſtockend) Sie iſt abgereiſt. (Fabricius horcht auf, lächelt in ſtiller Bitterkeit vor ſich hin.) Es war ihr nicht mehr möglich, die Abreiſe aufzuſchieben; — übrigens, da ſie nur zufällige Zeugin der Verhaftung war und zur Sache nichts auszuſagen hätte —

Eulenſtein.

So kann ich darauf verzichten, ſie in Anſpruch zu nehmen. — Herr Rolf, der Angeklagte hier iſt Ihnen bekannt?

Rolf (in unterdrückter Bewegung).

Ja. Vor fünf oder ſechs Tagen ſuchte er mich auf. (die Stimme dämpfend) Er hatte ein Anliegen an mich —

Eulenſtein.

Und wie ich Sie kenne, ließen Sie ihn nicht ohne Hilfe gehn. (Stumme Antwort Rolfs.) Vermiſſen Sie etwas von Ihrem Eigentum?

Rolf.

Nein.

Eulenſtein
(nimmt das Medaillon vom Tiſch).

Dieſes Medaillon, das man bei dem Angeklagten gefunden hat — iſt Ihnen das bekannt?

Rolf (betroffen, für ſich).

Frau Reinhold, wenn ich mich nicht täuſche. Wie kommt das in —

Eulenſtein.

Iſt es Ihnen bekannt?

Rolf.

Ich hab's nie geſehn —

Eulenſtein.

Alſo Ihnen gehört es nicht?

Rolf.

Nein.

Eulenſtein
(legt das Medaillon wieder auf den Tiſch).

Bei der Verhaftung des Angeklagten haben Sie geäußert, er habe gewußt, daß dort, wo man ihn ertappte, ſich Ihr Geld befand. Sie haben alſo beſonderen Grund, zu vermuten, daß er ſtehlen wollte —

Rolf (mühſam).

Nein, Herr Gerichtsrat.

Eulenſtein (befremdet).

Nein?

Rolf.

Nein. — Wenn ich dergleichen ſagte —

Eulenſtein.

Ja. Die Schutzmänner haben es gehört.

Rolf.

Dann — — dann ſagte ich es in der Uebereilung; — aufgeregt wie ich war. Ich hab' im Gegenteil eher Grund, zu glauben, (die Worte ſuchend) daß der Angeklagte ohne ſtrafbare Abſicht war; daß er zu den wirklich Gebeſſerten gehört —

Eulenſtein (immer befremdeter).

Ich verſtehe Sie nicht. Sie haben ihn unter ſehr verdächtigen Umſtänden betroffen; Sie haben ihn den Schutzmännern ſelber übergeben; und Sie ſehen hier, welchen wertvollen Gegenſtand man bei ihm gefunden hat. Und doch ſind Sie auf einmal geneigt, ihn für unſchuldig zu halten —

Rolf (zögernd).

Ja. Der perſönliche Eindruck, den er mir gemacht hat —

Eulenſtein (nach kurzem Schweigen).

Ich ſoll doch wohl nicht glauben, Herr Rolf, daß Ihr bekannter menſchenfreundlicher Eifer für entlaſſene Sträflinge Sie verleiten könnte, des Guten zu viel zu thun. Ihnen iſt ja bekannt, daß Sie in die Lage kommen können, auf Ihre Ausſage vereidigt zu werden —

Rolf (mit ſeiner Verwirrung kämpfend).

Das iſt mir bekannt!

Eulenſtein.

Es handelt ſich hier nicht um perſönliche Gefühle, ſondern um Ergründung des Thatbeſtands. Welchen ſachlichen Anhaltspunkt haben Sie, Herr Rolf, die Unſchuld des Angeklagten anzunehmen? (Rolf ſchweigt, nach Worten ſuchend.) Sie hatten überdies, ehe er verhaftet ward, die Schutzmänner erſuchen laſſen, ſich bereit zu halten; alſo beſtand ſchon in Ihnen der Verdacht, es werde etwas geſchehen. (Ein zweiter Gerichtsdiener tritt in die Thür,

winkt dem erſten, ſpricht leiſe zu ihm.) Sie ſelber eilten dann, als man Hilfe rief, mit den Schutzmännern herbei ... Verhält es ſich ſo oder nicht?

Rolf (hilflos).

Allerdings —

Eulenſtein (zu den Gerichtsdienern).

Was gibt's?

Gerichtsdiener (nähert ſich, halblaut).

Die junge Frau, die ſchon dreimal da war, iſt nun aufgewacht; und ſie bittet ſo dringend —

Eulenſtein (halblaut).

Laſſen Sie ſie ein! (Der Gerichtsdiener nickt dem andern zu; dieſer ab. Eulenſtein zu Rolf, der in eine gewiſſe Unruhe gerät) Bitte, bleiben Sie noch, Herr Rolf! — Nehmen Sie Platz. (Rolf tritt nach rechts zurück, ohne ſich zu ſetzen.)

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Agathe, Hugo treten ein, Hugo an Agathens Hand. Zuletzt der zweite Gerichtsdiener.

Eulenſtein (verfinſtert).

Was wollen Sie mit dem Kind?

Agathe
(die nur einen flüchtigen Blick auf Fabricius und Rolf geworfen, mit Faſſung).

Verzeihen Sie mir, Herr Richter — (unſchuldig) oder wie man Sie nennt. Glauben Sie mir, dieſes

Kind gehört mit dazu; (ſie blickt wieder auf Fabricius, der in ſtarker Erregung ſich abwendet; Eulenſtein bemerkt es) ſo klein wie es iſt, kann es hier doch helfen — wenn meine Worte nicht helfen. (mit erſchütternder Stimme) Und wie ich den Mann da kenne, hört er vielleicht auf meine Worte nicht. Alſo im Namen der Gerechtigkeit, Herr Richter — laſſen Sie mir das Kind!

Eulenſtein

(betrachtet Fabricius verſtohlen; blickt von ihm auf Agathe. Nach einigem Bedenken).

Er mag dableiben, gut; bis ich höre, was für ein Zuſammenhang — — (Hugo bleibt neben Agathe ſtehn. Fabricius ſteht auf.) Ihr Name?

Agathe.

Agathe Stern. Witwe.

Eulenſtein.

Ihr Alter?

Agathe.

In einigen Monaten vierundzwanzig Jahre.

Eulenſtein.

Ihr Beruf oder Gewerbe?

Agathe.

Buchhalterin in der Fabrik des Herrn Rolf.

Eulenſtein.

Sie kennen den Angeklagten?

Agathe.

Ja, ich kenne ihn. (nach einem neuen fragenden Blick auf Fabricius) Und wenn er Ihnen wahrſcheinlich nicht geſagt hat, daß auch er mich kennt (Eulenſtein ſchüttelt den Kopf), wenn er etwa auch ſeine Schuld nicht geleugnet hat —

Eulenſtein.

Nicht ſo ganz —

Agathe (mit plötzlichem Ausbruch).

Glauben Sie ihm nicht! Er iſt nicht ſchuldig! Er wollte zu ſeinem Kind — und ich bin ſein Kind!

Eulenſtein

(ſchweigt vor Ueberraſchung; beobachtet wieder den Fabricius. Dieſer, allmählich vortretend, kämpft mit ſeiner Erſchütterung, ſucht ſie durch ein halblautes Lachen, durch ironiſche Blicke über die Achſel zu verbergen, windet ſich ſein Taſchentuch um die Hand, beißt es dann mit den Zähnen).

Sie haben gehört, Angeklagter. Die junge Frau nennt Sie ihren Vater. Warum lachen Sie?

Fabricius.

Weil's ein Unſinn iſt. Ich hatte niemals ein Kind!

Agathe.

Glauben Sie ihm nicht. Er verleugnet uns, mich und meinen Sohn, weil er im Zuchthaus war; weil er denkt, meine Schande ſollen ſie nicht erben. Darum will er nun lieber ins Verderben hinein! — Vater! — Sieh mich doch an! Dieſe ganze Nacht hab' ich drüben vor dieſem Haus geſtanden, an einer Mauer in die Ecke gedrückt; hab' nach allen Fenſtern geſehn: „hinter

welchem mag er gefangen ſitzen!“ — hab' gedacht: „Wenn er nun ſchlaflos, ruhelos über finſteren Gedanken brütet, wacht noch eine mit ihm!“ Und die ganze Nacht hindurch hab' ich mir geſagt: „Nein, er iſt ja nicht ſchuldig! Stehlen wollt' er nicht! Und wenn es Tag iſt, werd' ich kommen und ich werd' ihm helfen!“ — Sei nun nicht unvernünftig, Vater, lieber Vater. Sag' es doch dem Richter, daß du zu mir, zu dem Kinde wollteſt; daß du mir noch etwas ſagen oder mich ſehen wollteſt —

Gulenſtein
(winkt ihr zu ſchweigen; ſtreng).

Halt! — Sie thun da mehr, als ich erlauben darf. Ich hab' Sie zu dem Angeklagten ſprechen laſſen, um auf ſein Herz zu wirken; aber ich kann nicht dulden, daß Sie ihm Rat erteilen, wie er ſich helfen ſoll. Würden Sie das noch einmal verſuchen, müßt' ich Sie entfernen! — Angeklagter! Iſt dieſe Frau Stern Ihre Tochter oder nicht?

Fabricius.

Ich bitte Sie, Herr Gerichtsrat, laſſen Sie dieſe Frau Stern wieder gehn — und das Kind dazu; denn ich kenn' ſie nicht! (an ſeine Stirn faſſend) Sie iſt nicht geſund; denn wie käm' ſie ſonſt auf den Mordsgedanken, ſich hier auf der Anklagebank einen Vater zu ſuchen, der wieder ins Zuchthaus ſoll. Schicken Sie ſie fort, (mit milderem Flehen) ich beſchwöre Sie, und geben Sie mir da wieder Platz, wo mir am wohlſten war: zehn Schuh lang, ſechs Schuh breit!

Eulenſtein
(betrachtet eine Weile Agathe, die die Hände ringt; dann zu Fabricius).

Haben Sie Geduld. Ein Kloſter für müde Lebenspilger iſt das Zuchthaus nicht! (zu Agathe, mit ſcheinbarer Kälte) Sie hören, Ihre Bemühungen, dem Angeklagten beizuſtehn, ſind unnütz. Alſo — Sie können gehn!

Agathe.

O mein Gott! Mein Gott! (Wendet ſich halb; ſieht das Kind. Aus ihrer verzweifelnden Betäubung erwachend) Hugo, komm zu mir! (Kniet neben dem Kind, es faſſend; dann, nach einer flehenden Gebärde gegen Eulenſtein, ſie noch einmal gewähren zu laſſen) Geh zu dem Mann da, Hugo; ſag' ihm, er ſoll nicht ſo gottlos reden — nicht von Sinnen ſein —

Hugo (ſcheu, halblaut).

Mutter, laß mich bei dir!

Agathe.

Nein, geh zu ihm. 's iſt dein Großvater, Hugo; nimm ihn bei der Hand. Geh hin und ſag' ihm: „Großvater, wir haben dich lieb! Großvater, lüge nicht; ich bin ja dein Blut — deines Kindes Kind!"

Hugo
(vor Fabricius zurückweichend, der ihn finſter anſieht, um ſeine Bewegung zu bemeiſtern).

Nein, ich will nicht, Mutter. Ich will lieber zu Herrn Rolf!

Fabricius (legt eine Hand ans Herz).

Agathe (hält Hugo feſt).

Nein, das thuſt du nicht. (ohne Rolf anzublicken, der erſchüttert daſteht) Der kann auch ohne dich leben, dem geht's gut auf Erden. Aber der arme Mann da, vor dem du dich fürchteſt, der liebt dich mehr, viel mehr, als Herr Rolf dich liebt; der will ſich's nicht merken laſſen, weil er dich ſo liebt. Der will ins Elend zurück, weil er denkt, mit uns darf er nicht mehr leben; aber er ſoll mit uns leben! Ich ſcheu' mich nicht, vor allen Menſchen will ich ihn ans Herz drücken und ihm ſagen: Vater, die Welt iſt groß — Not und Mühſal fürchten wir ja nicht — wo du willſt, dahin gehn wir und da iſt es gut! — Geh' zu ihm, nimm ihn bei der Hand! Er macht dir ein finſteres Geſicht, aber in ſeinem Herzen weint er, daß du ihm ſo fremd biſt; in ſeinem Herzen ſchluchzt er —

Fabricius (beginnt zu ſchluchzen).

Hugo
(geht zu ihm, legt beide Arme um ihn).

Mann, weine nicht. Wir haben dich lieb!

Fabricius
(ihn plötzlich an ſich heranziehend).

Kind! Kind! Kind! (Weint laut.) Meines Kindes Kind! (Hält ihn feſt umſchlungen.)

Eulenſtein
(von der Bewegung der andern mit ergriffen, nach einer Stille).

Angeklagter, jetzt bekennen Sie alſo, das ſei Ihres Kindes Kind!

Fabricius

(Hugo ans Herz drückend, ihn ſtreichelnd, dann wieder ſchluchzend).

Wenn ſie einem ſo am Herzen reißen, Herr Gerichtsrat... (Nimmt den Kopf des Knaben zwiſchen ſeine Hände.) Bub, biſt mein Blut! Mein Blut! (weinend und lachend) Und da ſteht mein Kind!

Eulenſtein.

Und was wollten Sie geſtern abend im Haus des Herrn Rolf?

Fabricius.

Stehlen nicht! Böſes nicht! (Nimmt Hugo auf ſeinen Arm, umſchlingt dann auch Agathe, die zu ihm getreten iſt.) Das wollt' ich, Herr Gerichtsrat!

Eulenſtein

(auf Rolf blickend, der ſich mit ſeinem Taſchentuch über die Augen fährt, — mit feinem Lächeln).

Das ſcheint auch Herr Rolf zu glauben (Rolf nickt) — und ich glaub' es wohl auch. Aber dieſes Medaillon, das man bei Ihnen fand. Ihr Eigentum war es nicht. Wie erklären Sie das? (Agathe und Rolf ſtehn beſtürzt. — Der zweite Gerichtsdiener iſt inzwiſchen leiſe eingetreten und hat dem erſten etwas zugeflüſtert; dieſer tritt jetzt zu Eulenſtein und ſpricht leiſe zu ihm. Eulenſtein, etwas überraſcht, ſchickt ihn durch einen Wink hinaus.)

Fabricius

(blickt unterdeſſen auf Agathe wie fragend; ſieht ihre Beſtürzung. Finſter).

Da muß ich denn alſo doch wohl noch zurück in die Einſamkeit! Denn wenn ich Ihnen ſage, wie ich

dazu kam, werden Sie's ja nicht glauben; und mein einziger Zeuge auf der weiten Welt, (mit bitterem Lächeln) der iſt fort! Und der wird ſich hüten — (Sieht Ida eintreten, verſtummt vor Ueberraſchung.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ida kommt mit dem Gerichtsdiener.

Eulenſtein

(zu Ida, die nahe an der Thür nach Atem ringend ſtehen bleibt).

Bitte, nähern Sie ſich. Frau Reinhold —

Ida (mit halber Stimme).

Ja. Ida Reinhold —

Eulenſtein.

Bitte ſehr, die große Sängerin iſt mir ja bekannt. (Sie verneigt ſich ſtumm, ohne nach rechts oder links zu ſehn.) Aber ich bin erſtaunt, denn man ſagte mir, Sie ſeien abgereiſt —

Ida (wie vorhin).

Wie unausſprechlich ſchwer wird es mir, Ihnen zu bekennen! — Ich hab' Herrn Rolf, hab' Sie getäuſcht; ich war noch nicht fort. Aber es ſchien mir unmöglich, hier zu ſtehn — wo ich nun doch ſtehe —

Eulenſtein.

Und warum ſtehn Sie nun doch hier?

Ida

(ihre Rede oft durch Atemholen unterbrechend).

Das vor Ihnen, vor der Welt zu ſagen — — Aber in meiner einſamen Seelennot hab' ich mir's

gelobt, und ich werd' es ſagen. Sehn Sie mich ein wenig milde an, Herr Präſident ... Alles im Leben hab' ich verloren, weil ich, wie es ſcheint, nur für ein'es lebte; ich war mir die Welt. Nun will ich wenigſtens den Frieden meiner Seele wieder haben — und will den in der Not nicht verlaſſen, dem ich einſt gehörte — wie viel auch dabei preiszugeben iſt. Dieſer Mann — — Tochter und Enkel, ſcheint's, bitten ſchon für ihn. Die Mutter ſeiner Tochter ſollte da nicht fehlen. Hier ſteht ſie. Ich bin's. Ich war ſeine Frau! (flehend) Wenn er gefangen ward, eh er etwas verbrach — oder wenn Not und Elend ihn entſchuldigen — verdammen Sie ihn nicht! Er ſoll nicht mehr elend ſein! Was ich beſitze, ſoll er mit mir teilen! (Stolz ablehnende Gebärde des Fabricius.) Oder wenn er ſich weigert — ich will für ihn um Gnade bitten — überall — bis zur Majeſtät ... (mit einem Blick auf Agathe) Vielleicht vergibt mir dann — ſein Kind — mein Kind!

Fabricius
(fährt ſich mit der Hand über die Stirn).

Heute träum' ich. (Faßt Agathe am Arm.) Kind, bleib bei mir — daß ich weiß, du biſt's!

Eulenſtein (hebt das Medaillon auf).

Kennen Sie etwa das? Ich bemerke jetzt, es iſt Ihnen ähnlich —

Ida (ſtarrt es an).

Wie kommt es hierher? — Ich verlor's — geſtern abend, im Garten des Herrn Rolf! (ſchnell ſich faſſend

und es wieder auf den Tiſch legend) Aber ich trug es nur. (auf Fabricius deutend) Ihm gehörte es. Ihm!

Eulenſtein (nach kurzem Schweigen).

Ihm? — Dann können Sie ruhig gehn, gnädige Frau. Dieſer Angeklagte — mit der Zuſtimmung des Staatsanwalts, für die ich Ihnen nun ſtehe, wird er noch heute frei!

Agathe.

Vater! Freiheit! Freiheit! (Drückt Fabricius vor Freude weinend ans Herz.)

Fabricius.

O mein einziges — o mein herrliches Kind!

Eulenſtein

(winkt dem Protokollführer und dem Gerichtsdiener, daß ſie die Anweſenden ruhig gewähren laſſen ſollen; grüßt die Zeugen ſtumm, geht gerührt leiſe ab, nach links. Langſam und geräuſchlos folgen ihm die beiden).

Ida (erſchüttert, halblaut).

Und ich „kann nun gehn“ ... Wird mir noch ein Wort der Vergebung, eh' ich gehe? Ein letztes, einziges Wort?

Fabricius

(nach kurzem Schweigen, ohne ſie anzuſehn).

Gilt das auch mir? (Sie ſchweigt.) Ich hatte geſchworen, niemals, niemals — — Aber geſchrieben ſteht: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“ — Das iſt mein letztes Wort!

Agathe

(verhüllt ſich das Geſicht mit beiden Händen; tritt dann auf Ida zu; auf Fabricius deutend, mühſam).

Ich danke dir. — Mutter! Ich fühl' keinen Groll mehr. (reicht ihr die Hand; leiſer) Vielleicht auf Wiederſehn —

Ida (dem Weinen nahe).

O hab' Dank. — Lebt wohl! (Neigt ſich zu Hugo nieder, küßt ihn auf die Stirn. Dann, mit einem irrenden Blick über alle hin, die Hand zum Abſchied bewegend) Habt Dank! — Lebt wohl! (Hinaus.)

Rolf

(tritt zu Agathe; mit gedämpfter Stimme).

Und ich? Wenn ich mich vor Ihnen in Gedanken auf die Kniee werfe — und Sie von ganzem Herzen anflehe: „vergeben Sie mir, kommen Sie wieder zu mir — die Welt mag thun, was ſie will — alles Glück, (Fabricius' Hand faſſend) alle Ehre ſollen Sie mir ſein" — ſtoßen Sie mich zurück?

Agathe.

Ich hab' Sie gehaßt heute nacht! denn — ich liebe Sie! (Sinkt ihm an die Bruſt.)

Fabricius (Hugo umſchlingend).

Kind und Kindeskind!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H.
in Stuttgart

Zwei Eisen im Feuer

Lustspiel in drei Akten frei nach Calderon
von **Friedrich Adler**

Preis geheftet 1 Mark 50 Pf. Elegant gebunden 2 Mark 50 Pf.

Schlaraffenland

Märchenschwank in drei Aufzügen
von **Ludwig Fulda**

Dritte Auflage

Preis geheftet 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark

Gertrud Antless

Drama in drei Akten
von **Philipp Langmann**

Preis geheftet 1 Mark 50 Pf. Elegant gebunden 2 Mark 50 Pf

Johannisfeuer

Schauspiel in vier Akten
von **Hermann Sudermann**

Zwölfte Auflage

Preis geheftet 2 Mark. In Leinwand gebunden 3 Mark.
In Halbfranz gebunden 3 Mark 50 Pf.

Druck Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Die Maler

Lustspiel in drei Aufzügen
von Adolf Wilbrandt

Zweite Auflage

Stuttgart . 1901
J. G. Cotta'sche
Buchhandlung
Nachf. G. m. b. H.

Die Maler

Luſtſpiel in drei Aufzügen

von

Adolf Wilbrandt

Zweite Auflage

Stuttgart 1901
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Dem Andenken des geliebten Freundes

Johannes Kugler

gewidmet.

Perſonen.

Oswald, Maler.
Werner, } Maler, Oswalds Freunde.
Simſon, } Maler, Oswalds Freunde.
Mockert, genannt Plato, } Maler, Oswalds Freunde.
Sandberg, Bankier.
Blume.
Frau von Willnitz.
Leonore von Seefeld, deren Tochter, Witwe.
Elſe, Werners Schweſter.
Müller, genannt Ubique, Hausmeiſter der Maler.
Gerichtsvollzieher.
Gendarm.

Zwei junge Mädchen. Ein Farbenreiber.

Erſter Aufzug.

Oswalds Atelier. Skizzen an den Wänden; altertümliche Geräthſchaften, Staffeleien, eine Gelenkpuppe, alte Stühle; Bilder und Goldrahmen hie und da aus der Hand geſtellt. Links ein Tiſch, mit Waſchbecken, Pinſeln, Farben, Mallumpen, Büchern, einem alten Dolch. Ein Spiegel. Vorne links *) eine bewegliche ſpaniſche Wand. Thüren rechts und im Hintergrunde; vor der letzteren ein dunkler Vorhang oder — wo möglich — ein alter Gobelin. Das große Fenſter iſt links gedacht, etwa durch einen Mauervorſprung verdeckt; ein anderes, niederes, durch Läden verſchloſſen, rechts.

Erſter Auftritt.

Oswald (in häuslichem Samtrock, ein Buch in der Hand, liegt auf einem Diwan und ſchläft; ſpäter) der Hausmeiſter Ubique, Werner, Simſon, Plato. (Man hört lautes Klopfen hinten an der Thür. Oswald bewegt ſich, läßt dabei das Buch fallen, doch ohne zu erwachen. Das Klopfen wiederholt ſich.)

Ubique
(von rechts durch die offene Thür eintretend, in Hausſchuhen und abgetragenem, etwas phantaſtiſchem Koſtüm).

Er hört nicht! — Da liegt er wieder und ſchläft.

Werner (draußen).

Oswald!

*) Rechts und links iſt vom Zuſchauer aus gedacht.

Ubique.

Das iſt Herrn Werners Baß. — Komme ſchon.
(Schlägt hinten den Vorhang zurück, ſchließt die Thür auf.)

Werner
(mit Simſon und Plato eintretend, alle im Atelierrock, Plato und Werner in Hausſchuhen).

Seit wann ſchließt man ſich hier ein? (mit einem Blick auf die ſpaniſche Wand) Haben wir Modell?

Ubique.

O nein, Herr Werner; durchaus nicht. Wir arbeiten heute nicht.

Werner (Oswald weckend).

Oswald! Junge, du ſchläfſt? Nachmittags um drei ſperrſt du deine Zelle ab, um ſchlafen zu gehn?

Oswald.

Guten Tag, Alter! — Gott erleuchte dich, Simſon! — Ich hatte den Schlüſſel herumgedreht, um mich nicht ſtören zu laſſen; und über dem Sitzen und Sinnen bin ich dann eingeſchlafen.

Ubique.

Weil er nachts nicht ſchläft, Herr Werner; weil er nachts nicht ſchläft! Eine Nacht wie die andre! Von neun bis zwei geht er in den Karneval, von zwei bis acht geht er ins Bett, läßt ſein Licht brennen und lieſt. Jeden Morgen find' ich (mit Gebärde) ſo 'nen Stumpf auf dem Leuchter! (nach den Büchern auf dem

Tiſch deutend) Mit der Leihbibliothek ſind wir bald durch; wir müſſen uns 'ne neue ſchreiben laſſen.

Oswald (gähnend).

Kinder, ihr kommt offenbar von der Arbeit: ihr riecht friſch nach Palette.

Werner (an eine der Staffeleien tretend).

Wir kriechen eben aus unſern Nachbarhöhlen hervor, wollten dein neues Bild — (Oswald ſchüttelt den Kopf.) Nichts gemacht? — Gar nichts? — Hm! Du wirſt ja faul, lieber Oswald.

Simſon (phlegmatiſch).

Gehn Sie mal hinaus, Ubique! (Ubique wieder in das Zimmer rechts.) Er wird ja allemal faul, wenn er verliebt iſt. — Aber ſeht, wie maleriſch er ausſieht. Bleich, brennende Augen, reizende Verwirrung der Perücke! Das Bild der Liebe — bei Sonnenuntergang.

Werner.

Oder des Karnevals — am Morgen.

Plato.

Oder der Faulheit — zu allen Tageszeiten.

Oswald.

Seid ihr bald fertig, ihr mitleidigen Freunde Hiobs? — Wenn nicht, ſo fahrt fort; ich ſitze euch Modell. (Setzt ſich wieder.)

Werner.

Nein, Oswald, im Ernſt! Ich, der Aelteſte unter uns, ich muß einmal mit dir reden. (Räuſpert ſich.) Seit einer Woche etwa —

Oswald.

Was iſt ſeit einer Woche?

Werner.

Seit einer Woche etwa gehſt du uns höchſt ſonderbar und mit Aufbietung vielen Scharfſinns aus dem Wege. (wie nebenbei) Eine Woche iſt's ja wohl auch her, daß du das Porträt der ſchönen Witwe da gegenüber malſt (indem er aufs Fenſter blickt) — wie heißt ſie doch?

Oswald (mit mattem Lächeln).

Der liebe, unſchuldige Werner! Er fragt wie ein Sokrates.

Werner.

Laura, oder Lotte —

Simſon.

Leonore von Seefeld. Wunderbares Fell!

Oswald (wie oben).

Der große Fleiſchmaler Simſon weiß auch ihren N a m e n.

Werner.

Oswald! Grad heraus! Ob du in dieſe Nachbarin und Witwe verliebt biſt oder nicht — ob du um ihrer ſchönen Augen willen ihren Bräutigam ermordeſt oder nicht — das iſt deine Sache. Aber ob

wir dich dabei verlieren — das iſt unſre Sache! Teufel auch! Seit zehn Jahren leben wir, du und ich, und meine kleine Schweſter Elſe dazu, wie drei Brüder mitſammen; ich hab' euch beide erzogen, ihr Neſtquaks ihr; im Schweiß meines Angeſichts hab' ich euch bevatert, euch mir über den Kopf wachſen laſſen; — und nun ſitzt hier ein Menſch von vier- oder ſechsundzwanzig Jahren, der ſich nachts ohne mich betrinken will? Und weil er in eine langlockige, kokette Witwe verliebt iſt, will er anfangen, ſeinen Vater zu haſſen?

Oswald.

Biſt du fertig, Werner? (Steht auf, ſtreicht ihm die Stirn glatt.) Wenn du wieder einmal 'ne Rede hältſt, Alter, ſo zieh die Stirn nicht ſo kraus: das iſt unäſthetiſch.

Werner.

Iſt das deine ganze Antwort?

Oswald.

Die Familie Werner hat einen dämoniſchen Hang, ſich zu entſtellen: deine Schweſter zerknittert ihr Geſicht grade ſo wie du. (Sieht ſich um.) Wo iſt ſie? Warum habt ihr die „kluge Elſe" nicht mitgebracht, mir auch ins Gewiſſen zu reden?

Werner.

Die! Die fängt auch an, mir Vaterſorgen zu machen; ſie wird ſonderbar. Sonſt malten wir beide in unſerm Atelier da oben friedlich zuſammen; den ganzen Tag ſang ſie, ſchwatzte, malte, pfiff, ſummte

und ſang. Was thut ſie jetzt? Mit einem Rieſenkarton ſchließt ſie ſich in ihrer Kammer ein, arbeitet da ſtumm wie das Grab, läßt ihren leiblichen Bruder nicht ſehn, was ſie macht; und wenn ſie herauskommt, ſchaut ſie mich durch ihre Brille mit ein paar ſo hieroglyphiſchen Augen an, als wär' ſie ein Rebus und ich ſollt' ihn erraten.

Simſon (phlegmatiſch).

Ich denke, dieſer Rebus iſt leicht! Sie komponiert wieder ein ſchlechtes Bild, und das macht ſie glücklich.

Oswald (träumeriſch vor ſich hinſtarrend).

Es muß eine Seligkeit ſein, ſo ſchlechte Bilder zu malen! — Ich hab' einmal eine Tochter Jephthas gemacht, als ich zur Akademie ging: Jephthas jungfräuliche Tochter in der Mitte, auf einer gotiſchen Bergſpitze, ſchneeweiß gekleidet, die Arme wie ein Wegweiſer tragiſch ausbreitend; zwanzig bis dreißig klagende Jungfrauen in Lackfarben hinter ihr her, ganz zuletzt eine Palme. Der Himmel blau, von einer gräßlichen Heiterkeit, — des Kontraſtes wegen. Ganz links, oben, eine kleine zerflatternde Wolke aus Kremſerweiß. Es war ein Bild, wie von Klopſtock ausgedacht und von unſerm Hausmeiſter gemalt; — aber ich ſchwitzte vor Seligkeit! Ich hatte nur die Angſt, ob die Ewigkeit lang genug ſein würde, um den Ruhm dieſes Werkes und ſeines Meiſters zu faſſen.

Werner.

Und jetzt biſt du ſo faul!

Oswald (in ſich verſinkend).

Und jetzt bin ich ſo faul!

Elſe (draußen, klopft ſtark).

Oswald! Biſt du zu Haus?

Oswald.

Ah! Das iſt unſer fünfter Kamerad. — Elſe, wo kommſt du her?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Ubique), Elſe.

Elſe

(tritt von hinten ein; in einem alten unmodiſchen Mantel und einem unkleidſamen Hut, der ihr unordentlich auf dem nüchtern weggeſtrichenen Haar ſitzt; dazu eine auffallende Brille).

Erſt muß ich einmal lachen: Hahaha! — Und noch einmal: Hahaha!

Oswald.

Und das thuſt du mit dieſem ernſthaften Geſicht?

Elſe.

's iſt eigentlich zum Lachen und zum Weinen zugleich! (Wirft Mantel und Hut an einem Stuhl vorbei auf die Erde, wird nun in einem unvorteilhaft geſchnittenen grauen Kleid ſichtbar, das ihre Geſtalt entſtellt.) Ich war nur drei Schritte von hier; im Kunſtverein. Oswald, dein pſeudonymes Bild! Das du unter dem ſchönen Namen Friedrich Müller ausgeſtellt haſt — (mit drolligem Ernſt)

weil der Meiſter Oswald doch ſelber fühlte, er hätt' es ſollen etwas beſſer machen. Dieſes Bild —!

Oswald.

Na, was iſt mit dem Bild?

Elſe.

Heut haben ſie's im Kunſtverein aufgehängt, im zweiten Saal; „Friedrich Müller" ſteht mit herrlichen, großen Buchſtaben darunter. Und Hunderte von herrlichen, großen Kunſtkennern davor! Männlichen, weiblichen und ſächlichen Geſchlechts —

Simſon.

Sächlichen?

Elſe (mit humoriſtiſcher Selbſtverſpottung).

Damit mein' ich mich; denn ich ſtand auch dabei, hörte zu, was ſie ſprachen. Und ſie nickten ſehr bedeutend mit den breiten Köpfen, mit furchtbar ernſthaften Geſichtern; krochen an dem Bild entlang von einer Ecke zur andern, nickten wieder, aber noch viel, viel bedeutender, daß ich dachte: o Gott, ſie überleben es nicht — und murmelten durcheinander: Das iſt einmal ein Bild! Das iſt durchdacht — von einem denkenden Künſtler! Da iſt Idee, das iſt zeitgemäß, da iſt ſchlagende Wirkung! — Und der innige Pinſelſtrich — ſo echt deutſch — ſagte ſo ein kleines, ſüßes Männchen; ward aber hinterdrein rot, daß er etwas geſagt hatte. Doch der Bedeutendſte von allen reckte ſich, ſchob ſeine goldne Brille und ſprach: „Ich ſchätze den Oswald ſehr — aber das kann er nicht machen!"

Oswald (lächelnd).

Leider hat er's gekonnt!

Elſe.

Da ſtimmten ſie alle mit ein, nickten und lächelten, bis zum Platzen bedeutend. Ich mußte mir mein Taſchentuch vor den Mund drücken, um nicht auszuprusten; lief dann die Treppe hinunter und lachte laut wie ein Krokodil. Aber auf der Straße lachte ich ſchon nicht mehr. (ſich ſetzend) Lieber Gott, ſind wir denn a l l e ſo dumm? (nachdenklich) Ich, Elſe Werner, die ich mich über dieſe andern luſtig mache, bin ich auch ſo ein blindes Huhn — vor meiner eigenen Kunſt?

Plato (elegiſch).

Wir ſind alle ſterblich.

Elſe.

Mockert, der Wehmütige, genannt Plato, ſagt's. (Springt auf.) Oswald! Ich muß dich heut einmal um eine Gnade bitten. Um ein chriſtliches Bruderwerk. Willſt du mir die Liebe thun — und ihr alle mit — mein neues Bild zu begutachten?

Oswald.

Den geheimnisvollen Karton?

Elſe.

Ja, dieſen Karton; eine Kohlenzeichnung von unheimlicher Größe. Wollt ihr mir mein Werk mit der Offenheit eines Scharfrichters beurteilen?

Oswald.

Wie vor Gottes Thron! — Will einer dieſes Geſchöpf herunterholen? Plato, du biſt der Jüngſte.

Werner.

Ich geh' mit; gib mir den Schlüſſel, Kind! Einer trägt's nicht allein.

Elſe.

Und drei beſſer als zwei! Auf der engen Treppe. (bittend) Simſon, gehn Sie mit! Faſſen Sie mit an!

Simſon.

Gut; aber dann fürchten Sie meine Kritik! (Mit Werner und Plato hinaus.)

Dritter Auftritt.

Oswald, Elſe; ſpäter Werner, Plato, Simſon.

Oswald

(während Elſe neugierig umherſpäht und einige der umgekehrt daſtehenden Bilder herumdreht).

Ich bin neugierig, Elſe! — Du haſt ſehr fleißig gearbeitet?

Elſe.

Wie ein Biber! (für ſich) Das muß ſie ſein. (Hat auf der Staffelei ein Bild enthüllt, das durch ein anderes verdeckt war, betrachtet es aufmerkſam.) Hm! Das ſoll offenbar dieſe Leonore vorſtellen, die du jetzt porträtierſt.

Oswald.

Ganz offenbar. Wie gefällt's dir?

Elſe.

Es iſt — famos. — Aber mir gefällt's nicht.

Oswald.

Warum?

Elſe (ſieht ihn ehrlich an).

Weil es mir zu famos iſt. Lauter Effekt! Da wir uns ja immer unſre brüderliche Meinung ſagen (Oswald nickt): du haſt ſonſt feiner gemalt, Oswald. Natürlicher — unſchuldiger.

Oswald (ſeufzend).

Es mag wohl ſein! Die kluge Elſe hat recht.

Elſe (ruhig).

Vielleicht kommt es daher, weil du in das Original verliebt biſt.

Oswald.

Das wird's wohl ſein! — Ich muß dir endlich beichten, Elſe: ich bin raſend verliebt. Zum Kettenanlegen! — Aber du kennſt das nicht, du verſtehſt das nicht.

Elſe (lächelnd).

Nein: ich gehör' ja zum ſächlichen Geſchlecht! — — Du warſt ſchon oft verliebt, mein lieber Oswald, haſt dich immer wieder erholt. (auf ſein Herz deutend) Brennt die alte Kohle da diesmal heißer als ſonſt?

Oswald (mit innerer Qual).

Ach, es iſt lächerlich, davon zu reden. Sie iſt ſo verführeriſch ſchön; ſo ein rechter tizianiſcher Teufel!

Elſe
(wieder das Bild betrachtend, entzückt).

Freilich iſt ſie ſchön; wunderbar ſchön. Beinah verlieb' ich mich ſelbſt! — Aber ſie iſt ja wohl noch etwas: ſie iſt Braut.

Oswald.

Denkſt du, das ſag' ich mir nicht? (Nimmt ihre beiden Hände.) Elſe! Kind, Kind! Könnt'ſt du begreifen, wie ich leide! — Wozu biſt du meine kleine, kluge, weiſe Beichtſchweſter geweſen bis auf dieſen Tag, wenn du mir mit all deinem Kopf und Herzen doch nicht helfen kannſt, auch nur auf eine Stunde dieſes Weib zu vergeſſen!

Elſe.

Meinſt du? — Ich verſuch's. (Ihren Arm in ſeinen legend, herzlich) Oswald! Ich hab' ja kein andres Glück auf der Welt, als wenn ich euch glücklich ſehe — meinen Bruder und dich. Ich weiß nicht, ob es in der Naturgeſchichte vorkommt, daß drei Auſtern in einer Schale leben; aber ich denke immer, wir drei ſind ſo eine Rarität. Auf meinen Bruder bin ich ſtolz, weil er ſo brav und gut iſt; aber auf dich bin ich eitel — weil du mehr kannſt, als ſie alle! Seht, ſollen die Leute ſagen, das iſt Elſe Werner: dieſes kümmerliche, garſtige, vernachläſſigte Geſchöpf, dieſe graue Motte; aber der große, ſchöne Maler Oswald iſt ja wohl ein Dutzbruder von ihr!

Oswald.

Närrin du!

Elſe.

Oswald — ſchau! Weil ich ſo eitel auf dich bin, darum wurmt's mich entſetzlich, wenn ich dich abnehmen ſehe. Wenn du ſchlechtere Bilder malſt — verzeih! — weil die ſchönen Evastöchter dir das Herz zerreißen und die Gedanken verwirren. (da Oswald ſie unterbrechen will) Du mußt dich von Zeit zu Zeit verlieben: Gott, das weiß ich ja. Das liegt nun in deinem Blut! Wärſt ja auch nicht der Oswald, wenn dir die Schönheit nicht zu Herzen ginge. Aber ſo kläglich tragiſch: (wieder das Bild betrachtend) du, der fiebernde Komet, und dieſe kalte Sonne! Du, der arme Teufel, und die Braut eines Millionärs!

Oswald.

Dieſe kalte Sonne! — Wer ſagt dir das?

Elſe.

Dein Bild. Du malſt ſie und ſiehſt es nicht? Lieber Oswald, ſo iſt ja dein Pinſel klüger als du! In dieſe Augen, um dieſen Mund haſt du's ja ſelber geſchrieben, daß ſie ſich eines Millionärs erbarmen mußte, weil ſie ohne Equipage und Brillanten wie ein Vogel ohne Federn iſt; daß man vor dieſer ſchönen Sonne entweder ſchwitzt oder friert — aber warm macht ſie nicht.

Oswald (mühſam lächelnd).

Das muß ein geiſtreicher, großer Pinſel ſein, der dir das alles verrät!

Elſe (tritt vor ihn hin).

Oswald! Kind, ſieh mich an. Ich glaub', ich wüßt' ein unfehlbares Rezept, um ſich von der Kälte dieſer Sonne zu überzeugen.

Oswald.

Biſt du wieder die „kluge Elſe"? — Wie lautet denn dies Rezept? „Man nehme —"

Elſe.

Man nehme einen Schelm, leg' ihn ſich auf die Zunge, und lüge vor den Augen dieſer ſchönen Sonne mehr Liebe zuſammen, als ein Dutzend Romeos und ein Schock Leanders gefühlt hat. Und nachdem man ihr ſein Herz, ſeine Hand und ſeine Schulden zu Füßen gelegt, lege man ſeine ganze werte Perſon auf die Kniee; — und wenn ſie dich dann nicht triumphierend liegen läßt und ſagt (nachahmend): „mein armer Freund! ſtehn Sie auf! Gott hat es anders gewollt" — (gleichſam beiſeite ſprechend) „indem er einen Millionär für mich ausfindig machte" — ſo will ich weder männlich, weiblich, noch ſächlich ſein, ſondern ein Ding, das es nicht gibt!

Oswald (vor ſich hin ſtarrend).

Glaubſt du wirklich?

Elſe.

Wenn du ein Mann biſt, verſuch's! (Stimmen draußen.) Horch: da ſchleppen ſie mein Ungeheuer heran. Oswald! ich hab' dir mit ſchöner Offenheit meine

Meinung geſagt und meine Weisheit geſpendet; willſt du nun ebenſo erbarmungslos meine „Tochter Jephthas“ verdammen?

Oswald (betroffen).

„Tochter Jephthas“? Wie?

Elſe.

Ja, ja!

Werner

(ſchleppt mit Plato und Simſon einen großen, auf einen Rahmen geſpannten Karton herein; ſtellt ihn ſo auf, daß er, gegen eine Staffelei und einen Stuhl gelehnt, in der Mitte frei gegen die Luft ſteht. Mit tragiſchem Humor).

Da haben wir ihn. Oswald, ſieh nicht her! Sie hat nichts Böſes gewollt!

Elſe (beſtürzt, ſucht zu lächeln).

Gott im Himmel — dieſe Entſchuldigung iſt tödlich. (Sieht die andern verlegen an.) Nun? — Simſon!

Simſon

(tritt mit ſehr ernſtem Geſicht vor das Bild; nach einer Pauſe).

Hm! (Setzt ſich.)

Elſe (immer verlegener).

Plato!

Plato

(thut desgleichen; wendet ſich endlich ſchweigend ab und ſetzt ſich am andern Ende des Zimmers).

Elſe (vor ſich hin).

Es ſcheint, Freude macht's ihnen nicht! — — Du, Bruder? Nun?

Werner

(tritt vor das Bild, huſtet, ſchnaubt ſich die Naſe; nach langer Pauſe).

Ja ja! (Setzt ſich.)

Elſe (mit verzweifeltem Humor).

So — jetzt fehlt nur noch Oswald! (Blickt ihn fragend an.)

Oswald

(tritt vor das Bild, nickt tragiſch mit dem Kopf).

Es iſt meine „Tochter Jephthas", ſo wahr ich lebe!

Elſe (mit ihrer Verlegenheit kämpfend).

Ich hatte einmal eine ähnliche Skizze bei dir geſehn; eine Farbenſkizze. Und weil mich die ſo ſehr anregte —

Werner (mitleidig).

Anregte! Großer Gott!

Elſe (nach einer Pauſe).

Du ſcheinſt nichts zu ſagen, Oswald; wenigſtens hör' ich nichts. Hab' ich Unſinn gemacht, ſo ſag mir's: ſo benütz' ich das Papier zum Einpacken — oder zum Heizen. (kleinlaut) Dieſe Tochter Jephthas hätte wohl nie bis auf dieſe Bergſpitze hinaufkommen ſollen?

Oswald.

Nein; das war ihr Unglück. Das hätte ſie nicht.

Elſe.

Alſo — was thut man mit ihr?

Oswald.

Man opfert ſie! (liebenswürdig) Soll ich ſie opfern, Elſe? Soll ich ihre Leiden verkürzen?

Elſe (ſieht ihn groß an).

Wie meinſt du —?

Oswald.

Soll ich ihr Jephtha ſein?

Elſe (zögernd, nickt).

Gut! Nur zu!

Oswald (drückt ihr die Hand).

„Und er that ihr, wie er gelobet hatte“ — (Tritt etwas zurück, ſpringt dann mit einem luſtigen Satz mitten durch den Karton.) Kameraden, mir nach!

Werner (ſteht auf).

Hallo! — Das iſt Rettung, Elſe! (Springt hinterdrein.)

Simſon.

Hie Jephtha — hie Simſon! Wer kein Philiſter iſt, mir nach! (Springt.)

Plato
(ſich etwas ſchüchtern zu Elſe wendend).

Darf ich auch —?

Elſe (mit ausgelaſſener Luſtigkeit).

Philiſter, nur zu! — Hallo! Springe, wer ſpringen kann! (Läuft hinter Plato drein und ſpringt ihm nach und drüben den Kameraden in die Arme. Inzwiſchen wird hinten der Vorhang zurückgeſchlagen, und in der offenen Thür erblickt man Frau von Willnitz, Leonore und Sandberg, die befremdet hereinſtarren.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Leonore von Seefeld, Frau von Willnitz, Sandberg.

Leonore

(mit Locken, gepudertem, bleichem Geſicht, reicher Toilette).

Sieh da, ſieh da! — Mein lieber Sandberg, wir kommen zur rechten Zeit: bei Ihrem erſten Beſuch weiht man Sie in die bacchantiſche Stimmung des Atelierlebens ein. Nur — ſtören wir, fürcht' ich!

Oswald (erregt, für ſich).

Leonore — mit ihm! (Sucht ſich zu faſſen.) Stören, gnädige Frau? Die Schönheit ſtört nie; aber am wenigſten hier. (mit verſteckt feindlichen Blicken auf Sandberg) Und da Sie mir heut gar die Ehre erweiſen, mich mit dem zukünftigen Gemahl bekannt zu machen —

Leonore (unbefangen lächelnd).

Geſtern abend von ſeiner Reiſe zurück, heute muß er ſchon mit, (einen Blick auf ihr Porträt werfend) mich zu meinem zweiten Schöpfer zu begleiten. (Stellt vor.) Bankier Sandberg, mein Verlobter.

Sandberg

(nicht mehr jung, gepflegt, elegant, in ſelbſtgefälliger Haltung).

Bankier — und Beſchützer der Künſte. Ich höre viel Gutes von Ihnen, Herr — (verſchluckt den Namen); viel Gutes. Offenbar haben Sie Talent. Wenn Sie ſo fortſchreiten — — Warum ſprangen Sie alle vorhin ſo im Zimmer umher?

Oswald (trocken).

Das ſind unſre gymnaſtiſchen Zimmerübungen; die machen wir alle Tage.

Sandberg (überlegen lächelnd).

Ihr führt ein rechtes Zigeunerleben, ihr Künſtler! (durch ſeine Lorgnette einen Blick auf die andern werfend) Lauter Kollegen —

Oswald.

Lauter Zigeuner; gewiß. Hier Herr Simſon, Fleiſchmaler, Koloriſt; unſer Tiermaler Herr Plato —

Frau von Willnitz (neugierig näher tretend).

Plato, ſagen Sie?

Oswald.

Seine Freunde nennen ihn ſo, weil er an der platoniſchen Liebe leidet; der blinde Zufall hatte ihn Mockert getauft. Mein zweiter Vater, Herr Werner —

Simſon.

Und die „kluge Elſe", Tochter der Mutter Werners, Mutter der Tochter Jephthas.

Sandberg (zerſtreut).

Freut mich ſehr; freut mich ſehr! — Es iſt ſonderbar: ein Atelier ſieht genau wie das andere aus. — Haben Sie Bilder vorrätig, Herr —? Ich hab' meiner Braut verſprechen müſſen, ihr ein Bild — etwa von dieſer Größe — zum Geburtstag zu ſchenken. Sie hätte gern eins von Ihnen. (Leonore nickt.) Doch wenn

nichts vorrätig ist, so bemühen Sie sich nicht: so entschließ' ich mich, eins der neuen Kunstvereinsbilder zu kaufen.

Werner

(der mittlerweile mit Simson den Karton beiseite gestellt hat).

Haben Sie auch das neue, große Bild von — Friedrich Müller gesehn?

Sandberg

(sieht durch seine Lorgnette flüchtig die umherstehenden Skizzen und Bilder an, doch ohne sie wirklich zu betrachten).

Ich? Nein. Aber man hat es mir gerühmt. Es soll einen guten Ton haben. Es soll recht — malerisch sein.

Oswald

(der inzwischen Leonorens Blicke aufgeregt erwidert).

Vielleicht aus dem Grunde, weil es von einem Maler gemalt ist!

Sandberg.

Es scheint, Sie haben hier nichts. (lächelnd) Uebrigens versteht der Herr Friedrich Müller das Geschäft: er macht einen sehr — anständigen Preis! Gott sei Dank, ich kann ein Auge darüber zudrücken — oder auch alle beide. Da steht ja das angefangene Porträt meiner Braut. (Sieht flüchtig darüber hin.) Und wie ich noch sagen wollte — der Rahmen ist hübsch — wie ich sagen wollte: der Reichtum ist doch immerhin ein recht nützlicher Strom, der eine Menge kleinerer Flüsse ernährt — und das ist die Pointe.

Oswald
(mit ſeiner Aufregung kämpfend).

Sonſt behauptet man, daß umgekehrt die kleinen Flüſſe den Strom machen! — Aber Gott ſei Dank, Sie können ja ein Auge zudrücken, wenn Sie etwas — Unmögliches ſagen, — oder auch alle beide.

Leonore (iſt herangetreten; leiſe).

Still! Ich beſchwöre Sie —

Oswald (ebenſo, bitter).

Warum bringen Sie mir auch dieſen — Menſchen hierher?

Leonore
(während Sandberg mit Frau von Willnitz andere Bilder betrachtet).

Sie beleidigen mich! — Aber man muß Ihnen verzeihen: Sie leiden; ich ſeh' es Ihnen ja an. (mit naiver Koketterie) Warum leiden Sie?

Oswald.

Sie haben eine Art, zu fragen —! — Geſtern nachmittag hatten Sie mir verſprochen, allein zu kommen; warum kamen Sie nicht?

Leonore.

Warum? — — Wiſſen Sie denn ſchon, ob ich's heut nicht thue? (Sie begegnet Elſes Augen, die, hie und da beſchäftigt, die beiden behorcht hat, und tritt betroffen zurück.)

Elſe (für ſich).

Was iſt das? So weit haben ſie's ſchon gebracht?

Frau von Willnitz (hinten an der Wand).

Für mich gibt es nichts Amüſanteres auf der Welt, als in ſo 'nem Atelier herumzukriechen! — Sie erlauben, daß ich mir alles beſehe. (Dreht jede Leinwand herum, läßt mehrere zu Boden fallen; Plato ſpringt zornig hinzu und hebt ſie wieder auf.) Gott im Himmel, das iſt ja Blumes Porträt! Zum Totlachen ähnlich! Kind, Kind, ſchau her. Dein alter Anbeter Blume, wie er leibt und lebt; — reizend ſentimental!

Leonore (halblaut).

Mutter! was fällt dir ein?

Frau von Willnitz (zu Oswald).

Das iſt Ihr Meiſterſtück! Grade ſo ſaß er da und ſtarrte Leonoren ins Geſicht, wenn er ihr zum hundertſtenmal ſeine Liebe erklärte, und ſie ihn ihr Knäuel Garn halten ließ und lachte. Ach, der komiſche Menſch! — Alſo Sie kennen ihn auch?

Oswald

(hat inzwiſchen Pinſel und Palette genommen).

Ich bin mit ihm behaftet. Der gute Menſch hat noch eine zweite unglückliche Leidenſchaft: für die Kunſt.

Frau von Willnitz.

Ja, die hat er: wenn er nicht von meiner Tochter ſpricht, ſpricht er von der Kunſt. Gott, und er könnte mit ſeinem Vermögen das beſte Leben haben — aber er iſt ein Kind, ein närriſcher Idealiſt. Und ſo ein anhänglicher Menſch! Wie er uns noch immer nachläuft, ſag' ich Ihnen; und wie er um Leonore ſeufzt und ſeufzt, ſeit ſie mit Sandberg verlobt iſt!

Leonore (leiſe).

Mutter, biſt du ſtill? (laut) Ich werd's ihm noch verbieten müſſen.

Oswald (horchend).

Das hätten Sie nah: denn an dem Pfeifen da draußen — hören Sie! — erkenn' ich ihn nur zu gut. Ein zweiſtündiges Geſpräch über die Kunſt iſt im Anzug —

Simſon.

Blume kommt? — Rette ſich, wer kann! (Eilig, mit flüchtiger Verbeugung gegen die Damen, nach rechts ab; Werner und Plato ihm nach. Elſe bleibt, ſcheinbar mit alten farbigen Zeugen beſchäftigt, die ſie unterſucht, Oswald und Leonore beobachtend.)

Fünfter Auftritt.

Oswald, Elſe, Leonore, Frau v. Willnitz, Sandberg, Blume.

Blume

(tritt trällernd von hinten ein; bricht ab, da er die Geſellſchaft ſieht, drängt einen Seufzer zurück und nähert ſich mit einer Art von tragiſcher Galanterie).

Ich dachte den Meiſter allein! Statt deſſen find' ich — mein Schickſal.

Leonore.

Wann werden Sie verſuchen, mein Freund, Ihres Schickſals Meiſter zu werden? — Aber gut, daß ich Sie treffe: haben Sie mir den japaniſchen Fächer beſorgt?

Blume.

Ob er beſorgt iſt, Madonna! Wer für Sie ſterben möchte, wird doch wohl für Sie leben. (ſeufzend) Ja, er iſt beſorgt.

Leonore.

Ich dank' Ihnen! — Uebrigens, ſprechen Sie nicht zu viel, mein lieber Blume, ſtören Sie uns nicht: hier wird gemalt. (zu Oswald) Warum fangen wir noch nicht an?

Oswald

(wirft einen ihr ſichtbaren unmutigen Blick auf die andern).

Wenn Sie wünſchen, gnädige Frau, — ich wäre bereit!

Leonore (für ſich).

Soll ich's wagen, mit ihm allein zu ſein? (Blickt ihn von der Seite an; wendet ſich dann zu Sandberg, der in ſeiner Brieftaſche lieſt und ſchreibt.) Lieber Sandberg!

Sandberg (vor ſich hin).

Lombarden — faul. Böhmiſche Weſtbahn — — Was gibt's?

Leonore.

Teurer Freund, — der Kunſtverein. Die neuen Bilder, die Sie ſich anſehen wollten.

Sandberg.

Freilich — der Kunſtverein! — Meine teure Leonore, vielleicht wär' es weiſer, ſich den Gang zu erſparen — und einfach hinzuſchicken: „das oder das Bild iſt mein".

Leonore (ſieht ihn groß an).

Unbeſehn? — Ich hoffe, Sie ſcherzen! — Der Kunſtverein iſt drei Schritte von hier.

Sandberg

(ſieht ſie betroffen an; nimmt ſtumm ſeinen Hut).

Ich gehe! — Ich werde mir dieſe bemalten Leinwände — (ſich verbeſſernd) ich werd' es an der nötigen Kritik nicht fehlen laſſen! (Geht nach hinten ab.)

Blume (vor Leonorens Porträt).

Wie das wieder göttlich iſt! (ſeufzend) Ach! — — Ihre letzten Bilder waren mir zu realiſtiſch, mein Lieber; hier iſt Geiſt! hier iſt Idealität! — Aber von „Geiſt" und „Ideen" wollen Sie nicht viel wiſſen, Sie unverbeſſerlicher Farbenmenſch; wir werden wieder eine Stunde ſtreiten müſſen.

Leonore.

O Himmel, nein! Dazu iſt jetzt nicht Zeit. Auch hab' ich eine Kommiſſion für Sie, mein lieber Blume, — wenn Sie ſo gütig ſind. Mit Ihrem feinen künſtleriſchen Geſchmack müſſen Sie meiner guten Mutter bei einigen Einkäufen für meine Ausſtattung helfen! Bei den geſchnitzten Möbeln —

Blume (ſtammelnd).

Für Ihre Ausſtattung — ich?

Leonore.

Ja, Sie; auf weſſen Geſchmack könnt' ich mich beſſer verlaſſen? Und eh es heut dunkel wird —

Frau von Willnitz.

Heute noch?

Leonore.

Morgen iſt Feiertag! (ſie ſtreichelnd) Biſt du meine gute Mutter?

Frau von Willnitz.

Wie ſchmeichelnd ſie bitten kann!

Leonore (nach ihrer Uhr ſehend).

Noch iſt es Zeit! Mein lieber Blume, nehmen Sie Ihren Hut — nicht den falſchen da; Ihren eignen. Ich will einſt, wenn ich mich in meinem Hauſe umſehe, ſagen können: das hat er, dein Freund, für dich gethan!

Blume (in Rührung).

Ja; — dies iſt mein Hut. Ja, ich gehe ſogleich. (für ſich, leidend) Ihre Ausſtattung — für einen andern! — Aber ſie weiß, was ſie an mir hat. Sie weiß — ſie — (laut, ſich faſſend) Ich gehe!

Frau von Willnitz (leiſe).

Leonore! Ich ſoll dich allein laſſen? mit ihm? — Die Welt —!

Leonore (ungeduldig).

Die Welt! — Ich weiß, was ich thue. (laut) Auf Wiederſehn morgen, mein Freund!

Blume (einen Seufzer bekämpfend).

Auf Wiederſehn! — Meiſter, leben Sie wohl.

(Bietet Frau von Willnitz den Arm; beide nach hinten ab.)

Elſe (für ſich).

Sie wollen allein ſein, merk' ich. Ich bin ihnen im Weg; alſo muß ich gehn. (zu Leonore gewandt, doch für ſich) Leben Sie wohl, kalte Sonne! (leiſe, im Vorbeigehn) Oswald! Das Rezept! (Verneigt ſich ſehr würdevoll und kalt gegen Leonore; dann nach hinten ab.)

Sechſter Auftritt.

Oswald, Leonore. (Elſe ſpäter, hinter der Scene.)

Leonore (ſich ſetzend).

Was iſt das für ein wunderſames Gewächs?

Oswald.

Wer? Dieſes Mädchen? — Beſſer als wir alle — (mit einem glühenden Blick auf Leonore) wenn auch ein Finger von Ihnen ſchöner iſt als ihre ganze Perſon.

Leonore.

Wie heißt das Verhältnis, in dem Sie zu dieſem Mädchen ſtehn?

Oswald (malend).

Daß — ſie für mich keines iſt. Ihr Bruder zog ſie wie einen Knaben auf; ſie wußte ſtets, daß ſie nicht reizend ſei, ſie wollte nichts als unſeresgleichen ſein und für die Kunſt mit uns leben. Die Natur ſchafft aus Humor Ausnahmen, ſagt ſie, und ich bin ſo eine ... (plötzlich) Nein, das iſt nichts. Ich kann nicht ſo ſtehn und ſchwatzen, als wären Sie nichts als ein Farbenſpiel der Natur, das ich abmalen ſoll. Leonore! Dieſem Menſchen Ihre Hand zu geben — dieſem Nichts!

Leonore.

Wollen Sie mich aus dem Zimmer treiben, oder was wollen Sie? — Hab' ich Ihnen dazu dieſe Stunde geſchenkt, um mich beleidigen zu laſſen? — Doch reden Sie nur; beleidigen Sie nur ſo fort; Sie wiſſen, daß ich — gutmütig gegen Sie bin! Sie wiſſen, ich — liebe die Künſtler, halte ihnen mehr zu gut, als andern Menſchen —

Oswald.

Leonore! Warum haben Sie ſich mit dieſem Menſchen verlobt?

Leonore.

Sie ſind naiv, mein Freund. Ich ſollte kein Wort darauf antworten! — Wenn ein ſterbender Ehgemahl ſeiner jungen Witwe nichts hinterläßt als den Namen; wenn ſie in die Abhängigkeit von einer engherzigen Mutter, in eine öde, abgeſchmackte Exiſtenz zurückfällt; wenn ſie dieſe Exiſtenz nicht ertragen kann — nun, was wird ſie dann thun? Einen Anbeter erhören, der ihr wenigſtens einen goldenen Käfig anbietet —

Oswald.

Nein, Leonore! Wenn Sie nicht bloß mit mir ſpielen, weil es Sie unterhält; wenn all Ihre Wärme für die Kunſt und — die Künſtler nicht ein glitzernder Schein iſt, — ſo kann Ihrer freien Seele vor dieſem goldnen Käfig nur ſchaudern! So können Sie ſich nur ſagen: lieber den edlen Kampf mit dem Daſein

auf mich nehmen und meinen Göttern treu ſein, als für ein Linſengericht mein ganzes Menſchtum verkaufen!

Leonore (elegiſch).

Ach — Sie ſchwärmen, mein Freund! Sie ſind ein Künſtler, ein Genie; Sie kennen die Welt nicht. Es iſt eine klägliche Welt! Wer nicht ein Stück von ſich verkauft, kann den Reſt nicht retten. (zärtlich) Hier hab' ich Ihre Hand; lieber, lieber Freund! Bleiben Sie mir treu — wenn ich unglücklich bin! Sie ſind mir die Kunſt — das Ideal — alles Schöne und Große. Laſſen Sie mir die holde, warme Sonne Ihrer — Freundſchaft in meinen Käfig ſcheinen, (melancholiſch lächelnd, wie in tiefſter Rührung) ſo will ich arme Gefangene zufrieden ſein und die freien Lerchen nicht beneiden!

Oswald
(gerührt, über ihre Hand gebeugt).

Leonore, Sie unglücklich! — — Was machen Sie aus mir! Einen armen Vogel, den Sie an der Kette halten —

Elſe
(ſingt draußen, in einem drollig feierlichen Recitativ).

Rezept! Recipe!
Recipe! Rezept!

Leonore.

Was gibt's? — Was iſt das für ein ſonderbarer Geſang?

Oswald (etwas verwirrt).

Die „kluge Elſe“. Sie ſingt offenbar auf der Treppe.

Leonore.

Warum regt Sie das auf? — Was ſingt ſie?

Oswald.

„Recipe! Rezept!“

Leonore (kalt).

Ein ſehr geiſtreicher Text.

Elſe (draußen, wie oben).

Man nehme einen Schelm,
Leg' ihn ſich auf die Zunge!
Recipe! Rezept!

(Die Stimme verhallt, ſich entfernend.)

Leonore (mit kühlem Lächeln).

Sie horchen ja wunderbar andächtig. Es ſcheint, Sie vergeſſen über dieſer — Treppenmuſik ganz, wo ſie ſind. (Wendet ſich ab, blickt in den Spiegel.)

Oswald.

O nein; keineswegs! (für ſich, aufgeregt) Wie ſie daſteht, ein ſchönes Rätſel — ein kalter Magnet. — Bei Gott, ich verſuch's einmal mit Elſes Rezept!

Leonore.

Sie malen ja nicht. Sie nehmen ja nicht die Palette.

Oswald.

Nein. Ich kann nicht, Leonore; — eh ich nicht

weiß, wie es in Wahrheit zwiſchen uns ſteht — zwiſchen Ihnen und mir!

Leonore.

Was wollen Sie noch?

Oswald.

Leonore — (ſich an die Bruſt greifend) mein Herz —!

Leonore.

Lieber Gott, was heißt das? Ihr Herz hat ſchöne, goldne Worte; Künſtlerworte. Sie erlauben, daß ich Ihr Herz ſo lange nicht bemitleide, als ich an ſeine galvaniſchen Zuckungen nicht zu glauben vermag!

Oswald.

Spotten Sie meines Gefühls? — Was für Beweiſe verlangen Sie denn, um zu glauben, daß man durch Sie leidet?

Leonore.

Ich will Ihnen etwas ſagen, lieber Freund! Das Herz von euch genialen Menſchen iſt in der Regel nichts als ein unartiges, verzogenes Kind, das man mit Zuckerbrot hätſchelt — mit dem Zuckerbrot der Verliebtheit. Daran überißt es ſich dann, und wenn's davon krank wird, ſchwört es, daß es leide! Verzeihen Sie: an ſolche Herzchen verſchwend' ich mein Mitleid nicht. (Steht auf.) Ich will Feuer, Leidenſchaft — einen Vulkan! Wenn ich einmal einen Menſchen fände, der — der wahrhaft glühen könnte; der die Romane wahr machte — den man fürchten müßte,

wie man ein Erdbeben fürchtet — vor *ſo einem* wär' ich in Gefahr, und in ſeinen Händen würd' ich, was er wollte!

Oswald.

Leonore! Ich weiß nicht, ob ich ſo ein Vulkan, ſo ein Erdbeben bin; — aber ein *Menſch* bin ich — und ich bete Sie an. (Sinkt vor ihr aufs Knie.) Hier leg' ich Ihnen den ganzen Oswald zu Füßen; — wenn Sie eine Gefangene, wenn Sie unglücklich ſind — ſagen Sie ſich von Ihrem Mammongötzen los, retten Sie ſich und mich!

Leonore

(mit naiv triumphierendem Lächeln, für ſich).

Wie er da liegt! (laut, mit einem mitleidigen, faſt zärtlichen Seufzer) Still! ſtehn Sie auf; mein armer Freund — (Er will ſie an ſich ziehn; ſie weiſt ihn plötzlich zurück.) Nicht doch — Die Vorſehung hat über mich beſchloſſen —

Oswald

(ſteht auf, blickt ſie ſtarr an; mit bitterer Kälte).

Indem ſie einen *Millionär* für Sie ausfindig machte — War's nicht ſo, Elſe? (Sie ſieht ihm befremdet ins Geſicht. Oswald ausbrechend) Ja bei Gott, ſo war's! (faßt ſich wieder; kalt) Ich bin Ihnen ſehr verbunden, gnädige Frau. Dieſer Kniefall hatte einen pſychologiſchen Zweck: er ſollte mich über die Temperatur Ihrer Seele klarer machen. Der Zweck iſt erreicht, und mit Ihrer Erlaubnis nehm' ich nun den Kniefall zurück!

Leonore.

Was iſt das? So unerhört beleidigen Sie eine Frau —

Oswald (ſich mehr und mehr erhitzend).

Was für eine Frau? — Eine ſtolze Dame, die nur mit Wallungen tändelt, um die leeren Stunden der langen Tage zu füllen! Die mich als Spielzeug gebrauchte, um gelegentlich zu vergeſſen, daß ſie ſelbſt nur das erkaufte Spielzeug eines andern iſt! Die die Herzen in Brand ſteckt, um ſich an dem ſchönen Schauſpiel dieſer Feuersbrunſt zu weiden — deren Glück es iſt, unglücklich zu machen. Und dieſe Dame wundert ſich noch, daß man ſie beleidigt!

Leonore

(vor ihm zurückweichend, doch indem ſie ihm aufgeregt bewundernd in die Augen blickt).

Sie ſind ja außer ſich! Sie — Sie entſetzen mich — (für ſich) Aber er ſieht aus wie ein Gott! (laut, mit etwas zitternder Stimme) Fahren Sie fort, Sie losgelaſſener Dämon; werfen Sie mir all' Ihre böſen Worte ins Geſicht — (aufgeregt lächelnd) vernichten Sie mich!

Oswald (wilder).

Reizen Sie mich noch auf? — Ich hab' ein Gefühl für Sie — erlitten, erduldet, das mich aus meiner Bahn riß, das mir meine Tage und meine Nächte verſtörte — Blicken Sie mich nicht ſo herausfordernd an! Ich bin gutherzig wie ein Kind; doch wenn man mich wild macht, kann ich auch ſo

ein Vulkan werden, wie Sie ihn fürchten! Ihre Schönheit — (Er hat einen Stuhl an der Lehne ergriffen, ſtößt ihn in der Erregung um, ſo daß er zu Boden fällt; ſie fährt zuſammen.) Ihre Schönheit iſt mir dann kein Heiligtum mehr! Ihr hochfahrendes Lächeln zerdrück' ich in ein furchtſames Zittern; und wenn Sie auch nicht vor mir knieen, wie ich vor Ihnen, ſo ſeh' ich doch Ihr ganzes hilfloſes Nichts dort am Boden im Staub!

Leonore

(ein wenig zitternd, doch mit immer leidenſchaftlicheren Blicken).

Sie zermalmen mich ja; — aber ſagen Sie, was Sie wollen — ich höre. Dieſe abſcheuliche Bosheit ſteht Ihnen gut —

Oswald.

Verhöhnen Sie mich noch? Sind Sie ebenſo unerſchütterlich wie Ihr Ebenbild, das mich mit dieſen kalten, höhniſchen Augen anſtarrt — (heftig auf das Bild zu) Weg mit dir! Du wenigſtens ſollſt mir keine Wallung mehr machen — verlogene Farbenmuſik! (Schleudert den Seſſel vor der Staffelei beiſeite, ergreift den Dolch, der auf dem Tiſche liegt.) Dich zu widerlegen, da fehlt's nicht!

Leonore.

Oswald, ſind Sie toll?

Oswald.

Das Bild iſt noch mein! — Laſſen Sie mich!
(Stößt mit dem Dolch nach dem Bild.)

Leonore.

Nein, nein! (Sie wirft ihren Arm vor; der Dolch ſtreift ihre Hand. Sie ſchreit auf.)

Oswald (erſchrocken den Dolch fallen laſſend).

Leonore! Verwundet! — Das rote Blut — Ihr Arm!

Leonore
(mit einem heißen Blick auf ihn).

Sie Dämon — — Geſtreift; es iſt nichts. Hab' ich geſchrieen?

Oswald.

Leonore, warum warfen Sie Ihren Arm gegen den Dolch?

Leonore.

Warum wollten Sie mich in meinem Bilde töten?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Elſe, Werner, Plato (reden ſchon draußen laut durcheinander, treten dann haſtig von rechts ein).

Oswald.

Vergeben Sie mir!

Leonore
(erblickt die andern; mit Betonung).

Ich hab' Ihnen nichts zu vergeben; (leiſe) Sie verſtehn mich — Sie widerſprechen mir nicht. (Wickelt ein Tuch um die Hand.) Es iſt der Rede nicht wert.

Elſe.

Was war das für ein Schrei? — O Himmel, Blut!

Plato.

Blut!

Leonore (lächelnd).

Einen Fingerhut voll. Ich ſpielte vorwitzig mit dieſem alten Dolch; er war ſpitzer, als ich dachte. (leiſe, da Oswald ihr ins Wort fallen will) Sie ſchweigen, oder ich vergeb' Ihnen nie! (mit brennenden Augen) Aber geben Sie acht, wie ich mich dafür räche!

Werner.

O! Die Wunde blutet noch, gnädige Frau.

Leonore.

Gut; ſo geh' ich heim.

Elſe.

Sie werden blaß! Sie ſchwanken!

Leonore (matt).

Wirklich? — Daß einem der elende Schreck noch ſo nachträglich in die Glieder fährt. (ſich bezwingend) Es geht ſchon vorbei!

Oswald (in Verwirrung).

Soll ich Sie nach Hauſe führen, gnädige Frau —

Leonore.

Nein; Sie nicht; keiner von den Herren! (liebenswürdig und weich) Sie, liebes Fräulein, geben Sie mir

Ihren Arm; nicht wahr, Sie geleiten mich die drei Schritte nach Haus. (Elſe nickt; nimmt ihren Mantel und Hut. Leonore tritt an Oswald heran; leiſe) Sie bleiben hier ſtehn, folgen mir nicht nach. Ich will Ihnen noch etwas zum Abſchied ſagen, ganz unter uns: (langſam, ſcheinbar ohne Aufregung) jetzt bin ich in Sie verliebt — und Sie ſollen nicht Ruhe vor mir haben, bis ich mich räche! (Sie tritt zurück, verneigt ſich gegen die Herren, geht dann an Elſes Arm, ſich zart aufſtützend, hinaus.)

Plato (tritt zu Oswald; halblaut).

Was hat ſie geſagt?

Oswald (ſich mühſam faſſend).

Sie hat mir verſichert, daß die Töchter der Eva unberechenbar ſind — (ſeinen Arm auf Platos Schulter legend) und daß es ein beneidenswert friedliches Los iſt, Tiere zu malen — — Chamäleons ausgenommen!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Oswalds Atelier, wie im ersten Akt; dunkel.

Erster Auftritt.

Oswald (tritt mit Hut und Mantel von hinten ein); dann Ubique.

Oswald
(noch in der Thür, ruft nach draußen).

Ubique! (Tritt ein.) Ubique! Ubique! — Der Schurke von einem Hausmeister ist, wie immer, nicht da. (Wirft Hut und Mantel ab, öffnet die Läden des Fensters zur Rechten.) Auch keine Lampe, kein Licht. Die richtige Finsternis, um sich ganz still mit seiner armen Seele zu besprechen! (Wirft sich in einen Stuhl.) Bei Gott, unsre „kluge Else" braut wunderbare Rezepte: den einen machen sie gesund, die andere toll! — Na, und wenn man diesen Gesunden hier aufs Gewissen fragt — mir scheint, der ist toller als je!

Ubique
(kommt von rechts, in der einen Hand eine brennende Lampe, die er auf den Tisch stellt, in der andern einen großen Wandkalender).

Guten Abend. Felicissima notte.

Oswald.

Guten Abend, Ubique! Wo haben Sie dieſe Gelehrſamkeit wieder aufgeſchnappt? — Iſt Fräulein Werner endlich heimgekommen?

Ubique.

Noch nicht, Signore.

Oswald.

Seit zwei Stunden drüben bei der Frau von Seefeld, und noch nicht zu Haus?

Ubique.

Und darüber wird es Nacht.

Oswald.

Verſtehe dieſes Rätſel, wer kann! — Was wollen Sie mit dem Kalender?

Ubique
(tritt damit vor Oswald hin, legt den Finger auf eine Stelle).

Hier!

Oswald.

Was ſoll das?

Ubique.

Sie machen ſich jedes Neujahr das Vergnügen, Herr Oswald, alle verwandten und befreundeten Geburtstage in Ihren Kalender zu ſchreiben; aber Sie vergeſſen ſie doch alle.

Oswald (lieſt).

„Siebzehnter Februar, Donatus: Elſes Geburtstag.“ Das iſt heut! bei Gott!

Ubique.

Und das Fräulein ſagt auch nie 'ne Silbe davon —

Oswald.

Das zu vergeſſen! Und zur Feier des Tages ihre „Tochter Jephthas" zu zerſpringen — ich Ungeheuer! — — Ubique!

Ubique.

Was befehlen Sie?

Oswald.

Ich muß es wieder gut machen, ſo wahr ich lebe! — Ubique! Springen Sie hinauf zu den andern Herren: ich lade ſie ein — Wozu? (nach kurzem Beſinnen) Wir wollen der armen Mutter der Tochter Jephthas ein Geburtstagsfeſt feiern, daß ſie den großen Schmerz um ihren großen Karton noch heute vergeſſen ſoll! — Springen Sie hinauf: ich lade die Herren ein, (ſieht nach ſeiner Uhr) in einer halben Stunde — oder noch früher — in den Koſtümen von unſrer letzten Künſtlermaskerade hier bei mir zu erſcheinen. Die beiden Couſinen des Herrn Plato, Fräulein Elſes Freundinnen, laden Sie ebenfalls. Alles im Koſtüm. Und dann holen Sie ſich den alten Farbenreiber, den Anton, und rüſten die Tafel her; hier im Atelier; Abendeſſen, Bankett. (ihm ſeine Geldbörſe in die Hand drückend) Schonen Sie mich nicht, Ubique: es iſt mein letztes Geld — ſchicken Sie's zum Teufel!

Ubique.

Ja ja ja; das wär' auch alles recht ſchön —

Oswald.

Warum ſtehn Sie noch? Fort!

Ubique.

Es iſt nur wegen dieſes Briefs da, von dem verfluchten Kerl, der Ihre alten Wechſel aufgekauft hat, dem Sie die fünfzehnhundert Thaler ſchuldig ſind und nicht zahlen wollen —

Oswald.

Weil ich ſie nicht habe! Gibt's einen triftigeren Grund?

Ubique.

No, Signore. Ich weiß ja auch, wie Sie zu dieſen gottverfluchten Schulden gekommen ſind: weil Sie dem Herrn Plato —

Oswald.

Still!

Ubique.

Und dem Herrn — wie heißt er noch — ſo unter der Hand ihre alten Schmarren abgekauft haben, um ſie nicht hungern zu laſſen! 's wär' ja auch alles recht ſchön — nur daß Sie jetzt ſelber vor die Klinge kommen. Ich hab's immer geſagt: geben Sie acht, der verfluchte Kerl macht mit uns keinen Spaß! Aber Sie lachten mich aus! (auf den Tiſch zeigend) Da ſteht's nun geſchrieben, mit ſehr ſchöner Schrift: daß man Sie bekanntlich vor Gericht verdonnert habe, daß die drei Tage Friſt verſtrichen ſind, und daß man Sie noch heute abend auspfänden wird.

Oswald.

Heute abend noch? — Menſch, öffnen Sie meine Briefe, daß Sie das alles wiſſen?

Ubique.

Verzeihen Sie: 's iſt ja nur eine Korreſpondenzkarte. (nimmt ſie vom Tiſch) Hier! Leſen Sie ſelbſt.

Oswald.

Was? Der Schuft teilt mir dieſe Freundlichkeiten in einer offenen Allerweltskarte mit? (lieſt) Heut abend, ſo wahr ich lebe! — Unterzeichnet der Geſchäftsführer Jakob Meier im Namen des Herrn Sandberg — — Sandberg? Sandberg? Was für ein Sandberg iſt das? — Der Mann, deſſen Geſchäftsführer ſo freundlich war, meine alten Wechſel aufzukaufen, ſollte das dieſer Sandberg ſein — Leonorens Sandberg? — Die Ironie des Zufalls wär ſo wunderbar — daß ich, in dieſer wunderbaren Welt, faſt daran glaube!

Ubique.

So wär's denn alſo nichts mit dem Bankett —

Oswald.

Wer ſagt das? — Weil Jakob Meier mich unter den Hammer bringen will, ſoll ich meiner Schweſter Elſe kein Abendeſſen mehr geben? Wie kann ich dem Gerichtsvollzieher würdig unter die Augen treten, wenn ich noch Geld in meiner Taſche klappern höre? — Sorgen Sie für das Bankett; machen Sie ſich fort!

Ubique (ſteht ſtill).

's wär' ja auch alles —

Oswald (einfallend).

Recht ſchön —

Ubique.

Wenn nur nicht die verfluchte Exekution —

Oswald (ſchiebt ihn ſanft nach hinten).

Ubique heißt „überall"; machen Sie Ihrem Namen Ehre, tummeln Sie ſich! Sie ſagen nichts von der Exekution, ſondern Sie laden ein!

Ubique.

Aber wie's morgen ſein wird —

Oswald.

Da werden Sie meine Stiefel putzen und ich meinen Lebenswandel beſtimmen — wie bisher! (horcht) Fräulein Werner kommt, ich hör' die kleinen Stiefel; eilen Sie hinaus!

Ubique (zögernd).

Ich gehe —

Oswald.

Nein, nein, laufen Sie; — und vergeſſen Sie nicht Ihr Koſtüm! Avanti, avanti!

Ubique.

A rivederci! (Nach hinten ab.)

Oswald.

Ich danke dir, Schickſal, daß du mich zu dieſem Humor der Verzweiflung zwingſt; ich würd' ſonſt heute nacht melancholiſch — und weiß nicht, warum!

Zweiter Auftritt.

Oswald, Elſe.

Elſe

(tritt von hinten ein, in Hut und Mantel; ernſthaft, faſt elegiſch).

Guten Abend, Oswald. Ihr habt mich wohl ſchon als „verloren" ausrufen laſſen. Da bin ich wieder zurück.

Oswald.

Und warſt bei *ihr* — bis zu dieſer Minute?

Elſe.

Ja; ſie ließ mich nicht fort. Sie hatte mir viel zu ſagen, Oswald — (Bricht ab. Nach einer Weile) Ich muß mich ſchämen: ich hab' ſie nicht gekannt. Ich hab' ſie für kalt, für falſch gehalten; das iſt ſie nicht. Wir alle — ich voran — haben ihr unrecht gethan, und wir müſſen ihr's abbitten.

Oswald (ſieht ſie groß an).

Du? Nach jenem Rezept — — Gibt ſich dieſe Circe auch damit ab, *Frauenzimmer* zu fangen?

Elſe.

Pfui; was ſprichſt du da? — Wenn du erlebt hätteſt, was *ich* erlebt habe: wie ich ſie heimführte —

und wie ſie dann ihr ganzes Herz vor mir ausſchüttete — (lächelnd) die ſchöne ſtolze Frau vor der grauen Motte! Wie ſie auf einmal meine Hände nahm und ſagte: „Sie ſind Oswalds Freundin, ſind ſeine Schweſter!“ Und wie ſie mir dann in Thränen all ihre Fehler geſtand — und ihr tragiſches Schickſal beklagte, ſich in dem Mann ihrer Wahl geirrt zu haben; und dabei ging ſie auf dem Teppich auf und ab — und war ſo ſchön. Juno und Venus in einer Perſon! Und wie ſie von — dir ſprach, mit welchem Verſtändnis, Oswald — bis dann auf einmal, gegen ihren Willen, ihr Gefühl für dich ſich Luft machte — mit Gewalt! In die Arme fiel ſie mir und küßte mich — und ich dachte: Gott, wenn ich jetzt Oswald wäre, die Wonne brächte mich um!

Oswald.

Oder die Verwunderung, Elſe. Was iſt mit dir geſchehn? Du biſt ja umgetauſcht; rettungslos verliebt. Du wirſt dich in Männerkleider ſtecken, den Namen Elſeus annehmen und Leonore dann heiraten.

Elſe

(den Kopf ſchüttelnd, mit verhaltener Wehmut).

Das iſt deine Frau! Von dieſem troſtloſen Millionär wird ihre Hand ſich losreißen wie ihr Herz, und dann du — mit ihr glücklich ſein. O, ich durchſchau' mich jetzt: abſichtlich, gefliſſentlich hab' ich ſie verkannt, für ſchlecht gehalten, weil ich — dich ihr nicht gönnte! Ihr nicht — keiner! Damit ich

herzloſe Egoiſtin dich nicht hergeben müßte, hab' ich all dieſe ſchönen Damen gehaßt. So ſpottſchlecht kann man ſein! — Nun geſchieht mir ganz recht, (mit ihrem wachſenden Kummer kämpfend) wenn ich dir die allerſchönſte Frau verſchaffe, die nur zu finden iſt! Heiraten mußt du: dann, dann wirſt du erſt glücklich. Ich will mir alle Mühe geben, Oswald, deine Fortuna zu ſpielen — (abgewandt, für ſich) und wenn mir auch irgend was dabei brechen ſollte!

Oswald.

Elſe! Mädchen! was iſt dir? Dieſer ſonderbare Eifer für Leonore und mich — und dieſe bewegte Stimme — dies verweinte Geſicht! — Schau her! — Es hilft dir nichts, die Vorhänge über die Augen zu ziehn: ich ſeh', du haſt geweint. Was heißt das, Elſe?

Elſe.

Ach Gott, es iſt nichts! — Mir kommt's immer ſo komiſch vor, wenn ich von mir ſelber reden ſoll; 's iſt ſo unintereſſant. Ich wollte dir nur noch ſagen, daß ich — daß ich das Malen jetzt doch aufgeben will; — heut nachmittag hab' ich das beſchloſſen.

Oswald.

Aufgeben? Du?

Elſe.

Ich will dir ganz ehrlich ſagen, wie es ſteht: (mit wehmütigem Humor) es kommt mir ſo billiger, wenn ich nicht mehr male. Die Auslagen ſind zu groß; und wenn alle meine „Töchter Jephthas" dieſes

Ende nehmen, ſo wird es ſehr ſchwierig, die Modelle und die Rahmen zu bezahlen. (da er ſie unterbrechen will) Bitte, ſag mir nichts! Der Tochter Jephthas iſt ihr Recht geſchehn; Friede ihrer Aſche. Aber ich muß mir nun doch ſagen, daß es ſo nicht geht! (die drohenden Thränen bekämpfend) Es war ein troſtloſer Unſinn, daß ich mir's erkämpfen wollte, auch ein Künſtler zu ſein; und es iſt eine ſehr gerechte Strafe, daß ich nun einen tüchtigen, unmenſchlichen Kummer habe!

Oswald (bewegt).

Hm! — Arme Elſe! — Alſo du willſt nicht mehr.

Elſe.

Will? Sage: kann! — Sei ganz ehrlich, Oswald. Wenn ich dich aufs Gewiſſen frage: nicht wahr, ich hab' eigentlich kein Talent.

Oswald (zögernd).

Wenig, liebe Elſe.

Elſe.

Zu wenig alſo. Sag „zu wenig", Oswald.

Oswald (wie oben).

Zu wenig. Ja.

Elſe (mit betrübtem Lächeln).

Siehſt du: wir ſind einig. — Was ſoll nun mit dieſer armen Elſe geſchehn? Was ſoll ſie nun noch die dreißig, vierzig Jahre lang auf der Welt?

Oswald.

Ich ſag' dir, was du mir. Heiraten, denk' ich, wär' das beſte, mein Kind.

Elſe.

Heiraten! — Ach Gott, mir iſt nicht ſehr zum Scherzen zu Mut. Kannſt du dir einen Mann vorſtellen, der eine Ausnahme heiratet?

Oswald (ſie betrachtend).

Du ſiehſt ſonderbar aus, Elſe; — aber außer dem lieben Gott biſt auch du daran ſchuld. Wie oft haben wir mit dir gezaukt, dein Bruder und ich, daß du gar ſo wenig eitel biſt; aber dein Eigenſinn —! — Als Kind, als du noch deine natürlichen Locken trugſt —

Elſe.

Da ſah ich ſo ganz anders aus als ihr — und das wollt' ich nicht.

Oswald.

Aber es ſtand dir beſſer! Und ohne die abſcheuliche Brille —

Elſe.

Die brauch' ich als Malerin.

Oswald.

Wenn du nun aber aufhören willſt, Malerin zu ſein! — Auch könnt' ich mir denken, daß, wenn du dich entſchlöſſeſt, in einem Anzug wie andre Evastöchter zu gehn —

Elſe (heftig den Kopf ſchüttelnd).

Dazu bin ich verdorben! (Geht dann, nachdenklich werdend, nach links vor den Spiegel; nimmt die Brille ab; kommt nach einer Pauſe kopfſchüttelnd zurück.) Ach nein! Etwas Sächliches bleib' ich darum doch. (treuherzig) Weißt du, Oswald — ich entbehr's ja auch nicht! Wenn ich nur immer ſo leben kann wie bis heute: mit meinem Bruder und dir —

Oswald.

Aber eben das wird nicht möglich ſein! Wenn ich endlich einmal ſo reich werde — (mit Humor) noch ſieht's nicht danach aus — um auf ein Jahr nach Italien zu gehn —

Elſe (mit zitternder Stimme).

Freilich — dann gehſt du! — Oder wenn du heirateſt — und dann wer weiß wohin — (in Thränen ausbrechend) O Gott!

Oswald.

Elſe! Was haſt du?

Elſe (erſchrocken, ſucht ſich zu faſſen).

Nichts, nichts. Verzeih! — So ſchön, ſo göttlich hatt' ich mir's all die Jahre gedacht, ein Künſtlerleben zu führen wie ihr — und euch nie zu verlaſſen — (plötzlich wieder weinend) und nun iſt alles vorbei!

Oswald (gerührt).

Gute Elſe! Du ſiehſt es ſchwärzer, mein' ich, als es iſt. (weich) Mit dieſem violetten Tuch um den Hals darfſt du nicht weinen; rote Augen zu dem

anilinvioletten Tuch — das iſt unmöglich. Komm, weine nicht mehr! (Sie weint ruhig fort. Sanft) Nun, ſo entfernen wir wenigſtens dieſes Tuch! (Nimmt es ihr ab.) Elſe! Schweſterſeele! Was kann ich für dich thun, um dich wieder fröhlich zu machen?

Elſe (ſieht ihn voll Empfindung an).

Du? — — Mein Gott, wie kommt es, daß ich ſo weinerlich bin? (Klopfen hinten an der Thür. Sie horcht auf, fährt ſich raſch mit ihrem Taſchentuch über die Augen.)

Simſon.

Oswald! biſt du daheim?

Oswald.

Simſons Stimme! — Woran erinnert er mich: das ganze Abendmahl hatt' ich vergeſſen! Und mein Koſtüm — (Elſe haſtig die Hand drückend) Auf Wiederſehn, hier in dieſer Halle! (Eilt nach rechts ab.)

Elſe.

Oswald! Wo willſt du hin?

Dritter Auftritt.

Elſe, Simſon, Plato.

Elſe.

Nun, dann geh' ich auch. (Hängt ſich ihren abgeworfenen Mantel wieder um, will nach hinten; erblickt Simſon und Plato, die in phantaſtiſchen Koſtümen, Degen an der Seite, hereintreten.) Oho! Was iſt das?

Simſon.

Was das iſt? Der ſiebzehnte Februar. Sie Heuchlerin, die Sie thun, als wüßten Sie nicht, was dieſes Datum bedeutet! Denken Sie etwa, wir deutſchen Männer werden Ihren Geburtstag vergeſſen?

Plato.

Das heißt, wir haben ihn vergeſſen, alle miteinander; Simſon am talentvollſten; — nur Ubique und der Kalender haben dran gedacht. Und nun ſehen Sie uns hier, auf Oswalds Einladung, den Tag feſtlich zu feiern —

Elſe (gerührt).

Oswald? Oswald will ihn feiern?

Simſon.

Ein Leichenſchmaus für die Tochter Jephthas; die Mörder als Leidtragende: ich denke, es wird eine rührende Kneiperei! — Aber wie ſtehn Sie da, Elſe? Wir Leidtragenden — bis auf Ubique und den Farbenanton herunter — kommen im Koſtüm, und Sie, die trauernde Feſtmutter, wollen uns ſo im Alltagskleid präſidieren?

Elſe.

Nu, wie denn ſonſt?

Simſon.

Wie denn ſonſt? In edlen, maleriſchen Gewändern wie wir alle —

Elſe.

Still! Laßt mich gehn! Wenn ihr alle euch ſchön macht, was ſoll denn ich dabei thun?

Plato.

So bitter, Elſe? — Nein, nein! Heut, an Ihrem Ehrentag, dürfen Sie nicht Vogelſcheuche ſpielen. Simſon, ſteh mir bei! Du haſt ja eine ganze Frauengarderobe unter deinen Scharteken; ſchleppen wir heran, was nur irgend mittelalterlich und wunderbar ausſieht. Wir wollen aus dieſer Gouvernante eine Dame machen, daß Simſon der Koloriſt um ſeinen Verſtand kommen ſoll!

Elſe.

Seid ihr toll geworden —

Simſon.

Der Tiermaler hat recht! — Du biſt der Jüngſte, Plato: ich laſſe dir das Vorrecht der Jugend, ſich zu bewegen. Lauf hinüber in mein Atelier: da liegt noch der ganze Anzug der Gräfin von Barcelona in einer Ecke beiſammen. Lauf, Jüngling, lauf!

Plato.

Ja, ja, ja! (Läuft nach hinten hinaus.)

Elſe.

Nein, nein, nein!

Simſon

(drückt ſie phlegmatiſch auf einen Stuhl nieder).

Bitte, ſetzen Sie ſich! Geben Sie nach! — Den furchtbaren Mantel da muß ich Ihnen abnehmen; auch dieſen Hut, aus der Steinzeit. Die Brille — iſt ja ſchon fort. Wenn wir Ihre Haarfriſur verhüllen, Elſe —

Elſe.

Ihr ſeid Tyrannen! Ich leid's nicht —

Simſon.

Ich geb' Ihnen mein Wort, häßlicher werden Sie nicht!

Plato
(kommt zurück, ein ganzes Bündel Kleidungsſtücke im Arm).

Hier!

Simſon.

Lange Locken! Du haſt die langen Haare vergeſſen!
(Plato läuft wieder hinaus.)

Elſe (hilflos).

Ihr wollt mich lächerlich machen!

Simſon.

Dieſes Gewand wird Ihnen ausgezeichnet ſtehn (nimmt einen Ueberwurf von phantaſievollem Schnitt, wirft ihn ihr über). Haben Sie nur die Güte, ſich in die Aermel zu ſtürzen!

Elſe.

Aber mein eigenes Kleid —

Simſon.

Das behalten Sie: wenn es unſichtbar wird, ſo richtet es ja keinen Schaden mehr an. Dieſen Zaubergürtel —

Elſe.

Ach Gott!

Simſon.

Seufzen Sie nicht! (da Plato mit einer Perücke von langem, wallendem Frauenhaar zurückkommt) Sehen Sie: die Krönung des Gebäudes! — Lange Ketten, Plato; es liegt ſo allerlei falſches Zeug bei mir herum; Granatkreuze, Spangen, Schmuck!

Plato.

Ich plündre dich wie ein Rabe! (Läuft wieder hinaus.)

Simſon
(die Perücke auf Elſes Kopf befeſtigend, ſo daß deren eigenes Haar völlig verſchwindet).

Sie zucken mir unter den Händen; bitte, ſeien Sie ein Mann, zucken Sie nicht. Jetzt dieſen Schleier — hinten feierlich herunterwallend! Und dieſes wunderbare Diadem: die Rubinen ſo echt wie das Gold. (Plato kommt zurück.) Ich danke dir, Jüngling; Spangen, wie ich ſie brauche. Weithinleuchtend — wir malen heut al fresco . . . Schau, ſchau, die Evastochter rührt ſich: bei dem ſchmeichelnden Blitzen dieſer Spangen huſcht ihr das erſte Lächeln übers Geſicht! — Stehn Sie auf, ich danke Ihnen: die romantiſche Schönheit iſt fertig.

Elſe (ſteht auf).

Iſt das mein Dank? Spotten Sie noch über mich?

Simſon.

Nein, bei Gott; (ehrlich verwundert) es iſt ſehr

merkwürdig, Elſe, wie gut Sie ausſehn! Da iſt der Spiegel: ſchauen Sie nur hinein. Schauen Sie hinein! — Sehn Sie, wie der Tiermaler ſich freut, daß Sie uns ſo wunderbar gelungen ſind; wie ſein holdes Antlitz ſich verwundert.

Plato.

Was haben wir aus Elſe gemacht?

Elſe (vor dem Spiegel, lächelnd).

Wahrhaftig, ich ſeh' aus wie ein wirklicher Menſch! (ſeufzt) Es wäre hübſch, könnt' man ſo 'ne Täuſchung aufrecht halten; — doch es wär' auch 'ne recht gemeine Lüge. (Tritt vom Spiegel zurück.) Ihr guten Menſchen, ich dank' euch; — ich ſchäme mich nur ſo ſehr. Ich fürchte, Oswald wird über den Unſinn ſchelten!

Simſon.

Was geht Oswald Sie an? (Eine Geige beginnt hinter der Scene eine luſtige Melodie.) Horch; Hurra!

Elſe (erſchreckend).

Mein Gott, was iſt das!

Simſon.

Wir kommen, Elſe; wir kommen. (Sie will fort; er hält ſie feſt.) Hier bleiben Sie ſtehn!

Elſe.

In dieſem Narrenkleid! — Vor Oswalds Augen!

Simſon.

Was gehn Oswalds Augen Sie an? (Mit Plato nach rechts hinaus. Elſe ſteht mitten im Atelier, die Hände vor dem Geſicht. Voran tritt Anton der Farbenreiber ein, die Geige ſpielend, Ubique ein Tamburin ſchlagend, beide mittelalterlich als Mundſchenk und Kellermeiſter gekleidet; dann Oswald und Werner mit je einem jungen Mädchen, alle im Koſtüm, Werner mit Degen; zuletzt Simſon mit Plato; feierlicher Umzug durch das Atelier.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Ubique, der Farbenreiber, Oswald, Werner, zwei junge Mädchen.

Oswald
(tritt endlich vor Elſe hin).

Stille da, Muſikanten! — — Kluge, doch in dieſem Augenblick ſehr thörichte Elſe, da du dein ſchweſterliches Antlitz vor uns verſteckſt, — ſchau her, wir ſind hier ganz unter uns Zigeunern: wir, deine Hausgenoſſen, und dieſe wohlbekannten Couſinen unſeres Plato, platoniſch und tugendhaft wie er ſelbſt, Blumenmalerin und Retoucheuſe — lauter lächelnde, gottvergnügte Märtyrer der Kunſt. Wir feiern heute einen tragiſch doppeltfeſtlichen Tag: den Tag, an dem die gute Elſe Werner die Welt erblickte — und die ſchlechte Tochter Jephthas ſie verließ. Indem ſich mein eines Auge für die Grabrede feuchtet — (Elſe hat mittlerweile ihr Geſicht enthüllt und blickt Oswald an; er betrachtet ſie in wachſender Verwunderung, verwirrt ſich und ſpricht zerſtreut und abgebrochen fort) fängt das andere für die

fröhliche Geburtsrede zu lachen an — und in dieſem erhabenen Zwieſpalt der Gefühle — Zwieſpalt der Gefühle — — Elſe, wie ſiehſt du aus?

Simſon.

Rede halten!

Werner.

Nicht aus dem Text fallen; vorwärts!

Oswald (ſich allmählich faſſend, herzlich).

Liebe Schweſter Elſe! Es lag nicht im Plan der Vorſehung, einen weiblichen Apelles oder Raphael aus dir zu machen; (ſich humoriſtiſch halb an die Maler wendend) murren wir darum nicht! Wenn auch „nicht alle Blütenträume reiften", deine Seele hat ihre Schuldigkeit gethan: ſie hat mit Lachen und Weinen, bei Waſſer und Wein im Idealen gelebt! (Sie ſieht ihn gerührt an; er verwirrt ſich wieder.) Und während wir alſo die Tochter Jephthas begraben — Friede ihrer Aſche — preiſen wir den großen, unbekannten Meiſter, dem du gelungen biſt, und freuen uns dieſes Werks mit neidloſer Freude, und rufen: unſre kluge Elſe hoch! Dreimal hoch!

Alle.

Die kluge Elſe hoch!

(Muſik. Ubique hat mittlerweile von rechts Humpen herangeſchleppt; ſie ſtoßen an und trinken.)

Elſe (gerührt).

Guter Oswald — dafür muß ich dich küſſen!

(Will ihm um den Hals fallen; verwirrt ſich dann, da ſie ihm

in die Augen ſieht, legt nur verlegen den Kopf an ſeine Schulter. Er ſtreicht ihr über das Haar; ſie macht ſich los und tritt wieder zurück.)

Werner (harmlos).

Das war ein ſeltſamer Kuß! — — Kinder, auf zum Bankett; wo bleibt unſre Tafel? Ubique, Anton, heran! — Ich hab' ſeit fünf Minuten einen hölliſchen Durſt, und nur um meinen Humpen würdevoll auszutrinken, halte ich folgende Rede: „Mir iſt alles eins; es lebe die Kunſt!“

Alle (heiter).

Es lebe die Kunſt! (Stoßen an und trinken. Blume iſt hinten in die Thür getreten, ſtarrt verwundert herein.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Blume.

Blume.

Es lebe die Kunſt! — Was für ein Karnevalsfeſt wird denn hier gefeiert? (tritt auf Oswald zu) Menſch, Meiſter, ich erkenne Sie ja gar nicht . . . Kommen Sie her! Einen Brief für Sie hab' ich in der Taſche — (Zieht ihn nach vorn.)

Oswald

(während Ubique und Anton von rechts den gedeckten, beleuchteten und mit Blumen geſchmückten Tiſch hereintragen, — ungeduldig).

Was wünſchen Sie? In dieſem Augenblick —

Blume (halblaut).

Ein Glück, daß ich Sie finde! Sehn Sie dieſen Brief, von ihr —

Oswald.

Von wem?

Blume.

Sie fragen, von wem? Barbar! Die ſchöne Frau ſchickt Ihnen dieſen Brief. Schickt ihn (elegiſch und ſtolz zugleich) durch ihren getreuen Ritter — um ganz ſicher zu ſein —

Oswald.

Ein Brief von Leonore — an mich?

Blume.

An Sie! (gutmütig lächelnd) Die ſchöne Frau hat mir etwas vom Inhalt vertraut: es handelt ſich um eine Ueberraſchung für ihren Bräutigam — und auch für mich. (glücklich) Sie denkt auch an mich! (ſeufzend) Zuweilen denkt ſie auch noch ein wenig an mich!

Oswald (will leſen).

Sie verzeihn!

Blume.

Ich ziehe mich zurück! — Gott, hier iſt potenzierte Künſtlerluft, göttlich maleriſche Stimmung: hier bleib' ich hängen, hier komm' ich nicht los. (zu den andern, die ſich mittlerweile geſetzt haben, — einen Humpen ergreifend) Laſſen Sie mich mit von Ihrem Bunde ſein; — es lebe die Schönheit!

Plato (leiſe, ſanft).

Wär' es nicht beſſer, wir würfen ihn hinaus?

Werner (leiſe).

Kinder, er iſt Mäcen, er kauft Bilder; ehren wir in ihm die Sache, trotz der Perſon! (laut) Kunſtfreund, kommen Sie her!

Simſon.

Gebt ihm einen alten Hut, hängt ihm einen Teppich um.

Blume.

Irgend was Seidenes, was Buntes; macht ein Gemälde aus mir. Es iſt mir danach zu Mut, mich einmal ganz als Farbenſtimmung zu fühlen; — es lebe das Kolorit! (Werner und Simſon führen ihn lachend hinter die ſpaniſche Wand. Elſe ſitzt links an der Tafel, Oswald von ferne betrachtend.)

Oswald (für ſich).

Bei Gott, das iſt ein ſeltſamer Brief! (lieſt nochmals) „Mein Freund! Sie haben mich heute nachmittag auf den Tod verwundet; nicht am Arm: der wird morgen geſund ſein — ſondern an dem Punkt, der alles iſt oder nichts. Ich vergebe Ihnen nur, wenn Sie heute abend auf dem Maskenball bei unſerm Geſandten erſcheinen; Ihre Einladungskarte leg' ich ein; um neun Uhr werd' ich im kleinen Palmenzimmer ſein, unbegleitet, nur mit meinem wunderſamen Zorn auf Sie gerüſtet. Ich weiß nicht, was ich ſchreibe! Vielleicht bin ich — nur krank. Sie kommen! — Leonore." (das Billet zerknitternd) Das alſo iſt die Ueberraſchung für ihren Bräutigam — und mit dieſer fieberheißen Romanze ſchickt ſie ihren Blume zu mir!

Werner (lachend).

Bravo! (Sie führen Blume wieder hervor, mit einem abenteuerlichen Hut und Mantel ausstaffiert, und geleiten ihn an den Tisch.) Hierher, Blume; thun Sie mir Bescheid!

Oswald (lacht).

Sieh da, welch eine Blume! (am Tisch) Lustig, lustig; unser Bankett beginnt! Es gibt eine Schlange, die mich aus diesem Paradies hinweglocken will; aber so wahr ich hier fühle, was Gemütlichkeit ist —

Simson (phlegmatisch).

Kinder, ich denke, vor allem lebe die holde Weiblichkeit, die uns Gesellschaft leistet: unsre Evastöchter! (Stoßen an, trinken.)

Blume (steht auf).

Meine Damen und Herren —

Werner (erschrocken, halblaut).

O weh! Blume will reden. Wir sind alle verloren.

Blume (seinen Humpen hebend).

Meine Herren und Damen —

Simson.

Regen Sie sich nicht auf, Blume! Setzen Sie sich wieder hin.

Oswald.

Nicht doch! Redefreiheit!

Blume.

Redefreiheit! Meine Damen und Herren, wenn

alle reden, ſo vergönnen Sie auch mir ein kurzes Wort: ein Wort über die Kunſt! — Da wir hier ſo glücklich, ſo ideal beiſammen ſind —

Simſon.

Auf den Stuhl ſteigen!

Die Andern.

Auf den Stuhl ſteigen — Bravo!

Blume.

Gut; ich ſteig' auf den Stuhl. Meine Freunde, wer die Idee dieſes Abends hatte, dem bring' ich mein Glas! Im Leben wie in der Kunſt entſcheidet die Idee —

Werner.

Bravo! Eine gute Idee.

Plato.

Auf den Tiſch ſteigen! Wenn Sie ſo hochfliegende Ideen haben, ſo ſteigen Sie auf den Tiſch!

Blume (etwas in Verwirrung geſetzt).

Gut; ich ſteig' auf den Tiſch. (Die Maler, um die Tafel herumſitzend, halten humoriſtiſch feierlich die Leuchter in die Höhe.) Meine Freunde, — was iſt die Kunſt? Wenn ich es mit drei Worten ſagen ſoll: ſie iſt die göttliche Ruhe —

Simſon.

Dann ſollten Sie ſich zur Ruhe ſetzen, Blume; kommen Sie herunter.

Werner.

Die Kunſt iſt das göttliche Schweigen —

Blume.

Nein, nein, nein, meine Herren! Die Kunſt iſt die höchſte Ruhe, allerdings — aber zugleich, und eben deshalb, iſt ſie auch die höchſte Bewegung —

Simſon (ſteht auf).

Bewegung! Bravo; es lebe die Bewegung! — Fräulein Fanny, bewegen wir uns! (Nimmt eins der lachenden Mädchen, tanzt mit ihr ins Zimmer hinein.)

Werner.

Der Gedanke iſt gut! Das kann uns retten! (Winkt dem Farbenreiber, der ſogleich einen luſtigen Tanz zu ſpielen anfängt, und tanzt mit der andern Couſine Platos hinterdrein. Plato tritt zu Elſe, ſchwenkt ſie trotz ihres Widerſtrebens herum. Oswald ſteht und lacht; ergreift dann Ubique und tanzt toll drauf los.)

Blume

(höchſt verdutzt, dann lauter und lauter).

Meine Freunde — nur noch ein letztes Wort! Nur noch ein letztes Wort! Die Kunſt, wenn ſie auch die Bewegung iſt — die Kunſt — Meine Freunde, die Kunſt —! (Sie tanzen indeſſen weiter. Die Thür hinten geht auf, der Gerichtsvollzieher tritt ein.)

Oswald (Ubique loslaſſend).

Oho! Was iſt das?

Ubique (laut).

Der Gerichtsvollzieher — Maledetto! (Die Paare laſſen ſich los, fahren zurück; Blume ſpringt vom Tiſch herunter.)

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, der Gerichtsvollzieher; ſpäter Gendarmen.

Gerichtsvollzieher.

Das nenn' ich doch noch Humor! An dem Abend, wo man exekutiert werden ſoll, eine Maskerade veranſtalten, herumſpringen — vortrefflich! (zu Oswald) Wir haben ſchon die Ehre, mein Herr, einander zu kennen; von einem früheren Fall, (gereizt) wo Sie mich Ihre ganze geniale Ueberlegenheit auf ſo liebenswürdige Weiſe fühlen ließen. Wollen Sie Ihre werten Gäſte erſuchen, (indem er ein Papier hervorzieht) mir, dem Gerichtsvollzieher, und dieſem gerichtlichen Befehl etwas aus dem Wege zu gehn: es iſt unbequem, alles zu verſiegeln, wenn dabei getanzt wird.

Elſe.

Verſiegeln — himmliſcher Vater!

Werner (ein wenig angetrunken).

Was! dieſer Herr will uns hier verſiegeln, unſer Bankett auseinanderſprengen? — Ziehn Sie ſich zurück, mein Herr; Sie ſehn ja, daß wir vergnügt ſind! (ihn ſtreichelnd) Kommen Sie morgen, übermorgen wieder — aber für heute ziehn Sie ſich zurück!

Plato.

Ziehn Sie ſich zurück!

Oswald.

Still doch —

Gerichtsvollzieher (wütend, zu Oswald).

Mein Herr! was für Menſchen laden Sie ſich hierher, die — unverſchämt genug ſind, mich in meinem Amt zu verhöhnen? Das iſt Maskenfrechheit!

Simſon.

Was ſagt er? Dieſer Büttel der Juſtiz hat den unglaublichen Humor, uns zu beleidigen — hier im Atelier? — Sie hören, mein Herr, daß wir es unpaſſend finden, unſer Feſt zu ſtören; daß wir Ihnen das Recht laſſen, morgen wiederzukommen. Machen Sie von dieſem Recht Gebrauch und ziehen Sie ſich zurück!

Plato (ſeinen Degen ziehend).

Wenn ich auch nur Tiermaler bin, mein Herr — ziehen Sie ſich zurück!

Gerichtsvollzieher.

Teufel — will dieſes Zigeunervolk mir drohn? (Die Maler fahren wild auf. Zu Oswald) Mein Herr, thun Sie Ihre Pflicht, thun Sie Ihre Pflicht! Entfernen Sie dieſe — Geſellſchaft! Ich hab' auf alles Beſchlag zu legen, was ich hier ſehe; habe acht zu geben, (giftig) daß mir dieſe vielen maleriſchen Hände nicht ins Handwerk pfuſchen!

Werner.

Das iſt zu viel! Dieſer Hund will uns beſchimpfen? — Hinaus mit Ihnen; auf der Stelle hinaus!

Simſon.

Wenn er nicht freiwillig geht, werft ihn durch die Thür!

Gerichtsvollzieher.

Meine Herren —

Oswald (dazwiſchentretend).

Werner — Simſon — Menſchen, ſeid ihr toll? Wollt ihr ihn gewähren laſſen, oder nicht —

Werner.

Damit dieſer unmaleriſche Knecht über uns triumphiert? — Wozu ſind wir hier die bewaffnete Macht; (ſeinen Degen ziehend) hinaus, ſag' ich, hinaus!

Simſon.

Bei meinem Degen, hinaus! (Zieht gleichfalls; dringt auf ihn ein.)

Gerichtsvollzieher.

Gewalt! (Retiriert an das Fenſter rechts, ſtößt es auf, ruft hinaus.) Hilfe, Hilfe! — Ihr da an der Ecke, Gendarmen, hierher!

Elſe.

Gott, das gibt ein Unglück —

Gerichtsvollzieher.

Hier herein; Hilfe! Gewalt, Mörder — (entweicht vor Simſon nach hinten, ruft zur Thür hinaus) Heda, herein! Gendarmen! (Stürzt hinaus. Die Maler lachen. Doch gleich darauf erſcheint er mit zwei Gendarmen wieder in der Thür.) Verhaften Sie dieſe Herren mit den nackten Degen; nehmen Sie ſie feſt! (ſein Papier hoch hebend) Im Namen des Gerichts: dieſe Menſchen wollen mir ans Leben; nehmen Sie ſie feſt!

Elſe.

Oswald — Bruder —

Gendarm
(bärbeißig auffordernd, ihm zu folgen).

Meine Herren —!

Oswald.

Iſt das die Meinung? Verhaftet? — Nun, dann gebt mir auch ſo eine Plempe: ich will mit dabei ſein! (Nimmt Simſon den Degen aus der Hand.)

Elſe (ihm in den Arm fallend).

Nein, nein, nein! Du nicht! (entwindet ihm den Degen, gibt ihn an Simſon zurück; halblaut) Biſt du von Sinnen? Wenn du mich lieb haſt, ſei ſtill — thu mir meinen Willen —

Oswald (ſieht ſie an; halblaut).

Was willſt du?

Elſe.

Dir helfen!

Gendarm (zu den drei Malern).

Marſch! auf die Polizei!

Gerichtsvollzieher (in wilder Aufregung).

Ich gehe mit, ich zeuge, ich berichte — (zu Oswald) aber ich komme zurück! Geben Sie acht: mit tüchtigen, zuverläſſigen Fäuſten komme ich zurück!

Gendarm.

Vorwärts!

Werner
(hat mit Simſon ſchnell noch ein Glas getrunken).

Nun denn, in Gottes Namen! — Oswald, gute Nacht; auf Wiederſehn unter den Bleidächern!

Elſe.

Geht, geht, wir befrein euch; „Egmonts Freiheit, oder den Tod!“ — Ubique, gehn Sie mit; bringen Sie uns Botſchaft!

Simſon.

Gute Nacht; — Tiermaler, voran! (Plato, Simſon, Werner, der Gerichtsvollzieher, die Gendarmen hinaus; Ubique und Platos Couſinen laufen hinterdrein. Blume, der ſich bis dahin ängſtlich zurückgezogen, will ſich gleichfalls davonmachen; Elſe ihm nach, hält ihn am Mantel feſt.)

Elſe.

Bitte, bitte — Halt! Wohin?

Blume (ſtammelnd).

Ich? Ins Freie —

Elſe.

So auf franzöſiſch hinaus? — Sie haben ſich das Vergnügen gemacht, mit uns fröhlich zu ſein, Sie werden nun wohl auch die Güte haben, uns im Unglück zu helfen!

Blume (verlegen).

Ich? Gott, was kann ich thun?

Elſe.

Ihr Oheim iſt doch der Chef der Polizei? (Blume nickt.) Und Sie fragen, was Sie thun können? Auf

zu Ihrem Oheim: nehmen Sie das Wort für Ihre gefangenen Freunde; seien Sie auch dort so beredt, wie vorhin auf diesem Tisch!

Blume.

Himmel! in diesem Aufzug!

Else.

Da ist leicht geholfen. (reißt ihm hurtig Hut und Mantel ab) So: jetzt sind Sie wieder — nichts als Sie selbst! Anton, Sie begleiten diesen Herrn, bringen uns Bericht; — und nun hinaus, Brackenburg, in die Nacht!

Blume (greift nach seinem Hut).

Wie Sie befehlen, mein Fräulein! (verstört) Brackenburg, sagt sie —

Else.

Leben Sie wohl! Sie kommen nie, oder mit meinen befreiten Kameraden zurück! (Schiebt ihn sanft zur Thür. Blume mit Anton hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Oswald, Else.

Oswald

(Else betrachtend, die einen Augenblick tief Atem schöpft, dann sich umblickt und in eine Ecke läuft).

Else, was für ein Geist ist in dich gefahren? — Was willst du da an der Wand?

Elſe (ſuchend).

Das Bild; das Bild! — Aber warte! (Läuft wieder nach hinten an die Thür, ſchließt ſie zu.)

Oswald.

Was machſt du?

Elſe.

Er will ja zurückkommen, dieſer Mann des Geſetzes! Während die draußen ſehn, wie ſie ſich befreien, nehm' ich deine Koſtbarkeiten in Gewahrſam — oben bei mir! (Läuft nach vorn, ſucht.)

Oswald (lächelnd).

Frevlerin! Das iſt gegen das Geſetz!

Elſe.

Ich bin ein Frauenzimmer; was geht das Geſetz mich an? (hält einige Bilder in der Hand; blickt umher) Die platoniſchen Jungfrauen ſind fort; offenbar ihrem Plato nachgelaufen; — niemand da, der mir hilft! Oswald, wie ſtehſt du da: komm, faß doch mit an!

Oswald.

Ich? Nicht um die Welt. Mögen ſie mir alles abpfänden, was ſie hier finden —

Elſe.

Nun, dann ſtehl' ich mir zuſammen, was ich kann, und ſchlepp's in mein Neſt hinauf; was geht's dich an? (hinter der ſpaniſchen Wand) Die neue Kompoſition — endlich hab' ich ſie! Die rett' ich zuerſt — und Leonorens Porträt — (Will mit den beiden Bildern fort; Oswald hält ſie feſt.)

Oswald.

Elſe! Gutes Geſchöpf! Du biſt toll, aber gut —

Elſe.

Laß mich mit meinem Raub hinaus; halt mich nicht auf!

Oswald.

Du biſt ein Engel, ſo wahr ich lebe! (Küßt ihr die Hand.)

Elſe
(die Hand betroffen zurückziehend).

Was machſt du? Geh — das ſteht uns beiden nicht gut! Geh, laß mich ziehn.

Oswald.

Warum ſtünd' es uns beiden nicht gut? — Elſe, ich verwundre mich ſchon dieſe ganze Zeit: wie ſiehſt du aus? Du biſt ja hübſch; hübſch, ſo wahr ich lebe!

Elſe (ſeufzt, lächelt).

Ach Gott! Dem iſt ſchnell wieder abzuhelfen: Perücke weg, Putz weg, alles iſt aus. — Laß mich gehn!

Oswald.

Wozu? Es eilt ja nicht. (Nimmt ihr die Bilder aus der Hand, läßt ſie zu Boden gleiten.) Elſe! Die langen Haare ſtehn dir wunderbar gut! Ohne die Brille, ohne die unmenſchliche Friſur — — Es iſt zum Staunen, wie du mir gefällſt.

Elſe (lächelnd, mit verhaltener Freude).

Wirklich? — So ſollt' ich noch 'ne Viertelſtunde

fortfahren, dieſes Glück zu genießen: denn morgen iſt's ja für immer wieder vorbei.

Oswald.

Du ſtehſt da wie ein Märchen! Du biſt's, und biſt's nicht. Aus deinen Augen hab' ich ſonſt nur deine Treu' und Güte, deinen Verſtand, deine ehrliche Seele abgeleſen: heute auf einmal ſchaut die Mutter Eva heraus. Deine Augen ſind ſchön, Elſe! Und dieſe Art, wie du ſie aufſchlägſt —

Elſe (verwirrt).

Bitte, bitte; willſt du mich mit Anmerkungen herausgeben? — Ich muß fort! Ich gehe! (Greift wieder nach den Bildern.)

Oswald (faßt ihre Hand).

Bleib, bleib; geh noch nicht! Wie mein guter Engel ſtehſt du mir bei — und trittſt vor mich hin wie ein Traum — und ich ſoll dir nicht ſagen, wie du mir gefällſt? Du, die Beſte von allen — und nun ſo märchenhaft verwandelt, ſo lieblich . . . Laß doch Leonorens Bild — und ſie ſelber dazu! Ich will ſie nicht, ich kenn' ſie nicht, ich begehr' ſie nicht. Ich will nichts, als deine lieben Hände küſſen (küßt ſie) — und deine ſchweſterlichen Lippen — und dein liebreiches Herz!

Elſe (ſich erſchrocken losreißend).

Was fährt in dich, Oswald? Biſt du toll? — Willſt du dich lächerlich machen? Weil ich mich verkleidet habe —

Oswald (den Kopf ſchüttelnd).

Nicht verkleidet: entpuppt, entlarvt. Auf der Stirn, in den Augen, um die zuckenden Lippen ſteht's dir ja geſchrieben, daß du nichts Sächliches, ſondern ein Evaskind biſt. Liebes Evaskind — (Zieht ſie an ſeine Bruſt.)

Elſe

(einen Augenblick ohne Widerſtand; dann macht ſie ſich los, tritt zurück; ihn beleidigt anblickend, verſtört).

Oswald! Geh! — Auf manche Metamorphoſe deiner ſchönen Schmetterlingsſeele war ich gefaßt — auf dieſe nicht! Kommt wirklich auch an mich die Reihe, eine deiner — Wallungen zu erregen? Während deine Leonore in Thränen nach dir ſeufzt, hängt ſich deine Laune zur Abwechſelung an eine Phantaſie, an eine Karnevalsmaske? — O, dem helf' ich ab! (reißt ſich den Haarauffatz und Schleier herunter, wirft ihren Ueberwurf ab und auf die Erde) Warum war ich auch dieſe eitle, puppenhafte Närrin, mich dir in dieſer lächerlichen Lüge zu zeigen! So — ſo — ſo — nun bin ich wieder die „kluge Elſe", und weiter nichts! Nun wirſt du geheilt ſein — (mit hervorſtürzenden Thränen, abgewandt, vor ſich hin) und ich auch!

Oswald.

Elſe —!

Elſe.

Laß mich! (horcht) Wer kommt? — Klopfte es nicht an der Thür? (rafft die Bilder vom Boden auf; ſich nach rechts wendend) So flücht' ich mich dort hinaus —

Oswald.

Elſe!

Elſe (ihr Weinen unterdrückend).

Nie wieder ſo ein Wort, oder zwiſchen uns iſt's vorbei! — Verſchlaf' deinen Rauſch; gute Nacht! (Raſch rechts hinaus. Oswald thut ein paar halbe Schritte ihr nach. Klopfen hinten an der Thür.)

Achter Auftritt.

Oswald, dann Leonore.

Oswald (tief verſtört).

Heiliger Gott, was war das? Was iſt mir mit Elſe geſchehn? (Neues Klopfen.) Und wer will noch zu mir? (Geht widerwillig an die Thür, ſchließt auf; fährt zurück. Leonore tritt ein, im Ballkleid, über das ſie einen Mantel geworfen, das Geſicht verſchleiert, die Kapuze des Mantels über den Kopf gezogen. Sie ſchlägt den Schleier zurück.) Leonore!

Leonore (mit aufgeregtem Lächeln).

Ja, ich bin's. Ich ſelbſt. Lachen Sie mich aus! Da irgend ein böſer Dämon Sie verhinderte, mich beim Geſandten unter den Palmen aufzuſuchen, komme ich zu Ihnen; — eine halbe Stunde nach der beſtimmten Zeit!

Oswald.

Ich bewundere Ihre — romantiſche Kühnheit, gnädige Frau. Aber wirklich, Sie irren: nicht irgend ein „böſer Dämon" hinderte mich — ich ſelbſt hatte

mich entſchloſſen, dieſes Wiederſehen zu verſäumen. Leonore! ſagen Sie — (mit möglichſter Zartheit) was wollen Sie hier?

Leonore

(wirft die Kapuze zurück, tritt näher heran; mit etwas unſicherer, verhaltener Stimme).

Was ich will? — Ich will Sie ſelbſt; das iſt alles. Nicht wahr, eine zweite „romantiſche Kühnheit"; — aber das iſt meine Art! — Ich hab' Sie beleidigt, Sie mich; alſo können wir uns, nach einem Naturgeſetz, nur noch lieben oder haſſen —

Oswald.

Leonore —!

Leonore.

Still; ſagen Sie nichts. Ich erklärte Ihnen ja wohl heute, es gäb' eine Art von Mann — — Seit heute nachmittag kenn' ich ſo einen Mann! — Doch er kennt mich noch nicht. Er denkt, ich ſei nichts als eine kalte, kluge, vornehme Kokette — ſo eine Art von moderner Lorelei, mit goldnem Kamm und goldnem Haar und diamantenem Herzen. Er verleumdet mich aber. Wiſſen Sie, was ich gethan hab'? Ich bin immer raſch von Entſchlüſſen, auf einen dummen Streich kommt es mir nicht an: zwei Stunden nach jenem Dolchſtoß hab' ich meinen „goldnen Käfig" verlaſſen, mich nach Ihrer Vorſchrift „von meinem Mammongötzen losgeſagt" . . . Leſen Sie hier ſeine Antwort auf meinen Brief! (Sie hält ihm einen Brief hin; er blickt verwirrt und zerſtreut hinein.) Nicht wahr, das

trauten Sie mir nicht zu? — O, ich kann auch so unſinnig ſein wie Sie; toll, ganz toll — genial in der Liebe, Oswald, wie Sie in der Kunſt!

Oswald (in völliger Verwirrung, für ſich).

Und das alles die Wirkung von Elſes weiſem Rezept! (laut, mühſam) Gnädige Frau — wenn Sie etwa vergeſſen hätten, daß ich den Kniefall zurücknahm —

Leonore.

Still, Sie boshafter Dämon! — Sie kennen die Tollheit der Leidenſchaft nicht, deren ich fähig bin! Oswald — mit den gewöhnlichen Herren der Schöpfung ſpiel' ich nur, weil ich ſie verachte; aber in den — Teufel, der in Ihnen ſteckt, hab' ich mich verliebt wie — wie ein Mädchen aus dem Roman. Sagen Sie mir: „Leonore, heute nacht fliehen wir, laſſen Heimat, Verwandtſchaft, Rang, guten Namen, alles auf Nimmerwiederſehen zurück" — ich folg' Ihnen, ohne ein Wort. Nach Italien — nach Griechenland — ich opfre Ihnen meine Juwelen bis auf den letzten Stein —

Oswald.

Und wenn Sie den letzten Stein geopfert haben?

Leonore.

Dann binden wir uns zuſammen, ſpringen in die Dardanellen und treiben wie Hero und Leander ins Marmorameer hinaus! — Warum lächeln Sie ſo ſteif — mit dieſem Philiſterlächeln? Mir iſt es ganz

Ernſt. Wie ſich die indiſchen Witwen in die Flammen ſtürzen, ſo ſtürz' ich in dieſen Rauſch der Leidenſchaft hinein — und trink' mich daran tot!

Oswald.

Verzeihen Sie, Leonore —

Leonore.

Was ſoll ich verzeihen?

Oswald.

Leonore! Sie haben (ſich unwillkürlich verfinſternd) meiner guten Schweſter Elſe das Herz geſtohlen — geben Sie mir dafür meins zurück! — Ich bin der Oswald nicht, von dem Sie träumen; nein, Sie irren ſich. Seit — ſeit heut abend erſt kenn' ich mich ſelbſt! Das Leben iſt für mich kein Roman; glauben Sie das nicht. Es geht im Hauskleid, hat einen gewiſſen Schurzfellgeruch, arbeitet viel, trinkt gern das Glück morgen aus demſelben Becher, aus dem es geſtern trank. Sie — Sie wollen Feuerwerke, Abenteuer, Novellen! Weil ich das Schickſal hatte, Ihnen intereſſant zu werden, greifen Sie jetzt nach mir wie nach einem pikanten Buch, laſſen darüber das Knäuel Ihres Lebens aus den Händen fallen. Nach einer Stunde würden Sie das Buch enttäuſcht wieder zuſchlagen! Verzeihen Sie: darum gibt man es Ihnen lieber nicht in die Hand — denn dazu iſt es zu gut.

Leonore (etwas gereizt).

Sie ſagen mir — ſehr intereſſant, daß Sie nicht intereſſant ſind! (Lärm hinter der Scene.) Was iſt das?

Sandberg (draußen).

Ich will doch ſehn, ob man auch mich hinauswirft —

Leonore (außer Faſſung).

Weſſen Stimme — mein Gott! Wohin rett' ich mich? (Will nach rechts; horcht.) Auch da drinnen Schritte — Menſchen . . . Wohin?

Oswald (ebenſo verwirrt).

Hier — hier — (Sie flüchtet hinter die ſpaniſche Wand.) Wer — wer kommt?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Sandberg, ein Diener, der Gerichtsvollzieher, Elſe, Ubique.

Sandberg

(tritt von hinten ein, hinter ihm ein Diener und der Gerichtsvollzieher; gleich darauf Elſe, in Hut und Shawl, mit Ubique von rechts, wo ſie, durch den Anblick der andern überraſcht, ſtehen bleibt. Sandberg vortretend).

Sie ſind allerliebſt, mein Herr! Sie entfremden mir meine Braut: denn offenbar hab' ich's Ihnen zu danken, (einen Brief hervorziehend) daß man mir mit dieſem wunderbaren Handſchreiben meinen Abſchied gibt, wie einem Hausverwalter; — Sie laſſen dann meinen Gerichtsvollzieher durch Ihre Kameraden hinauswerfen, ſtatt Ihre Schulden zu zahlen; — erlauben Sie, ich finde Sie äußerſt genial! Genies genieren ſich nicht —

Oswald.

Herr, wollen Sie ſich mit Ihren Commis-voyageur-Witzen an mir vergreifen? Thun Sie, was Ihnen zukommt, pfänden Sie mich aus, aber begnügen Sie ſich, Ihren Geiſt hinter meinem Rücken zu verbrauchen!

Sandberg.

Wie Sie wünſchen, mein Herr! — Hätt' ich heute morgen gewußt, gegen wen mein Geſchäftsführer vorging — ich wußte von dieſer ganzen Wechſelgeſchichte nichts — ſo hätt' ich mich beeifert, Ihnen neue Friſt zu gewähren; (boshaft zornig) heute abend denk' ich darüber anders — nehmen Sie mir's nicht übel! Sie ſind ein gemeinſchädlicher Menſch; gegen Menſchen wie Sie laſſ' ich der Juſtiz ihren Lauf!

Elſe (halblaut vor ſich hin).

Großer Gott, wird es Ernſt?

Oswald (finſter).

Elſe, auch du wieder hier?

Elſe (verlegen).

Ich wollte noch ſelber hinaus, zur Polizei — und zuvor ſehn, wie es hier ſteht —

Oswald.

Du ſiehſt!

Sandberg.

Herr Gerichtsvollzieher, thun Sie Ihre Pflicht! (ſetzt ſeinen Hut wieder auf; zu Oswald) Es muß Ihnen

nicht unangenehm ſein, mein werter Herr, wenn alle Ihre genialen Schätze heute nacht unter Siegel ſchlafen!

Leonore (für ſich).

Heiliger Gott, ſie finden mich hier; rettungslos verloren!

Sandberg (hinblickend).

Was war das? Bewegte ſich nicht die Wand?

Gerichtsvollzieher.

Dieſe Wand? (Geht darauf zu.)

Oswald (ihn abwehrend).

Nichts — nichts! Was wollen Sie —

Leonore (für ſich).

Hier gibt's keine Hilfe — als Mut! (Tritt, ſich gewaltſam faſſend, in ruhiger Haltung hervor.) Ich bewegte mich hinter dieſer Wand.

Sandberg.

Tod und Teufel!

Elſe.

O du mein Gott!

Sandberg.

Das war alſo die Abſicht! Um ſich bei Nacht und Nebel einem — Zigeuner an den Hals zu werfen —

Leonore (zuckt zuſammen).

O —!

Oswald (wild auf Sandberg zu).

Herr —! Nichtswürdiger! (Sandberg weicht etwas zurück.) Dieſe Dame hier — — Dieſe Dame iſt meine Braut; in dieſer Stunde haben wir uns verlobt.

Leonore (verwirrt, für ſich).

Verlobt!

Elſe

(fährt ſich mit der Hand nach dem Herzen; für ſich).

O — nun iſt's geſchehn!

Sandberg

(mühſam, mit künſtlich höhniſchem Lächeln).

So, ſo, ſo — verlobt! — Nun, dann bin ich galant: dann, natürlich, ſtören wir heute nicht. Der Herr Gerichtsvollzieher wird morgen die Ehre haben — morgen — — Ich gratuliere! (Winkt dem Gerichtsvollzieher, wendet ſich zum Gehn.)

Elſe (ihren Schmerz bekämpfend).

Gehn Sie, mein Herr, verbittern Sie uns nicht — unſer Glück! Gehn Sie (in einen Stuhl ſinkend) — wir ſind glücklich!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Oswalds Atelier (ohne den Tisch vom Bankett).

Erster Auftritt.

Ubique, später Else.

Ubique

(fährt verdrießlich im Atelier herum, einen Besen in der Hand).

Unsinn! — Schauderhaft! — So ein vierblättriges Kleeblatt — und der Herr Oswald das beste, schönste davon — und das fällt nun ab! — Geh mir aus dem Weg, alte Hexe! (Gibt der Gelenkpuppe einen Stoß mit dem Besen; wirft diesen dann in die Ecke.) War so ein reizender Junggesell, der Herr Oswald — ließ sich nichts gegen ihn sagen; und nun verplempern wir uns — pfui Teufel!

Else

(tritt hinten ein, in einfacher, aber zierlich moderner Tracht, ein geschmackvolles Hütchen auf dem anmutig geordneten Haar, einen hübschen Mantel umgeworfen; übrigens blaß und ernst).

Guten Morgen, Ubique! Ist der Herr nicht zu Haus?

Ubique (mürriſch).

Warum ſollt' er zu Hauſe ſein? Iſt ja glücklicher Bräutigam — ſeit geſtern abend um zehn.

Elſe.

Ausgegangen?

Ubique.

Ausgegangen; natürlich! Alle jungen Leute treiben ſich herum, wenn ſie verlobt ſind. (gibt der Gelenkpuppe einen neuen Stoß) Stehſt du mir wieder im Wege!

Elſe.

Sie haben ihm geſagt, daß Herr Blume und ich geſiegt haben, daß unſre Gefangenen noch geſtern nacht freigeworden ſind?

Ubique.

Geſagt werd' ich's ihm ja wohl haben; aber er hat's kaum gehört! Da liegt auch noch ein Brief vom Kunſtverein, kam vorhin an, als der Herr Oswald eben ausgehen wollte; da warf er ihn auf den Tiſch und ſagte: wenn wir zurückkommen, wollen wir ihn leſen. So ſind die Verlobten; einer wie der andre! Und heut morgen noch feierliche Auspfändung — (wirft die Kleider von Oswalds geſtrigem Koſtüm von einem Stuhl auf den andern; grimmig) alles liegt herum!

Elſe.

Sie ſind verſtimmt, Ubique.

Ubique.

Ich? Das ſollt' mir einfallen. Iſt ja alles recht ſchön; iſt ja immer ein fröhliches Ereignis, wenn

ſich was verlobt! Und wenn man noch obendrein ausgepfändet wird, macht ſich's um ſo beſſer! (mit giftigem Humor) Hurra, Halleluja, jetzt beſorg' ich das letzte Frühſtück! — Maledetto! (Geht nach rechts ab; nimmt erſt ſeinen Beſen auf und wirft ihn wütend ins Nebenzimmer voran.)

Elſe.

Guter Gott — was war das für eine Nacht! (nimmt ihren Mantel ab; trübſelig) Er wird doch wohl einmal heimkommen; ich will ihn erwarten. Dieſes eine Mal muß ich ihn noch ſehn! (ſieht ein Bild auf der Staffelei) Er hat gemalt, eh' er fortging? Eine Skizze, ſo hingeworfen — — Mein Gott! was iſt das? Dieſe Skizze — bin ich? In den langen Nixenhaaren von geſtern, in meinem Maskenkleid? Aus der Erinnerung hat er das hingeworfen . . . Wann? Heute früh? Gott im Himmel, (glücklich-traurig lächelnd) ich, ich ſein Modell!

Zweiter Auftritt.

Elſe, Simſon.

Simſon
(tritt ein, den Hut auf dem Kopf; erblickt Elſe von hinten).

Eine Dame? — Wer iſt dieſe Dame mit dieſem reizenden Wuchs? (tritt vor, ſo daß er ihr ins Geſicht ſieht; überraſcht) Elſe! — Bei Gott, ſie iſt's. Elſe, wie oft wollen Sie ſich verwandeln?

Elſe (elegiſch ſanft).

Verwundern Sie ſich, Sie entlaſſener Böſewicht? Das ſtrengt Sie unnütz an; ſchonen Sie ſich. Da ich es aufgegeben habe, ſchlechte Bilder zu malen, und ein ganz alltägliches junges Mädchen geworden bin, ſo hab' ich — Oswalds weiſen Rat befolgt, mich wie ſo ein alltägliches junges Mädchen zu kleiden. Sehn Sie, fix und fertig, wie ich da ſtehe — eine zweite Minerva — bin ich aus dem Haupt meines Schneiders entſprungen und in ſeinem Magazin verwirklicht; (lächelnd) alles auf Kredit. (ſeufzt) Und nun will ich mir Mühe geben, den Menſchen beſſer als bisher zu gefallen!

Simſon
(ſie mit wachſendem Wohlgefallen betrachtend).

Sie? Sich noch Mühe geben? Ich muß Ihnen ſagen, Elſe: mir gefallen Sie ſchon auffallend gut. Was iſt mit Ihnen geſchehn? Geſtern abend romantiſch wie ein Märchen, heute morgen allerliebſt — wie die Wirklichkeit. Sind Sie etwa eine jüngere Schweſter von ſich? Oder wie erklären Sie mir dieſe Verwandlung?

Elſe.

Wenden Sie ſich mit Ihrer Frage an den Schneider — nicht an mich. Ich bin ſein Geſchöpf!

Simſon (phlegmatiſch).

Unſinn! Das iſt's nicht allein. Mit Ihrer verwünſchten Erfindung vom „ſächlichen Geſchlecht", mit Ihrer ſchauderhaften Selbſtentſtellung haben Sie uns

zu dummen Jungen gemacht, die nicht mehr ſahn, was ſie ſahn! Sie ſind was ganz Apartes, Elſe; wenn Ihre Naſe auch nicht die ſchönſte iſt . . . Wiſſen Sie, wie Sie ausſehn? Wie Eva, die eben aus ihrem Rippenſchlaf erwacht: ſo träumeriſch intereſſant. (Drückt ihre Hand.) Sie waren immer ein guter Kerl, Elſe: wie ſind Sie nur auf einmal ſo ein nettes Frauenzimmer geworden?

Elſe (ſieht ihn groß an; für ſich).

Fängt der auch ſo an? (macht ſich los; laut) Einem Frauenzimmer drückt man nicht ſo die Finger, lieber Simſon; das thut dem Frauenzimmer weh. Starren Sie mir doch nicht ſo polizeilich ins Geſicht, wie wenn ich geſtohlen hätte! Ich werd' gehn —

Simſon.

Elſe, gehn Sie doch nicht! Warum?

Elſe.

Ubique ruft nebenan; wir haben zu thun. (mit Betonung) Sie dürfen hier bleiben, Simſon! (Nach rechts hinaus.)

Dritter Auftritt.

Simſon, ſpäter Oswald.

Simſon (ihr nachſehend).

„Sie dürfen hier bleiben, Simſon"; — das iſt liebenswürdig und deutlich. — Bei Gott, ſie iſt allerliebſt! — Und das hat man nun jahrelang für eine

Art von Jungen, für eine Uebergangsform, für ein selbstverständliches Naturereignis gehalten. Mensch sein heißt blind sein! (nachdenklich) Daß dieses Mädchen zum Beispiel auch geheiratet werden könnte, daran hab' ich nie mit einem Gedanken gedacht. Kann sie geheiratet werden? Allerdings; so gut wie eine; ohne Besinnen. — Na, warum heiratet man sie dann nicht?

Oswald

(tritt hinten ein, überwacht und verstört; vor sich hin).

So ruhelos umherzulaufen — das ist auch nichts. Mir ist so grenzenlos melancholisch zu Mut; ich mag nicht denken, warum! (Wirft Hut und Mantel ab.)

Simson.

Sieh da, Oswald! — Du kommst mir gerade recht. Schau mich an: ich steh' hier mit einer Frage an das Schicksal.

Oswald (mühsam).

Was für einer Frage?

Simson.

Du hast dich verlobt, Oswald (Oswald fährt zusammen); weißt du, das läßt meinen Ehrgeiz nicht schlafen. Ich komm' doch auch in die Jahre; und Leute von meinem Temperament, sagt man, werden die prächtigsten Hausväter. Du weißt, über die Liebe denk' ich wie ein Philosoph: je weniger Lärm im Hause (an sein Herz klopfend), desto besser. Gemütlichkeit ist die Hauptsache! — Mit solchen Grundsätzen, glaub' ich, sollt' man heiraten.

Oswald.

Du heiraten? Wen?

Simſon.

Eben dieſes „Wen“ wollt' ich dir unterbreiten; denn gewiſſermaßen haſt du doch auch eine Stimme dabei. Da du ſo eine Art Bruder von ihr biſt —

Oswald.

Von ihr? Von wer?

Simſon.

Von Elſe. — Was machſt du für ein Geſicht? Iſt dir der Gedanke ſo ſchreckhaft? Mein Guter, du kennſt ſie nicht; ſie iſt eine über Nacht aufgeblühte Blume —

Oswald (faſſungslos).

Du ſie heiraten, ſagſt du?

Simſon (etwas zurückweichend).

Um Gottes willen keine Aufregungen; das kann ich nicht leiden. Ja, allerdings denk' ich ſie zu heiraten — wenn ſie mich will. Sie wird die beſte Hausfrau, dafür ſteh' ich dir ein! Und in ihrer neueſten Metamorphoſe —

Oswald (tritt hart vor ihn hin).

Simſon!

Simſon.

Was?

Oswald.

Du wirſt ſie nicht heiraten!

Simſon (ſieht ihn befremdet an).

Nicht? — Warum nicht? (Oswald ſtarrt, ſich auf die Lippe beißend, ſtumm vor ſich hin.) Mein Lieber, du verlobſt dich abends um Zehn, und mir willſt du's am hellen Vormittag verwehren? — Du biſt ſonderbar —

Oswald (ſucht ſich zu faſſen).

Ja — das mag wohl ſein. — Was geht mich Elſe auch an?

Simſon.

Eben das wollt' ich ſagen: was geht Elſe dich an? Wenn ſie und ich es miteinander wagen wollen — (Sieht Plato eintreten, bricht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Plato.

Plato
(tritt rechts in die Thür, in Malerrock und Hausſchuhen; ſpricht zurück, zart und galant).

Sie brauchen Ihrem Sklaven nur zu befehlen, Elſe; wenn Sie mich rufen, helf' ich Ihnen ſogleich! (tritt vor; für ſich, ſeufzend) Es iſt unbegreiflich, wie nett, wie reizend ſie iſt!

Simſon.

Schau dieſen Plato an, wie verklärt er ausſieht: wie ſich Sonnenſchein und Mondſchein auf ſeinem holden Angeſicht ſtreiten! — Ich wette, er iſt ſchon wieder einmal verliebt.

Plato (etwas verschämt lächelnd).

Na, und wer wollte mich hindern? — Uebrigens (seine beiden Hände in die Hosentaschen steckend, sich auf den Beinen wiegend) ich wollte dir eine Nachricht bringen, Oswald: ich komme mit einem sehr angenehmen Erfolg. Meine große Kunstvereinsschwarte, meine „Schafe im Sturm" haben sich verkauft. Soeben schickt mir der Sekretär diese Nachricht. — Nicht wahr, die Nachricht ist gut.

Oswald.

Ich gratuliere.

Plato (lächelnd).

Jetzt bin ich, sozusagen, ein wohlhabender Mensch, eine Miniaturausgabe von einem Millionär; (mit verschämtem Stolz) kann sogar heiraten, wenn ich will. (sich auf dem Absatz drehend) Und wer weiß, was ich thue.

Simson.

Heiraten? Du auch?

Plato.

Mit dir, kalter Spötter, will ich nicht drüber reden; ich halte dich für abwesend, spreche nur an Oswald hin. (sich an Oswalds Arm hängend, halblaut) Oswald, schau! Was ich dir sagen wollte, da ich so schmählich vergnügt bin: ich hab' eigentlich im stillen schon lange aufs Heiraten spekuliert — wenn ich nur fünf- bis siebenhundert Gulden hätte, um meine zweijährige Schneiderrechnung zu bezahlen und

ein kleines Neſt zu möblieren. Das Geld iſt jetzt da; — und der „Gegenſtand“ auch. Und wenn ich in Mode komme — von zwanzig Schafen und Kühen jährlich kann ich uns ernähren. (lächelnd) Und mehr Schönheit, als ſie hat, braucht ſie als Tiermalerin nicht! Kurz, wenn ſie mich wollte —

Oswald.

Sie! Welche Sie?

Plato.

Welche Sie? (weich) Ach Gott — ein gutes, vortreffliches, edles junges Mädchen, das du auch ſehr gut kennſt — und das du nicht kennſt, denn es ſind wunderbare Verwandlungen mit ihr vorgegangen — — Alſo die iſt es. Und ich möcht' dich bitten, Oswald, ſie einmal diplomatiſch zu fragen, ob ſie ſich für den Tiermaler Plato ein wenig begeiſtern könnte.

Oswald.

Ich ſoll ſie fragen? Wen?

Plato.

Unſre „kluge Elſe“. — Was iſt dir?

Oswald.

Iſt heut alles von Sinnen? Du? du auch?

Plato.

Ich auch? Was heißt das?

Oswald.

Das heißt, daß ihr mich raſend machen wollt — daß ich es nicht dulde — daß — — Heiliger Gott!
(Sieht Elſe eintreten, ſteht in tiefſter Verſtörung da.)

Plato.

Ich verſteh' dich nicht!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Elſe.

Elſe
(kommt von rechts, trägt eine Platte mit kalten Speiſen und einem Krug Bier; ihre Beklommenheit bekämpfend).

Sie, Plato, noch hier? Draußen verlangt man leidenſchaftlich nach Ihnen: ein Amerikaner von ſechs Schuh Länge, der Ihre „Schafe im Sturm" gekauft hat; er will Sie um jeden Preis ſehn.

Plato.

Mich um jeden Preis ſehn? Das Vergnügen kann er billig haben —

Elſe.

Er will wahrſcheinlich auch noch eine Lämmerherde; alſo eilen Sie! Seine lange Oberlippe lächelte wie die Oberlippe eines Millionärs —

Simſon (ſpringt auf).

Der Mann intereſſiert mich! Ich geh' mit, ich führ' ihn in mein Atelier, zeig' ihm meine Reſte!

(neben Oswald, leiſe) Was dieſes nette Mädchen da betrifft, klopf' einmal auf den Buſch! (Geht zu Elſe, küßt ihr raſch die Hand, eilt dann hinaus. Sie ſieht ihm verwundert nach.)

Plato
(auf Oswalds andrer Seite, leiſe).

Sag' ihr, Oswald, was ich für ſie fühle!

Oswald (in Qualen, halblaut).

Alles, alles — gewiß!

Plato.

Wenn ich noch dieſe Lämmerherde fange, ſitz' ich in der Wolle! (küßt Elſen gleichfalls die Hand) Leben Sie wohl, Elſe; als glücklicher Schäfer komme ich zurück! (erſchrocken) Halt! Simſon ſchon draußen! — Simſon! (Läuft ihm nach hinten nach, läßt die Thür etwas offen.)

Sechſter Auftritt.

Oswald, Elſe.

Oswald (nach einer Pauſe, mühſam).

Elſe!

Elſe
(hat mittlerweile den Tiſch teilweiſe abgeräumt und das Frühſtück darauf geſtellt).

Oswald?

Oswald.

Wie kommt es, daß du heut Ubique ſpielſt? Du als mein Ganymed —

Elſe.

Verzeih! Ich hab' Ubique fortgeſchickt und dafür ſeine Hantierung übernommen.

Oswald.

Fortgeſchickt? Wohin?

Elſe (etwas verlegen).

Das will ich dir ſagen: zur Bank. — Oswald! Hör mich an, laß mich ausreden. In deiner ſtolzen, ſtummen Art haſt du's dahin kommen laſſen, daß ſie dich auspfänden, ohne uns ein Wort davon zu ſagen; — das war vielleicht ſehr groß, aber nicht ſehr ſchön. Wenn wir dir nicht helfen ſollen, wer denn ſonſt? — Plato, Simſon, mein Bruder ſind freilich drei arme Kirchenmäuſe; aber ich — das weißt du — hab' ein kleines Kapital. Auf der Bank. Und das — brauch' ich nun weniger als je! Von den Zinſen hab' ich bisher meine Goldrahmen und meine Farben bezahlt; Gott ſei Dank, mit dieſer koſtſpieligen Liebhaberei bin ich zu Ende. Und ſo hab' ich nun Ubique auf die Bank geſchickt — und du wirſt meine alten Ruſſen, zweite Serie, von mir zu leihen nehmen und deine Schulden bezahlen!

Oswald (gerührt).

Elſe — (dann plötzlich mit dem Fuß aufſtampfend) Elſe! Wollt ihr alle mich martern? Du — du —!

Elſe (erſchrocken).

Nun, ich? — Wenn du's von mir, deiner — Schweſter, nicht annehmen willſt —

Oswald.

Von keinem Menſchen auf der Erde weniger als von dir! (Sie ſtarrt ihn betroffen an; er wendet ſich ab. Seine Stimme dämpfend) Laß es gut ſein; ich dank' dir für den Willen. Ich hab' nun einmal ſo eine Art von Stolz — da iſt nichts zu machen. (da ſie ſprechen will, heftiger) Wir reden kein Wort mehr davon, oder ich geh' auf der Stelle durch die Thür da hinaus! (Sie ſieht bekümmert vor ſich hin; Pauſe.) Uebrigens hab' ich eine Neuigkeit für dich: daß man — dich heiraten will. — Verwundert dich das? Zwei Anträge auf einmal: alſo die Qual der Wahl. Simſon der Koloriſt, Plato der Tiermaler —

Elſe.

Du ſcherzeſt?

Oswald.

Nie in meinem Leben war mir ernſthafter zu Mut! — Sie begehen beide das Verbrechen, das ich geſtern beging: ſie finden dich — liebenswert. Reizend. (dumpf) Ich darf's ja nun ſagen — denn ich bin ja verlobt!

Elſe (mühevoll).

Das biſt du; freilich! — Und ich hab' dir noch nicht einmal gratuliert.

Oswald.

O bitte, es eilt nicht!

Elſe.

Doch: es eilt; denn ich kam ja her, um dir Adieu zu ſagen: heut nachmittag reiſ' ich ab. (ſucht zu lächeln)

Auf die beiden freundlichen Menſchen, die mich heiraten wollen, reflektier' ich nicht! Aber meine Tante in Frankfurt — die findet mich gleichfalls „liebenswert", wie es ſcheint: ſie hat ſo ſehr danach verlangt, mich um ſich zu ſehn. Und da ich ja doch das Pinſeln aufgegeben habe — und ſie für mich ſorgen will — und —

Oswald.

Elſe!

Elſe.

Was?

Oswald.

Das iſt wunderbar! Geſtern erſt hat mir dein Bruder einen Brief von dieſer Tante gezeigt: einen Brief, worin ſie ſich freut, daß ihr Geſchwiſter ein ſo ſchönes Leben miteinander führtet, daß du ſo glücklich ſei'ſt. Von Verlangen nach dir ſtand nichts darin!

Elſe (beſchämt).

So?

Oswald.

Ja.

Elſe.

Nun — dann hab' ich gelogen. Verzeih mir's; (mit Empfindung) ich glaub', es iſt das erſte Mal, Oswald, daß ich dich belog!

Oswald.

Warum thateſt du's?

Elſe.

Warum? — Ich weiß nicht. Ich — (Fängt an zu weinen; erſchrickt, fährt ſich raſch mit der Hand über die Augen.)

Oswald.

Elſe! warum willſt du mich verlaſſen?

Elſe.

Mein Gott, wundert dich das? Wenn du jetzt heirateſt, wird doch alles ganz anders — zwiſchen dir und mir. Und das — das — ich denke mir, Oswald, das ertrüg' ich nicht! (Beginnt heftig zu ſchluchzen, legt ſich beide Hände vors Geſicht.)

Oswald (tief erſchüttert).

Elſe! Und du denkſt, ich ertrüg' es, ich ohne dich? (Will ihre Hände ergreifen, beſinnt ſich, tritt verſtört zurück. Nach einer Pauſe, halblaut zwiſchen den Zähnen) Doch jawohl — du haſt recht. Ich fühl's. Ja, bei Gott, du mußt fort; du oder ich!

Elſe.

Was ſagteſt du?

Oswald (nach Faſſung ringend).

Nichts — nichts, das der Mühe verlohnte. Heut nachmittag willſt du fort — nach Frankfurt am Main. So ſagteſt du, wie ich glaube.

Elſe.

Ja, Oswald; ſo ſagt' ich.

Oswald.

Und wann man dich wiederſieht — das wiſſen wir nicht.

Elſe (ein Lächeln erzwingend).

Das erfahren wir ſeiner Zeit!

Oswald.

Gewiß; gewiß. Es iſt nur — daß ich dieſe Skizze da begonnen habe — heut früh: nun ſteht ſie ſo unfertig da. Dieſes kleine, farbige Angedenken hätt' ich gern von dir! Willſt du mir eine halbe Stunde ſchenken, Elſe, daß ich den Kopf wenigſtens fertig mach'?

Elſe
(immer mit ihrer Bewegung kämpfend).

Lieber Gott! Was willſt du mit dieſem Geſicht?

Oswald (zur Palette greifend).

Wenn's meinen eigenſinnigen — Malerauge gefällt? — Geh, ſetz' dich her.

Elſe.

Ohne das Koſtüm? ohne die Nixenhaare?

Oswald.

Die denk' ich mir hinzu.

Elſe (ſetzt ſich; mit zitternder Stimme).

Oswald! es treibt dich noch nicht zu deiner Braut?

Oswald (finſter).

Noch nicht! — — Bitte, bitte, den Kopf etwas mehr nach rechts; nun ſieh mich an. Ja, ja, das iſt gut. In dieſer Beleuchtung ein maleriſcher Effekt. (malend) So halt' ein wenig ſtill!

Elſe (für ſich).

O mein Gott, wie mir iſt: ich gemalt — ich von ihm!

Oswald (ſeine Rührung bekämpfend).

Du biſt bleich, Elſe; bleicher, als ich dich mir heut morgen gedacht hab'. (eifrig die Farben auf der Palette miſchend) Ich muß einen kälteren Ton nehmen; dieſer hier iſt zu warm.

Elſe (ſucht zu lächeln).

O weh, bin ich ſo blaß? — Da wirſt du mehr Blau, mehr Kobalt hineinmiſchen müſſen; und viel Weiß.

Oswald (malt).

Dieſe Lackfarbe von heute früh kann ich nicht mehr brauchen; die muß überſchummert werden. (für ſich) Wie rührend ſie daſitzt; — Gott, ich halt's nicht aus!

Elſe.

Was haſt du?

Oswald.

Nichts, o nichts; mir fehlt nur der Kobalt auf der Palette: ich hol' ihn. (Tritt an den Tiſch, drückt aus einer der Farbenblaſen Farbe auf die Palette.)

Elſe.

Du haſt noch nicht gefrühſtückt; dich wird hungern. Iß; ich warte.

Oswald (kommt zur Staffelei zurück).

Eine tote Fliege kann nicht weniger Appetit haben als ich! (mühſam) Elſe — ſieh mich an!

Elſe (ebenſo).

Gewiß; (mit künſtlichem Lächeln) das iſt ja in dieſem Augenblick meine heiligſte Pflicht.

Oswald.

Dieſe treuen, lieben, — holdſeligen Augen! — O Elſe —

Elſe (erſchrocken).

Was willſt du?

Oswald (ſich wieder beſinnend).

Ich? — Nur ſagen, daß — (beugt ſich über ſie) daß dein linkes Auge etwas anders geformt iſt als das rechte; — ich hatte es nie bemerkt.

Elſe
(ſich ſtill in Kummer auflöſend).

Ach, ich wollt', meine Augen wären geformt, wie ſie wollen — (für ſich) und ich wär' tot!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Leonore; ſpäter Blume.

Leonore
(iſt ſchon vor einiger Zeit hinten in die halboffene Thür getreten, die beiden mit Befremden betrachtend; ein Bedienter wird hinter ihr ſichtbar. Endlich tritt ſie vor, ſchließt die Thür).

Wahrhaftig, Künſtler, Genies ſind andre Leute als wir ſterblichen Menſchen! Da ſitzt der Meiſter am Morgen nach der — Verlobung und malt in zärtlichem Tête-à-tête eine blaſſe, ſchöne junge Dame — (erkennt nun erſt die aufgeſtandene Elſe) Was iſt das? Dieſe junge Dame und Fräulein Elſe — ſind eine Perſon? (vor Oswald hintretend, halblaut) Und dieſen wunderſamen, ausgekrochenen Schmetterling nannten Sie geſtern ein Mädchen, „das für Sie keines iſt"?

Oswald (in Verwirrung und Unmut).

Ich bitte Sie, Leonore —

Leonore.

Ei ei, was man entdeckt! (in etwas eiferſüchtiger, tragiſcher Heiterkeit) Gott im Himmel, an was für einem Abgrund bin ich da hingegangen . . . (da Elſe ſich entfernen will) Bitte, bleiben Sie! bleiben Sie! Ich wünſche kein Tête-à-tête mit dieſem bleichen Mann — kam nur um zu fragen, ob man mich und meine Mutter begleitet — (immer Elſe betrachtend) aber nun ſind' ich hier freilich ein höchſt anziehendes Rätſel, das man erſt löſen muß! Das iſt alſo die „Schweſter" — die Gouvernante von geſtern —

Oswald.

Wenn Sie die Abſicht haben, dieſes Mädchen zu kränken —

Leonore.

Bitte, bitte; nur ein wenig Geduld! (für ſich, faſt gerührt) Gott, wie unſchuldig ſie daſteht! — — Faß dich jetzt groß, Lori — faß dich mit Humor! (laut, mit verdeckter Heiterkeit) Das iſt alſo die gute, ſtille Seele, in deren Armen ich geſtern meine — meine ganze Narrheit geſtand! Und da ſaß ſie eben wie ein verliebtes Veilchen, ſah ihm in die Augen — und er ihr — und ihre Herzen weinten gegeneinander —

Oswald (in wachſendem Unwillen).

Leonore!

Leonore.

Mein Freund!

Oswald.

Dieſes Mädchen — das an mir gehangen hat mit der goldenſten Seele — das ſich opfert und opfert — das für immer davongehn will um Ihretwillen —

Elſe.

Oswald! biſt du ſtill?

Leonore (zu Oswald).

Ei, was Sie mir da alles ſagen — und wie Sie's ſagen — höchſt intereſſant!

Elſe (ihre Thränen bekämpfend, ſtolz).

Ich dank' Ihnen für Ihren guten Willen, mich zu beſchämen, gnädige Frau! — Einer verwöhnten ſchönen Dame muß man wohl manches verzeihn! (will gehn) Leben Sie wohl; ich will Ihren ſchönen Augen nicht länger im Wege ſtehn. Nehmen Sie ihn — nehmen Sie ihn hin — und machen Sie ihn glücklich!

Leonore (ihr nach; führt ſie zurück).

Halt! So tragiſch hinaus? Ins Waſſer — oder wohin? — Nehmen Sie mich wenigſtens mit: ins Waſſer muß ich ja auch. (Elſe ſtarrt ſie an.) Ich bin ja ſeit heute nacht das Märchen der ganzen Stadt! Einen Bräutigam weggeworfen wie 'nen alten Handſchuh — einen zweiten hinter dieſem Wandſchirm ge-

funden — und vor dieſem Bildnis verloren — (Bewegung von Oswald und Elſe) ja, ja, ja, verloren — und nun kann ich lange warten, bis der dritte ſich findet!

Blume
(tritt hinten ein, bleibt melancholiſch ſtehn, Oswald und Leonore anblickend; ſeufzt).

Ach! — Ich ſehe — was ich ſehe.

Leonore.

Bitte, lieber Blume! wollen Sie noch ein paar Minuten lang ſchweigend ſehn, was Sie ſehn, und ſtill ſein wie das Grab? (tritt zu Oswald; halblaut) Wie man ſich täuſchen kann! Ich wollte mit Ihnen in die Dardanellen ſpringen, und Ihr ſanftes, bürgerliches Herz ſeufzte ſchon im ſtillen nach ſo einer kleinen Frau! — — Ach, mein armer Freund, ich muß Ihnen noch ein Geſtändnis machen, Ihre geniale Eitelkeit verwunden: ſeit Sie mir die Ehre erwieſen, ſich mit mir zu verloben, (naiv lächelnd) war's für mich mit dem ganzen Zauber vorbei. Eine romantiſche Tragödie hätt' ich mit Ihnen geſpielt — fürs bürgerliche Schauſpiel kann ich Sie nicht brauchen! — — Um Ihnen das zu ſagen, kam ich her —

Oswald (halblaut).

Und Sie ſagen es ſo heiter — (aufatmend, mit Humor) Gott ſei Dank, gnädige Frau!

Leonore (lächelnd, laut).

Ja, Gott ſei Dank, ich hab' wieder meinen

Humor; dieſer ſchwere, ernſthafte Fiebertraum von geſtern iſt zu Ende! Ich bin geneſen — (halblaut) ganz, für immer geneſen!

Oswald (galant).

Bei Ihren ſchönen Augen — ich auch!

Leonore (halblaut).

Ach ja, Sie hatten recht: jenes „pikante Buch" von geſtern war doch recht enttäuſchend. Drum hab' ich es zugeklappt, (mit einem unwillkürlichen Blick auf Blume) und nehm' ein andres zur Hand! Gott ſei Dank, die Welt iſt ja eine große Bibliothek! (laut, mit Humor) Leben Sie wohl — Meiſter und Meiſterin! (mit ihrem freundlichſten Lächeln) Mein lieber Blume, begleiten Sie mich; geben Sie mir Ihren Arm!

Blume.

Ich? Bis in den Tod!

Leonore
(an Blumes Arm hinaus).

Achter Auftritt.

Oswald, Elſe; ſpäter Simſon, Werner, Plato.

Oswald (ſieht ihnen nach; lächelnd).

Das war meine Frau — mir von unſrer klugen Elſe beſtimmt!

Elſe (tief verwirrt).

O Oswald, ſei ſtill! — Ich bin ſchon längſt die kluge Elſe nicht mehr!

Oswald.

Nein; da haſt du recht. Keine Schweſterſeele: ein vor ſich ſelber zitterndes, holdſeliges Weib — — Elſe! Elſe!

Elſe.

O ſtill! — Laß meine Hand!

Oswald.

Nein, nein, nein; gib mir die andre dazu! — Wie ein Verzauberter, Elſe, hab' ich unter Gottes Himmel geſucht und geſucht, wo nicht zu finden war: Irrlichtern nachgejagt, nach Sonne und Mond gegriffen — und den goldenen Stern des Glücks nicht geſehn, der mir vor Augen ſtand! — O du meine Elſe! Wenn du aus deiner eigenen Künſtlerwerkſtatt trauernd entfliehſt — willſt du in dieſer Werkſtatt Seele und Sonne ſein?

Elſe.

Gott im Himmel!

Oswald.

Elſe! Mein Weib!

Elſe (ſich erſchrocken losmachend).

Dein Weib! Nie, nie, nie! Unmöglich!

Oswald.

Wenn du mich lieb haben kannſt — (Stimmen draußen; er verſtummt.)

Werner.

Hinein zu Oswald: hören wir, was es gibt!

Elſe.

Sie kommen! — Ich ſterbe! (Flüchtet in eine Ecke, nach hinten, legt ſich beide Hände vors Geſicht.)

Oswald.

Elſe! (Will ihr nach. Simſon, Werner, Plato treten haſtig von hinten ein, Werner voran und auf Oswald zu.)

Werner.

Junge, was iſt mit dir: warum hören wir von Euer Gnaden kein Wort? Was iſt mit dem Kunſtverein? was iſt mit dem Brief?

Oswald.

Mit welchem Brief?

Werner (nach dem Tiſch blickend).

Na, mit dem Brief, der da liegt — vom Kunſtverein! Dein großes Bild, ſagen ſie, ſei verkauft —

Simſon

(ſich mit Werner und Plato um Oswald drängend, der den Brief öffnet).

Lies, rede und ſprich!

Oswald (hat geleſen).

Ah! Das iſt teufliſch — bei Gott!

Plato.

Was iſt's? Was iſt's?

Oswald.

Das Bild von „Friedrich Müller", mein pſeudonymes Bild —

Werner.

Nun ja! Verkauft?

Oswald.

Gekauft von — Sandberg! (Bewegung von Elſe.) Mein Gläubiger bezahlt meine Schulden! Mit der Pfändung iſt's aus!

Simſon (lachend).

Das nenn' ich noch einen Mäcen; — es lebe die Liebe zur Kunſt! (links neben Oswald, halblaut) Du! Und wie ſteht's nun mit Elſe?

Plato (rechts neben Oswald, desgleichen).

Haſt du geſprochen, Oswald?

Oswald (laut).

Ja, ich hab' geſprochen! (zu Simſon) Sie meint, für deine koloriſtiſchen Bedürfniſſe ſei ſie doch zu kalt im Ton; (zu Plato) und du ſollteſt lieber fortfahren, platoniſch zu lieben: das ſei dein Beruf!

Simſon.

So! — Und wen will ſie denn?

Oswald (halb zurückblickend).

Keinen von dieſer Welt! Ich wüßte wohl einen, der ſie von Herzen liebt: aber ſie will ihn ja nicht. (Elſe tritt unwillkürlich näher, hebt ihm die Arme entgegen.) Kommt, gehn wir zum Frühſtück, trinken wir noch ein Glas: ich ſag' Deutſchland Valet, morgen reiſ' ich nach Italien ab!

Elſe (ſtürzt hervor).

Nein, nein, nein! Nicht nach Italien!

Werner.

Oho! Was iſt das?

Oswald

(noch immer in ſeiner geſpielten Ruhe).

Wollteſt du mich etwa halten?

Elſe.

Ja — ich halt' dich feſt! Mögen ſie alle über mich lachen, wie ſie können: ich hab' dich lieb, und ich will dich nicht laſſen!

Oswald.

Elſe! mein Weib!

Elſe (ihn umſchlingend).

Dein Weib!

Simſon.

Gott in der höchſten Höhe, ſie umarmen ſich!

Elſe (ſich zu den andern wendend).

Freunde — Bruder — himmliſcher Vater — verzeiht mir: ich heirate! (Wirft ſich an Oswalds Bruſt.)

(Der Vorhang fällt.)

Schriften von Adolf Wilbrandt

aus dem Verlage der

J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H. in Stuttgart.

Iridolins heimliche Ehe. Dritte Auflage.
Geheftet 2 M. 50 Pf. Eleg. geb. 3 M. 50 Pf.

Meister Amor. Roman. Zweite Auflage.
Geheftet 3 M. 50 Pf. Eleg. geb. 4 M. 50 Pf.

Novellen aus der Heimat. Zweite Auflage.
Geheftet 3 M. 50 Pf. Eleg. geb. 4 M. 50 Pf.

Hermann Ifinger. Roman. Vierte Auflage.
Geheftet 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Der Dornenweg. Roman. Dritte Auflage.
Geheftet 3 M. 50 Pf. Eleg. geb. 4 M. 50 Pf.

Die Osterinsel. Roman. Dritte Auflage.
Geheftet 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Die Rothenburger. Roman. Fünfte Auflage.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.

Vater und Sohn und andere Geschichten. Zweite Auflage.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.

Hildegard Mahlmann. Roman. Dritte Auflage.
Geheftet 3 M. 50 Pf. Eleg. geb. 4 M. 50 Pf.

Schleichendes Gift. Roman. Dritte Auflage.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.

Die glückliche Frau. Roman. Dritte Auflage.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.

Digitized by Google

Vater Robinson. Roman. Dritte Auflage.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.

Der Sänger. Roman. Vierte Auflage.
Geheftet 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Erika. Das Kind. Erzählungen. Dritte Auflage.
Geheftet 3 M. 50 Pf. Eleg. geb. 4 M. 50 Pf.

Feuerblumen. Roman. Dritte Auflage.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.

Die Maler. Luſtſpiel in drei Aufzügen. Zweite Auflage.
Geheftet 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Die Tochter des Herrn Fabricius. Schauſpiel in vier Aufzügen.
2. Auflage. Geheftet 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Der Meiſter von Palmyra. Dramatiſche Dichtung. 8. Aufl.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.

Die Eidgenoſſen. Schauſpiel in fünf Aufzügen.
Geheftet 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Hairan. Dramatiſche Dichtung in fünf Aufzügen.
Geheftet 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Geſpräche und Monologe. Sammlung vermiſchter Schriften.
Geheftet 6 Mark. Elegant gebunden 7 Mark.

Neue Gedichte. Geheftet 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Beethoven. Dichtung. Eleg. kart. mit Goldſchnitt 1 M. 50 Pf.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H. in Stuttgart

Ludwig Anzengrubers

Bauernstücke, Dramen und Wiener Volksstücke

in Einzelausgaben:

	Preis geheftet
Der Pfarrer von Kirchfeld. Volksstück.	M. 2.—
Der Meineidbauer. Volksstück.	„ 2.—
Die Kreuzelschreiber. Bauernkomödie.	„ 2.40
Elfriede. Schauspiel.	„ 1.60
Der ledige Hof. Schauspiel.	„ 2.40
Das vierte Gebot. Volksstück.	„ 2.—
Ein Faustschlag. Schauspiel.	„ 2.40
's Jungferngift. Bauernkomödie.	„ 2.40
Alte Wiener. Volksstück.	„ 2.40
Die Trutzige. Bauernkomödie.	„ 2.40
Aus'm gewohnten G'leis. Posse.	„ 2.40
Doppelselbstmord. Bauernposse.	„ 2.—
Die Tochter des Wucherers. Schauspiel.	„ 2.40
Der G'wissenswurm. Bauernkomödie.	„ 2.40
Hand und Herz. Trauerspiel.	„ 2.—
Brave Leut' vom Grund. Volksstück.	„ 2.40

In elegantem Einband je 1 Mark mehr.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Adolf Wilbrandt

Hairan

Dramatische Dichtung in fünf Aufzügen

Stuttgart 1900
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

Hairan.

Dramatiſche Dichtung in fünf Aufzügen

von

Adolf Wilbrandt.

Stuttgart 1900.
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Meinem geliebten Sohn

Robert

zugeeignet.

Vorwort.

Das Trauerſpiel „Hairan“ iſt für die Bühne gedacht und geſchrieben. Im März 1897 kam es denn auch auf die Bretter, zunächſt des „Berliner Theaters“ in Berlin. Aber nach der zweiten Aufführung mit amtlichem Verbot bedroht, vielleicht weil die äußere Erſcheinung des Hairan an den Stifter der chriſtlichen Religion erinnerte, wanderte die Dichtung in die Totenkammer.

Ich war der Meinung, ſie einſtweilen ganz darin zu laſſen, bis etwa günſtigere Zeiten ihr den Weg auf die Bretter ebnen möchten. Verſchiedenſte Stimmen haben mich aber ſo eindringlich aufgefordert, ſie wenigſtens dem Leſer nicht länger vorzuenthalten, daß ich mich zur Veröffentlichung entſchloſſen habe.

Im Sommer 1899.

A. W.

Perſonen.

Diagoras der Philoſoph.
Lyſilla, ſeine Tochter.
Paſias, ſein Bruder.
Athenodoros.
Karkinos.
Rufinus, Statthalter von Syrien.
Quintilius, rechtskundiger Beiſitzer des Statthalters.
Tryphon, Oberprieſter der Kybele.
Hairan.
Zabdas, Hairans Freund.
Marcus Silanus, ein Bürger von Antiochia.
Paulina, ſein Weib.
Flavius, ſein Bruder.
Ein Bürger.
Mika, Freundin der Lyſilla.
Ein Sklave des Diagoras.
Arnuphis.
Eine Bacchantin.

Beiſitzer des Gerichts, Prieſter der Kybele, Frauen und Mädchen, Bürger, Liktoren, Gerichtsdiener, Sklaven und Sklavinnen.

Die Handlung ſpielt in und bei Antiochia in Syrien, im Jahre 24 vor Chriſti Geburt.

Erſter Aufzug.

Vor Antiochia, das links*) angenommen iſt. Ein faſt ländlicher Platz; rechts das villenähnliche Haus des Diagoras, zur Linken ein Brunnen, rückwärts eine mächtige Steineiche, daneben ein Standbild des jugendlichen Dionyſos (Bacchus). Hinten links Mauer eines Gartens, von der Terraſſe eines andern Hauſes überragt. Im Hintergrunde teils waldiges, teils kahles Gebirg.

Erſter Auftritt.

Paſias (ziemlich ſtark ergraut) ſteht mit Lyſilla und Mika vor dem Hauſe, im Geſpräch.

Paſias.

Nur beide nicht auf einmal reden, bitt' ich.
Erſt du, dann du! So kann man euch verſtehn.
Was ſoll Lyſilla —?

Mika.

Fragen will ſie nur,
Ob ſie mit uns heut nacht im Waldgebirg —

Lyſilla (einfallend).

Den Bacchos feiern darf.

---

*) Rechts und links vom Zuſchauer aus.

Mika.

Den Dionyſos.

Paſias.

Schon wieder beide!

Mika (zu Lyſilla).

Laß denn mich. — Da doch
Der holde Frühling anbricht, und die Frommen
Dem liebſten Gott, dem Luſt- und Segenſpender,
Sich recht von Herzen weihn!

Paſias.

Das könnt ihr auch,
Wenn ihr am Abend ehrbar vor den Eltern
Den „liebſten Gott" bekränzt — (nach hinten deutend)
da ſteht er; den da —
Und ihm ein Liedchen ſingt.

Mika.

O Paſias! Liedchen.
Gott Bacchos will, daß wir in ſel'ger Tollheit,
In heiliger Verzückung mit ihm ſchwärmen!

Paſias.

Heilig? Was iſt dran heilig? Daß man ſich
Schlangen ins Haar flicht? ſich damit umgürtet?

Mika.

O Zeus! Das thut man ja nicht mehr. Man kränzt ſich
Mit Epheu. Eichenblätter, Tannenzweige;
Ueber dem Kleid ein Rehfell um den Leib;
(lächelnd) Das ſteht uns wunderhübſch!

Pasias (ihr nachäffend).

Das steht uns wunderhübsch. —
Und Tiere fangen und sie roh verzehren,
Steht das auch wunderhübsch?

Mika.

O Pasias! Pasias!
Wer thut das noch? Wir leben ja gesittet,
In einer andern Zeit. Wir essen Früchte
Im Wald, und trinken Rebenblut dazu.

Pasias.

Bei Nacht! Vom Webstuhl in den Wald gesaust,
Wie nicht bei Sinnen! Und im Busch, im Dunkeln
Verliebte junge Satyrn finden und —

Mika.

O Pasias! pfui! Nicht ein einzig Mannsbild
Kommt diese Nacht in Wald. Wir Fraun und Mädchen
Sind ganz allein. Bei süßem Flötenspiel
Und Paukenrasseln schwingen wir die Fackeln
Und tanzen, springen, stampfen; fühlen uns
Wie selige Kinder, ganz bei unserm Gott;
Besingen ihn, den Segner, der so gnädig
Die arme Welt beglückt!

Pasias.

Ja, ja! Dein Mundwerk
Ist gut; da fehlt's nicht. Mir gefallt ihr doch
Zu Hause besser; nicht so „selige" Kinder,
Doch gut bewachte. Mir gefallen auch
Die ehrbarn Götter besser als die andern —

Mika.

Du ſchiltſt auf Dionyſos?

Paſias (halb eingeſchüchtert).

Hm.

Mika.

Du zogſt wohl
'nen Schuh heut morgen auf den falſchen Fuß
Und biſt nicht gut gelaunt.

Paſias.

Gelaunt! Gelaunt!
Ich trau' euch Mädeln nicht. Verſteh mich, Mika.
Unſchuldig ſchwärmt ihr, bis die Unſchuld weg iſt;
Ihr meint den Gott — hui! wird ein Mann daraus.
Mir gab mein Bruder dieſes Kind zu hüten,
Solang er fort iſt. Wenn er wiederkommt —
Vielleicht noch heut —

Lyſilla.

Noch heut?

Paſias.

Vielleicht! — dann hängt euch
An ihn, verſteht ihr. Dann mag er entſcheiden:
Ob „ſchwärmen" oder nicht! Mein alter Murrkopf
Sagt: nein. Er nickt vielleicht. Mein weiſer Bruder
Iſt ja in vielem gar ſo weiſe worden,
Daß wir uns nicht verſtehn!

(Muſik, beſonders von Handpauken [Tamburins] und Pfeifen, hinter der Bühne links, ſich nähernd.)

Was kommt denn da?

Lyſilla (hinausblickend).

Die Korybanten.

Paſias (die Hand hinter dem Ohr).

Wer?

Mika.

Der Feſtzug mit
Der großen Göttermutter —

Lyſilla.

Kybele.

Mika.

Sie ziehn hinaus, ins Waldgebirg.

Paſias.

Die auch?

Mika.

Der Frühling kommt ja.

Lyſilla.

Draußen ſuchen ſie
Den ſchönen Attis, den verlorenen,
Mit Klaggeſang.

Paſias.

Den ſchönen Attis! — Attis hier
Und Dionyſos dort. Man macht euch Mädels
Mit lauter Göttern toll. Der Geier hol'
Den ganzen Frühling! — Attis, Göttermutter —
Die hatten wir in Antiochia nicht,
Als ich ein Bub' war. Sind nun auch gekommen,
Mit Pfeifenſingſang und mit Schellenraſſeln;
Jetzt fehlt uns gar nichts mehr!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen; Festzug (von links), mit Musik von schrill tönenden Pfeifen und dumpfen Handpauken, und mit dem von Männern gezogenen Wagen der Kybele, deren Bildsäule als reichgekleidete Matrone auf einem mit Löwenbildern geschmückten Thron sitzt, eine Turmkrone auf dem Kopf, Kornähren in der einen, die Handpauke in der andern Hand. Priester der Kybele begleiten den Wagen, darunter der Oberpriester Typhon; in seiner Nähe der Statthalter Rufinus mit dem Rechtsbeistand Quintilius und Marcus Silanus. Bürger und Bürgerinnen der Stadt, Jünglinge und Mädchen; bettelhaftes Volk.

Rufinus (bleibt stehen; lächelnd).

Was schilt er so,
Der gute Pasias?

Lysilla (stößt Pasias an; leise).

Oheim! (Deutet mit dem Kopf.)

Mika (leise).

Heil'ger Zeus! Der
Statthalter ist dabei!

(Sie verneigt sich gegen Rufinus äußerst ehrerbietig; ebenso Lysilla und Pasias.)

Rufinus

(tritt näher; ihm folgen Quintilius und Marcus Silanus, dann auch Typhon; die andern ziehn langsam nach rechts weiter, wo sie bald verschwinden. Herablassend heiter).

Was stört ihm so
Die gute Laune?

Mika.

Hoher Herr! Ihm lief heut
Ein Wiesel übern Weg.

Paſias (blickt Mika an, nickend).

Das Wieſel kenn' ich! —
Doch welche Ehre für die Göttermutter:
Du, Herr, ziehſt mit hinaus!

Rufinus.

Warum ich nicht?
(ſcheinbar ohne Herablaſſung, gemütlich)
Statthalter auch ſind Menſchen! — Doch ich bleib' nicht
Die Nacht im Walde wie der Eifrer da,
Marcus Silanus — deſſen ſchöne Stimme
Sich heiſer ſingen wird für ſeine Göttin,
Ich wette drauf. Am Waldſamm mach' ich nur
Die Abendfeier mit, dann muß ich heim;
Mein Wagen holt mich ab.

Tryphon.

Kein Oberprieſter
Der Kybele war ſo beglückt wie ich:
Der erſte Mann in Syrien geht im Feſtzug,
Dem letzten gleich! (Die Muſik des Feſtzugs verhallt.)

Rufinus.

Warum denn nicht? Vor ihr,
Der großen Mutter, ſind wir alle gleich.
Cäſar Auguſtus, unſer Herr in Rom,
Er, deſſen Genius wir als Gott verehren,
Neigt ſich den Göttern wie ein ſchlichter Mann.
Ein würdiges Beiſpiel! — — Doch ich blieb ja ſtehn
Um dieſe ſchwarzen Augen zu begrüßen;
(zu Lyſilla) Ja, dich — die anmutreiche Tochter ihres

Gedankenreichen Vaters. Sag mir nur,
Schöne Lyſilla — (Droht ihr ſcherzhaft mit dem Finger.)

Lyſilla (da er ſchweigt).

Was, erhabner Herr?

Rufinus.

Der ehrbar würd'gen Mutter Kybele,
Der dienſt du nicht; dich ſieht man nur — da ſteht er —
(auf Dionyſos' Bildſäule deutend)
Dem ſchönen, lockren Jüngling zugethan.
Nun — alle Achtung! (lächelnd) Auch ein ſtarker Gott —
Weiß ihn zu ſchätzen —

Paſias (zu Tryphon, ſpottend).

Euer Nebenbuhler —

Rufinus.

Doch nicht der großen Mutter zu vergleichen,
Der Spenderin alles Lebens!

Lyſilla.

Herr, ich bin
Ein Griechenkind; und Dionyſos auch.

Rufinus.

Da irrt das ſchöne Kind. Aus Phrygien ſtammt
Dein Dionyſos — ganz wie Kybele;
Und folgte ſelbſt einſt ihrem Wagen, ſagt man,
(deutet auf Tryphon, Silanus, ſich)
Wie der und der und ich. Wer baute ihr
In Theben einen Tempel? Weißt du's nicht? —

Dann Mika ſicher nicht. Ganz recht: die lacht
Und ſchweigt. Ein größter, erſter Grieche baut' ihn:
Der Dichter Pindar; der Erhabene!

Tryphon.

Der größte Sänger für die größte Göttin!

Rufinus.

Drum war's ein Wunder, daß in Antiochia,
Der zweiten oder dritten Stadt des Reichs,
Die ſo von Völkern und von Göttern wimmelt,
Die Göttermutter fremd war. Nun, wir halten
Sie jetzt in Ehren; meines frommen Schutzes
Iſt ſie geſichert —

Tryphon.

Und in dieſem Schutz
Wird ſie noch alle Götter überbieten!

Rufinus
(ihm huldreich eine Hand auf die Schulter legend).

Wir hoffen's, Tryphon. — Doch wir reden und
Der Zug geht weiter.

Tryphon.

Herr, am Kreuzweg hält er;
Dort holen wir ihn ein.

Silanus.

Dann ſingen wir
Das erſte Wechſellied.

Rufinus (heiter auf Silanus deutend).

Da wird das Gold

In ſeiner Kehle leuchten! — Nun, ſo gehn wir.
Grüß' mir den Vater, reizende Lyſilla,
Sobald er heimkommt: ich erwarte, daß
Er mich beſucht. Ich ſchätz' ihn ſehr; das ſag' ihm.
Ein Kopf! ein Geiſt!

(auf Tryphon deutend, lächelnd)

Der mag ihn nicht: dein Vater
Iſt ihm zu tempelſcheu. Nun ja — 's iſt unrecht;
Doch ich bin duldſam. Ein gedankenſchwerer,
Erlauchter Kopf, dein Vater. Weiſe, weiſe.
Stirnen wie ſeine ſind auch Tempel, ſag' ich.
Auch Tempel! — Kurz — ich lieb' ihn. Ich erwart' ihn.
Fahrt wohl!

(Grüßt alle Zurückbleibenden huldvoll mit der Hand; geht nach rechts ab, mit Tryphon, Marcus Silanus und Quintilius.)

Paſias (nach einer Weile, knurrend).

Ein fetter Schuft.

Mika (erſchrocken).

Wer?

Paſias.

Tryphon, Tryphon;
Der Oberprieſter. — „Ehrbar"? Ja, die Göttin —
Doch ihre Prieſter? Davon weiß ich nichts.
Ein hübſch Geſindel! — Thut nichts. Der Statthalter
Iſt „duldſam". Schützt die Göttin und den Prieſter.
Drum wird der auch ſo fett!

Mika (lächelt; nickt dann).

Sie ſagen, niemand
Iſt ſo in Gunſt wie der.

Paſias.

Im Schlafgemach
Darf ihn der Schuft beſuchen; während ſich
Der Halbgott ſchön macht, ſingt der Schlingel ihm
Sein garſtig Lied ins Ohr. — Die Götter haben
Geduld; das ſieht man! Ihre frommen Leute
Sind keine „Tempel"!

(Geht der Hausthür zu; bleibt wieder ſtehn.)

Nun? Und ſind die Frauen
Heut nacht allein im Wald? Die hier im Feſtzug
Vorübergingen, ſind das keine Männer?

Mika.

Die bleiben ja für ſich, mit ihrer Göttin.

Paſias.

Wer weiß das? he? — Die Göttin hat Geduld. —
Lyſilla bleibt daheim. Solang ich Herr bin
In dieſem Hauſe, bleiben wir beiſammen!

(Geht ins Haus ab.)

Mika.

Brummbär! — Ich hoff', dein Vater kommt nach Haus. —
Der Brummbär wirklich fort?

(Nimmt von der Bank, die vor dem Hauſe ſteht, ein Kränzchen mit Frühlingsblumen, läuft damit zum Standbild des Dionyſos, hängt es ihm auf den Arm.)

Sei gut und gnädig,
O lieber Dionyſos. — Und noch eins —!

(Sie ſtellt ſich auf die Zehen, auf dem Poſtament, und flüſtert dem Dionyſos ins Ohr.)

Lyſilla.

Was machſt du da?

Mika (verſchämt mutwillig lächelnd).

Ich ſag' ihm was ins Ohr;
Was ganz Geheimes.

Lyſilla (lächelt zweifelnd).

Glaubſt du, daß er's hört?

Mika.

Gewiß!

Lyſilla.

Und was denn? Ein Gelübd'?

Mika (ſchüttelt den Kopf).

Ein Wunſch.

Lyſilla.

Komm her, du! — Darf man's wiſſen?
(Mika kommt zurück; ſchüttelt den Kopf.)
Sag mir's, Mika. —
(mit dem Kopf nach links hinaus deutend)
Du biſt in den verliebt. — Sei nicht ſo ſtumm.

Mika.

Du ſagſt mir auch nichts.

Lyſilla.

Hab' auch nichts zu ſagen.
Doch du —

Mika (auf Lyſilla deutend).

Gewiß nicht?

Lyſilla.

Nein. — Und du?

(Mika, nach einigem Zögern, nickt.)

Wer iſt's?

Mika.

Der, den du meinſt.

Lyſilla.

Und er —?

Mika.

Drum war ich eben
Beim Dionyſos.

Lyſilla.

Glaubſt du —?

Mika (zögert wieder; lächelt, nickt).

Hoff's und glaub's. —
War bei der Alten auch, — du weißt. Sie machte
'nen Liebeszauber; du, mich überlief's,
Unheimlich war's. Sie ſchwur, es werde helfen! —
Die hat zwei Augen ... Trifft es dich einmal,
Dann geh du auch zu ihr!

Lyſilla (lächelnd).

Wenn's mich einmal —?
Mir ſcheint, das kommt nicht. Ernſtlich kommt es nicht.
Fünf Jahr' ſchon Jungfrau; neunzehn Jahr'; unglaublich!
Noch immer unverliebt!

Mika.

Das Unglück kommt

Von deinem Vater, mit der „Tempelſtirn“.
Der hat ſo weiſ' und ehrbar dich erzogen,
Als Philoſophin —

Lyſilla.

Meinſt du? — 's iſt nicht ſo.
Zuweilen denk' ich: Zeus und Herr, zum Kuckuck
Mit all der Weisheit! Ich hab' keinen Bart
Und keinen Graukopf; will nicht edel, weiſe
Und würdig, — albern, kindiſch will ich ſein,
Toll, närriſch, ſinnlos! Ihm zum Trotz, der mich
Mit ſeiner Lieb' und Weisheit quält, will ich —
Will ich — (Hält inne.)

Mika.

Was willſt du?

Lyſilla.

Ach . . . Laß ſein. — 's iſt ſchlecht. —
(Legt ihr eine Hand auf die Schulter, lächelt.)
Doch wie's auch kommt: zur Alten geh' ich nicht.

Mika.

Warum nicht?

Lyſilla.

Bin doch meines Vaters Tochter,
Glaub' an den Unſinn nicht. Und puh! die Augen.
Seh' ich die Alte, denk' ich an die Lamia,
Die ihre Augen in der Lade hatte,
Nur wenn ſie ausging, ſetzte ſie ſie ein.
Die Hexenaugen! Greulich!

Dritter Auftritt.

Lyſilla, Mika; Arnuphis (ein Aegypter, klein, etwas verwachſen, hinkend, mit ſtechendem Blick).

Arnuphis (von links; vorſichtig, ſpähend).

Gruß und Heil
Den werten Jungfraun. Iſt's erlaubt zu fragen,
Ob Oheim Paſias ausging?

Lyſilla (die Stimme dämpfend).

Nein. Geh weiter.
Du weißt ja doch, man wünſcht dich nicht zu ſehn.

Arnuphis.

Hart. Aeußerſt hart. Was thu' ich? Hab' ich je
Mir dein Mißfallen —?

Lyſilla.

Meines nicht. Ich ſah dich
Von Kind auf gern; warſt immer gut. Doch Vater
Und Oheim ſagen: laß ihn gehn!

Arnuphis.

Weil ich
Ein Sklave war? und Freigelaßner bin?

Lyſilla (den Kopf ſchüttelnd).

Mein Vater, weißt du doch, verachtet keinen.

Arnuphis.

Ehrbar mein Brot erwerbe?

Lyſilla.

Daran zweifeln ſie;
Das iſt's ja.

Arnuphis.

Welt! o Welt! — Was thu' ich Schlimmes?
Was ſagt man vom Arnuphis?

Lyſilla.

Dies und das.
Du kuppelſt gerne Mann und Weib zuſammen;
So ſagt der Oheim. (ſanft) Darum geh. Er mag's nicht.
Geh, guter Alter!

Mika (auf das Haus deutend, mit leiſem Spott).

Sind ſie doch heraus
Gezogen vor die Stadt, um ſolchen Freunden
Wie du recht fern zu ſein!

Arnuphis.

's iſt hart. — Ein Mann,
Der ſich durchs Leben beißt; ein vielgeprüfter,
Noch nie beſtrafter Mann! — Ich geh'. Leb wohl,
Gutes Lyſillchen. Eh ich herkam, ſah ich
Zwei arme Leute, die ſich ſchwer beklagten;
's war zum Erbarmen!

Lyſilla.

Was für Leute denn?

Arnuphis (als habe er falſch gehört).

Was ſie beklagten? — Daß das ſchönſte Kind

Von Antiochia auch das ſprödeſte
Und hart ſei wie Rubin.

Lyſilla.

Wer ſagte das?

Arnuphis.

Ein Vollbart und ein Kurzbart. Ach, du kennſt ſie.
Der fromme Magier, der ſchöngelockte —

Mika.

Athenodoros!

Arnuphis (nickt).

Und dein junger Freund,
Der ſchneidige Karkinos.

Lyſilla.

Freund?

Arnuphis.

Bekannter
Seit ſo viel Jahren. Habt als Kinder euch
Geküßt — ſo ſagt er. O Lyſilla! ſagt er.
Gefall' ich ihr denn nicht?

Lyſilla.

Gefällt er dir?

Arnuphis.

Die Frage. Mein Karkinos! Luſtausſtrahlend
Und anmuttriefend! — Neulich nannt' ihn einer
Den Enkel des Adonis.

Lyſilla (mutwillig lächelnd).

Ich war's nicht. —
Ich halt' ihn für ſo geiſtreich wie Koröbos, der
Die Meereswellen zählte.

Arnuphis.

Das iſt hart.
Das iſt nicht Liebe!

Lyſilla.

Nein. Noch nicht.

Arnuphis (tritt ihr näher).

Wie denkt denn
Die ſpröde Schönſte über dieſen andern,
Den Wunderthäter?

Lyſilla.

Deinen ſchöngelockten —?

Arnuphis.

Ja.

Lyſilla.

Kuppelſt du für beide? — Ei, Arnuphis,
Der Oheim hat ja recht. Geh weiter; hier
Verdienſt du nicht dein Brot!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; von links Athenodoros (ein ſchöner Mann, ſehr gepflegt, mit kunſtvollem Lockenbau und Vollbart, in weiß und purpurnem Unterkleid und weißem Mantel, koſtbare Ringe an den Fingern, einſchmeichelnde Würde, ſanfte, wohlklingende Stimme) und Karkinos (friſcher, hübſcher Jüngling, fein gekleidet, nicht geckenhaft).

Lyſilla (verwundert lächelnd).

Da kommen ſie.
Beide zuſammen; beide miteinander!
Rennpferd und Pegaſus! (Lacht mutwillig.)

Athenodoros.

Wie ſilbern lacht ſie. —
Venus Lyſilla, ſei gegrüßt.

Lyſilla (ſich ſcherzhaft feierlich verneigend).

Und du,
Phöbos Athenodoros.

Athenodoros.

Wär' ich Phöbos,
Ich ruht' nicht, bis du meine Göttin wärſt! —
(einen Arm traulich um Karkinos legend)
Wir haben unterwegs uns ſchön befreundet,
Viel Weisheit ausgetauſcht.

Karkinos.

Das iſt der klügſte
Von allen Menſchen, glaub' ich.

Athenodoros.

Freund Karkinos
Hat ſehr viel Mutterwitz.

Karkinos.

Weißt du's, Lyſilla?
Der war zwei Jahr' lang in ägypt'ſchen Gräbern;
In Indien hat er mit den heiligſten
Brahmanen lang gelebt.

Athenodoros (zu Karkinos).

Laß das! In Indien
War kein ſo tapfrer junger Mann wie du.

Karkinos (zu Athenodoros).

Und hier iſt keiner, den die Frauen ſo lieben
Wie dich.

Athenodoros (klopft ihm auf die Schulter).

Still, ſtill! Das ſagt man vom Karkinos.

Karkinos.

Ja, könnt' ich ſo wie du die Laute ſpielen.
Und könnt' ich Wunder thun!

Athenodoros.

Das größte Wunder
Bleibt immer doch das Meiſterwerk der großen
Mutter Natur: ein edler, blühnder Jüngling!

Lyſilla (lacht plötzlich auf).

O das iſt drollig! Jeder preiſt den andern.
Ein Bund der Nebenbuhler! — Ei, wie klug.
Sonſt macht der eine ſtets den andern ſchlecht;
Da leiden beide!

Athenodoros.

Hörſt du, gute Mika?
Sie ſpottet immer.

(Lyſilla mit ſcheinbar tiefem Blick betrachtend)

Immer ſtaun' und ſinn' ich.

Lyſilla.

Worüber?

Athenodoros.

Was du biſt! — In deinen Augen,
Wie hinter einem Schleier, blitzt zuweilen
Neugier, Verlangen, Sehnſucht, wie mir deucht;
Dann wieder nichts als Spott, der mit uns ſpielt.
Was iſt denn Wahrheit? Sag's!

Lyſilla (zögernd, ernſthaft).

Vielleicht wohl beides.

Athenodoros.

Und ſprichſt du jetzt im Ernſt?

Lyſilla (lächelnd).

Vielleicht!

Athenodoros.

„Vielleicht".

(zu Mika) Du hörſt —!

(Spricht mit ihr und Lyſilla leiſe weiter. Karkinos hat inzwiſchen den Arnuphis etwas beiſeite gezogen und mit ihm geflüſtert.)

Karkinos (leiſe, mißmutig).

Und haſt du ſie gefragt, du Nilpferd,
Ob ſie zu Nacht hinauszieht mit den Frauen,
Im Wald zu ſchwärmen?

Arnuphis (leiſe).

Herr, ich wagt' es nicht.
Sie war zu ſpröd, zu ſcheu. — Was könnt's auch helfen?
Sie wär' im Wald wie hier.

Karkinos.

Was weißt denn du?

Wenn ſich die Mädchen in Verzückung ſingen,
Im Bergwald tanzen, raſen, und die Lenznacht
Im jungen Blut — — da ward ſchon manche weich,
Die hier wie Stein war! — — Ich will ſelber fragen.
Mach, daß du fortkommſt, alter Ibis. Bei
Der tiefen Grotte warteſt du auf mich.
Geh!

(Arnuphis rechts ab. Karkinos tritt zu Lyſilla, da Athenodoros eben leiſe mit Mika ſpricht.)

Hab' ihn fortgeſchickt; ich weiß, man ſieht hier
Dies Krokodil nicht gern. — Heut nacht, Lyſilla,
Hatt' ich ein närr'ſches Traumbild.

Lyſilla.

Träumſt du auch?

Karkinos.

Warum ich nicht? — Ich ſah uns, wie wir einſt
Als Kinder waren! — Du warſt allerliebſt —

Lyſilla.

Und du doch auch?

Karkinos.

Ja, ſpott' nur. Damals nannteſt
Du mich den Schönſten. Weißt du das nicht mehr?

Lyſilla.

O doch.

Karkinos.

Und auch den Liebſten.

Lyſilla.

Wirklich?

Karkinos.

Freilich.
Und fuhrſt mir in die Haare, ſchütteltest
Mich recht unbändig ſüß; und küßteſt mich.
(Lyſilla blickt ihn an, nickt dann vor ſich hin.)
Warum denn jetzt ſo ſpröd?

Lyſilla (nach kurzem Schweigen).

Du dummes Knäblein,
Ich bin nicht gar ſo ſpröd. — Zuweilen möcht' ich — —

Karkinos.

Was denn?

Lyſilla.

Ich ſag' dir's nicht.

Karkinos.

Beim Schopf mich nehmen
Und recht von Herzen —?

Lyſilla (lächelnd, ohne zu widerſprechen).

Du vergeckter Thor. —
Sprich von was anderm!

Karkinos.

Ziehſt du mit hinaus?

Lyſilla.

Heut nacht? zum Bergwald?

Karkinos.

Ja.

Lyſilla.

Was kümmert's dich?

Karkinos (ſieht ſie lächelnd und forſchend an).

Nun, nun. Vielleicht — (Stockt.)

Lyſilla.

Was iſt vielleicht?

Karkinos.

Wir träfen

Uns dort vielleicht.

Lyſilla.

Im Wald?

Karkinos.

Nun — irgendwo.

Zufällig —

Lyſilla.

Du, heut nacht? ein Mann?

Karkinos.

Warum nicht?

Ich wär' der erſte nicht.

Lyſilla.

Nun, dann erwarte

'ne Eule draußen — oder was du willſt.

Ich bleib' gewiß zu Haus!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Arnuphis); von links Diagoras (würdevolle Erſcheinung, mit langem grauem Bart und herabwallendem Haar, einfach vornehm gekleidet; gewinnende, ſchlichte

Freundlichkeit); zwei Sklaven mit Gepäck, ihm folgend. Später Pasias.

Diagoras (fröhlich).

Da ſteht mein Goldkind.

Cyſilla.

Mein Vater! (Läuft zu ihm, umarmt ihn.)

Diagoras

(ſie ſtreichelnd; die Sklaven gehn ins Haus ab).

Liebling! — Nicht das Schlechteſte
Am Reiſen iſt die Heimkehr!

(zu Paſias, der in der Hausthür erſcheint)

Abgelöſt,
Mein guter Paſias!

Paſias.

Sehr willkommen, Bruder.

(Bemerkt Athenodoros und Karkinos, betrachtet ſie mit ſchlecht verhehltem Mißtrauen. Athenodoros tritt mit geſchmeidiger Ehrerbietung auf Diagoras zu; Karkinos folgt ihm.)

Athenodoros.

Erlaub' auch uns, den edlen Philoſophen,
Den vielgereiſten Forſcher zu begrüßen;
Nachſtrebend folg' ich ihm. — Zum Bergwald ſchlendernd
Sahn wir dein Kind hier —

Diagoras

(giebt beiden die Hand; verbindlich, doch nicht mit Wärme).

Alt' und neue Freunde.

Athenodoros.

Nun aber ſtören wir die fromme Freude

Des Wiederſehens nicht! Wir wandern weiter,
Gedanken tauſchend und die Wahrheit ſuchend.
Heil dir und deinem Haus!

Diagoras.

Lebt wohl. Ich dank' euch.

(Athenodoros und Karkinos rechts ab.)

Drei Monde fort! Ein hübſches Sümmchen Zeit:
Gefüllte Reiſetage zählen doppelt.

(Stellt Lyſilla vor ſich hin, ſie mit beiden Händen an den Schultern haltend.)

Mein Kind ward gar noch ſchöner!

Paſias.

Mach du ſie
Noch eitler! — Nun? Mein klein Geſchäft in Smyrna
Iſt dir geglückt?

Lyſilla.

Die römiſchen Bilder haſt du
Mir mitgebracht?

Mika.

Mir den verſprochnen Schmuck?

Diagoras.

Ja, kleine Freundin. — Alles iſt gemacht! —
Hab' wieder viel geſehn; — in Rom den Cäſar
Auguſtus —

Mika.

Ah!

Diagoras.

Er kam aus Spanien wieder;

Sah ſtolz und glücklich aus. Ihn freut vor allem,
Daß er zum zweitenmal, ſeit er der Herr iſt,
Den Janustempel ſchloß; die Welt hat Frieden!
Sein Aug' iſt — (Verſtummt, Lyſilla betrachtend.)

Lyſilla.

Nun?

Diagoras (glücklich lächelnd).

Was jetzt vom Cäſar reden:
Ich freue mich an dir. Noch heut will ich
Dich ſpielen, ſingen hören, tanzen ſehn;
Dann dieſe liebe Stirn befragen, ob ſie
Neues gedacht, gelernt? Denn meine Tochter
Muß weiſer, edler werden als die Beſten
In Rom und in Athen! — Was willſt du, Mika?
(lächelnd) 'ne Frage brennt in deinem Aug'.

Mika.

Vergönnſt du,
Daß heut zum Frühlingsfeſt des Dionyſos
Lyſilla mitzieht?

Paſias (brummig).

Drauß' im Wald zu nachten!

Mika (nach dem Hauſe deutend).

Bereit wär' alles: Kränze, Felle, Fackeln —

Diagoras.

Warum nicht? Wenn ſie hier geſpielt, geſungen — —
Feſtluſt erhöht den Sinn. Mein Kind wird alles
Mit Anmut thun; und auch im tollen Spiel
Den tiefren Sinn verſtehn. Wenn ſie's begehrt —

Lyſilla (haſtig).

Nein, nein. Ich will's nicht mehr.

Mika (betroffen).

Du willſt nicht?

Lyſilla.

Nein.

Ich — will beim Vater bleiben.

(ſich zärtlich an Diagoras ſchmiegend)

Du erzählſt uns
Von Land und Meer; ich ſing' und ſpiel' für dich!

Paſias (ſehr zufrieden).

Das iſt ein gutes Wort! — Wie war's denn, Bruder?
Haſt wieder viel von dieſer Brut geſehn,
Die ſich „die Weiſen" nennt? die uns von oben
Herunter anſchaut wie vom Thron des Zeus,
Tiefſinnig faſelnd ſich im Langbart wühlt,
Nichts kann, von allem ſchwatzt? — Hier iſt derweil
Athenodoros ſehr in Schwung gekommen;
Du ſahſt ihn ja vorhin. Der ſchlägt dir jetzt
Die andern alle: zu dem Weisheitsfaſeln
Thut der auch Wunder, ſpielt die ſüße Laute —
Ein hübſcher Kerl auch — kurz, ein Philoſoph
Für alt' und junge Weiber! — Nun? Was lachſt du?

Diagoras.

Daß du im Knurren ganz der alte biſt.
Komm mit; ins Haus! — In wenig Tagen muß ich
Schon wieder reiſen —

Paſias.

Was?

Diagoras (im Gehn).

Es fügt ſich ſo.

Auf zwei, drei Wochen.

(Blickt zärtlich auf Lyſilla zurück.)

Nur ein Viertelſtündchen,

So ruf' ich mir das Kind!

(Mit Paſias ab ins Haus.)

Lyſilla

(mit ungeduldig zuckender Bewegung an ihrem Bruſtgewand zerrend und die Haare ſchüttelnd, für ſich).

Nur edel, weiſe.

Ich möcht' auch toll ſein! toll!

Mika (die Stimme dämpfend).

Nun ſag, Lyſilla!

Du willſt nicht mitziehn?

Lyſilla.

Nein.

Mika.

Warum nicht?

Lyſilla.

Weil ich

Nicht will.

(auf den Dionyſos blickend)

Bekränzen will ich ihn heut abend

Mit dir, den Nachbarinnen; weiter nichts. —

(träumend) Ja, wenn wie Ariadne —! (Verſtummt.)

Mika.

Was? — Was ſagſt du?

Lyſilla.

Wenn's mir wie Ariadne ginge: nicht
Ein ſterblich Mannsbild käme mich zu lieben —
Er ſelbſt! der Gott! von dieſer Erde mich
In ſeine Welt der Seligen zu entrücken . . . (Verſtummt.)

Mika.

Da träumt ſie wieder. — Akko!

Lyſilla.

Akko? Was?

Mika.

Biſt ſchon wie Akko, die ihr Spiegelbild
Anſprach, als wär's 'ne andre. (ſie ſchüttelnd) Du!

Sechſter Auftritt.

Lyſilla, Mika; von links Hairan (jung, etwas bleich, mit dunklem, lockigem, ziemlich langem Haar, in ſyriſch-griechiſch gemiſchter, einfacher Tracht, eine Wandertaſche über die Schulter gehängt).

Mika.

Wer kommt da?
Das iſt — (leiſer) Lyſilla! ſchau!

Lyſilla (leiſe).

Der wunderliche
Mannjüngling, der ſchon öfter hier vorbeikam —

Mika.

Und nie uns anſah.

Lyſilla.

Nie.

Hairan
(hat inzwiſchen umhergeblickt, wie ſuchend; für ſich).

Nein, noch nicht hier.
(Geht nach hinten, ſchaut nach rechts hinaus.)

Lyſilla (halblaut).

Die Denkeraugen. — Auch ein Philoſoph? —
Und doch ſo anders. Weiß nicht, wie; doch anders ...

Mika.

Und fein! und hübſch!

Hairan
(kommt träumeriſch, langſam zurück; für ſich).

Wie müd! — Mich dürſtet, deucht mir.
(Geht zum Brunnen, will trinken.)

Mika
(wirft einen lächelnden Blick auf Lyſilla, geht dann mutig zu Hairan hinüber).

's iſt laues Waſſer, Herr. Willſt du nicht lieber
'nen Becher Weins?

Hairan
(blickt wie aus ſeinen Gedanken erwachend auf, betrachtet beide Mädchen. Dann lächelnd, ſchlicht).

Du biſt gar gut. — Vielleicht
Würd' mich der Wein ermuntern: denn es liegt
Bleiſchwerer Schlaf auf mir.

Mika.

So hol' ich dir
Vom Nachbar —

Lyſilla (plötzlich, lebhaft).

Du nicht! Ich! (Eilt ins Haus.)

Mika (etwas unwillig).

Ei, was.
(mit erzwungenem Lächeln, zu Hairan)
Da ſiehſt du.
(achſelzuckend) Des Nachbars Tochter —!

Hairan (lächelnd).

Deinen guten Willen
Trink' ich wie guten Wein. Ich danke dir.

Lyſilla
(kommt mit einem ſilbernen Becher auf ſilberner Schale zurück; bittet Hairan, zu nehmen).

Trink, Herr! und thu dir's wohl!

Hairan (nimmt).

Auch du hab Dank. (Trinkt.)

Lyſilla.

Wir, die hier draußen vor dem Thore wohnen,
Wir laben gern den müden Wanderer. —
Was macht denn dich ſo müd? am hellen Tag?

Hairan.

Ich ſchlief drei Nächte wenig. (Trinkt noch etwas.)

Mika.

Ei! Drei Nächte!
So viel geſchwärmt?

Hairan (ſchüttelt lächelnd den Kopf).

Ich lag auf meinem Bett.
Doch ſchlief ich nicht. (Giebt den Becher dankend zurück.)

Lyſilla.

Was hielt dich wach?

Hairan.

Vergieb:
Wenn ich dir's ſagte, würdſt du's nicht verſtehn.

Lyſilla (etwas gereizt lächelnd).

Vergieb: vielleicht denn doch. Bin nur ein Mädchen,
Doch eines Philoſophen Kind. — Was nahm dir
Den Schlaf?

Hairan (nachdem er ſie aufmerkſam betrachtet).

Ich ſuchte Gott.

Lyſilla (nach kurzem Zögern).

Wer iſt dein Gott?

Hairan.

Keiner von denen,
(mit einem Blick auf Dionyſos)
die in Bildern wohnen.

Lyſilla.

Von denen keiner?

Hairan.

Nein.

Lyſilla.

Nun, wer denn ſonſt?

Mika (mutwillig lächelnd).

Vielleicht das Geld? Das hat noch keine Bilder
Und keine Tempel; doch vergöttern's viele.

Hairan (lächelnd).

Ich nicht.

Lyſilla.

Wo ſuchſt du deinen Gott?

Hairan.

In mir.

Lyſilla (betroffen, dann lächelnd).

Und denkſt ihn dort zu finden?

Hairan.

Wo denn anders?
Ins Herz der Erde, in das Thor des Himmels
Kann ich nicht ſehn.

Lyſilla.

Und wenn du ihn in dir — —
Was dann?

Hairan (blickt ihr tief ins Auge).

Du ſpotteſt meiner.

Lyſilla.

Nein, nein, nein.
Ich ſpotte nicht. — Und wenn du ihn gefunden?

Hairan.

Dann will ich andre dieſes Weges führen,
Die ihn nicht wiſſen.

Lyſilla (nach kurzem Schweigen).

Du biſt gut. Ich ſeh's
In deinen Augen.

Hairan (ſchüttelt lächelnd den Kopf).

Wer iſt gut?

Lyſilla.

Du biſt's. —
Doch ſollſt du beſſer ſchlafen; nicht ſo grauſam
Die blühnde Jugend kränken. Oder lieber
Mit Menſchen wachen, die dich fröhlich machen;
Die ernſten Augen liegen gar ſo tief.
Zürnſt du, daß ich ſo rede?

Hairan.

Menſchen ſollten
Nie anders reden, als ſo brüderlich. —
Doch ſieh, da kommt mein Freund.

Lyſilla.

Den du erwarteſt — (Er nickt.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen; Paſias (aus dem Hauſe), gleich darauf Zabdas (von hinten rechts). (Es dunkelt allmählich.)

Paſias (in der Thür).

Ihr Mädel da! die Nachbarinnen kommen.
Ihr ſollt euch rüſten. (Blickt befremdet auf Hairan und die Mädchen.)

Lyſilla (wie erwachend, ſich losreißend).

Wohl! Wir rüſten uns.
(zu Hairan) Fahr wohl!

Hairan.

Hab nochmals Dank! (zu Mika) Und du; ihr beide.
(Lyſilla mit Mika zum Hauſe, in dem ſie mit Paſias verſchwinden; Hairan blickt ihnen nach. Gedankenvoll, ein wenig bewegt.)
Wohl ein gefährlich Weib. — Auch ſich gefährlich. —
Willkommen, Zabdas!

Zabdas (kurz zuvor aufgetreten).

Kam ich ſchon zu ſpät?
Schon lange hier?

Hairan.

Nicht lange.

Zabdas.

Mich verweilten
Im Dorf da draußen dornige Geſchäfte;
Langweil'ge; nun, ſie ſind gethan. Und du?
Vergieb, daß ich dir von Geſchäften rede —
Dir, der im größten aller Weltgeſchäfte
So raſtlos lebt. Dich bleichen andre Sorgen ...
Was ſoll die Taſche? Willſt du wandern gehn?

Hairan (mit tief ernſtem Lächeln).

Will wandern gehn.

Zabdas.

Wohin?

Hairan (nach rechts deutend).

Vergan. — Drum bat ich

Dich, hier zu warten — falls du früher kämſt.
Es iſt ein Abſchied, Zabdas.

Zabdas (zuerſt vor Ueberraſchung ſtumm).

Nicht auf lange?

Hairan.

Wie Gott es fügt.

Zabdas.

Was willſt du im Gebirg?

Hairan.

Mich endlich finden.

Zabdas.

Dich?

Hairan.

Und Gott in mir.
Hab' ich gefunden, nun, dann komm' ich wieder.

Zabdas.

Und wenn du nicht —?

Hairan (lächelnd).

Dann, hoff' ich, endet Gott,
Der mich ſo ganz verließ, mein unnütz Leben;
Und irgend eine Schlucht, die niemand kennt,
Begräbt mich namenlos.

Zabdas.

Du Grübler, Zweifler.
Was zweifelſt du an dir! Ich ſtehe hier,

Dein guter Zeuge. Mann, ich glaub' an dich.
Gott wohnt in keinem Sterblichen ſo tief,
So herrlich wie in dir!

Hairan (vor ſich hin ſtarrend).

Zuweilen glaub' ich's.
Wenn zwiſchen Schlaf und Wachen meine Seele
Auf einmal anklingt wie ein Saitenſpiel;
Die Augen ſich mit Wonnethränen füllen,
Ich Gottes Nähe fühle — nah und näher —
Im körperloſen Innern meines Lebens,
Rein, heilig, ichlos — — Zabdas! welch Gefühl.
Dann ſchau' ich — — dann — — (Verſinkt in ſich.)

Zabdas
(wie an ſolches Verſtummen gewöhnt, nach einer Stille).

Dann ſchauſt du —

Hairan.

Wie mit Augen
Des Geiſtes ſchau' ich Gottes Willen an.
Ich höre nichts; doch redet's. „Hilf den Brüdern!"
„Führ' ſie zu mir, wie dich!" „Errette! Heile!"
Und im verklärten Herzen, vaterliebend
Und bruderliebend, ſchwillt die Luſt — was Luſt —
Die ſel'ge Not, die Flamme, das Verhängnis,
Der Menſchen Söhne mit emporzuſchaffen
Zu Kindern Gottes, Himmelstroſt zu bringen
Den kranken Seelen, der verdorrten Welt,
In Gott zu ringen — und in Gott zu ſterben.

Zabdas.

Und wenn's ſo iſt, was fehlt dir noch?

Hairan
(greift in Zabdas' Gewand, über ſeiner Bruſt).

Gewißheit.

Dann lieg' ich wieder lange Nächte zweifelnd
Und ruhlos da; ſo ruhlos, daß die Lider
Mir jetzt von Schlafſucht brennen und ich hier
Mich niederwerfen möcht', um zu vergehn.
Wer bin ich? frag' ich dann. Was that ich ſchon?
Was kann ich? Will mich Gott? Bedarf er meiner?
Die Sehnſucht gab er mir; doch gab er auch
Die Kraft, die Stärke, ſeines Willens Siegel,
Das mich zum Werk beruft?

Zabdas (lächelnd).

Hairan der Zweifler. —
Doch ja, 's iſt gut ſo: daß du hart dich prüfſt,
Nicht eitel ſagſt: Gott will mich! — Und die Prüfung
Zu enden, gehſt du von mir?

Hairan (blickt ihn liebevoll an).

Guter Zabdas.
Ich muß allein ſein.

Zabdas.

Da du's ſagſt, ſo glaub' ich's. —
Ich werd' dich wiederſehn!

Hairan.

Dein Glaube ſtärkt;
Und deine Liebe wärmt.

Zabdas (Hairans Hand nehmend).

So geh denn, Hairan.

Wir machen nicht viel Worte miteinander . . .
Doch deine Hand iſt kalt.

Hairan (lächelnd).

Der Geiſt iſt warm. —
Kann dir's nicht ſagen, wie mich ſel'ge Sehnſucht quält,
Den Brüdern beizuſtehn.

Zabdas.

Hier ſteht ſchon einer,
Dem du das Licht warſt. — Darum glaubt er auch,
Du wirſt noch leuchten wie die Morgenſonne.
(Hairans Hand nochmals drückend) So fahr denn wohl!

(Raſch ab, nach links.)

Hairan.

Der weht mir wie mit Flügeln
Hoffnung und Glauben zu. O Hoffnung, Sonne
Bei Nacht, und Bote Gottes! — Doch wie dunkel
Es ward, indes wir ſprachen. Und es rieſelt
Mir wieder Schlafſucht weich durch alle Glieder,
Umſpinnt die Augen. Raſt' ich erſt? — Der Mond iſt
Noch nicht herauf; die Wege dunkel. Dort
Am Baum wär' gut zu ruhn. Die Luft iſt mild.
Ich brauch' nicht lange. Doch im Kopf denkt alles:
Schlaf! nur ein wenig Schlaf! — — Der Mond wird mich
Erwecken, denk' ich. — Fleiſch, wie biſt du müde.

(Streckt ſich am Fuß der Steineiche aus, den Kopf auf einen Auswuchs legend, ſich in den Mantel hüllend.)

Sich ſtrecken! o wie ſüß! (Schläft ein.)

Achter Auftritt.

Hairan; Lyſilla, Mika und andre Mädchen (kommen langſam, wie im Feſtzug, aus dem Hauſe, alle bekränzt und Fackeln in den Händen; es iſt volle Nacht. Sie ziehn vorne quer über die Bühne nach links, bleiben dann ſtehn. Lyſilla will nach hinten zum Dionyſos; Mika hält ſie zurück).

Mika.

Noch nicht. Wir wandern
Erſt um den Platz herum.

(Sie ziehn nach rückwärts und hinter dem Baum vorbei, kommen auf der rechten Seite zurück.)

Nun bringen wir
Ihm unſre Kränze!

(Sie gehn auf die Bildſäule zu; der Schein der Fackeln fällt jetzt auf Hairan, ſie bleiben betroffen ſtehn.)

Lyſilla.

Wer liegt dort?

Mika.

Ein Mann.

(Lyſillas Arm umklammernd)

's iſt Bakchos ſelber!

Lyſilla (leiſe).

Unſinn. — Schau doch hin.
Er iſt's!

Mika (leiſe).

Der Fremde!

Lyſilla.

Heil'ge Aphrodite —

Wie ſchön im Schlaf. — Das dacht' ich nicht. — Noch ſchöner
Als Dionyſos. Nicht zu nah die Fackeln:
Ihr weckt ihn auf!

Mika (lächelnd).

Doch jede will ihn ſehn. —
Er wacht nicht auf.

Lyſilla.

Das nenn' ich Müdigkeit. —
Das kommt vom „Suchen"!
(ihn in wachſender Bewegung betrachtend)
Doch wie wenn ein Gott ſich — — (Bricht ab.)

Mika.

Was meinſt du?

Lyſilla.

Nichts!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen; aus dem Hauſe Diagoras.

Diagoras.

Ich komm' noch nicht zu ſpät.
Will ſehn, wie eure junge Anmut den
Beneidenswerten Gott — — Was ſteht ihr dort?
Warum bekränzt ihr nicht —?

Mika (leiſe).

Schau her.

Diagoras
(tritt hinzu. Nach einer Stille, leiſe).

Ein Bild,
Wie von Apelles' Hand. — Und doch nicht griechiſch;
Ein ſeltſam fremdes Weſen. Wie herab
Geſtiegen — ja, woher? Wer weiß das? — (lächelnd) Wie
Sie alle ſtaunen. — Ihr habt recht, habt recht.
Ein göttergleiches Bild!

Mika (ſich losreißend).

Doch wir vergeſſen
Den Dionyſos ganz. Nun her! ihr Mädchen!
(Tritt vor Dionyſos' Bild, hebt ihren Kranz vom Kopf.)
Nimm unſre Frühlingskränze gnädig an,
Du Gott der ſeligen Luſt, des blühnden Lebens,
Und laß auch unſern Frühling uns gedeihn.
(Hängt ihren Kranz auf des Gottes Arm. Die andern Mädchen thun es ihr nach, eine nach der andern, leiſe dabei ſprechend. Lyſilla bleibt bei Hairan ſtehn, ihn betrachtend.)

Diagoras
(während die Mädchen noch den Gott bekränzen).

Lyſilla! Nun? und du?

Lyſilla.

Und ich?
(Nimmt ihren Kranz vom Kopf, nähert ſich dem Hairan, als wolle ſie ihn bekränzen.)

Diagoras.

Was machſt du?

Lyſilla (wild übermütig lächelnd).

Dem möcht' ich auf die Locken —

Diagoras.

Deinen Kranz —?

Lyſilla.

Er würd's nicht merken. Leiſe —

Diagoras.

Du biſt närriſch.
Zum erſtenmal ſeh' ich dich wirklich toll! —
Thu, was die andern thun.

Lyſilla
(wendet ſich zögernd zu Dionyſos; ſieht zurückblickend, daß Hairan erwacht. Leiſe, unwillig).

Da haſt du's nun!
Dein Schelten weckt ihn auf!

Hairan (ſchlaftrunken).

Was iſt —? Die Fackeln —?

Diagoras (lächelnd).

Sei ruhig. Mädchen, die den Gott bekränzen. —
Du ſchliefſt beneidenswert.

Hairan (iſt aufgeſtanden).

Diagoras
Der Philoſoph!

Diagoras.

Du weißt auch, wer ich bin?

Hairan.

Wer kennte nicht von Angeſicht den weiſen
Diagoras.
(hat mittlerweile Lyſilla und Mika erkannt und begrüßt)

Biſt du der „Nachbar", Herr,
Von deſſen Wein ich trank?

Diagoras.

Mein Kind nickt: Ja.

Hairan.

So habe Dank.

Diagoras (lächelnd).

Für einen Becher Weins? —
Schau, wie die frommen Mädchen dich umringen.
(heiter) Neugieriges Geſchlecht! — Habt ihr dem Gott
Das Eure dargebracht?

Lyſilla
(verbirgt ihren Kranz hinter ihrem Rücken).

Ich denke wohl.

Diagoras.

So geht ins Haus!

Lyſilla.

Ja, gehn wir.

(Treibt die Mädchen dem Hauſe zu; treibt ſie dann über die Schwelle.)

Ihr, hinein! —
Ich bleib' als Fackel ſtehn.

(Mika und die Mädchen verſchwinden; Lyſilla bleibt draußen, bei der Thür, die Augen auf Hairan heftend.)

Diagoras
(mit Hairan im Geſpräch langſam nach vorne kommend).

Würd' dich ein Trunk
Von beßrem Wein erfreun?

Hairan.

O Herr, wie liebreich. —
Ich dank' dir. Ich will weitergehn.

Diagoras.

Zurück
Nach Antiochia?

Hairan (nach rechts deutend).

In die Berge.

Diagoras.

Jetzt?
Bei Nacht?

Hairan.

Der Mond wird ſcheinen. (lächelnd) Was ich ſuche,
Braucht nicht den hellen Tag.

Diagoras.

Was ſuchſt du denn?

Hairan (nach kurzem Zögern).

Das Unbekannte.

Diagoras.

Auch ein Wahrheitsforſcher?

Hairan.

Vergieb: doch nicht wie du. Philoſophie
Stillt meinen Hunger nicht. Was hilft der Seele
Logik, Phyſik und Ethik? Daß ich weiß,
Wie viele Körner einen Haufen machen? —
Ich brauch' ein wärmend Licht; für mich und andre.

Diagoras
(der ihn mit wachſendem Anteil betrachtet).

Für welche andern?

Hairan.

Die des Heils bedürfen.
Nicht die Geſunden, Herr, wie du; — ich will
Den Kranken helfen.

Diagoras.

Der verlornen Menge?

Hairan.

Desſelben Vaters Kinder ſind wir alle.
Verloren, Herr, iſt keins.

Diagoras (lächelnd).

Du glaubſt? — Du biſt
Noch jung. Der Menge kann kein Retter helfen.
Was ſoll ſie denn mit Weisheit und Vernunft?
Ihr iſt nur wohl im Wahn!

Hairan (ehrerbietig abbrechend).

So meinſt du, Herr.
Vergieb: ich muß nun fort.

Diagoras
(mit freundlicher Höflichkeit verzichtend).

Wie dir's gefällt. —
Du wußteſt meinen Namen —

Hairan (Diagoras' Wunſch erratend).

Hairan heiß' ich.

Diagoras.

Ein Syrer?

Hairan.

Ja.

Diagoras.

Und willſt nun wirklich ſo
Bergauf in dunkler Nacht?

Hairan.

's iſt mild und lieblich.
Und wenn der Mond —

Diagoras (lächelnd).

Doch ſcheint der Mond noch nicht.

Hairan (nach hinten rechts deutend).

Doch ſieh den Schimmer dort, der ihn verkündet.

Diagoras (voll Hochachtung lächelnd).

Ein tapfrer Wahrheitsſucher! — So vergönne,
Daß bis zum Kreuzweg ich dich führe, Hairan;
Dann iſt der Mond herauf.

Hairan.

Herr, ſolche Güte —

Diagoras (heiter).

Wir ſind ja Brüder, ſagſt du. — Komm denn! Gehn wir!

(Beide rechts hinter dem Hauſe ab. Von links wird bacchantiſche Feſtmuſik von Flöten, Handpauken, Klappern vernehmbar, die, anfangs ſehr gedämpft, ſich langſam nähert.)

Lyſilla (vortretend, in verhaltener Bewegung).

Hairan. Ein Syrer. — Auf zum Waldberg zieht er. —
O Aphrodite!

Mika (tritt in die Hausthür).

Hörſt du? Hörſt du?

Lyſilla.

Was?

Mika.

Der Feſtzug kommt! Die Dionyſiſchen! —
Du willſt nicht mit?

Lyſilla (jäh auffahrend).

Doch! Doch!

Mika.

Du willſt?

Lyſilla.

Nun will ich.
Das Fell, den Epheu her! Die Thyrſosfackel!
Die Nacht durchtanzen — raſen — was du willſt.
(doppelſinnig) Mich führt mein Gott!

Mika.

Doch noch Vernunft! — Sie kommen!

(Verſchwindet wieder. Lyſilla eilt ihr nach ins Haus; der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Im Waldgebirg bei Antiochia. Eine Waldblöße, von mächtigen Fichten eingefaßt; doch ist links zum Teil freier Blick in die (tiefere) Ferne. Hier und da niedriges Gebüsch. Rückwärts ein waldiger Abhang, an dem ein Fußpfad von links nach rechts herabführt. Vorne rechts ziemlich tief gehöhlter, überhängender Fels; vorne links ein natürlicher Ruhesitz mit fast mannshohem Felsenrücken. — Nacht; heller Mondschein. Später von Zeit zu Zeit fernes Wetterleuchten, von links her.

Erster Auftritt.

Hairan (kommt von links; blickt umher).

Hairan.

Ich ging doch irre, scheint's. Die Höhle, die ich
Auf jener Wandrung sah, hier ist sie nicht.
(auf den Felsen rechts blickend)
Hohl ist der Fels wohl auch; doch nicht so tief
Gewölbt, so menschenfreundlich, wie zur Hütte
Geschaffen für den Wandrer. — Nun, was thut's!
Wozu heut nacht ein Obdach? Warm umfließt mich
Die stille Luft. Und lassen die Gedanken
Den Schlaf herein — der wie ein Vogel wieder
Weit, weit entflogen ist — so deckt mich auch
Der milde Himmel zu!

(links in die Ferne ſchauend)

Dort unten liegt ſie,
Die grenzenloſe Stadt. Ein Ungeheuer
Von Stein und Holz, das faul am Fluß ſich dehnt,
Am Berg das Haupt gebettet. Wohl mir, daß
Ich fort bin! Ich erſtickte dort. Du ſtolzes
Antiochia, faſt ſo ſtolz wie Rom —
Doch wie in Rom ein gottverleugnend Volk,
Das nichts zum Leben braucht als: Brot und Spiele! —
Hier kann ich denken, fühlen, ſein. Erhabnes,
Sel'ges Alleinſein; tiefe, tiefe Stille!
Wie ſtumm die Blätter ſind. Die Fichten ſchlafen.
Kein Tier, das ſich bewegt. Es regt ſich nur,
Traumdumpf vernehmbar, die geheime Stimme
Der ſchwellenden Natur: die Frühlingsluſt
Der jungen Säfte, kniſternde Muſik
Gefüllter Knoſpen, die wie Kinderaugen
Sich blinzelnd aufthun; all die Heimlichkeit,
Die liebliche, der mütterlichen Erde,
Die ihres Tages harrt. — Mir iſt, als rauſchten
Der Schöpfungsengel Flügel um mich her,
Der Boten Gottes, die von Thal zu Thal,
Von Keim zu Keim die ſüße Botſchaft tragen:
Erde, verjünge dich! Altar des Herrn,
Entflamm' dich wieder!

(rechts am Fels auf die Kniee ſinkend)

Denn du biſt in allem,
O Herr! O Vater! Dein iſt jeder Kelch,
Der ſtumm ſich aufſchließt; dein iſt jeder Hauch,
Der wie im Kuß ihn öffnet; dein die Seele,

Die wie der Kelch der jungen Nachtviole
Sich zu dir wendet, dir entgegenſeufzend:
Komm zu mir! öffne mich!

Zweiter Auftritt.

Hairan; von links der Feſtzug der Kybele, mit Tryphon, Marcus Silanus, Prieſtern und Gefolge beiderlei Geſchlechts.

Tryphon (noch draußen, laut).

Drei Schritte noch,
So ſind wir oben. Laßt die Bläſer pfeifen:
Hier iſt das zweite Ziel!

(Der Zug, wie im erſten Akt, betritt unter Pfeifenklang die Bühne; auf einen Wink, den Tryphon mit erhobenem Stabe giebt, ſtellt er ſich in unregelmäßigem Halbkreis auf, außer dem Mondlicht auch durch Fackeln beleuchtet, die einige der Mitziehenden tragen. Die Pfeifer verſtummen.)

Auf weitem Waldweg
Der zweite Halt! Es ſucht die große Göttin
Den Liebling Attis, den verlorenen;
Mit ihr die fromm Getreuen, die ihr dienen.

Hairan (iſt unterdeſſen aufgeſtanden; für ſich).

Stört mich das Götzenvolk? —— Hier drinnen wart' ich,
Bis ſie vorbeiziehn.

(Tritt unter den überhängenden Fels zurück, von den andern unbeachtet.)

Tryphon.

Schrille denn die Klage
Der fromm Getreuen, die der Göttin dienen!

(Die Pfeifen beginnen ein kurzes, wildes Klagelied; Marcus Silanus tritt in den Halbkreis vor, ſchlägt die Hände vor ſeine Bruſt.)

Silanus

(in einem einfachen, halb geſprochenen, recitativartigen, aber eigentümlich wilden Geſang).

Dunkel iſt die Nacht,
Und der Wald iſt dunkel;
Wo ſoll ich ihn finden?
Tot iſt die kalte Erde,
Tot iſt Attis, fürcht' ich.
O du Verlorener,
Wo ſoll ich dich finden?

(Kurze, ſchluchzende Klage der Pfeifen.)

Tryphon (wie Silanus ſprechend-ſingend).

Was klagſt du?
Wen ſuchſt du?

Silanus.

Den die große Göttin liebt,
Den wir alle lieben.
Attis! O Attis!

Chor

(die Prieſter und ein Teil des Volks, in leidenſchaftlicher Klage die Arme hebend, dann ſie gegen die Bruſt ſchlagend, während die Pfeifen und Handpauken ſchrill und raſſelnd einfallen).

Attis! O Attis!

Tryphon.

Dunkel iſt die Nacht,
Doch die Fackel leuchtet;

So weit wie die Wälder gehn,
Mit der Fackel ſuch' ihn.

Filanus.

Und wenn ich ihn finde,
Tot werd' ich ihn finden;
Auf der kalten Erde
Frieren ſeine Glieder.
Wer wird ſie beleben,
Wer wird dich erwecken,
Attis! O Attis!

Chor (wie vorhin).

Attis! O Attis!

Tryphon.

Ihn beleben wird die große Göttin,
Ihn erwecken wird die Göttermutter,
Alles Lebend'gen Mutter,
Kybele auf dem Löwenthron.
Mit dem Sonnenſtrahl,
Mit dem Felſenquell,
Mit dem Lenzeshauch
Wird ſie ihn erwecken.

Chor (wie vorhin, doch wilder).

Kybele! Kybele!
Große Göttermutter!
Erweck' ihn wieder,
Attis, deinen Attis!

Filanus.

Ach, wo werd' ich ihn finden

Auf der kalten Erde?
Ihr Lüfte, ſuchet mit mir!
Ihr Winde, rufet mit mir:
Attis! O Attis! (Wendet ſich nach rechts.)

Chor

(mit Silanus nach rechts ziehend; die andern folgen).

Ihr Lüfte! ihr Winde!
Suchet ihn! rufet ihn!
Attis! O Attis!

(Der ganze Zug nach rechts ab. Kurze, wilde Muſik noch hinter der Scene; dann Stille. — Der Mond verdunkelt ſich. Fernes Wetterleuchten.)

Hairan (wieder hervorgetreten).

So wird die Nacht vergehn: ſie werden ſuchen
Und klagen, bis der Prieſter ſie beſchwichtigt,
Erlöſt — durch was? Was weiß ich? Stierblut, ſagt man,
Tauft ſie und weiht ſie dann; und jauchzend meldet
Der Oberprieſter: „Attis iſt gefunden!
Er lebt!“ — Was ſoll mir Attis? Wer iſt Attis?
Der Göttin Puppe; — und wer iſt die Göttin?
Ein Bild. Ein Menſchentraum. O du mein Vater,
Du, den ich ſuche, wie ſie Attis ſuchen,
Dich faßt kein Bild! dich formt kein Marmor! Du
Kannſt nicht vergehn und nicht erwachen; ewig
Biſt du, die Welten ruhn in deinem Schoß,
Dein Hauch belebt ſie, deine Liebe nährt ſie.
Doch wie ſie „Attis! Attis!“ rufen, ach
So ruf' ich: Vater! Vater! laß dich finden!

Dritter Auftritt.

Hairan; der Festzug der Bacchantinnen, junge Frauen und Mädchen; die letzten sind Mika und Lysilla; sie kommen mit fröhlicher, ausgelassener Musik von Flöten, Handpauken und Klappern (Kastagnetten) links vom Abhang herab. Sie tragen Epheu- und Windenkränze, Eichen- und Fichtenzweige, Rehfelle, in den Händen hohle, mit Epheu oder Weinlaub umwundene Stäbe, die wie Fackeln leuchten. Einige, darunter Lysilla, lassen ihr Haar aufgelöst auf die Schultern fallen. Lysilla hat den Kranz, den sie dem Dionysos darbringen wollte, sich auf die Schulter gehängt.

Hairan (während sie herabsteigen, unwillig).

Friedlose Frühlingsnacht! Wie Glühgewürm
Zieht jubelnd Bakchosvolk vom Berg herunter. —
Es ist wohl gar verboten diese Nacht,
Im Wald zu hausen. Ist es so? Ich weiß nicht. —
Hier will ich sitzen; was dann kommt, das komme!

(Setzt sich auf die Felsbank vorne links, durch die felsige Rückwand gedeckt.)

Eine Bacchantin

(den Zug führend, jetzt unten, stimmt wie aus zufälligem Antrieb einen heiteren, sich bald zu ausgelassener Lust steigernden Gesang an; die Instrumente fallen ein, hier und da durch einzelne oder mehrere Accorde begleitend. Auch dieser Gesang ist mehr ein melodisch-rhythmisches Sprechen).

Wie das Reh auf den Matten hüpft,
In der Wälder schattigem Grün,
An der rieselnden Quelle,
So durchschwärmet die sel'ge Nacht,
Schwingt den Thyrsos, den Leuchtestab,
Feiert ihn jauchzend, den Jauchzenden,
Den Brausenden,
Den Labenden, Segnenden, Tröstenden,

Den ſeligſten Gott,
Jakchos! Jakchos!*)

Chor
(alle, mit wild luſtiger Muſik aller Inſtrumente).

Den ſeligſten Gott,
Den beglückendſten Gott,
Jakchos! Jakchos!

Mika (wie die erſte).

Wenn die liebliche Flöte ſüß
Fromm zu frommem Geſang ertönt,
Und die Pauke, ſo dumpf, ſo ſchwer,
Und die Klapper, die helle.

(Sie beginnt, die Fackel ſchwingend, ſich im Kreis zu drehn, zu tanzen, die Erde zu ſtampfen.)

Selig, wer in Verzückung ſo
Sonnige Tage, fackelhelle Nächte
Zwiſchen Berg und Wald
Mit Dionyſos ſchwärmt,
Mit dem Sorgenlöſer!

Chor
(die Fackeln ſchwingend, tanzend und ſtampfend wie Mika, mit lärmender Muſik wie vorhin).

O du Sohn des Zeus,
O du luſtbrauſender,
Jakchos! Jakchos!

Bacchantin
(die erſte, ſich in wachſender Verzückung umherſchwingend).

O du ſorgenlöſender Gott,

*) Nicht „jakchos“, ſondern „i-akchos“ zu ſprechen.

Führ' uns zur Inſel der Kypris, wo
Schwebende, ſchimmernde Liebesgötter
Uns der Luſt und der Liebe weihn!
Kurz iſt das Leben,
Weisheit iſt nicht weiſe.
Was dir die Erde giebt,
O genieß', genieß' es!

Chor (wie die Bacchantin).

Weiſe iſt, ſelig ſein
Mit dem ſeligſten Gott
Jakchos! Jakchos!

(Während ſie noch ſingen, tanzen und ſchwingen ſie ſich nach rechts hinaus. Nur Lyſilla, die nicht bis zu Ende mittanzt, bleibt verſtohlen zurück, blickt umher. Mika, die letzte der andern, Lyſilla mit den Augen ſuchend, kommt zurück.)

Mika (halblaut).

Wo bleibſt du? Komm doch!

Lyſilla (für ſich).

Warum dacht' ich nur,
Er müſſe hier ſein? Aberglaub' — und Irrtum.

(Neuer Mondſchein.)

Mika.

Was bleibſt du denn zurück?

Lyſilla.

Mein Thyrſos — ſchau doch! —
Hat keinen Epheu mehr.

Mika.

Da hilft man leicht.

(Reißt von der nächſten Fichte Epheuranken ab, die ſich an ihr emporziehn; reicht ſie Lyſillen hin.)

Hier!

Lyſilla

(die Ranken abſichtlich langſam und ungeſchickt um ihren Stab windend, — in geheimem Unmut).

Wie wir raſen! — Mich ermüdet's.

Mika.

Schon?

Die Nacht iſt doch noch lang.

Lyſilla.

Nicht meine Kniee,

Mein Herz ermüdet's. — Macht es glücklich, Mika,

So ſelig toll zu thun? allein?

Mika (verwundert).

Allein?

Lyſilla (antwortet nicht).

Es wetterleuchtet. — O wie ſchwül. Wie ſchwül. —

(zu den Bäumen hinaufblickend)

O kennt' ich eure Sprache!

Mika.

Weſſen Sprache?

Lyſilla.

Der Vögel droben; die die Zukunft wiſſen.

Daß ſie mir ſagten, ob — (Bricht ab.)

Mika.

Ob was?

Lyſilla
(antwortet nicht, ſchüttelt ihre Locken, fährt ſich über Stirn und Antlitz).

Und hätt' ich
'nen Zauberring.

Mika (Lyſilla beobachtend, ſchlau).

Der liebenswürdig macht?
Unwiderſtehlich?

Lyſilla.

Oder unſichtbar;
(vor ſich hin) Daß ich ihn ſehn könnt' — was er treibt und thut.
(eine Epheuranke wieder von ihrem Stab herunterreißend und auf die Erde werfend)
O, Sapphos Wort iſt wahr!

Mika.

Was für ein Wort?

Lyſilla.

Das von der Liebe. Ja: „Die bitterſüße,
Unbänd'ge Schlange!"

Mika (für ſich).

Hm! So ſteht's! (laut) Es hilft nicht,
Wir müſſen weiter. Zu den Grotten. Komm!

Lyſilla.

Gieb mir Mandragora, mich zu betäuben!
Denn all dies Tollſein —
(Fährt zuſammen, Hairan erblickend, der, beim Geſang der Bacchantinnen tief in ſich verſunken, während des Geſprächs allmählich erwacht und verwundert lauſchend, ſich nun aufrichtet und vortritt. Lyſilla greift nach Mikas Arm.)
Da!

Mika
(blickt betroffen auf Hairan und dann auf Lyſilla. Leiſe).

Der ſchöne Fremdling.

Lyſilla
(ihre Verwirrung bekämpfend, haſtig, leiſe).

Laß mich allein!

Mika.

Schon gut.
(Entfernt ſich nach rechts, mit halber Stimme ſingend:)

Wenn die liebliche Flöte ſüß
Fromm zu frommem Geſang ertönt,
Und die Pauke, ſo dumpf, ſo ſchwer,
Und die Klapper, die helle!

Lyſilla (mühſam lächelnd).

Erkennſt du mich?

Hairan.

Gewiß. Die Tochter des Diagoras.
Obwohl dein — Feſtſchmuck — —

Lyſilla.

Du verwunderſt dich.
Des Philoſophen Kind im tollen Zug
Des Dionyſos ſchwärmend! — Doch wir ehren
Im Spiel den ernſten Sinn.
(wieder mühſam lächelnd)
Und ich bin jung.

Hairan.

Und — ſchön.

Lyſilla (fährt vor Freude zuſammen).

Gefall' ich dir? — Dann — dann auch mir. —
Mich trieb der Frühling, weißt du, mitzufeiern;
(mit Anſtrengung) Und dann noch eins.

Hairan.

Was noch?

Lyſilla

(will es ſagen; ihr vergeht der Mut. Sie deutet mit der Hand umher, empor, um etwas zu thun).

Nie war der Frühling
So hold wie diesmal; ſo wie dieſe Nacht.
Fühlſt du das auch? — Er leuchtet aus der Ferne,
Er flüſtert durch den Wald; es klingt ſo heimlich.
Die Taube ruckt im Traum; leis ſeufzt die Luft.
Die Schwüle, feucht, bang, wohlig, löſt die Locken;
Der Fichten Harzduft ſchwimmt um Wang' und Stirn;
Und Bakchos' holder Zauber ſteigt als Saft
Im Rebſtock und — als Rauſch in unſrer Seele.
(mit leiſe zitternder Stimme)
Da rührt ſich auch die Sehnſucht, einmal, einmal
Zu leben wie die Taube, wie der Wald,
Der Frühling: ſo zu ſein, wie man gemacht iſt,
All die gelernte Lüge wegzuwerfen,
Die Bruſt zu öffnen, wie die Blum' den Kelch —
Und dieſen Frühling, der da drinnen brütet,
Wahrhaft zu zeigen — wahrhaft wie die Götter! —
Fühlſt du das auch wie ich?

Hairan.

Ich fühle ſtets,

Daß wir uns reine Wahrheit geben ſollten,
Um Gottes wert zu ſein.

Lyſilla (mit erregtem Lächeln).

Du machſt mir Mut. —
Was mich noch hertrieb, frugſt du. Ein Gelübde.
Nennſt du es toll? — Was thut's. Man nennt ja dieſe
Die „tolle Nacht".

(Nimmt ſich den Kranz von der Schulter.)

Den Kranz hier nahm ich mit,
Um, wenn ich irgendwo im Wald dich träfe,
Auf dieſe ernſte Stirne ihn zu drücken;
Er war dir zugedacht.

Hairan

(betrachtet ſie mit zwieſpältigem Gefühl, angezogen und abgeſtoßen. Dann, gezwungen lächelnd).

Ich danke dir.
Den Kranz — verdien' ich nicht. Mich führt nicht Bakchos
Und nicht der Frühling her.

Lyſilla (in verſtecktem Unmut).

Du willſt ihn nicht? —
Dann — ſo!

(Sie entpflückt dem Kranz eine Blume nach der andern und wirft ſie zart gegen Hairans Bruſt.)

Er muß zu dir. Es war gelobt. —
Ach, wie ſie alle von dir niederfallen.
Bleibt keine haften?

(Sieht, daß der Kranz nur noch grüne Blätter hat, läßt ihn zur Erde ſinken.)

So; nun hab' ich nichts mehr;

(zur Erde blickend, leiſe, kaum hörbar)

Nichts als mich ſelbſt.

Hairan (für ſich).

Ein ſchönes Selbſt;

(mit unheimlichem, ſich wehrendem Gefühl)

zu ſchön.

Lyſilla (nach kurzer Stille).

Ich aber muß nun gehn. — Nur dies noch, Hairan —

Hairan (überraſcht).

Du weißt den Namen —?

Lyſilla.

Als der Vater dich
Drum fragte, hört' ich ihn. — Mein Vater bittet,
Sein Haus nicht zu vermeiden, wenn du heimkommſt;
Er ſäh' dich gerne wieder. Du gefielſt ihm.
(flüchtig lächelnd) Und mir. — War das zu ehrlich?

Hairan.

Nein. Ich dank' dir.
(lächelnd) Doch — komm' ich heim? Wer weiß das?

Lyſilla.

Willſt du hier
So lange bleiben, bis du „Gott gefunden"?

Hairan.

Ich denke ſo.

Lyſilla.

Und weiter ſuchſt du nichts?

Hairan.

Und was denn etwa?

Lyſilla.

Was? — Das Glück.

Hairan.

Das liegt nicht
Auf meinem Pfade, fürcht' ich.

Lyſilla.

Was denn ſonſt?

Hairan.

Vielleicht der Untergang.

Lyſilla.

Den ſcheuſt du nicht?

Hairan.

Wenn ihm der Aufgang folgt? wie bei der Sonne?

Lyſilla (den Kopf ſchüttelnd).

Glaubſt du? — Die Sonn' iſt ewig, wir ſind ſterblich. —
Uns macht nur eines, ſagt man, götterähnlich.

Hairan.

Und was?

Lyſilla.

Die Liebe. — Liebe ſuchſt du nicht?

Hairan.

Doch; aber die des Vaters, und zum Vater.

Lyſilla.

Wer iſt der Vater?

Hairan.

Unſer aller Vater;
Deiner und meiner.

Lyſilla.

Ah! So ſind wir Bruder
Und Schweſter?

Hairan.

Wohl; du ſagſt es.

Lyſilla (ſucht zu lächeln).

Alſo doch —
Doch Liebe?

Hairan.

Die im Vater.

Lyſilla.

Andre nicht?

(Fährt auf, wie vom Klang dieſer Worte geweckt; greift in ihr Haar, ihr Gewand.)

Was thu' ich da? So ſprach ich nie. Zu niemand.
Die Nacht iſt giftig. Ich bin frühlingstoll. —
Vergieb!

(hinaushorchend, da die dionyſiſche Muſik in der Ferne wieder vernehmbar wird)

Ja, ja, ich komme!

Hairan.

Ruft man dich?

Lyſilla.

Die Töne rufen. — Du vergieb mir!

Hairan.

Was?

Lyſilla.

Daß ich dir, wie der Blumenkelch im Frühling — —
(mit künſtlichem Lächeln)
Du biſt vielleicht ein Gott aus fernen Welten,
Der nicht wie Menſchen fühlt.

Hairan (faſt hingeriſſen).

Du irrſt. Ich habe
Blut, Sinn und Herz wie du.

Lyſilla.

Dann — hoff' ich noch.
(hinausdeutend) Die aber rufen. — Doch ich ſeh' dich wieder.
Bei meinem Vater — oder anderswo.
Denk' an — Lyſilla, Hairan. Fahre wohl!
(In unſicherem, faſt ſchwankendem Gang, noch einmal zurückblickend, rechts ab.)

Hairan.

„Lyſilla" iſt ihr Name. — Wie der Lenz,
Der nachts den Wald durchwandelt, ſtand ſie da,
Vom Mond umſchimmert ... Der iſt wieder fort.
Als wär' er mit der Schwindenden geſchwunden;
Als zög' ihn Staunen, Sehnſucht und Verlangen
Der ſchönen Nymphe nach! — — Wie ſchwarz es nachtet.
(Alles geſchieht, wie die Worte es ſchildern.)

Was brauſt dort oben? Die Muſik verhallt,
Doch alle Wipfel rauſchen. Horch! Auf einmal
Wird aus der Stille Sturm! — Es flammt. Es donnert.
Indes wir hier ſo — weltverloren ſprachen,
Stieg aus dem Schoß der ſchwülen Nacht ein Wetter
Und ſchmettert in den Wald. — Als rief' es mich:
Hairan! wo biſt du? Welch ein Ungewitter
Fiel über deine Seele? — Herr und Gott!
Es wettert auch in mir. Wie kam mir das?
Nie kam mir das ins Herz. Du flammender Blitz da,
Du ſpalteſt mir die Bruſt! Ich ſchau' mein Inneres:
Ein wüſtes Sumpfland, drin das Fieber brütet;
Ein winddurchwogter Wald, vom Sturm geſchüttelt,
Daß alle Blätter rauſchen . . .

(in wilder Unruhe die Arme hebend)

Rette mich
Zu dir! zu dir! Der du da oben über
Den donnernden Wolken wohnſt — das All durchzitterſt —
Steig in mein Herz herab! O ſtille mir
Die eine Sehnſucht — alle andre ſtirbt dann —
Die Sehnſucht, dich zu faſſen, dich zu fühlen!
Wirf einen flammenden Keil in meine Bruſt,
Der mich zerſpellt, zerreißt, vernichtet — oder
Sink' auf mich nieder, laß mich dich umfangen,
Laß mich dein Werk thun, eins mit dir! — — Es kracht.
Die Wolken berſten. Wie die Erde ſchüttert.
Als raſten die Poſaunen des Gerichts,
Als käm' das Ende. Herr, o Herr! Was willſt du? —
Mich ſchüttelt's. Kalter Schweiß. Die Glieder zittern.
Nein, nein! Nicht die Poſaunen des Gerichts:

Vater der Liebe biſt du! Gott der Liebe;
Sonſt würd' in wütendem Jammer um die Menſchheit,
Die du dem Elend hingabſt, ich verſinken.
Doch Liebe ſchuf uns; Mitleid geht mit uns;
Erlöſung ruft uns. All dein Werk iſt Liebe,
Nur Liebe thut dein Werk!

Vierter Auftritt.

Hairan; Arnuphis. (Arnuphis iſt ſchon etwas früher von rechts aufgetreten, in der Finſternis; jetzt beleuchtet ihn ein gewaltiger Blitz, während er unmittelbar neben Hairan ſteht.)

Arnuphis (durch den Blitz geblendet).

Hui!

Hairan (faſt erſchrocken).

Wer biſt du?

Arnuphis.

Ein Menſch.

Hairan.

Auf einmal ſtehſt du da. Woher —?

Arnuphis.

Wo's feiner iſt als hier. Hui, pfui! — Ich weiß dir
Ein beßres Obdach, Herr, als dieſe Wolke,
Die bald auch ſpritzen wird. Nicht weit von hier.
Ganz ſchmucke Höhlen; allerliebſte Höhlen;
Tröſtlich und liebreich. Willſt du, Herr? Ich führ' dich.

Hairan.

Bald biſt du wie verweht, bald zeigt dich wieder
Ein neuer Blitzſtrahl. — Was für Höhlen?

Arnuphis.

Die
Beim kalten Quell.

Hairan.

Kommſt du von dort?

Arnuphis.

Gewiß.

Hairan.

Die ſind doch dieſe Nacht verboten, mein' ich,
Für Männer.

Arnuphis.

Pah! Ein kränkliches Verbot.
Kranke Verbote heilt man, wie du weißt,
Durch Nichtbefolgen. — Bin der einz'ge nicht;
(leichtfertig lächelnd) Auch nicht der Jüngſte. — Gehn wir?

Hairan.

Nein. Ich dank' dir.
Ich bleibe, wo ich bin.

Arnuphis.

Verſteh mich, Herr.
Mich ſchickt das Mitleid her; 's hat lange Haare,
Liebreiche Augen, weiche Arme. Herr,
Die ſchönſte Griechin von Antiochia
Vergeht vor Mitleid, daß dies ſchuft'ge Wetter
Dein edles Haupt beſtürmt. Sie bat, ſie flehte:
Arnuphis, führ' ihn her!

Hairan.

Wer iſt —?

Arnuphis.

Du kennſt ſie.
Die Beſte, Feinſte; und die Sprödeſte.
„Arnuphis, führ' ihn her!" Sie bat, ſie flehte.
Für die da thu' ich alles! — Herr, dir winkt
Ein großes Glück; — ich ſoll von Glück nichts ſagen,
Doch heimlich thu' ich's. Spann' dein Segel auf,
Laß dich vom Schickſal treiben; biſt du erſt
In jener Grotte, kannſt du bald auch weich
Und warm geborgen ſein. Ich darf nichts ſagen;
Ich werf's nur in die Luft!

Hairan.

Hinweg!

Arnuphis.

Hinweg?

Hairan.

Verlockend Irrlicht, fort!

Arnuphis.

Herr! Das iſt hart.

Hairan (für ſich).

Es kann ein Reiner nur den Brüdern helfen!
Und willſt du rein ſein, darfſt du dich nicht bergen
In weichen Armen, die des Bakchos Lenzrauſch
Mit wilden Flammen füllt.
(zu Arnuphis)

Du Nachtgeſpenſt,
Mit dem die Blitze ſpielen, troll' dich wieder;
Zurück in deine Höhle!

Arnuphis.

Nichts für ungut:
Herr, ich verſteh' dich nicht. So jung — ſo ſtattlich —
Und ſolch ein traumhaft Glück! — Du ſprachſt doch, als
Ich kam, von Liebe, Mitleid und Erlöſung.
Was willſt du weiter? Liebe ſeufzt um dich,
Mitleid beruft dich, und Erlöſung winkt dir!

Hairan.

Du Teufel! Läſtrer! Geh!

Arnuphis.

So harte Worte.
Gut, gut, ſo geh' ich! — — Hör noch, Herr! Ich ſoll dir
Nichts weiter ſagen; doch das halt' ich nicht.
Ich kenn' die Weiber. Das da kenn' ich gut.
Da kommt nichts langſam; hui! ſo iſt es da.
Aus Sprödigkeit wird Lieb', aus Lieb' Verzweiflung,
Verzweiflung Tollheit! Stößt der ſtolze Herr
Ihr Mitleid fort, ſo höhnt er ihre Liebe —

Hairan.

Hinweg!

Arnuphis.

Und raſend, ſich an dir zu rächen,
Fällt ſie dem nächſten beſten an die Bruſt.
Dann liegt ſie, denk' ich, hart auf deiner Seele —

Hairan.

Will mir der Teufel ſagen, was mir ziemt?
Fahr du zum Abgrund — dem du angehörſt —
Verſucher! Erbfeind! Fahr aus meiner Seele;
Hin wie ein Windhauch!

Arnuphis.

Welt, o Welt! Ein Narr.
Den macht das Wetter toll. (ſchon fliehend) Haſt ſie verloren,
Narr, ſag' ich! Narr du! Fängſt dein Glück nicht wieder!
(Rechts ab.)

Hairan (wie befreit).

Wohl mir. — Nun raſt, ihr Donner! Wolken, raſſelt
Wie Thore des Verderbens, thut euch auf,
Mir alles Meer, das hoch am Himmel ſchwebt,
Aufs Haupt zu gießen! — Herr, o Herr! Dich hab' ich.
Mein Herz umklammert dich! Dies dein Gefäß,
Nun ganz gereinigt, Herr, und ausgewaſchen,
Ganz dein! ganz dein! es nimmt dich auf, es hält dich,
Als deiner Liebe Werkzeug dir zu dienen.
Der Menſchen Söhne mit emporzuſchaffen
Zu Kindern Gottes ... Laß die Winde toſen,
Die Wolken berſten. Ich hab' dich in mir.
Dein, Vater! nur noch dein! bis in den Tod!
(Kniet, von Blitzen beleuchtet. Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Hof im Hause des Diagoras vor Antiochia, mit Pflanzen und Blumen geschmückt. Hinten das säulengetragene Atrium, noch weiter rückwärts ein kurzer Vorplatz, der zur (jetzt geschlossenen) Hausthür führt; dahinter der (jetzt unsichtbare) freie Platz. Rechts und links, am Hof, Vorhänge, die in Kammern oder Zimmer führen. — Früher Morgen.

Erster Auftritt.

Pasias steht im Atrium mit den beiden Sklaven, die im ersten Aufzug mit Diagoras heimkamen; sie tragen wiederum Gepäck, aber weniger. Der Thürhüter steht weiter rückwärts auf dem Vorplatz, horcht noch einige Augenblicke, verschwindet dann in seinem Kämmerchen links vom Vorplatz.

Pasias (zum älteren Sklaven).

Und ohne meinen Bruder?

Sklave.

Herr, er kommt
Sogleich. Trat nur bei einem Freund noch ein,
Ihn über Eil'ges, sagt er, zu befragen.

Pasias.

Ihr kommt von Cypern?

Sklave.

Ja, Herr.

Paſias.

Fuhrt die Nacht durch?

Sklave.

Ja, Herr.

Paſias.

Legt ab.

(Die Sklaven gehn links vom Atrium ab. Paſias, deſſen Ernſt finſter und gramvoll wird, kommt langſam in den Hof.)

Erhielt er meinen Brief?
Weiß er — ? — Der wird nun Vaterfreude haben.
O Zeus! o Zeus! Die hab' ich gut bewacht!
Wie mach' ich das, o Zeus, wenn er nun kommt:
Ihm ins Geſicht zu ſehn? — Doch, ſchlag' mich einer
Mit Knütteln tot: er ſelber hat die Schuld!

(Klopfen an der Hausthür. Er fährt zuſammen.)

Das wird er ſein. — Pfui! 's fuhr mir in die Glieder
Wie einem alten Weib.

(zu dem wieder hervortretenden Thürhüter)

Mach auf. — Und laß
Die Thür dann offen; 's iſt ja voller Tag.
(für ſich) Verflucht! Und ſolch ein Bruder. Solch ein Halbgott . . .
Er iſt's. — Nun braucht er ſie, die vielgeprieſ'ne
Philoſophie!

Zweiter Auftritt.

Paſias, der Thürhüter (der inzwiſchen die Hausthür geöffnet hat und ſogleich in ſeine Kammer verſchwindet); Diagoras.

Diagoras

(bleich, verſtört, geht haſtig, aber unſicher nach vorn, auf Paſias zu; faßt ihn an der Bruſt, kann aber eine Weile nicht reden. Endlich, faſt heiſer).

Wo haſt du meine Tochter?

Paſias

(ihm ſtill haltend, der ihn krampfhaft, aber gelinde ſchüttelt).

Du weißt ſchon, merk' ich.

Diagoras.

Paſias! Paſias! Du!
Was ward aus meinem Kind?

Paſias.

Es hat ſich allerdings
Im Hauſe was verändert. Die drei Wochen,
Daß du nun wieder fort warſt —

Diagoras.

Paſias!

Paſias.

Ja.
Wie ſoll man ſo ein Mädel hüten? Ich
That, was ich konnte —

Diagoras (ihn wieder ſchüttelnd).

Bruder! Iſt es wahr?
Beim Dionyſosfeſt —?

Pasias.

Du meinteſt ja:
Sie ſoll nur gehn. — Ich nicht.

Diagoras.

Mein Kind! — Ich hör' es,
Ich kann's nicht faſſen. Meine Tochter! Meine!

Pasias.

Doch auch ein Weib. — Gott Bakchos, und die Göttin
Gelegenheit dazu! Drei Nächte draußen,
Jung Mannsvolk in der Nähe, heimlich, luſtig —

Diagoras.

O Zeus! — — Wie hörteſt du's?

Pasias.

'ne Woche ſpäter
Kam mir's zu Ohren. Ich ſogleich hinein
Zu deiner Tochter — überrumple ſie
Im erſten Anlauf — ſie, zu Kreid' geworden,
Sie taumelt, und geſteht. (vergrämt) Da hatt' ich's! — Hab' ſie
Im Haus dann eingeſperrt — bis daß du ſelber —

Diagoras (ihn ſchüttelnd).

Und weiß man's? weiß man's? in der Stadt?

Pasias.

Glaub nicht.
Nein, nein.

Diagoras.

Mit dieſem Wicht! dem Tropf!

Paſias (achſelzuckend).

Karkinos?
Ein hübſcher Burſch. Und tapfer. Waren ſchon
Als Kinder gut miteinander —

Diagoras.

Götter! Götter!
Und doch! Mein Kind! Wie fiel mein Kind denn einen
So tiefen Fall!

Paſias.

Wer kennt die Weiber? Da
Geht's gleich zum Abgrund.
(mit endlich frei hervorbrechendem Schmerz)
Und — verzeih mir, Bruder —
Auch du, auch du haſt Schuld!

Diagoras.

Ich?

Paſias.

Du, mein Bruder.
Wollt'ſt gar zu hoch hinaus mit deinem Kind —
Mehr aus dem Pflänzchen machen, als es aushielt —
'nen Baumſtamm aus der Ranke. „Wachſ' nur frei,
Frei in die Luft hinein!" — Da liegt ſie nun. —
Verzeih mir, Bruder. — 's iſt zum Fluchen, Bruder.
(ſchluchzend) Hab's ſehr geliebt, das Pflänzchen!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Athenodoros (öffnet von draußen die nur angelehnte Thür; der vortretende Thürhüter läßt ihn wie einen Bekannten ein, ſich ehrerbietig verneigend, zieht ſich dann wieder in ſeine Kammer zurück).

Diagoras (halblaut).

Still! — Wer kommt da?

Paſias (ebenſo).

Der indiſche Wundermann!

Athenodoros
(kommt nach vorn; mit verbindlichem Lächeln grüßend).

Zum Frühbeſuch beim
Statthalter gehend ſah ich dich von weitem,
Wie du nach Haus gingſt, hochverehrter Meiſter
Der Philoſophenſchar. Es trieb mich her,
Dich zu begrüßen; (lächelnd) Senatoren, ja
Statthalter kommen erſt nach dir!

Diagoras (ſich mühſam faſſend).

Ich dank' dir. —
Was giebt es Neues?

Athenodoros (zuckt leicht die Achſeln).

Neues? — Diesmal warſt du
Nicht lange fort! — — Doch ja! was Wunderſames
Hat ſich begeben, während du uns fehlteſt;
Ja, wunderſam; der hatte recht, der ſagte:
Dies iſt die Zeit der Wunder! Wie ein Eiland,
Das plötzlich aus dem Meer ſteigt, wie ein Feuer,
Das aus der Erde bricht, ſo hat ſich hier
Ein (lächelnd) Nebenbuhler — aus der Luft geſenkt?

Ich weiß nicht. Kurz, auf einmal ist er da —
Und gleich als großer Stern! Geheimnisvoll
Vom Bergwald kommend, wo er, wie er sagt,
„Den Gott gefunden" — welchen Gott? ich weiß nicht —
Stellt er ans Thor sich, oder auf den Markt,
Und redet zu dem Volk. Ich sage „Volk",
Denn niedrig fängt er an: den kleinen Leuten
Predigt er „Wahrheit", „Einkehr", „Menschenliebe" —
Und mehr so Kristergold. Doch macht er's gut:
Denn alles, was nicht denken kann, doch hören,
Das läuft ihm zu!

Diagoras
(der mit seiner Qual und Unruhe kämpft, halb zuhört).

Wer ist's —?

Athenodoros.

Ein schöner Mann.
Die guten Antiochener finden ihn
Edel und rührend schön. Sie nennen ihn
Hairan den Wunderthäter und Propheten —

Diagoras.

Hairan?

Athenodoros.

Es klingt nicht griechisch. Nun, was thut's.
Für seine Syrer hier in Antiochia
Ist er der rechte Mann!

Pasias.

Erlaub' mir, edler
Athenodoros, feinster Grieche, daß ich

Auch meine Meinung ſage! Bin doch ſelber
Vom Griechenvolk — doch mir gefällt der Mann.
Behagt mir mächtig. Hört' ihn einmal, zweimal.
Ein Mann nach meinem Sinn!

Athenodoros.

Nach deinem —

Paſias.

Ja;
Hab' auch ſo meinen Sinn — wenn du geſtatteſt.
Am Hauptmarkt, dann am Ufer! — Der ſpricht anders
Als dieſe „Feinen", als die Ueberklugen,
Die ſich mit Weisheit ſalben wie mit Oel,
Von Geiſt und Bildung duften; — nichts für ungut.
Der? Der ſpricht aus der Bruſt; vom Herzen weg;
Warum? Er hat eins; darum ſpricht er draus.
Der will aus Schächern wieder Menſchen machen —

Athenodoros (gereizt, giftig lächelnd).

Gut dann für Schächer!

Paſias.

Pah! Wer iſt denn keiner?
Ich kenne manchen — der ſich nicht ſo kennt.
„Volk" ſagſt du. Ja! Das Volk, das läuft ihm zu;
Doch nicht nur lump'ge Kerle, die ſich mit dem
Ellbogen ſchnäuzen: auch was hübſch und gut iſt.
Das hört da neues, das es ſonſt nicht hört;
Und ſtaunt ihn an, als wär's ein junger Gott —
Und fühlt ihn auch im Herzen. Ja. Ich auch! —
Möcht' er uns nur von all dem Fliegenvolk
Erlöſen, das uns Afterweisheit vorſummt,

Uns an der Naſe kitzelt, unſern Zucker naſcht —
Und übermorgen tot iſt! mauſetot!

Athenodoros (zu Diagoras, mühſam lächelnd).

Ein ſtarker Redner.

(Sieht, daß Diagoras vor ſich hin ſtarrt; beobachtet ihn verſtohlen ein paar Augenblicke. Dann, wieder mit leichter Würde)

Doch ich muß nun weiter;
Statthalter warten nicht. Wir reden mehr
Von dem „Propheten". Glück und Frieden, Meiſter! (Ab.)

Paſias (halblaut).

Wie „ſchön" er geht. Der Weiberphiloſoph. —
Ja, der iſt auch ſo einer. Hat ſein Netz
Nach ihr geworfen. Nach dem Kind; Lyſilla.
Vielleicht hat ſie auch ihm ſich —!

(Kämpft mit einem Schluchzen, ballt die Fauſt.)

Diagoras (fährt zuſammen).

Paſias!

Paſias (ſich wieder faſſend).

Ich ſag' nur ſo. — Es fuhr mir durch den Kopf.
's iſt Unſinn! — — Ja, was wollt' ich? — Ja — nur fragen:
Willſt du hineingehn zu dem Kind?

Diagoras.

Gewiß.

Paſias.

Soll ich ſie vorbereiten?

Diagoras.

Wie du willſt.

Paſias.

Ich will's ihr ſagen.

(Geht; blickt noch voll Mitleid, verſtohlen auf den in ſich verſinkenden Diagoras zurück. Für ſich.)

Dem wär' beſſer, hätt' er
Kein Kind — wie ich. Ich danke meinen Göttern!

(Durchs Atrium ab nach links.)

Diagoras (nach einer Weile, aufſeufzend).

O wie viel Pein erträgſt du, ſchnödes Ich!

Vierter Auftritt.

Diagoras; Lyſilla (bleich, ſcheu, langſam durchs Atrium von links).

Diagoras

(hört ſie, wendet ſich. Nach Faſſung ringend).

Du kommſt, mich zu begrüßen. Ei, das wagſt du. —
Schamloſe Dirne! Mir ins Angeſicht — —
Ich töte dich!

(Hebt die Fauſt, um ſie niederzuſchlagen. Sie erzittert, ſchließt die Augen, bleibt aber ſtehn.)

Der goldne Stirnſchmuck — weg da!
Den tragen Göttinnen und edle Frauen —
Keine wie du. Herunter!

(Will ihr das Diadem vom Kopf reißen; ſie ſinkt in die Kniee, um dieſer Schmach zu entgehn, das Diadem ſchüchtern mit den Händen ſchützend. Er ſteht eine Weile über ihr, entſchlußlos; dann, vom Schmerz übermannt)

Oh! Mein Kind!

(Stürzt von ihr hinweg, ſinkt auf einen Gartenſeſſel, verhüllt ſich, ſchluchzt.)

Syſilla

(kommt nach einer Weile, langſam, zu ihm, zuletzt auf den Knieen. Bewegt die Lippen gegen ihn, ohne hörbar zu ſprechen. Endlich, leiſe).

Vater.

(Er zuckt; wendet ſich; blickt ſie an.)

O hättſt du mich doch eben
Getötet; ſo wär' alles nun vorbei.

Diagoras.

Was wär' vorbei? Ich lebte. Deine Schande,
Mein einzig Erbteil, lebte. — Da! Da liegt ſie!
Das iſt nun alles! Das da blieb mir übrig
Von meinem Stolz und Glück! — Gerungen hab' ich,
Wie wenige Väter rangen, etwas Größres
Aus dir zu machen als die andern Weiber,
Dies kleine, ſchwache, ſorgende Geſchlecht.
Die junge Blüte wollt' ich mit Vernunft
Und Weisheit füllen, daß ſie einſt wie wir
Goldſchwere Frucht — — O Narrheit! — Das mißlang!
Doch auch nur ſo ein Weibchen!

Syſilla.

Töte mich —
Doch laß mich erſt noch ſagen, wie es war.
Haſt mich gequält mit Weisheit und Vernunft;
Sollt' immer wachſen, reifen. Konnte nicht —
Oder ich wollte nicht — ich weiß es nicht.

Was weiß ich, wer ich bin. Doch Trotz — Ermattung —
Empörung — (Verſtummt.)

Diagoras.

Nun, ſo ſag's doch! Sag's heraus!
Ich trieb dich in die Dionyſosgrotte —

Lyſilla.

Vater!

Diagoras.

Du haßteſt mich! Drum ſchien dir's gut,
Das junge Blut zu lieben —

Lyſilla.

O mein Vater —!

(Umfaßt ſeine Kniee, drückt ihr Geſicht auf ſie, weint.)

Diagoras (nach einer Stille).

O Faſſung, Faſſung jetzt. Noch retten, was
Zu retten iſt; zu Hauſ' und vor der Welt! —
Zeig dein Geſicht; dein Aug'. Ich hörte, draußen
Im Waldgebirge ward der Aphrodite
Schamlos geopfert; wein- und luſtbethört —
Drei Nächte lang. In wildem Tammel warf ſich
Die Jugend blind und wahllos in die Arme
Der dreiſten Jäger, die in jenen Grotten
Ihr Garn geſtellt; — Athenodoros, hör' ich,
War auch darunter. Senke nicht die Stirn.
Haſt du auch ihm —?

Lyſilla.

Nein, nein.

Diagoras.

Beim Zeus nicht —?

Lyſilla.

Niemals.

Diagoras.

Er war dort?

Lyſilla.

Ja.

Diagoras.

Er ſtrebte ſehr nach dir?

Lyſilla.

O laß ihn, laß ihn. Ich — erhört' ihn nicht.

Diagoras.

Nur den Karkinos haſt du —? (Sie nickt.) Wohl.
(Er ſteht plötzlich auf.)
So wirſt du
Sein Weib!

Lyſilla (fährt zuſammen).

O Vater —!

Diagoras.

Will er nicht? Ich zwing' ihn.
Mein Kind! Die Tochter des Diagoras!
Was du auch thateſt —

Lyſilla (flehend).

O mein Vater!

Diagoras.

Was?
Er muß, drum wird er. Gutzumachen, was —

Lyſilla.

Nein, nein! Sein Weib nicht! Lieber ſterben. Nicht
Karkinos' Weib!

Diagoras.

Was iſt dir? Hat dich noch
Die Dionyſostollheit nicht verlaſſen?
In ſeine Arme ſinken — aber nicht
Ihn ehrbar lieben? Wie?

Lyſilla (ſchüttelt den Kopf).

Ich lieb' ihn nicht.

Diagoras (ſie zuerſt ſtumm anſtarrend).

Du ſprichſt im Irrſinn, hoff' ich. Oder wärſt du
So wahrhaft Dirne —

Lyſilla.

Vater!

Diagoras.

Was denn ſonſt?

Lyſilla.

O könnt' mein weiſer Vater doch erraten,
Was ſo erſtickend ſchwer zu ſagen iſt.
Nein, nein, ich liebt' ihn nicht; — und wenn ich doch
An ſeine Bruſt ſank — ach errat' es, Vater —

Diagoras.

Ich kann's nicht. (ihren Arm ſchüttelnd) Sprich!

Lyſilla (zu Boden ſtarrend).

Verzweiflung; Trotz. Auch Wahnſinn —
Vom Gott verhängter — oder aus dem Herzen.
Weil ich — 'nen andern — (Stockt.)

Diagoras.

Liebte!

Lyſilla.

Ja, du ſagſt es.
Ich ihn. Doch er, mein Mitleid von ſich ſtoßend,
Mein Herz verſchmähend — — Wilde Wetternacht
In Wald und Höhle — raſende Muſik
Der Bakchoslieder — all mein Blut im Herzen.
Und: Rache! dacht' ich. Was für Rache? Nur
Mich ſelber ſchlug ich. Doch ich dachte: Rache —
Und fiel ihm an die Bruſt.
(nach einer Weile, mit geſchloſſenen Augen, tonlos wiederholend)
Und fiel ihm an die Bruſt.

Diagoras (ſich faſſend).

Steh auf. — Ich will's; ſteh auf!
(Sie erhebt ſich langſam.)
Ein andrer, ſagſt du.
Kenn' ich den andern?

Lyſilla (flehend).

Bitte, frag' nicht mehr.

Diagoras.

Dein Vater fragt dich, denn er will es wiſſen.
Wenn hier noch Weisheit helfen kann —

(Sie ſchüttelt den Kopf.)

Der Wahnſinn
Iſt wohl ein ſchlechter Richter über Weisheit. —
Kenn' ich den andern?

Lyſilla (zögernd, ſich unterwerfend).

Wenig; doch du kennſt ihn.
Und — er gefiel dir.

Diagoras.

Nun, ſo ſag's! Wer iſt's?

Lyſilla (nur hauchend).

Hairan, der Syrer.

Fünfter Auftritt.

Diagoras, Lyſilla; Paſias (kommt geräuſchlos von links ins Atrium, ſieht die beiden im Geſpräch, geht leiſe, und als hätte er ſie nicht bemerkt, nach hinten; tritt auf den freien Platz hinaus).

Diagoras

(durch Lyſillas Worte überraſcht, erblickt Paſias; ſieht ihm nach, bis er fort iſt. Dann, leiſer).

Täuſch' mich nicht. — Es klingt,
Als wär's ein Märchen.

Lyſilla.

Ach! 's iſt Wahrheit.

Diagoras.

Hairan?

Der ernſte, edle Jüngling? Hairan, der
Zum Volk hier ſpricht, ein junger Sokrates?
Sie nennen ihn „Prophet"?

Lyſilla.

Der iſt's, mein Vater.

Der geſtern wieder in die Berge zog,
Und viele mit ihm; ſie vergöttern ihn —

Diagoras.

Und du?

Lyſilla.

Und ich —?

Diagoras.

Liebſt du ihn noch?

Lyſilla (ſchmerzvoll).

Wie dürft' ich.

Diagoras.

Liebſt du ihn noch? — So ſprich!

Lyſilla.

Ich weiß nicht.

Diagoras.

Wünſchteſt

Ihn dir zum Gatten?

Lyſilla (ſchließt die Augen).

Ich weiß nicht, mein Vater.

Diagoras.

Und weiß er, was du —?

Lyſilla (erbebt).

Nein. Wie ſollt' er . . .

(Horcht; erſchrickt.)

Götter!

Da kommt er!

Diagoras.

Wo? — Ich höre nichts.

Lyſilla.

Ich hör's.

Sie rufen ſeinen Namen: Hairan! Hairan!
Sie kommen ſchon zurück!

Diagoras.

Nun hör' ich's auch.

(Macht in großer Unruhe einige Schritte; bleibt dann, ſich beherrſchend, ſtehn. Für ſich)

Hier wär' ſchnell handeln Weisheit! — Selber ſehn
Und ſelber hören muß ich . . . (Ruft.) Soſias!

(Der Thürhüter wird ſichtbar.)

Frag meinen Bruder, was es draußen giebt.

(Der Thürhüter durch die Hausthür ab. — Für ſich)

Retten, was rettbar iſt!

Lyſilla (geängſtigt).

Was willſt du, Vater?

Diagoras (ablehnend, zu antworten).

Du geh in dein Gemach!

(Lyſilla geht durchs Atrium nach links; bleibt aber dort, ſich verbergend, ſtehn)

Sechſter Auftritt.

Diagoras (Lyſilla verſteckt); Paſias, der Thürhüter (werden beide in der Hausthür ſichtbar; draußen ſieht man einen Teil des Volks, das mit Hairan zieht, dieſen ſelber noch nicht). Später der Sklave aus dem erſten Auftritt.

Paſias (in der Thür).

's iſt der „Prophet",
Von dem wir ſprachen, Bruder. Draußen war er
Den Abend und die Nacht, und kommt zurück;
Ein Haufe Volks mit ihm.

Diagoras.

So ſag ihm, daß
Diagoras als guter Freund ihn bittet,
Hereinzutreten und ſich zu erquicken,
Eh er die Stadt betritt.

Paſias (überraſcht).

Du willſt —?

Diagoras (ungeduldig).

Ich will.

(Paſias verſchwindet draußen. Diagoras ruft.)

Karion!

Sklave (durchs Atrium von links).

Herr!

Diagoras.

Das Frühmahl.

Sklave.

Herr, für dich
Und deinen Bruder ſteht es ſchon bereit.

Diagoras.

So bring's hierher. Für zwei. (Der Sklave geht zurück.)

Paſias (tritt wieder in die Thür).

Er dankt dir, Bruder,
Und kommt.

Diagoras (erfreut).

Er kommt? — So hol' ich ihn.

(Geht raſch nach hinten. In der Thür, zu dem noch unſichtbaren Hairan ſprechend)

Willkommen
In deines Freundes Haus!

Ein Bürger (draußen).

Ein gutes Wort,
Edler Diagoras. — Habt ihr's gehört?
Der weltberühmte Philoſoph, der große
Diagoras, der nennt ſich ſeinen Freund!

Volk (durcheinander).

Heil ihm! — Heil, Heil dir! — Hoch Diagoras!

Lyſilla

(wird wieder ſichtbar; tief erregt, für ſich).

Er kommt mit Hairan!

(Schleicht haſtig in das Gemach vorne rechts, ſich hinter dem Vorhang verbergend; wird während des Folgenden zuweilen auf Augenblicke ſichtbar.)

Siebenter Auftritt.

Diagoras (war draußen verſchwunden, kommt zurück mit) Hairan. Ihnen folgen Paſias (der ſich langſam nach links entfernt, auf einen Wink des Bruders) und der Thürhüter (der die Hausthür ſchließt und in ſeine Kammer zurückgeht). Der Sklave tritt wieder auf, trägt mit dem andern einen kleinen Tiſch, auf dem kalte Speiſen und Wein ſtehen.

Diagoras
(ſpricht ſchon hinten; ſie gehen langſam nach vorne).

Deine Freunde, ſiehſt du,
Sie warten gerne, bis du dich gelabt.
Noch nichts genoſſen!

Hairan
(etwas beengt, mit einem verhaltenen Mißgefühl umherblickend, als fürchte er Lyſilla zu ſehn).

Ich bedarf nicht viel.
Dein Haus betret' ich nur weil mir's Geſetz iſt,
Ein jedes Werk der Güte zu erwidern,
(lächelnd) Zum mind'ſten durch Gehorſam. Neulich nachts
Warſt du mein Führer, bis der Mond heraufkam;
Drum war ich noch in deiner Schuld.

Diagoras (Heiterkeit erzwingend).

So ſegn' ich
Das, was du „Güte" nennſt! Doch that ich's nur,
Weil du mir — mehr gefielſt als andre Menſchen.
(zu den Sklaven) Hierher den Tiſch. Dann geht!
(Die Sklaven ſetzen den Tiſch vorne nieder, ſtellen Gartenſeſſel dazu, gehen durchs Atrium ab.)

Es ging dir gut
In dieſen Wochen, hör' ich. — Bitte, ſetz dich
Und iß und trink. (Schenkt ein.) An jenem Abend ſuchteſt

Du noch; das „Unbekannte“. Wie mir ſcheint,
Haſt du's gefunden.

Hairan
(der von Speiſe und Trank ein wenig genießt).

Doch du lächelſt leiſe.
Du glaubſt es nicht.

Diagoras (nur etwas trinkend).

Vergieb: ich ſeh' der Welt
Schon eine Weile zu! — Dich „treibt der Geiſt“;
Drum lieb' und ehr' ich dich. Du giebſt den Menſchen
Aus warmer Bruſt die Schätze deines Herzens:
Den hohen Sinn, die beſſernden Gedanken,
Den Gott, an den du glaubſt. Betrübend wär's,
Könnt' die erſchöpfte Erde ſolche Schwärmer
Nicht mehr gebären. Doch du lenkſt dein Schiff
Auf ein zu wildes Meer!

Hairan.

Was für ein Meer?

Diagoras.

Das Volk! die Menge! — Die da draußen willſt
Du auch zu Hairans machen; nennſt ſie Brüder,
„Desſelben Vaters Kinder“. Mann, gieb acht!
Auf dieſem öden Meer wirſt du verſinken.
Volk, Weib, Kind — alles eins! Sie haben ewig
Nur Aberglauben; heute heißt er Hairan
Und morgen anders. „Volk“! Ich ſah zu Sparta
In einem Tempelſchatz das Ei der Leda;
Sah anderswo ein Stück des Lehms, aus dem
Prometheus Menſchen formte; gläubig und

Andächtig ſtand das Volk — wie jetzt vor dir.
Ich hab' die Welt durchreiſt. Es gab auch draußen
Und vor dir edle Denker, die ihr Herz
Der Menge gaben. Doch ſie alle traf —
(Unterbricht ſich ſelber, lächelnd.)
Nein! Iß und trink noch erſt.

Hairan.

Ich danke. Nichts mehr.
Was traf ſie alle?

Diagoras.

Eins von zweien, Freund:
Wie jenen Sokrates der Schierlingsbecher,
Oder wie Buddha dieſer Fluch des Glücks,
Daß ſeine Lehre, von der Menge gierig
Geglaubt, zur Fratze ward. Ich hab's geſehn —

Hairan.

Buddha! Ich hört' von Buddha.

Diagoras.

Und ich ſah
Den Buddha-Götzendienſt! — So könnt's auch dir
Ergehn; warum nicht? Wenn das Glück dir hold iſt
Vielleicht gelingt dir beides: ſtirbſt an Gift
Wie Sokrates, wirſt heilig wie der Buddha
Und lebſt in Hirn und Herz der blöden Menge
Als buntes Märchen fort!

Hairan
(nachdem er nachdenklich vor ſich hin geblickt).

Und wär's auch ſo.

Und blieb' auch nur ein Märchen von mir übrig —
Was thut's? wenn in dem Märchentand nur auch
Das Beſte meiner Seele, das, was ich
Gefühlt, gewollt, gedacht, bei meinen Brüdern
Lebend zurückbleibt!

Diagoras.

Immer nennt dein Herz
Die Menſchen „Brüder".
(mühſam lächelnd, mit heimlichem Forſchen)
„Schweſtern" dann wohl auch?

Hairan.

Warum nicht? Alle eines Vaters Kinder;
Drum alle gleich.

Diagoras.

Du Wunderlicher. Alle
Verſchieden, ſag' ich. Von Natur verſchieden,
Durch Schickſal und Geſetz! Die einen können
Zu Geiſtern reifen, andre bleiben Kinder! —
Der „Vater", ſagſt du. Zeig ihn mir! Ich find' ihn
Im Weltall nicht. Aus eigner Kraft bewegt ſich
Alles, was iſt. Es läutert ſich der Menſch
Durch eigne Kraft. Der Schwache geht verloren.

Hairan.

Dem Schwachen helfen! Das iſt mir geboten.

Diagoras.

Von wem?

Hairan.

Von jenem Vater, den du leugneſt;
Der mich einſt fragen wird: haſt du's gethan?

Diagoras.

Im künft'gen Leben. (Hairan nickt.) Das iſt dir gewiß.
(Er nickt.) Mir nicht, du Guter. Werd' ich ſein? Warum?
Die „Seele" wirkt ſich aus des Leibes Stoffen,
Durchlebt ihn, ſtirbt mit ihm. Wer lehrte dich,
Daß du unſterblich biſt?

Hairan.

Die inn're Stimme.
Gewißheit Gottes. — Drum — wie gern ich lebe —
In jeder Stunde mag der Vater mich
Abrufen: ich bin fertig und bereit.
Kurz, weiß ich, iſt die Bitterkeit des Sterbens;
Der Tod iſt neues Leben!

Diagoras (lächelnd).

Wohl; du ſagſt es.
Solang' wir leben, widerlegt der eine
Den andern nicht. — Doch könnt' ich dir, Behorcher
Der innern Stimme, recht die Augen öffnen
Für dieſes Lebens Wert! — Ich ſag's aus Liebe.
Du haſt was wie die Sterne, die ſo fremd,
Als ferne Rätſel, doch herzrührend ſtrahlen.
Ich könnt' dein Vater ſein — — und möcht' ſo heißen.
Was träumſt du, Hairan? Wach' und ſieh dich um!
Die Erd' iſt wie ein Garten; reich an Unkraut —

(fein lächelnd) Weil wohl der Gärtner fehlt — doch reicher noch
An duft'gen Blüten, labend ſchweren Früchten.
Die Weisheit pflückt ſie. Laß die Thoren, die
Den Baum des Lebens nicht erſteigen können,
Und pflücke du mit uns!

Hairan.

Du nennſt ſie Thoren;
Mir ſind ſie Kranke, die man heilen ſoll. —
Das Leben ſchelt' ich nicht; es kommt vom Vater,
Als gute Gabe; doch verzichten können
Iſt beſſer. (lächelnd) Was verlockt mich auch? Die Früchte,
Die du ſo preiſeſt, pflückt wohl mehr dein Reichtum
Als deine Weisheit. Ich bin arm —

Diagoras
(für ſich, auf Hairans ſchlichtes Gewand blickend).

Das dacht' ich —

Hairan.

Und nicht geſchaffen, Schätze zu erwerben.
Gott aber ſchuf mich, denk' ich, hier im Thal
Den Weg zu finden, (blickt nach oben) der zum Gipfel führt.

Diagoras (für ſich).

Weltfremder Träumer! — Zög' ich den zu mir —
Zu uns — für ihn wär's Glück; für uns Errettung.
(zum Entſchluß kommend, laut)
Du guter Schwärmer kennſt die Erde nicht.
Du ſtrebſt nach oben, weil du ohne Wurzel
So leicht und loſe flatterſt. Senk' dich nur

Erſt in den Boden ein! Dir fehlt ein Haus —
Ein Herd — ein Weib.

Hairan.

Ein Weib —

Diagoras.

Auch das. Die beſten
Erdwurzeln, Freund, ſind Weib und Kind. Nimm an,
Wir fänden dir 'nen väterlichen Freund,
Der — recht im Fruchtbaum ſitzt; nicht wie ein Krämer
Am Reichtum hängt, doch ihn zu ſchätzen weiß;
Auch Macht hat, dir den Lebensweg zu bahnen,
Und jene Weisheit, die mit Anmut uns
Die Kunſt, zu leben, lehrt. Er hätte dann
Die Zauberwurzel auch, von der ich ſprach:
'ne Tochter, mein' ich — (Hält ein wenig inne.)

Hairan

(links von Diagoras ſtehend, hört am Vorhang rechts ein Geräuſch, blickt dorthin, ſieht Lyſilla, die halb hervorgetreten, in großer Erregung, bleich, an dem Vorhang ſteht. Er fährt zuſammen; blickt von ihr auf den Vater, erratend. Sich mit Anſtrengung faſſend).

Bitte, laß.

Diagoras.

Was iſt dir?

Hairan.

Nichts, Herr. Doch — frei' ich nicht.

Diagoras.

Du frei'ſt nicht?

Hairan
(nach einem zweiten Blick auf Lyſilla, den Kopf ſchüttelnd).

Nein.

Drum, bitte, nichts vom Weib!

(Lyſilla, die Augen ſchließend, die Hand am Herzen, ſtößt einen dumpfen Seufzer aus; tritt hinter den Vorhang zurück.)

Diagoras
(in ſich verſunken, für ſich).

Verſpielt!

Achter Auftritt.

Diagoras, Hairan, Lyſilla; Zabdas (öffnet die Hausthür, hinter ihm wird das ungeduldig herandrängende Volk ſichtbar). Später Athenodoros.

Zabdas.

Sie wollen
Nicht länger warten, Hairan. Kommſt du nicht?

Hairan (etwas erregt lächelnd).

Die hatt' ich ganz vergeſſen über unſerm
Geſpräch.

Diagoras (in äußerer Faſſung).

Was thut's? Das werden ſie verzeihn. —
Du gehſt? Nimm bis zur Hausthür mein Geleit.
(an der Thür) Fahr wohl!

Bürger (draußen).

Da iſt er endlich. — Hairan! Meiſter!

(Zurufe des Volks. Diagoras ſchließt die Thür; geht mit geſenktem Kopf ins Atrium zurück, dort links ab. Die Zurufe verhallen, ſich entfernend. Unterdeſſen tritt Lyſilla hervor, totenbleich, nach Atem ringend.)

Lyſilla.

Verachtung. — Letzte, tödlichſte Verachtung. —
Hochmüt'ger Trämmer! Allen Schwachen helfen,
Die Kranken heilen will er — mich nur nicht. —
O wär' er tot — — und ich!

(Athenodoros erſcheint in der Hausthür, eine Laute im Arm; winkt dem hervortretenden Thürhüter, ſpricht leiſe mit ihm, auf Lyſilla deutend, giebt ihm Geld und ein Briefchen; tritt dann hinter die Schwelle zurück.)

Er ſah mich an —
Und alles, was mein Vater bot: Macht, Ehre,
Glück, Reichtum, Freundſchaft, ſchlug er aus — um mich.
Und mit Verachtung: „Laß! Ich freie nicht!"

(zum Thürhüter, der ihr das Briefchen, wie etwas Geheimes, bringt)

Was willſt du? — — Gieb.

(Oeffnet den Brief, blickt hinein. Für ſich)

Athenodoros! — Wieder. —
Er „hofft", er „wartet". (zum Thürhüter) Geh!

(Der Thürhüter geht zurück, bis er in ſeiner Kammer verſchwindet. Athenodoros beginnt auf ſeiner Laute zu ſpielen, ſich langſam zu dem Brunnen (aus dem erſten Aufzug) entfernend, den man draußen ſieht; zuletzt ſeitwärts verſchwindend.)

Der Lautenſpieler —
Da iſt er ſelbſt. — Da ſteht er! — — Ja, nun wär' ich
So weit. Nun ganz verſinken und vergehn.

(mit halb wahnſinnig verzerrtem Geſicht, ſich den goldenen Stirnſchmuck abreißend und zur Erde werfend)

Herunter mit dem Diadem! Hinaus
Aus dieſem Haus der Weisheit. Ja, ich komme!

(Stürzt der Hausthür zu, und hinaus. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Platz in Antiochia. Rechts, vorne, das Haus des Marcus Silanus, einfach, aber mit einem gedeckten, weinlaubgeschmückten Vorbau. Links, etwas zurück, das Haus des Arnuphis, mit Oberstock; daneben noch ein zweites. Hinten ein Tempel, mit Säulenvorhalle. — Morgen.

Erster Auftritt.

Diagoras sitzt auf einer Bank vor Arnuphis' Haus, den Mantel über das Gesicht gezogen, das überdies dem Zuschauer fast abgewandt ist; zuweilen aufblickend, sonst in sich versunken. Marcus Silanus kommt aus seinem Haus, mit seinem Weib Paulina und seinem auf einer Krücke mühsam nachhinkenden Bruder Flavius. Auf den Tempelstufen würfeln ein paar Knaben. Vorübergehende, von Zeit zu Zeit.

Marcus Silanus.

Ich komm' bald wieder heim; bald wieder heim. —
Geduld, mein Bruder. Zeig nicht immer dies
Verwünscht versteinerte Gesicht, mein Bruder.
Wir tragen jeder unsre Last!

Paulina.

Nicht wie
Der arme Flavius. Jahr um Jahr so weiter!
Kein Besserwerden! — Lahme Menschen, sagt er,
Sind halbe Menschen.

Marcus.

Sagt er das? Jetzt ſagt er
Schon lange nicht ein Wort.

Flavius (trübſelig finſter).

Ich mag nicht mehr.

Marcus (ſein weiches Mitleid zurückhaltend).

So ſagt man nicht! „Ich mag nicht mehr.“ — Sich aufrecht
Erhalten durch die inn're Kraft: ſagt unſer
Diagoras, der edle Philoſoph.
Geduld, Geduld!

Paulina.

Ja, du! Ziehſt in die Berge,
Singſt deinen „Attis, Attis“! — Und was hilft's
Dem Flavius, daß du deine Kehle ſo
Ausſchreiſt für Kybele? Die große Göttin
Thut nichts für Flavius, macht ihn nicht geſund.
Dem hilft kein „Attis, Attis“!

Marcus (gutmütig lächelnd).

Hilft auch nicht,
Wenn mich mein Weib drum anſchnauzt. — Ich muß fort.
Lebt wohl! (Vorne links ab.)

Paulina (ſeufzend).

Ja, ja.

Flavius (ſtarrt vor ſich hin).

Ich weiß noch eins, Paulina.

Paulina.

Was, Schwager?

Flavius.

Sag's dem Bruder nicht. Ich werf' mich
Vor den Propheten hin.

Paulina.

Den Hairan?

Flavius.

Ja.
Er thut kein Wunder, ſagt ihr. Doch: den Manai
Hat er geheilt. Ich weiß. Er wollte nicht;
Und doch geſchah's. Von ſeinen Händen ſtrömte
Die Heilkraft aus. Ich will zu ihm!

Paulina (auf ſeine Krücke blickend).

Du Armer.
Und wie denn?

Flavius.

Laß nur. Wenn er am Orontes
Zum Volke redet — oder wo auch immer —
Ich nehm' 'ne Sänfte — ja! die zahl' ich noch! —
Und ſteure hin. Und red' ihn an; und laſſ' ihm
Nicht Ruhe, bis er will. Und wenn er will,
Dann heilt er mich, Paulina!

Paulina.

Glaubſt du?

Flavius.

Ja.
Ich hab' den Glauben.

Paulina.

Armer, guter Flavius!
Wie oft ſchon glaubten wir! — Komm jetzt ins Haus.
(im Gehn) Wir reden noch darüber. Irgend einer
Wird helfen — wer's auch iſt. Ja, ja! Das Leben!
(Mit Flavius ab ins Haus.)

Zweiter Auftritt.

Diagoras; Lyſilla (kommt verſchleiert mit einer Sklavin von hinten rechts).

Lyſilla
(geht zu Arnuphis' Haus; Diagoras ſteht auf. Sie erkennt ihn, erſchrickt).

Mein Vater!

Diagoras
(zeigt nun ſein farbloſes, zerſtörtes Geſicht. Mit gedämpfter Stimme, ſcheinbar ruhig).

Ja. Sprich leiſe. Oder ſchweig.
Ich hab' dir auch nicht viel zu ſagen ... Hab'
Dich hier erwarten müſſen, weil ſie mich
(auf die Thür hinter ſich deutend)
In des Arnuphis Haus nicht bleiben ließen.
In des Arnuphis Haus! Dort lebt ſie nun;
Am andern End' der Stadt. Drei Tage währt es,
Bis ich's erfahre. Was gedenkſt du nun zu thun?
Den ausgebrochnen Wahnſinn deiner Seele
Fortraſen laſſen, bis er dich verzehrt?
(Sie ſchweigt, regungslos, mit geſchloſſenen Augen. Er immer leiſe, mit äußerer Ruhe)

Sie giebt nicht Antwort. Nun, ſo hör'. Ich will nicht,
Daß du hier bleibſt. Die Stadt iſt groß, doch für
Uns zwei nicht groß genug. Bis morgen biſt
Du fort! — Wohin? Gleichviel! — Ich ſend' dir noch
In dieſes Haus mein Letztes: Geld, das dich
Vor Not und — Schmach beſchützt — und meinen Fluch.
Vielleicht iſt doch ein wenig Kraft darin;
Vielleicht erfüllt ſich's, wenn dein Vater wünſcht,
Du möchteſt bald vergehn! Vergehn wie Unkraut,
Das der getäuſchte Gärtner für ein ſeltnes,
Ein Wunderpflänzchen aus dem Oſten hielt
Und hegt' und pflegte. Eine Muſe, dacht' ich,
Und Philoſophin; doch es ward 'ne Dirne!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Arnuphis tritt in ſeine Thür; etwas ſpäter folgt ihm Mika. (Die würfelnden Knaben ſind abgegangen; einige Männer und Frauen kommen von links und rechts, bleiben ſtehn, durch das lauter werdende Geſpräch angezogen, nähern ſich allmählich.)

Arnuphis.

Tritt ein, Lyſilla. Warum ſtehſt du noch
Und hörſt den Alten an. Er ſagt dir doch
Nur harte Sachen. Komm!

Diagoras.

Du ſchnöder Zwerg du.
Bei dieſem Wicht, bei dieſem Schelm mein Kind!

Arnuphis.

Was ſoll das Schimpfen? — Als 'ne gute Haut

Nahm ich dein Kind hier auf. Sie kam: „Arnuphis,
Gieb mir 'ne Zuflucht! Ich bin fort von Haus,
Nie kann ich wieder heim!“ Da ſagt' ich: bleib nur —

Diagoras.

Du Kuppler! Sprich nicht mehr! Sonſt würg' ich dich,
Wie Herkules den gift'gen Höllenhund!

Arnuphis.

Das würdſt du büßen. Bin ein freier Mann,
Hab' hier mein Haus; mich ſchützen die Geſetze.
Auch kenn' ich hohe Herrn —

Diagoras.

Da ſteht ſie auch,
Die luſt'ge Mika. Auch vom Frühlingswahnſinn
Im Waldgebirg gepackt; Gott Bakchos gab ſie
An Aphrodite weiter. So verehren
Wir unſre Götter! — Und nun ſteht ſie da
Auf deiner Schwelle; wird noch rot — ei, ſieh! —
Doch ſtärker noch als Scham erglüht die Neugier,
Mich ſo in Schmach zu ſehn!

Arnuphis.

Pfui! Was für Worte.
Schon' unſre Ohren, bitt' ich!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Paſias (iſt von rechts ſchon ein wenig früher aufgetreten, haſtig, aufgeregt, eilt zu Diagoras, faßt ihn am Arm).

Pasias.

Bruder! Bruder!
(leiser) Nimm dich zusammen, Mann! — Ich hab's gewittert,
Drum lief ich her. Die Leute! Schau doch um dich.
Bedenke, wer du bist!

Diagoras
(ihn mit verwilderten Augen anblickend).

Ich mußt' ihr's sagen.
Ich bin ein Mensch. Blut, Pasias, ist Blut!

Pasias.

Ja, ja; und Weisheit Weisheit. Doch wir lassen
Philosophie gern in der Ecke stehn
Und gehn mit einem Stecken vor die Thür.
Komm! hol' sie!

Diagoras.

Nein. Sie ist schon hier.
(eine Hand aufs Herz legend)
Schon hier.
Gehn wir. — Verflucht, vergessen ist Lysilla.
(zieht einen langen Strich durch die Luft)
Ich hatte nie ein Kind! (Mit Pasias rechts ab.)

Arnuphis.

Gehn wir ins Haus.
(lächelnd) Ein tücht'ges Wetter! Doch nun ist's vorüber.
Lysillchen! — — Wie versteinert. Welt, o Welt!
Was man für Not hat mit dem jungen Volk.
Mach du sie munter, Mika!

Mika
(Lyſilla mit einiger Scheu am Arm faſſend).

Schläfſt du?

Lyſilla (wie erwachend).

Ich?

(Bricht in ein heftiges, wildes Lachen aus; fährt ſich über Augen, Stirn und Haar.)

Komm, Mika! Komm! (Will ins Haus.)

Fünfter Auftritt.

Arnuphis, Mika, Lyſilla (das Volk verläuft ſich); Karkinos (von links). Dann Athenodoros.

Mika (leiſe).

Da ſteht dein Liebſter.

Lyſilla.

Welcher?

Mika.

Karkinos.

Karkinos (tritt heran).

Seid gegrüßt. — Ein Wörtchen, holde Lyſilla, wenn's beliebt.

Lyſilla.

Ganz Ohr. Ganz Ohr.

Karkinos (führt ſie etwas beiſeite; leiſe).

Verſtändigen wir uns, Liſyllion.
Du tolle Hexe! Haſt mich angeführt,

Biſt mit dem „göttlichen“ Athenodoros
Mir untreu worden; — ſei nur ſtill. Ich weiß es.
Hab' hart gekämpft mit grimmiger Eiferſucht,
Geflucht, gewettert — endlich mich gefaßt.
Hab' ich ein Recht an dich? Das hab' ich nicht.
Na gut; was hab' ich dann zu eifern? Du
Biſt frei; kannſt gut ſein, wem du willſt. Bin ich
Gerecht, Lyſilla?

Lyſilla.

Wie die hohen Götter.

Karkinos.

Wenn du nur — mir auch gut bleibſt.

Lyſilla.

Warum nicht?
Da du dich ſo „gefaßt“ haſt — männlich groß —
(Erblickt den von hinten rechts auftretenden Athenodoros, verſtummt.)

Karkinos (leiſe).

Da kommt der andre.

Arnuphis
(zu Mika, auf Athenodoros deutend).

Immer wie ein Gott:
Man weiß nicht, ob mehr Schönheit oder Würde.
Ein wunderbarer Mann!

Athenodoros
(herangetreten, blickt unſicher von Lyſilla auf Karkinos. Dann ſich faſſend, Lyſilla mit ſchmeichelndem Lächeln begrüßend).

Die wahre Schönheit:

So ſchön am Morgen wie beim Lampenlicht.
(Nimmt Karkinos' Hand, drückt ſie herzhaft.)
Ich grüß' dich, Freund Karkinos.

Arnuphis.

So iſt's richtig.
's geht nichts darüber, als wenn gute Leute
Sich gut vertragen. Das ſind Philoſophen. —
Kommt! Einen Becher Weins in meinem Haus!

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen; Hairan mit Zabdas, dem Bürger aus dem dritten Aufzug und wenigem Volk, das ihm folgt (kommen langſam von rechts, im Geſpräch). Dann Flavius, Paulina.

Lyſilla
(erblickt Hairan, zuckt, lehnt ſich gegen Mika; für ſich).
Hairan! (Faßt ſich.) Nein, bleibt noch! Bleibt!

Karkinos.

Warum?

Lyſilla (halblaut).

Den edlen
Propheten ſollten wir noch erſt begrüßen,
Den ſüßen Tugendſpiegel. Stellt euch her!
Seht ſeine Hoheit; wie ſein Prieſterblick
Die Leute weich macht, daß ſie ſich verzücken.
O ſeht doch! Der verſteht's!

Athenodoros (halblaut).

Sie ſchmelzen nur ſo hin.

Karkinos (desgleichen).

Ich haſſe ſolche Burſche. Stock und Rute —!

Mika (leiſe).

Still! Laßt uns hören!

Hairan (zu dem Bürger; ſie ſtehen ſtill).

Nein, da irrſt du, Freund.
Du kannſt Gott faſſen — doch im Bilde nicht.
Auch nicht im Zeusbild zu Olympia,
Dem herrlichſten der Welt, ward Gott gefangen.
Den fängt das Herz nur, das ſich ganz ihm giebt!

Lyſilla (für ſich).

Herz! Haſt denn du ein Herz?

Flavius
(hinkt aus dem Hauſe rechts hervor; zu Paulina, die ihn zurückhalten will, halblaut).

Nein, laß mich, laß mich.
Er geht davon! (laut) Herr! Herr!

Hairan
(hatte ſich nach vorne links gewendet, bleibt ſtehn).

Wer ruft da?

Flavius.

Herr!
Du biſt's; ich ſah dich ſchon. Der Wunderthäter;
Der heil'ge Mann. Herr, ich bin ſiech und lahm,
Mich heilt kein Arzt, kein Quell, kein Traum, kein Gott,
Ich bin verloren — wenn auch du nicht hilfſt.
Doch du wirſt helfen. Sag nicht nein. Du kannſt es.

Dem Manai halfſt du. Thu an mir ein Wunder;
Anbeten will ich dich!

Hairan (blickt ihn voll Mitleid an).

Du irrſt. Ich hülfe
Dir gern, mein Bruder; doch ich thu' nicht Wunder;
Noch weniger will ich angebetet ſein.
Bete zu Gott!

Flavius.

Die Götter helfen nicht.
Herr! ſchau, wie jung noch. Nicht ein graues Haar;
Und ſoll doch ſo verdorren. Deine Augen
Sind Geiſteraugen; 's wohnt ein Geiſt darin,
Der helfen kann. Sag mir das Heilwort. Sag es.
Hab Mitleid! (Sinkt auf die Kniee.)

Hairan (ſchmerzlich lächelnd).

Hab' ich keins? Es ſchmerzt und quält mich.
Doch Arzt für kranke Glieder bin ich nicht.
Laß mich, du Armer!

Flavius (erhaſcht Hairans Hand).

Nein, ich laſſ' dich nicht.
Leg wenigſtens die Hand mir auf die Locken;
So! Meiſter! Meiſter! Gieße deine Kraft
In meine Glieder; laß dein Aug' mich ſegnen! —
Ich fühl's. Es rieſelt. Das biſt du. Vom Wirbel
Bis in die Zehe rieſelt es und rauſcht;
Es wärmt und fröſtelt; — doch es heilt — es ſegnet.
Du biſt's. Ich hab' dich. Das iſt deine Stärke.
Geſund! Geneſen!

(Richtet ſich auf, wirft ſeine Krücke fort.)

Meiſter! Helfer! Retter!

(Das Volk — das inzwiſchen von rechts und links angewachſen iſt — bricht in Jauchzen aus.)

Bürger.

Er hat geholfen!

Flavius.

Herr! o Herr!

(Will Hairans Hand küſſen; Hairan zieht ſie zurück.)

Hairan.

Ich nicht:

Dein Glaub' hat dir geholfen.

Lyſilla (lachend).

Glaube!

Athenodoros (halblaut).

Wunder

Kann man beſtellen.

Lyſilla.

O der Heilige! (Lacht laut.)

(Hairan blickt hinüber, erkennt ſie; blickt auch ihre Umgebung an; ſchmerzliche Bewegung; er ſchweigt.)

Paulina.

Flavius! Geneſen? wirklich?

Flavius.

Nimm die Krücke,

Wirf ſie ins Feuer!

Paulina.

Herr! wie dank' ich dir?
Du machſt da drei geſund. — Herr, ſegn' uns doppelt:
Tritt ein, trink' einen Becher Weins mit uns,
Den Tag zu feiern!

Hairan (ernſt ablehnend).

Laß mich, gute Frau.
Ich bin kein Zaubrer, der die Krücken abwirft;
Die Seelen will ich wecken und die Herzen.
Bleib nun geſund. Lebt wohl! (Geht.)

Paulina

(zu einem Knaben, der inzwiſchen neugierig und anteilnehmend aus ihrem Hauſe gekommen iſt, leiſe).

Lauf, Marcus, lauf.
Zu deinem Herrn! und ſag ihm, was geſchehn iſt —
Und daß er unſern Dank verſchmäht!

(Der Knabe eilig vorne links ab.)

Hairan

(zu Zabdas, der inzwiſchen ihn aufgehalten und auf ihn eingeredet hat, — den Kopf ſchüttelnd).

Ich will nicht
Als Zaubrer gelten. Gehn wir.

(Geht weiter, nach vorne links, an Lyſilla und ihren Freunden vorüber.)

Karkinos.

Gaukler!

Lyſilla.

Heil'ger! (Lacht auf.)

Hairan
(bleibt ſtehn, ſieht ſie eine Weile ſchweigend an).
Dies Lachen iſt nicht, was es iſt.

Lyſilla (lacht).
Was iſt's dann?

Hairan.
Es iſt ein Weinen drin.

Bürger (zwiſchen den Zähnen).
Die dreiſte Dirne!

Flavius (zu Lyſilla).
Statt zu verhöhnen, thätſt du beſſer, denk' ich,
Dich zu verhüllen! Du da!

Hairan.
Laßt ſie. Die iſt krank.

Lyſilla.
Ich krank? Und wie denn?

Hairan
(mehr zu Flavius und dem Bürger als zu ihr gewendet).
Die ſind mitleidswert,
Die ſich das Schwert der Selbſtverachtung in
Die Seele ſtoßen, daß ſie ſchwärend blutet
(blickt flüchtig auf Athenodoros und Karkinos)
Und ihre Feinde ihre Freunde nennt.

Karkinos (empört, drohend).
Bin ich ihr Feind? Wie?

Hairan (in ruhiger Hoheit).

Kennſt du Freunde, die
Nur nehmen, ſelbſt im Geben? nur verderben,
Selbſt im Beglücken?

Athenodoros.

Wie geſchickt der Syrer
Mit Worten ſpielt und ſtumpfe Ohren kitzelt.

Hairan.

Ich rede nicht zu dir, dem glatten Marmor,
Sondern zu dieſer lachenden Verzweiflung.
(zu Lyſilla) O wollte Gott, ich könnte ſo wie den
Geſund dich machen — daß du deine Krücke
Hinwürfſt und ſtündeſt wieder da und lebteſt —
Nun ſo lebendig tot. — Mögſt du erwachen.

(Vorne links ab; ihm folgen Zabdas, der Bürger und die ihn begleiteten. Lyſilla ſteht betroffen, nur mit den Augen umherirrend, ſonſt ohne Regung da.)

Harkinos (nach kurzem Schweigen).

Er „weckt" dich. Er hat recht. Es geht auf Mittag! (Lacht.)

Mika (zu Lyſilla, leiſe).

Was iſt dir? Du!

Athenodoros.

Ein ſeltnes Wundertier,
Der Schwärmer da. Nach Rom ſollt' man ihn ſchicken:
Cäſar Auguſtus, der das Seltne liebt,
Sollt' ihn ausſtellen wie den Vogel Phönix,
Die weißen Hirſche, Zwerge, Zwitterweſen!
(zu Lyſilla) Was meinſt du?

(Lyſilla ſieht ihn ſo fremd, ſtarr, abwehrend an, daß er faſt verwirrt ſchweigt.)

Karkinos.

Wie! Schon wieder Stein? — Lyſilla!

(Will ſie ſcherzhaft zärtlich berührend aufwecken. Sie ſtößt ihn zurück.)

Lyſilla.

Laß mich!

Karkinos.

Was haſt du? — Nu, was zuckſt du jetzt?

(Lyſilla fährt zuſammen, Hairan erblickend.)

Kommt der ſchon wieder?

Siebenter Auftritt.

Paulina, Flavius, Lyſilla, Mika, Arnuphis, Athenodoros, Karkinos; Hairan kommt zurück, mit Marcus Silanus, Zabdas, dem Bürger, dem Knaben.

Marcus Silanus.

Du vergiebſt mir, Herr:
Da ich dich auffing, biſt du nun auch mein.
Nur für ſo lange, bis an meinem Tiſch du
Das Brot mit uns geteilt und wir Beglückten
In gutem rotem Wein dein Heil getrunken!

Flavius.

Du haſt ihn, Bruder!

Marcus.

Ja; und halt' ihn feſt.

Geh, Frau! die Tafel rüſten! Hurtig, ſchleunig,
Eh er uns doch davongeht!

Paulina.

Willſt du lieber
Im Freien ſitzen, Herr? Das Dach hier und
Das Weinlaub ſchützt ſo lieblich vor der Sonne.
Da könntſt du —

Marcus.

Frag nicht lang'. Viel Frag', viel Antwort.
Richt' nur die Tafel her!

Paulina (auf der Schwelle, ſpricht ins Haus).

Ihr Mädchen! hurtig!
(zum Knaben) Du auch!

(Geht ins Haus, der Knabe ihr nach. Während des Folgenden kommt ſie mit ihm und zwei jungen Sklavinnen zurück: ſie bringen und ſchmücken den Tiſch, tragen Speiſen und Wein auf, im Vorbau.)

Hairan (faſt unwillig lächelnd).

Was wollt ihr? — Freude ſtör' ich ungern;
Doch mich erfreut ihr nicht. Mein Herz bedrückt
Dies Danken, Ehren, dieſer Wunderglaube.
Ihr macht aus mir 'nen Gott, der Muskeln ſtreckt;
Ich bin ein Fiſcher nur, der Seelen angelt.

Flavius.

Arzt biſt du! Retter!

Hairan.

Retten möcht' ich wohl,
Und heilen auch; doch die im Innern kranken.

Die brauchen einen Arzt. Geſund ſind wenig,
Es kranken viele.

Marcus.

Herr, wie meinſt du das?
Wer thut, was Brauch iſt, die Geſetze achtet,
Was iſt an dem denn krank?

Hairan.

Er lebt den Menſchen,
Die ewig irren, nicht dem Herrn, der Wahrheit.

Marcus.

Wo fänd' er die?

Hairan.

In ſich; wenn er zu Gottes
Gefäß und Werkzeug wird.

Marcus.

Wie wird er das?

Hairan.

Wenn er ſich reinigt, aus der Sünde rettet.

Marcus.

Wohl. Doch nimm an, ich lebe im Geſetz
Und ohne Sünde —

Hairan (ſieht ihn groß an).

Wer iſt ohne Sünde?
Wir ſtecken wie das Tier in unſerm Ich;
Wie wir dies Ich mit fremdem Fleiſche füttern,
So mäſten wir es auch mit andrer Glück,

So laben wir's mit Stücken fremden Ichs,
Die wir abreißen, unser Ich zu stärken.
Das ist die Sünde. Wer als Mensch geschaffen
Tier bleibt, der sündigt. Denn der Weltherr will,
Daß wir zu Kindern seines Geistes wachsen,
Sein Reich erbauen: wo das Ich dem Ich
Nur giebt, nur hilft, nur wohlthut; wo die Sonne
Der Liebe scheint, die Gottes Abbild ist.

Flavius (ergriffen).

Ein schönes Traumbild, Meister. Doch wer kann
In dieses Reich gelangen?

Hairan.

Jeder kann's.
Verzagen sollte niemand;
(mit einem Blick wie zufällig Lysilla streifend, die ihn horchend anstarrt)
denn verloren
Ist niemand — als wer sich verloren giebt.
Stark ist das grenzenlose Meer; noch stärker
Der flücht'ge Sturm, der's aufwühlt; stärker noch
Die dünne Barke, die drin schwankt und schaukelt
Und doch zum Hafen kommt. Es brenne nur
Die kleine Flamme deines reuigen Willens,
So kann sie Berge schwerer Sündenlast
Aus deinem Herzen brennen, dich zur Kindschaft
Des Vaters läutern, dem Vergebung süß ist,
Dir Frieden geben an der Brust des Herrn.

Marcus.

„Herr" sagst du; „Vater".

Hairan.

Ja; nur einen giebt's.
Was wär' er ſonſt? Ein Stück! — In ihm iſt alles.
Mit Liebe ruft er alles an ſein Herz.
Doch wer dort ruhn will, muß auch ſelber kommen:
Ihm hilft kein Opfern, Singen, Wortemachen,
Kein Lärm mit Pankenſchlag und Schellenklang,
Wie ihr's gelernt habt. In die Hände muß
Sein Herz er nehmen, das von Reue blutet,
Austreiben all die böſen Geiſter, die
Drin wohnen: Neid, Haß, Hoffart, Sinnengier,
Rachſucht und Selbſtſucht, und mit Bruderſinn,
Mit Menſchenlieb' um Gottes Liebe werben!

Zabdas.

Mit Menſchenliebe — wohl. Doch auch verdammen,
Was zu verdammen iſt.

Hairan (lächelnd).

Nicht richten, Zabdas.
Aus jedem Kelch kann Wein des Lebens kommen;
In jedem Ich iſt Gottes Sinn verſteckt.
Liebt Gott und liebt die Menſchen! Seid barmherzig,
Wie ihr erhofft, daß er barmherzig iſt!
Seid duldſam wie der Vater alles Lichts
Und alles Dunkels. Brüder in der Sünde,
Laßt uns auch Brüder im Vergeben ſein!

Lyſilla
(in immer wachſender Bewegung, für ſich).

Er ſah mich an. — — O wie iſt mir ums Herz. —
O ſchnell jetzt ſterben!

Mika (leiſe).

Komm ins Haus, Lyſilla.
Was hörſt du an dem Faſ'ler? Großes Kind du,
Er macht dich närriſch.

Lyſilla (ſie von ſich ſtoßend).

Geh!

Paulina
(einladend, in den Vorbau zu treten).

Bereit wär' alles; —
Es iſt nur wenig, Herr. Ein ſchlichtes Haus.
Man giebt, was da iſt!

Hairan (blickt auf die Tafel; lächelnd).

Blumen, Früchte, Weine —

Paulina (ſein Lächeln mißverſtehend).

Mißfällt dir's? Biſt du heil'ger Mann dem feind?

Hairan.

Nicht doch. Warum? Was die Natur uns giebt,
Was Gott geſchaffen, ſoll das Herz erfreuen.
So lang' wir leben, ſind wir mit der Erde
Vermählt.

(Geht mit Paulina in den Vorbau; Zabbas, Flavius, der Bürger folgen, von Marcus eingeladen und begleitet. Der Knabe und die Sklavinnen warten auf.)

Marcus (während ſie ſich ſetzen).

Wie iſt dir, Bruder? Ganz geneſen?
Biſt wieder ernſt und bleich.

Flavius.

Der Leib iſt ganz

Geneſen, deucht mir. Doch — die Seele, Bruder.
Geht dir's denn anders? Jedes ſeiner Worte
Thut weh und wohl. Das iſt ein Seelenarzt.
(Hebt ſeinen Becher, dem Hairan zutrinkend.)
Herr! Sei geſegnet!

Hairan.

Nein, nicht ich. Es ſegne
Uns Gott dies brüderliche Mahl, und alle
Die guten Gaben ſeiner milden Erde.
Ihr lieben Freunde! Eure Augen lächeln
Wie Sonnenſtrahlen. Schön und lieblich iſt's,
Wenn warme Herzen an des Lebens Tiſch
Sich niederſetzen, ſeine reinen Freuden
In Eintracht zu genießen!

Lyſilla (ſeufzt auf; für ſich).

Sterben! Sterben!

Paulina (zu Hairan).

Sieh Flavius an. Sein Aug' iſt feucht.

Flavius.

Ich war
Ein blindes Maultier, Herr. Ich flucht' und ſeufzte:
Wer macht mir dieſen Leib geſund? Ich ſah nicht,
Daß auch die Seele lahm war. Herr, du kamſt
Von deinem Gott geſandt auf dieſen Platz.
Wie ſagſt du? Niemand iſt verloren, ſagſt du.
Und „Brüder" ſagſt du. Bruder! Herr! Das tröſtet! —
Dein Heil! Du unſer Heil! (Trinkt ihm wieder zu.)

Marcus (bewegt lächelnd).

Mein Bruder läßt
Mir nichts zu ſagen, Meiſter.

Hairan (lächelnd).

Laß! Dein Wein
Iſt gut; und deine Augen ſind nicht ſtumm. —
Dies trink' ich auf den Frühling deines Bruders,
Der ſich verjüngt, ſo deucht mir: innen quillt
Wie außen neuer Werdeſaft des Lebens.
Daß er denn ganz geneſe!

Flavius (faſt ſchluchzend).

Helfer! Retter!

Zabdas (hebt ſeinen Becher).

Auf aller Kranken Heil!

Hairan (zuſtimmend).

Du ſagſt es, Zabdas.
Ja, auf den Frühling aller Eingefrornen,
In ſich Erſtarrten; daß der Saft des Lebens
In ihnen ſteige, göttlich ſtark, unhemmbar.
Auf die Erlöſung der Verzweifelnden,
Von Gott Geſchlag'nen, aber nicht Verlaſſ'nen!

Lyſilla (für ſich).

Nein — noch nicht ſterben. „Nicht Verlaſſenen." —
Zum „Helfer"! „Retter"!

Wankt hinüber, auf Hairan zu, der an der etwas ſchräg ſtehenden Tafel — auch Vorbau und Haus ſind etwas ſchräg in die Bühne geſtellt — hinten allein an der Schmalſeite ſitzt, am weiteſten in die Bühne hinein. Die linke Langſeite des Tiſches iſt frei, wie zu nah an der Sonne; an der rechten ſitzen von hinten nach vorne Flavius, Marcus, Zabdas, Paulina, an der vorderen Schmalſeite der Bürger. Lyſilla bleibt vor Hairan

ſtehn, bricht in unaufhaltſames Schluchzen aus. Er horcht erſtaunt, wendet ſich zu ihr. Sie ſinkt vor ſeinen Füßen auf die Erde, das Geſicht gegen den Boden drückend, weinend.)

Paulina (befremdet, unwillig, halblaut).

Was will die?

Hairan (nach einer Weile, leiſe).

Steh auf.
Was willſt du?

Lyſilla (das Geſicht etwas hebend, leiſe).

Laß mich noch.

Hairan.

Nein, nein. Steh auf.
So liegt man nur vor Gott. Steh auf!

Lyſilla.

O du!
Du! — Seit ich Menſchenſtimmen reden höre,
Sprach keine ſo wie du. Laß mich noch liegen
Und weinen; und dir danken, daß du biſt.
Es liegt ein Herz hier, das von Reue blutet.
Von Gott geſchlagen; du ſagſt: nicht verlaſſen!

Athenodoros

(iſt bisher wie Karkinos, Arnuphis, Mika allem, was vorging, verwundert und neugierig gefolgt, zuweilen höhniſch lächelnd, oder mit Karkinos ſprechend, oder Lyſilla beobachtend; tritt vor).

Beim Zeus, nun wird's zu toll. — Mir war, als ſchlüg'
Mich einer vor die Stirn. — Lyſilla!

Karkinos (tritt vor).

Du da!
Willſt du nicht aufſtehn? — Oder ſuchſt du dir
'nen neuen Liebſten?

Syſilla
(ſtöhnt; richtet ſich halb auf, will den beiden antworten; wirft ſich wieder hin, mit dem Geſicht an der Erde weinend).

Marcus.

Nun, da muß ich ſagen:
Das hab' ich nie geſehn! Auf offnem Platz —!

Paulina (die Stimme dämpfend).

Wenn du ſie kenntest, Meiſter, würdſt du wiſſen:
Das iſt ein ſchlechtes Weib!

Hairan.

Sie war es, denk' ich.
Siehſt du nicht, gute Frau, wie ſie geneſt?
Gleich eurem lahmen Flavius? — Thu die Freude
Getroſt in deinen Wein. Was iſt ſo herrlich
Als ein bußfert'ger Sünder? Was iſt heilig,
Wenn's nicht die Reue iſt?

Paulina (ſteht auf; halblaut).

Vergieb mir, Herr.
Ja, du haſt recht! — Vergieb!

Achter Auftritt.

Die Vorigen; Tryphon, von links, mit andern Prieſtern der Kybele und mehreren Bürgern, darunter Quintilius. Volk (hat ſich teils während des Voraufgehenden nach und nach geſammelt, kommt teils im Verlauf dieſes Auftritts hinzu).

Arnuphis (zu Athenodoros, laut).

Der Oberprieſter
Der Kybele!

(Lyſilla, wie zu ſich kommend, erhebt ſich langſam.)

Athenodoros.

Ich bitt' dich, werter Tryphon,
Bleib, wenn du Zeit haſt, einen Augenblick:
Es iſt des Sehens wert. Dein beſter Mann,
Dein treuſter Sänger — dort! der fromme Marcus
Silanus! — er bewirtet und verehrt
Hairan den Gaukler!

Tryphon.

Meinen Augen ſollt' ich
Nicht glauben.

Athenodoros.

Glaube nur; ſie ſehn, was iſt.

Tryphon.

Marcus Silanus! War dir's nicht bewußt,
So ſag' ich dir's: an deinem Tiſche ſitzt
Ein Irreführer und ein Volksverderber.
Ein Mann, der Neues, Unerhörtes lehrt,
Die Götter, die wir ehren, dreiſt verachtet,
Bekämpft, begeifert. Geh von deinem Tiſch;
Wer zu den Guten will gerechnet werden,
Der bechert nicht mit Hairan!

Marcus.

„Bechert nicht."
Wie du das ſagſt, und aus den Augen blitzeſt,
Als ſpräch' der Herr zum Knecht. Nur nicht zu hoch
Den Ton genommen! Bin ein freier Bürger

Von Antiochia; trink' an meinem Tiſch,
Mit wem ich will. Der Mann, den du verdammſt,
Hat uns geſegnet; keine beßre Seele
Kenn' ich in Syrien —

Tryphon.

Ein Verführer iſt's!

Athenodoros.

Ein Wundergaukler!

Tryphon.

Und ein Feind der Götter!

Hairan (mit ruhiger Würde).

Du irrſt. Wie kann ein Menſch dem Göttlichen
Feind ſein? Wer iſt er, ihm zu widerſtreben? —
Ich ſagte nur, und ſag's: ihr ehret Götter,
Es mag wohl recht ſein; denn im Weltall mag
Es viele Götter oder Geiſter geben,
Stärker als wir, und reiner als der Reinſte.
Doch wie die Sterne kreiſen, wandeln ſie
Um den, dem alle dienen und gehorchen;
Denn einer nur iſt Gott.

Tryphon.

Ihr hört's! (zu Quintilius) Du hörſt es,
Rechtskund'ger Beiſtand des erhabenen
Statthalters! Er verwirft die großen Götter,
Die allgewalt'gen! Sie „gehorchen, dienen"
Dem einen Götzen, den er ſelbſt ſich ſchuf.
Zu Götzenſklaven macht er eure Götter!

Hairan (ſteht auf).

Du als der Götter Mund und Stimme? Du?

Tryphon.

Ja, ich. Warum nicht?

Hairan.

Du? der Puppenprieſter?
Der ſeine Göttin nicht als Gottheit, ſondern
Als Spielzeug hätſchelt, wie das Kind ſein Püppchen,
Sie putzt und anzieht und den Gaffern zeigt?
Du, der das Heil'ge Tag und Nacht entheiligt,
Nur Lippendienſt betreibt, nur die Gebärden
Der Götterfurcht, Hinwerfen, Paukenraſſeln,
Die Stadt durchtoben, ſchmutzige Kaſteiung,
Unreine Reinigung? Du, der aus Göttern
Entſeelte Fratzen macht, aus Menſchenſöhnen
Halbtiere, wahnberauſcht, vom Geiſt verlaſſen?

Tryphon.

Ihr hört's! Ihr Bürger!

Hairan.

Ja, ſie hören es.
Ihr eifert in die Wette, Nebenbuhler
Im Götzendienſte, wer der Menſchen Sinne
Mehr reizt und kitzelt: Kybele, Aſtarte,
Oſiris oder Bakchos! So empört ihr
Die kranke Seele zu verderbten Lüſten,
Verwüſtet ruchlos ihren Tempel, den
Entflammten Leib. In euren Heiligtümern
Erliegt die Unſchuld, denn die Götter kuppeln;

Ungöttlich ſiegt das Fleiſch und nicht der Geiſt.
Ihr, ihr ſeid die Verführer und Verderber!

Zabdas, der Bürger, einige im Volk
(lärmend durcheinander).

So iſt's! — Er ſagt es! — Hört!

Flavius (wild begeiſtert).

Der Heil'ge ſagt es,
Hairan! Verderber ſeid ihr und Verführer!

Tryphon.

Daß du verdorren mögſt in deiner Lahmheit! —
Athenodor! Karkinos! All' ihr, alle!
Ihr habt's gehört! Ihr zeugt mir! — Schnöder Geif'rer,
Der du die Götter läſterſt, hüte dich.
Am Stuhl des Richters, des gerechten, frommen
Statthalters, Gaukler, ſehen wir uns wieder!

(Er wendet ſich mit den Seinen zum Gehn; Lyſilla wirft ſich wieder in ſchwärmeriſcher Anbetung vor Hairan hin; der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Gerichtssaal des Statthalters in Antiochia. Rechts der große, allgemeine Eingang; ein kleinerer hinten links. Rückwärts, etwas erhöht, der Tisch des Gerichts. Je zwei Bänke, im Profil gesehen, links und rechts.

Erster Auftritt.

Tryphon, Athenodoros, Karkinos (stehen auf der Bühne).

Tryphon (zu Karkinos).

So ist's, mein Guter! Freund Athenodoros
Hat recht. Nur eins ist wichtig: unsern werten
Statthalter zu gewinnen. Wie gewinnt man
Den hohen Herrn? Man überwältigt ihn
Durch einen starken Eindruck. Hat er doch
Zeitlebens nichts gethan, als sich durch starke
Eindrücke zwingen lassen —

Athenodoros.

Und zugleich
So mitdurchschlüpfen, Tryphon — wie der Aal —

Tryphon (lächelnd).

Sag lieber: wie sich mit dem Aar der kleine
Zaunkönig aufschwang!

Athenodoros (lächelnd).

Gut! auch das!

Tryphon.

Und kurz:
In Maſſen muß man ihm entgegentreten;
Mit Lärm; mit Fülle. Das bewältigt ihn.
(nach dem Eingang rechts deutend)
Drum hab' ich ſo viel rüſt'ges Volk da draußen
Verſammelt —

Karkinos.

Nun, ich auch!

Tryphon.

Du auch; ich dank' dir.
Daß, wenn Rufinus kommt — er kommt heut nicht
(nach der Thür hinten links blickend)
Aus ſeinem Hauſe in den Richterſaal,
Sondern vom Tempel meiner hohen Göttin —
Daß ihn ein markdurchziehndes, gutgeſchultes
Geſchrei empfangen und er denken ſoll:
Neun Zehntel von Antiochia brüllen
Nach Hairans Tod!

Athenodoros (lächelnd).

Das hilft ihm richten.

Tryphon.

Freilich.

Athenodoros (zu Karkinos).

Tryphon hat recht. Er kennt ja ſeinen Mann.

Tryphon.

Ob ich ihn kenne!

Athenodoros.

Freund, ich kenn' ihn auch.
In Rom erzählten mir die Herrn, die Kenner
So manches Stück aus seiner Werdezeit.
Wie er um Gunst gebuhlt, umhergelungert,
Hände geküßt —

Tryphon.

Ganz recht!

Athenodoros.

Zu mancher Zeit
An sechzig Thüren täglich; wie ein Pudel
Gewedelt und geleckt; sich arm geschenkt —

Tryphon.

Ganz recht!

Athenodoros.

Man zählt' ihn zu den „Küchenfliegen",
Die immer summen, naschen, haschen —

Tryphon (heiter).

Freilich!
Ganz recht!

Athenodoros.

Auch hört' ich mehrmals, unser guter
Rufinus hab' auch Schimpf und Schmach erduldet,
Um aufzukommen; Niederträchtigkeiten
Begangen —

Tryphon.

Wie denn nicht? So kam er hoch.
Sein Kopf hätt's nicht gemacht! — Er iſt nun ſo,
Drum nimmt man ihn auch ſo. — Mir deucht, er kommt.
(Jedem eine Hand auf den Arm legend)
Wir drei ſtehn feſt beiſammen!

Karkinos (während Athenodoros nickt).

Ganz gewiß!

Volk (draußen lärmend, durcheinander).

Erhabener Rufinus! — Herr, o hör' uns! —
Herr, Hairans Tod! — Erhör' uns! Hairans Tod!

Athenodoros (lächelnd).

Sie machen's leidlich gut!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen; von rechts Rufinus, mit voraufgehenden Littoren, Quintilius, Beiſitzern des Gerichts, Schreiber, Gerichtsdienern. (Rufinus, von den dreien ehrfurchtsvoll begrüßt, ſpricht einige Augenblicke leiſe mit Quintilius, will ſich dann wie die Beiſitzer zum Gerichtstiſch begeben; Tryphon tritt ihm entgegen.)

Tryphon (halblaut).

Geſtatte mir,
Erhabner, eh du das Gericht beginnſt,
Noch drei beſcheidne Worte in ſo wicht'ger
Und ernſter Sache. Wie dir nichts entgeht,
(Athenodoros und Karkinos treten näher)
Wird dir bekannt ſein, daß das ganze große
Antiochia vor Erregung zittert —

(Rufinus giebt ihm mit dem Kopf einen Wink, er ſolle die beiden andern zurücktreten laſſen. Tryphon verſteht nicht; fährt etwas unſicherer fort.)

Ja, vor Erregung zittert. Denn man ſagt ſich:
Was wäre Hairan? was bedeutete
Ein ſchnödes Unkraut? Doch es droht durch ihn,
Den Volksverführer, eine Volksempörung,
Ein Sturm, ein Umſturz, der die arme Stadt —

(Neuer kurzer Wink des Rufinus; Tryphon verſteht ihn abermals nicht. Nach kurzem Schweigen)

Hart zücht'gen würde: denn der röm'ſche Staat,
Durch dich vertreten, würd' mit ſtrenger Hand
Den Sturm bezähmen und in Blut erſticken.
Drum ſind wir drei, vereint —

Rufinus (halblaut murmelnd).

Verſtehſt du nicht?
Ich will mit dir allein —!

(Tryphon, einen Augenblick verwirrt, verneigt ſich entſchuldigend; winkt den beiden; ſie treten zurück, bleiben links hinter den Bänken ſtehn. Rufinus, immer mit gedämpfter Stimme)

Drei Worte, Tryphon;

(flüchtig lächelnd) Noch nicht im Amtskleid: gleich als ließ' ich mir
Im Schlafgemach die Haare kräuſeln und
Du plauderteſt mir vor! — Ein Aufruhr, ſagſt du.
Ich kenne unſern Herrn, Cäſar Auguſtus,
Recht gut. Schon lange. Der iſt ſtolz, zweimal
Den Janustempel abgeſperrt zu haben;
Sein liebſtes Wort iſt: Frieden! Inſofern
Haſt du ganz recht, Freund: nur nichts gären laſſen;
Nur gleich erſticken!

(Tryphon ſtimmt lebhaft zu.)

Andrerſeits — du kennſt
Die Herren Römer nicht. Für die ſind alle
Die Zänkereien eiferſücht'ger Prieſter —
So nennens ſie's — nur Quark. Will einer denn
Ein Narr ſein und an eigne Götter glauben,
Nur zu. Um derlei kümmert ſich ſo ein
Senator oder Imperator nicht!

Tryphon.

Ganz wohl, Erhabner. Doch wenn ſo ein „Narr",
Durch ſeines Anhangs Wachstum aufgeblaſen,
Handgreiflich toll wird? Hairan iſt ein Syrer,
Vom alten Kernholz. Wenn er Syrien wieder
Will ſyriſch machen? Wenn der „Narr" ſich fragt:
Wie lang' iſt Syrien römiſch?

Rufinus (etwas verblüfft lächelnd).

Was? — Wie lange?
Seit hier Pompejus reinen Tiſch gemacht —

Tryphon.

Erſt vierzig Jahre; oder zweiundvierzig.
Gleichviel: der Mann wär' toll; denn Roms Gewalt
Schlüg' jeden Aufruhr tot. Doch wie viel Blut
Würd' erſt vergoſſen? Und wo blieb' der Frieden?

Rufinus (ſehr nachdenklich).

Hm!

Tryphon.

Darum denk' ich: weg mit dieſem Hairan!

Rufinus
(bedeutet ihm, zu ſchweigen; macht dann eine tiefſinnig kluge Miene; lächelt. Zögernd).

Will dir was ſagen, Tryphon. Schau: man geht
Nicht immer mit dem Kopfe durch die Mauer.
So 'n „feiner" Römer würd' dir etwa ſagen:
Hilf nach, mein Lieber! Manchmal fehlt ein Rechtsgrund;
Nun gut: dann macht man eine ſogenannte
Unwiderſtehliche Bewegung — und
Die Sache geht! — So kann's mitunter einem
Statthalter unerwünſcht ſein — beiſpielsweiſe! —
Als Richter ſcharf zu ſein, dieweil er dann
Leicht wieder ſelber ſcharfe Richter fände;
Dann iſt ihm etwa ganz erwünſcht, daß andre
Von ſich aus helfen — ungefragt —

Tryphon.

Durch eine
„Unwiderſtehliche Bewegung", meinſt du —

Rufinus (nickt).

Da draußen war ja ſchon ſo was dergleichen.

Tryphon (unſchuldig).

Wann?

Rufinus (mit ſchlauem Blinzeln).

Eben, als ich kam. — Wenn's dann geſchehn iſt,
So wird das eine Auge zugedrückt,
Das meiſt zu viel iſt — und die Sach' iſt aus. —
So machen es die „Feinen" dort in Rom.
Jetzt ruft mich meine Pflicht!

(Geht majeſtätiſch an ſeinen Tiſch. Zu einem Gerichtsdiener, nachläſſig)

Den Syrer rufen.

(Der Gerichtsdiener rechts ab.)

Tryphon (entſchloſſen, für ſich).

Gut denn! So machen wir's!

(Winkt Athenodoros und Karkinos heran, ſpricht leiſe mit ihnen.)

Volk (draußen, wild durcheinander).

's iſt Hairan! — Hairan
Der Volksverderber! — Ins Gericht mit ihm! —
Hairan ſoll ſterben!

Tryphon
(hat zufrieden gehorcht; leiſe zu Karkinos).

Freund, ich leg's auf dich.

Karkinos (nickt; leiſe).

Ich haſſ' ihn!

(Wartet, bis Hairan mit den Seinen eingetreten iſt, geht dann geräuſchlos rechts hinaus, kommt nach einer Weile zurück.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; von rechts Hairan mit dem Gerichtsdiener, dann Zabbas, der Bürger, Marcus, Flavius, Paulina, Lyſilla (ſchwarz gekleidet, auch mit ſchwarzem Schleier). (Auf des Gerichtsdieners Wink tritt Hairan in die Mitte, nahe an den Tiſch; die andern ſetzen ſich rechts auf die Bänke, Tryphon, Athenodoros und Karkinos links. Einiges Volk drängt nach, bleibt hinter den Bänken ſtehn.)

Rufinus.

Tritt zurück.

(Hairan tritt mehr nach rechts, und nach vorne.)

Du nennſt dich Hairan.

Hairan (ehrerbietig).

So iſt mein Name.

Ruſinus.

Und „Prophet“.

Hairan (ſchüttelt den Kopf).

So nennen
Mich andre; die mich für prophetiſch halten.

Ruſinus.

Bedenke jede Silbe, die du ſprichſt.
Hier iſt kein Marktvolk, dem man leicht was vormacht
Mit ſtolzem Klingklang; hier iſt Rom; der Cäſar.

Hairan.

Ich ehr' ihn, wie ſich's ziemt.

Ruſinus.

Du wirſt beſchuldigt,
Den Frieden ſeines Reiches zu gefährden.
Wirfſt in das Volk Gedanken, die nichts taugen
Als nur es aufzureizen.

Hairan.

Herr, man täuſcht dich.
Um mich vor dein Gericht zu bringen, ſchilt man
Mich Friedensſtörer. Ich will nichts, als Seelen
Aufwecken, ſtärken, heilen. Das gefährdet
Des Reiches Frieden nicht.

Tryphon (ſteht auf).

Geſtatte, Herr —!

Rufinus.

Sprich.

Tryphon.

Er verwirft, verhöhnt, verdammt die Götter,
Die du mit uns verehrſt!

Hairan.

Man täuſcht dich, Herr.
Mißbräuche griff ich an; — das thut auch Cäſar
Auguſtus, unſer Herrſcher. Als die Prieſter
Der Iſis, wie du weißt, durch Gold beſtochen,
Ein edles, frommes Weib beredeten,
Der Gott Anubis ſei ihr zugethan,
Und in des Gottes Maske nachts, im Tempel,
Der reiche Wüſtling —

Tryphon.

Das gehört nicht her!

Hairan.

Was that Auguſtus? Niederreißen ließ er
Den Tempel, und ans Kreuz die Prieſter ſchlagen.

Tryphon.

Das waren Iſispriester! Doch uns alle
Haſt du geſchmäht als Kuppler und Verderber;
Zwei Tag' iſt's her! auf offnem Platz der Stadt!

Hairan.

Auch an den Prieſtern deiner Göttermutter

Iſt vieles unrein. Biſt du weiſ' und redlich,
So wünſcheſt du mit mir, daß ſolcher Mißbrauch
Erwürgt wird; dankſt den Tadlern, die da helfen —

Tryphon.

Du helfen? du? Da müßteſt du doch weiſer
Und tugendhafter ſein, als wir dich kennen! —
Geruhe, Herr, als Zeugen gegen dieſen
Ehrſamen Helfer den Diagoras,
Den weiſeſten und beſten Mann der Stadt,
Vor dein Gericht zu rufen!

Rufinus.

Schon geſchehn.
(auf Athenodoros deutend)
Auf deines Freunds Begehren. — Iſt Diagoras
Noch nicht gekommen?

Quintilius (ſteht auf).

Herr, ich will ſogleich —

Rufinus.

Da kommt er!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Diagoras und Paſias (von rechts). (Sowie Diagoras eintritt, wirft Lyſilla den ſchwarzen Schleier über ihr Geſicht. Diagoras, tief ernſt, doch in würdiger Faſſung, tritt auf einen achtungsvollen Wink des Statthalters näher, aber auf die linke Seite; Paſias, noch düſterer, ſetzt ſich hinter ihm auf die Bank.)

Rufinus.

Würdiger Diagoras,

Wir hier bedürfen deiner; ich bedaure,
Daß uns dein Mißgeſchick erleuchten muß.
Hier dieſer Hairan, heißt es, hab' dein Kind
Von Haus und Pflicht verlockt.

Diagoras
(mühſam, zuerſt mit leiſe zitternder Stimme).

Zu viel beſchuldigt,
Erhabner Herr; doch grundlos iſt es nicht.
Wahr iſt, daß meine Tochter, mich entehrend
Wie nur ein Menſch den andern unter Menſchen
Entehren kann — und unbegreiflich tiefer
Und tiefer ſinkend — dieſer Tage ſich
An dieſen wunderlichen Schwärmergeiſt
Gehängt hat, ſchamvergeſſen durch die Stadt
Mit ihm umherzieht, meinem Willen trotzend,
Der ſie verbannte — ſeine Liebſte, ſagt man.
Ich weiß es nicht; ableugnen kann ich's nicht.
Ich hielt den Mann für rein, für ſinnenkalt;
(den Kopf ſinken laſſend)
Ich alter Thor — ich hab' mich wohl getäuſcht.

Tryphon.

Du hörſt es, Herr! (auf Hairan deutend) Und dieſer Tugendſpiegel
Iſt unſer Richter!

Ruſinus.

Ich bedaure dich.
Wo iſt die Tochter jetzt?

Diagoras.

Ich weiß es nicht.

Lyſilla (ſteht auf, entſchleiert ſich; ſchüchtern).

Hier iſt ſie, Vater.

Diagoras.

All ihr Himmliſchen!
Lyſilla!
(ſie anſtarrend, mehr und mehr verwirrt)
Doch was iſt mit der geſchehn?
Schwarz wie — — Und dieſes Antlitz. Dieſer Blick
Der tiefen Augen — gleich als hätten ſie
Sich nachts vertauſcht. Dies ernſte, hohe, ſüße — —
Als hätte mir die ſchaurig ſpielende
Natur mein Kind zum zweiten mal geſchaffen!

Paulina (ſteht auf).

So iſt's wohl auch: die Neugeborene.
(zu Rufinus, ſehr ehrerbietig)
Verzeih mir, Herr: ich red' ein wenig mit! —
Edler Diagoras, du haſt dein Kind
Verleumdet; glaub mir nur. Iſt ſie verworfen,
Dann bin ich's auch. Ich zieh' mit Hairan durch
Die Stadt wie ſie; zwei Tage ſchon, wie ſie;
(lächelnd) Freilich mit meinem Gatten: denn er denkt
Wie ſie und ich. Wir glauben, dieſer Hairan
Iſt unter allen, die da leben — nimm's
Nicht übel, Herr — der reinſte und der beſte!

Lyſilla.

So iſt's, mein Vater. Ach, vergieb mir, daß ich
Dich noch ſo nenne;
(auf Hairan deutend, in Weichheit vergehend)

ſeine Seele machte
Mich neu zu deinem Kind. O ſieh ihn nicht
Wie einen dieſer andern Männer an,
Die weltklug leben, die nach uns begehren;
Ich bitt' dich, ſieh ihn an, wie ich ihn ſehe,
Seit ich ihm nah bin: wie im Lichtgewand
Ein fremdes Weſen — wie 'nen Boten Gottes.
Er hat nicht Flügel, die man ſieht, doch trägt
Ihn ſeine Seele über alle Lande.
Ich kann es ſagen! (zu Rufinus) Und vergieb mir, Herr,
Daß ich hier rede. Du vergieb mir, Vater,
Daß ich die Scheu des Mädchens niederkämpfte,
Für den da zeugte. Gott hat mich berufen!
Gott der Erbarmer hat an mir ein Wunder
Gethan durch den da — daß ich weinen muß,
Wenn ich dran denke — hat durch Hairans Hand
Aus tiefſtem Abgrund mich emporgezogen,
Zu ſel'ger Buße, bis an meinen Tod.

Diagoras
(nach längerem Schweigen, Hairan betrachtend).

Du Rätſelhafter; Unbegreiflicher.
Du kannſt, was wir nicht können. Hilflos Schwachen
Kannſt du noch helfen, heillos Kranke heilen.
Wo unſre Weisheit achſelzuckt — — (plötzlich) Lyſilla!
Lyſilla!

(Zieht ſie an ſeine Bruſt; umarmt ſie inbrünſtig, lange.)

Rufinus
(nach einer Stille, ſcheinbar auch bewegt).

Nun genug der Rührung, würd'ger

Diagoras. Sonſt möchte jemand denken,
Wir ſei'n im Schauſpielhaus.

Athenodoros (raſch).

Das mein' ich auch. —
Vergieb, daß dir mein Eifer faſt ins Wort fiel. —
Dies Wiederfinden zwiſchen Kind und Vater,
So ſehr es rührt und hebt, gehört doch nicht
Zur Sache, noch an dieſen Ort! Verklagt ward —

Diagoras.

Gehörte nicht zur Sache? Nichts auf Erden
Gehört ſo ſehr dazu. Wie ſchäm' ich mich,
Daß ich hab' denken können, ſolch ein lautrer,
Verklärter Geiſt und ſolch ein ſchuldlos Herz
Könn' anders als durch reinſte Menſchenliebe
Mein Kind gewinnen. Der ein Volksverführer?
An dem ein Unrecht? Herr, verdamm' uns alle,
Nur dieſen einen nicht!

Flavius (ſteht auf).

Die Kläger, Herr,
Die jag zum Thor 'naus, die verdienen es;
Nicht unſern Hairan!

Paſias
(ſteht auf; mit böſen Blicken auf Athenodoros).

Aus der Stadt ſoll er
Vertrieben werden, ſagt man, weil er andern
Hier läſtig iſt, und beßre Wunder thut.
Verhetzt, verjagt ihn nur! Er kommt doch wieder!
Wir holen ihn wieder!

Tryphon.

Hörſt du, hörſt du, Herr?
Da rührt ſich ſchon der Aufruhr! Hier im Richtſaal,
Vor deinem Antlitz! Herr, ſo fängt es an;
Wie wird es enden!

Rufinus
(in ſeiner Würde verletzt, etwas übellaunig).

Still! — Wie's enden wird,
Dafür bin ich da. Was mir anvertraut iſt,
Werd' ich ſchon wahren. — Dieſer dreiſte Schreier
Hinaus! (da Paſias zögert) Hinaus!
(Paſias rechts ab. Rufinus ſpricht leiſe einige Worte zu den Beiſitzern; dann, wieder ruhig, majeſtätiſch, auf Hairan blickend)
An dem da find' ich nichts,
Das mich zum Strafen zwingt. Er geh' in Frieden.
Nur ſtör' mir, hörſt du, auch den Frieden nicht.
Mach kein Geräuſch. Bedenke, daß ich hier
Der Herr bin.

Hairan.

Herr, ich hab' noch einen Herrn,
Dem muß ich mehr gehorchen; ſtets bereit,
Für ihn zu leiden, was mich auch beträfe.

Tryphon.

Du hörſt! du hörſt!

Rufinus (ſteht auf; mit böſem Lächeln).

Ja freilich. Dreiſt genug. —
Du tapfrer „Bote Gottes", ſieh dich vor:
Du biſt gewarnt.

(Hairans Freunde ſcharf ins Auge faſſend)

Wer ſich erkühnen ſollte,
Um Hairans willen mir die Ruh' zu ſtören,
Der fühlt mich im Genick!

(zu Tryphon gewendet, ein Auge zudrückend)

Nur Ruhe will ich.
Von dieſem Hairan nichts mehr ſehn noch hören —
Das wünſch' ich; weiter nichts. — Die Tagung iſt
Denn aus, das Recht geſprochen.

(Geht hinten links ab, mit den Liktoren, Quintilius, den Beiſitzern, den Gerichtsdienern.)

Tryphon (während ſie gehn, für ſich).

Gut. Du ſollſt
Von Hairan nichts mehr ſehn noch hören.

(zu Athenodoros und Karkinos, leiſe)

Draußen
Sag' ich euch mehr davon!

(Mit den beiden vorne rechts ab.)

Zabdas.

Mein teurer Hairan!
Laß mich, den Erſten, der an dich geglaubt,
Da du noch ſuchteſt, jetzt den Erſten ſein,
Den Tag zu preiſen. Deine Feinde fallen,
Du biſt am Werk, du ſiegſt!

Hairan.

Schon jubeln, Zabdas?

(Sieht den wieder eintretenden Paſias.)

Schau, wer da kommt. Ich ſehe, was er denkt.
(zu Paſias) Gefahr!

Pasias (düster, verstört, halblaut).

Das will ich meinen. Tapfrer Syrer,
Jetzt nimm dein Herz zusammen. Bruder! hilf!
Da draußen steht die Meute seiner Feinde,
Von ihnen frisch gehetzt; sie weichen nicht,
Sie flüstern, knurren, wollen ihn erschlagen.
„Hairan muß sterben!"

Diagoras (zu Lysilla).

Nicht erschrecken, Kind.
Wir sind auch Männer. Gehn wir fest, miteinander,
Hindurch —

Pasias.

Ja, geh du! Das sind Kerle, Bruder,
Die morden für 'nen Silberling. Der Abschaum
Von Antiochia; Messer in der Hand
Und Dolche, Steine, Spieße. Horch!

Eine Stimme (draußen, schmetternd).

Hinein!
Hairan muß sterben!

(Pasias stürzt zur Thür rechts, schiebt den Riegel vor.)

Volk (draußen, durcheinander).

Ja, hinein, hinein!
Hairan muß sterben! Schlagt den Gaukler tot!

(Von draußen wird gegen die Thür gestoßen, geschlagen, gehämmert.)

Pasias.

Da hört ihr's. — Noch zur rechten Zeit verriegelt —

Marcus (erblaßt, halblaut).

Verdammte Schurken!

(zu Hairan, auf die Thür hinten links deutend)

Herr, wir haben noch
Den andern Ausweg: dort. Durch einen Hof
Und einen Garten kommt man zum Palaſt des
Statthalters. Gehn wir —

Diagoras.

Er hat recht. Nur hurtig!
(zu Hairan) Nicht ſtehn, nicht zaudern. In des Tigers Rachen
Legt man ſich nicht hinein.

(Geht voran, zur Thür hinten links. Auch dort beginnt Toben und Geheul einer Menge.)

Volk (draußen links, durcheinander).

Nur vorwärts! — Schlagt
Den Gaukler nieder! — Hairan! Hairan! Nieder!

(Einer von ihnen, ein Meſſer ſchwingend, öffnet die Thür. Diagoras ſtößt ihn ſchnell zurück, ſchließt die Thür, ſchiebt den Riegel vor.)

Marcus (verzweifelnd).

Dort auch ſchon!

Diagoras.

Ich verſchloß die Thür —

Paſias.

Was hilft's!
Sobald ſie wollen, bricht das Holz zuſammen.

(Stoßen und Hämmern gegen beide Thüren; dazu wildes Schreien und Heulen.)

Die eine Stimme (vorne rechts).

Hairan muß ſterben!

Volk (vorne rechts).

Hairan! — Brecht die Thür!

Lyſilla (Diagoras umklammernd).

O rett' ihn, rett' ihn! Vater!

Hairan.

Herr mein Gott.
So früh vergehen! ſo von Gott verlaſſen!

(Rechts neues Schreien, Toben, mit wilder Muſik von Handpauken und Pfeifen.)

Diagoras.

Da! Die Muſik der Kybele dazu!

Lyſilla (vor Hairan niederſinkend).

O Hairan! Hairan!

Hairan.

Still! — Hab' ich geklagt?
Es ächzte nur das dumpfe Tier in mir,
Die bange Kreatur. Was haben ſie,
Wenn ſie den Leib mir töten? — Hat der Vater
Mich nicht berufen, daß ich für ihn zeuge?
Was du mir ſchickſt, Herr: Leben oder Tod!

Diagoras.

Noch leben, hoff' ich. Oder teuer doch
Den Tod verkaufen. Stehn wir hier zuſammen;
Wir ſchützen Hairan!

Flavius.

Alle!

Zabdas.

Bruſt an Bruſt!

Hairan.

Nein, nein! So fallt ihr alle. Nein, bei Gott
Dem hohen Rufer: er will mich; ich hör' ihn.
Ihr ſollt nicht ſterben, ihr um meinetwillen.
(zu Marcus, der ſich der Thür rechts horchend genähert hat)
Hinweg da von der Thür!

Marcus (zurücktretend).

Was willſt du?

Hairan.

Laß mich.

(Dumpfe, ſchwere Stöße gegen die Thür rechts.)

Zabdas.

Ein Pfahl! Ein Balken!

Paſias.

Hm! Den holten ſie.

(Neuer wilder Lärm rechts, mit Handpauken und Pfeifen.)

Hairan.

So muß ich eilen. Bleibt zurück. Fahrt wohl!
(Geht zur Thür rechts.)

Diagoras (ihn erratend).

Was willſt du? — Nein! (Ihm nach.)

Hairan.

Ich will allein — —

(richtet ſich gebieteriſch auf; den Arm hebend, mit übermächtiger Hoheit)

Ich will's!

Thut meinen Willen!

(Ein neuer Stoß gegen die Thür; Hairan ſchiebt den Riegel zurück, öffnet, tritt auf die Schwelle.)

Still; ich komme ſchon. (Geht hinaus.)

Die eine Stimme (draußen).

Hairan muß ſterben! Schlagt ihn nieder!

Volk (draußen).

Hairan

Muß ſterben! — Schlagt ihn tot! — Schlagt zu!

Lyſilla (ſchreit auf).

Allmächt'ger!

(Sinkt zu Boden. Diagoras eilt hinzu, kniet nieder, nimmt und hält ſie. — Draußen plötzlich tiefe Stille.)

Marcus

(von der Mitte der Bühne hinausblickend, bebend).

Da ſtürzt er. (Verhüllt ſein Geſicht.)

Zabdas.

Hairan! Hairan! (Eilt hinaus.)

Paſias.

Mordgeſellen! (Ihm nach.)

Zabdas (draußen).

Nun rennen ſie davon. — Ihr feigen Mörder!

Paſias (draußen).

Ihr Hunde! Wölfe!

Diagoras (horchend, ſchaudernd).

Still nun. — Totenſtill. — —
Lyſilla! Noch nicht ſterben!

Hairan

(kommt zurück, von Paſias und Zabbas geführt, ſich mühſam aufrecht haltend, das Haar zum Teil in die Stirn geworfen; richtet die ſich öffnenden Augen auf Flavius, der bleich und verſtört mit ſich kämpft).

Was iſt dir?

Flavius.

O Zeus! Der Schreck! — Es wirft mich wieder hin.

(Sinkt zu Boden.)

Hairan.

Du armer Flavius. — Helfe Gott dir wieder. —
Was weint ihr? Daß dies aus iſt?

(auf Lyſilla hinabblickend, die, wieder erwacht, in Diagoras' Armen ſich langſam aufrichtet)

O wie bleich;
Gute Lyſilla. Um mich weinen? Ich
Hab' euch gewonnen; hab' in euch und andern
Des Himmels Saat geſät. Er wird ſie ernten.
War ich zu ſchwach, ſo wird ein Stärkrer kommen;
Gott weiß die Wege —

(Zuckt ſchmerzlich, ſchließt die Augen, droht zu fallen. Zabbas hält ihn aufrecht.)

Zabbas.

Hairan! Du mein Licht —!

Hairan

(wieder zu ſich kommend; mit einem Anflug von Lächeln).

Ich dachte ſchon —! — — O laßt nicht untergehn,

Was ich euch mitgab! Liebet euch — und ihn —
Den Vater mein' ich. Lebt — —

(zu Paulina, die ihm ſanft und zart die Haare von der Stirn ſtreicht, lächelnd)

Ich danke dir.

(Das Haupt ſinkt ihm auf die Bruſt, er ſtirbt; ſie laſſen ihn langſam niederſinken, Zabbas hält ſeinen Kopf; alle knieen nieder.)

Diagoras (mit halber Stimme).

Du heil'ge Seele! Lauterſter der Menſchen.

Lyſilla
(über Hairan gebeugt, ihn anſtarrend).

O ruf' mich bald zu dir! — — Er lächelt, deucht mir.

(Der Vorhang fällt.)

Schriften von Adolf Wilbrandt:

Neue Gedichte. Geheftet 4 Mark. Eleg. gebunden 5 Mark.
Beethoven. Dichtung. Eleg. kart. m. Goldschnitt 1 M. 50 Pf.
Der Meister von Palmyra. Dramatische Dichtung. 8. Aufl.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.
Gespräche und Monologe. Sammlung vermischter Schriften.
Geheftet 6 Mark. Elegant gebunden 7 Mark.
Novellen aus der Heimat. Zweite Auflage.
Geheftet 3 M. 50 Pf. Eleg. geb. 4 M. 50 Pf.
Hermann Ifinger. Roman. Vierte Auflage.
Geheftet 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.
Meister Amor. Roman. Zweite Auflage.
Geheftet 3 M. 50 Pf. Eleg. geb. 4 M. 50 Pf.
Der Dornenweg. Roman. Dritte Auflage.
Geheftet 3 M. 50 Pf. Eleg. geb. 4 M. 50 Pf.
Die Osterinsel. Roman. Dritte Auflage.
Geheftet 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.
Die Rothenburger. Roman. Fünfte Auflage.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.
Vater und Sohn und andere Geschichten. Zweite Auflage.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.
Die Eidgenossen. Schauspiel in fünf Aufzügen.
Geheftet 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.
Hildegard Mahlmann. Roman. Dritte Auflage.
Geheftet 3 M. 50 Pf. Eleg. geb. 4 M. 50 Pf.
Schleichendes Gift. Roman. Dritte Auflage.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.
Die glückliche Frau. Roman. Dritte Auflage.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.
Fridolins heimliche Ehe. Dritte Auflage.
Geheftet 2 M. 50 Pf. Eleg. geb. 3 M. 50 Pf.
Vater Robinson. Roman. Dritte Auflage.
Geheftet 3 Mark. Elegant gebunden 4 Mark.
Der Sänger. Roman. Vierte Auflage.
Geheftet 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.
Erika. Das Kind. Erzählungen.
Geheftet 3 M. 50 Pf. Eleg. geb. 4 M. 50 Pf.
Hairan. Dramatische Dichtung in fünf Aufzügen.
Geheftet 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

is book should be returned to
brary on or before the last date
d below.
ine of five cents a day is incurred
taining it beyond the specified

ease return promptly.

EC 24 1914

LITTE ON

Digitized by Google